
**Pronominale Partitivität:
Arealität und Mikrovariation einer morphosyntaktischen
Variable in den Varietäten des Deutschen**

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich 10 – Neuere Philologien
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Thomas Strobel
aus Regensburg

Einreichungs- und Erscheinungsjahr:
2017

-
1. Gutachter: Prof. Dr. Helmut Weiß, Goethe-Universität Frankfurt
 2. Gutachterin: Prof. Dr. Elvira Glaser, Universität Zürich

Tag der Promotion: 6. Juni 2017

Für meinen Sohn Felix

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2017 vom Fachbereich Neuere Philologien der Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dissertation angenommen.

Allen voran möchte ich von Herzen meinen beiden Gutachtern Helmut Weiß (Frankfurt) und Elvira Glaser (Zürich) für die unzähligen inspirierenden Gespräche, ihr Vertrauen in mich sowie die Möglichkeiten, die sie mir eröffnet haben, danken. Außerdem danke ich den weiteren Mitgliedern meiner Prüfungskommission Markus Bader, Esther Rinke-Scholl, Petra Schulz, Gert Webelhuth (alle Frankfurt) und Jürg Fleischer (Marburg) ganz herzlich.

Mein besonderer Dank gilt ferner den Leitern des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD, www.syhd.info, 2010–2016) Jürg Fleischer (Marburg), Alexandra N. Lenz (Wien) und Helmut Weiß (Frankfurt) für all ihre fachliche und praktische Unterstützung. Ich bin ihnen sehr dankbar, dass ich in dem Projekt arbeiten durfte und so unter anderem eine ausgezeichnete empirische Grundlage für meine Dissertation schaffen konnte. In diesem Zusammenhang kann auch den insgesamt über 1.000 beteiligten Gewährspersonen nicht genug gedankt werden, die an den Erhebungen teilgenommen und damit überaus wertvolle Sprachdaten geliefert haben. Ebenso möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen im Projekt, am Lehrstuhl und am Institut für die fruchtbare Zusammenarbeit und die wundervolle gemeinsame Zeit danken.

Weiterhin bin ich insbesondere den folgenden Personen für zahlreiche wertvolle Hinweise, Anregungen und Diskussionen zu großem Dank verpflichtet: Sjef Barbiers (Amsterdam/Leiden), Hans Bennis (Amsterdam), Ellen Brandner (Konstanz), Leonie Cornips (Amsterdam/Maastricht), Caroline Döhmer (Luxemburg), Michael Elmentaler (Kiel), Eric Fuß (Frankfurt/Mannheim), Hans Goebel (Salzburg), Rüdiger Harnisch (Passau), Tabea Ihsane (Genf), Agnes Jäger (Köln), Simon Kasper (Marburg), Agnes Kolmer (Zürich), Mark L. Loudon (Madison, WI), Cecilia Poletto (Frankfurt/Padua), Oliver Schallert (München), Ur Shlonsky (Genf), Petra Sleeman (Amsterdam) und Elisabeth Stark (Zürich).

Nicht zuletzt gedenke ich mit großer Bewunderung des viel zu früh verstorbenen Sascha W. Felix (Passau), dem ich den Beginn meiner Begeisterung für die Linguistik verdanke und der mich sehr geprägt hat.

Frankfurt am Main, im Juli 2017

Thomas Strobel

Zusammenfassung

Diese Untersuchung beschäftigt sich mit der Morphosyntax pronominaler Partitivanaphern im kontinentalwestgermanischen Dialektkontinuum im Allgemeinen und im deutschen (insbesondere hessischen) Sprachraum im Speziellen. Schwerpunkte sind dabei die sprachgeografische Verteilung, die morphosyntaktische Variation und die strukturelle Analyse pronominaler Ausdrucksmittel der unbestimmten Teilmenge. Es werden traditionell dialektologische Erkenntnisinteressen (Raumstruktur syntaktischer Variablen und Verlauf syntaktischer Isoglossen) mit Fragestellungen der (theoretisch orientierten) Syntaxforschung verbunden. Außerdem erfolgt erstmals eine wirklich sprachübergreifende Behandlung der verschiedenen Systeme pronominaler Partitivität, zum einen innerhalb der (West-)Germania, zum anderen durch den Einbezug (zentral-)romanischer Sprachen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf der Mikro- und Mesoebene herauszuarbeiten. Die gewählte Methode ist nicht nur kontrastiv, sondern auch geolinguistisch fundiert, insofern als morphologische Formen und syntaktische Variation im Raum abgebildet werden, wodurch nicht zuletzt auch interessante Korrelationen und Anti-Korrelationen in den Daten bestätigt bzw. entdeckt werden konnten.

Nach einer Gegenstandsbestimmung der morphosyntaktischen Variable und ihrer Varianten (Inventarisierung und Typisierung) sowie des Variationsrahmens (areal-horizontal, vertikal, morphosyntaktisch, historisch, idiolektal etc.) wird zunächst das DFG-Projekt *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) vorgestellt, das die empirische Basis zur Untersuchung lieferte. Dabei werden generelle und spezifische Fragen der Datengewinnung (multivariate Methode mit indirekten und direkten Elementen) sowie der Datenanalyse und -interpretation (Instrument der Kartierung) diskutiert. Den Hauptteil der Arbeit bildet die diatopische, diachrone und distributionell-syntaktische Variation der Systeme pronominaler Partitivität. Als die vier Hauptstrategien zum Ausdruck partitivanaphorischer Referenz innerhalb des deutschsprachigen Gebiets finden sich das konservative System versteinertes Pronominalgenitive wie *(d)(a)r(a)*, *s(a)n* und *as* (vor allem in einem mitteldeutschen Streifen und raddialektal) – Relikte eines ehemals umfassenderen genitivbasierten Systems der Partitivität –, das sprachgeschichtlich junge und typologisch auffällige indefinit-partitive Pronomen *welch-/we(l)k-* (im Nieder-/Norddeutschen und in der Standardsprache) sowie schließlich die innovativen Systeme der Null-Anapher (im Alemannischen bzw. Südwesten) und des generalisierten Indefinitpronomens *ein-* (im Bairischen bzw. Südosten). Wenngleich sich diese areale Distribution im zentral gelegenen und daher unter dem Einfluss nahezu aller Strategien stehenden Hessen als Kleinraum bestätigt – mit Ausnahme der weitgehenden Abwesenheit des *ein-*Systems –, so zeigen sich doch einige überraschende Ergebnisse wie beispielsweise ein kategorialer Unterschied nach Numerus und zum Teil Genus bei der Vitalität der Genitivpartikeln. Sprachhistorisch können zwei Arten von Wandel beim Genitiv-System identifiziert werden: systeminterne Veränderungen (durch Merkmals- oder Formverlust) und systemexterne Verdrängungsprozesse (durch Ausbreitung der innovativen Ausdrucksformen, was in einem Dialekt bzw. intraindividuell zu konkurrierenden oder Mischsystemen führen kann). Darüber hinaus sind mit Blick auf die Art und Weise der Veränderungen für Sprachwandelprozesse allgemein typische zyklische Abfolgen von Abschwächung und Verstärkung erkennbar. In Bezug auf die syntaktische Distribution werden insbesondere die Genitivanaphern auf ihre Kompatibilität mit nominalen Modifikatoren wie Numeralien/(schwachen) Quantoren, „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa), Adjektiven, verschiedenen Arten von Präpositionalphrasen sowie Relativ- vs. Komplementsätzen hin untersucht und – funktional wie formal – mit ihrem niederländischen partitiven/quantitativen Äquivalent *er* sowie den romanischen, in ein partitives System integrierten Pronomina fr. *en/it*, *ne* verglichen. Für die deutschen Partitivanaphern ergibt sich daraus Evidenz für zwei unterschiedliche Pronominalisierungsebenen. Abschließend wird das Phänomen in die allgemeine Diskussion um nominale Ellipsen eingebettet (Elision und Pronominalisierung). Aufgrund der Evaluation der in der Literatur diskutierten Lizenzierungsansätze anhand neuer dialektaler und typologischer Daten wird hier ein flexions-/kongruenzbasierter Ansatz favorisiert (Rolle von Adjektivmorphologie bzw. generell von unterschiedlichen Flexionssystemen, etwa im Deutschen vs. Englischen).

Abstract

This thesis investigates the morphosyntax of pronominal partitive anaphors in Continental West Germanic, particularly in varieties of German (especially Hessian). It concentrates on the geolinguistic distribution, morphosyntactic variation and structural analysis of pronominal devices expressing an indefinite subset. Traditional dialectological issues (regarding, for example, the spatial structure of syntactic variables and the location and nature of syntactic isoglosses) are combined with questions of (theoretically informed) syntactic research. Furthermore, the study aims at comparing various systems of pronominal partitivity for the first time in a truly cross-linguistic manner: This is carried out predominantly within (West) Germanic varieties, but also by including (Central) Romance languages, in order to comprehend both differences and common features on a micro- and mesovariational level. The method used, however, is not only contrastive, but also geolinguistically grounded in the sense that morphological forms and syntactic variation are projected into language space, not least because this allows us to confirm or discover interesting correlations and anti-correlations in the data.

After a thorough definition of the morphosyntactic variable and its variants (inventory and types of forms) plus the different dimensions of variation concerned (areal-horizontal, social-vertical, morphological, syntactic, historical, idiolectal etc.), the project *Syntax of Hessian Dialects* (SyHD, www.syhd.info), funded by the German Research Foundation (DFG) between 2010 and 2016, is presented, since it provides the bulk of the empirical data for the present investigation. In this context, I discuss general and specific questions of data collection (multidimensional approach with indirect and direct elements of elicitation) as well as data analysis and interpretation (e.g. by using linguistic cartography as a tool). The core part of the dissertation addresses the diatopic, diachronic and distributional-syntactic variation of the systems of pronominal partitivity. The main strategies of partitive-anaphoric reference within the German-speaking language area comprise an older system as well as three innovative systems: (i) archaic, fossilized pronominal genitive forms such as *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs* ‘of them/it’ (living on primarily in a strip from West Central German to East Franconian, but also in southern peripheral areas, i.e. in High/Highest Alemannic and Southern Bavarian), remnants of a former, more comprehensive system of partitivity based on genitive case, (ii) the typologically salient indefinite-partitive pronoun *welch-/we(l)k-* ‘some’ of Standard and Low/Northern German, (iii) the southwestern (Alemannic) strategy of null anaphora (\emptyset), and (iv) the southeastern (Bavarian) generalized indefinite pronoun *ein-* ‘one’, extended to mass nouns and plural entities. This areal distribution is basically confirmed on a smaller scale for Hesse, a dialect area located centrally and thus being under the influence of virtually all strategies, except for the almost absent *ein*-system. Nonetheless, there are some surprising results such as a categorial difference for number and to some extent also gender when it comes to the vitality of the partitive genitive pronouns. Diachronically, one can identify two types of changes in the system of genitive anaphors: internal alterations (by the loss of features or forms) and external processes of replacement (due to the expansion of the innovative means of expression, leading to competing or mixed systems within one dialect or individual). Moreover, as to the course of change, cyclic sequences of weakening and reinforcement can be discerned, which are often reported for language change processes. Concerning the syntactic distribution, especially the genitive pronouns are tested for their compatibility with nominal modifiers such as numerals/(weak) quantifiers, “inflected” cardinal numbers (schwa), adjectives, different types of prepositional phrases and relative versus complement clauses. For this purpose, the dialectal German genitive particles are also functionally and formally compared to the equivalent Dutch partitive/quantitative pronoun *er* and to the Romance “partitive” clitics Fr. *en*/It. *ne*, the latter of which are integrated in a more sophisticated system of partitive expressions. With respect to the German partitive anaphors, there turns out to be evidence for two distinct syntactic levels of pronominalization. Eventually, the phenomenon is embedded into the more general discussion of nominal ellipsis (elision and pronominalization strategies). As a result of evaluating the licensing approaches discussed in the literature on the basis of new dialectal and typological data, I argue for an analysis in terms of inflection/agreement or morphosyntactic features (i.e. adjectival morphology or, more generally speaking, different inflectional systems as in German vs. English).

Inhalt

1	Einleitung	7
1.1	Untersuchungsgegenstand und -gebiet	8
1.2	Literaturüberblick und Datengrundlage	9
1.3	Ziele und Aufbau der Arbeit	13
2	Das Phänomen ‚pronominale Partitivität‘ und seine Variationsdimensionen	16
2.1	Die (morpho-)syntaktische Variable ‚pronominale Partitivität‘	18
2.2	Aspekte der Variation	25
3	Erhebungsmethoden	29
3.1	Das Forschungsprojekt <i>Syntax hessischer Dialekte</i> (SyHD)	29
3.2	Datengewinnung	32
3.2.1	Indirekte Methode (Fragebogenerhebungen)	33
3.2.2	Direkte Methode (Interviews)	38
3.3	Datenauswertung und -analyse	43
3.4	Erläuterungen zur Erhebung	47
4	Areale Distribution	49
4.1	Raumstruktur pronominaler Partitivität in den Varietäten des Deutschen	51
4.2	Raumstruktur pronominaler Partitivität in den Dialekten Hessens	57
5	Übergänge und Sprachwandel im Vollzug	85
5.1	Veränderungen in der Merkmalspezifikation	86
5.2	Zyklen von Abschwächung und Verstärkung	87
5.3	Übergangsbereiche mit Mischsystemen	88
5.4	Kategoriale Unterschiede nach Numerus und Genus	90
6	Syntaktische Distribution	97
6.1	Kompatibilität indefinit-partitiver/quantitativer Pronomina mit nominalen Modifikatoren (Mikrovariation)	97
6.1.1	Kookkurrenz mit Numeralien und (schwachen) Quantoren	99
6.1.2	Kookkurrenz mit „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa)	118
6.1.3	Kookkurrenz mit Adjektiven	121
6.1.4	Kookkurrenz mit Relativ- vs. Komplementsätzen und Präpositionalphrasen	128
6.1.5	Zusammenführung	134
6.2	Vergleich germanischer und romanischer Partitivpronomina (Mesovariation)	138
6.2.1	Mikro- und Mesovariation partitiver/quantitativer Pronomina	138
6.2.2	Die verschiedenen Ausprägungen der Pronomina rom. <i>en/ne</i> bzw. germ. <i>er(e)</i> ...	140
6.2.3	Strukturelle Eigenschaften partitiver/quantitativer Pronomina	144
7	Nominale Ellipse	160
7.1	Elision vs. Pronominalisierung	160
7.2	Lizenzierungsstrategien nominaler Ellipse	162
7.3	Bedingungen und Restriktionen nominaler Ellipse	165
7.4	Theorien zur Lizenzierung nominaler Ellipse	167
7.4.1	Erklärungspotenzial und Probleme des Flexions-/Kongruenzansatzes	168
7.4.2	Alternative Analysen der Lizenzierung nominaler Ellipse	180
8	Zusammenfassung und Ausblick	185
	Literaturverzeichnis	189
	Anhang: SyHD-Fragen	205

Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Verwaltungsgrenzen und Dialektgebiete Hessens	30
Abbildung 2: Beispielfrage zum partitiven/quantitativen Pronomen <i>ere</i> aus der indirekten Erhebung: Bewertungsaufgabe (SyHD E3_16)	36
Abbildung 3: Beispielfrage zum indefinit-partitiven Pronomen <i>sen</i> aus der direkten Erhebung: Dialektübertragung (SyHD DF_04)	40
Abbildung 4: Beispielfrage zum partitiven/quantitativen Pronomen <i>ere</i> aus der direkten Erhebung: Bildbeschreibung bzw. Dialektübertragung und Satzergänzung (SyHD DP_01)	42
Abbildung 5: Areale Distribution der Ausdrucksmittel partitiv-anaphorischer Referenz im Plural (GLASER 2008)	56
Abbildung 6: Indefinit-partitive Pronomina im PLUR.: <i>Da sind ere/welche! [Pilze]</i> (SyHD E1_21)	60
Abbildung 7: Indefinit-partitive Pronomina im PLUR.: <i>Ich hätte gerne Radieschen. Hast du ere/welche/∅/eine_{PL} da? – Ja, da sind ere/welche/∅/eine_{PL}. Warte, ich geb dir ere/welche/∅/eine_{PL}</i> (SyHD E4_19)	62
Abbildung 8: Indefinit-partitive Pronomina im PLUR.: <i>Kartoffeln? Ja, ich habe welche/(ere/sen)</i> (SyHD DF_02)	64
Abbildung 9: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im FEM.: <i>Wir haben auch (eine) Milch. Willst du ere/welche/∅/eine?</i> (SyHD E2_22)	66
Abbildung 10: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im FEM.: <i>Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' welche/(ere/sen)</i> (SyHD DF_10)	68
Abbildung 11: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im FEM.: <i>Ich habe keine Angst. Hast DU welche/(ere/∅/eine)?</i> (SyHD DF_12.1)	70
Abbildung 12: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im FEM.: <i>Ich habe Angst. Hast du <auch> welche/(ere/∅/eine) <auch>?</i> (SyHD DF_12.2)	71
Abbildung 13: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im NEUT.: <i>Soll ich sen/welches holen? [Fleisch]</i> (SyHD E1_06)	73
Abbildung 14: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im NEUT.: <i>Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/∅/ein(e)s auf dem Tisch</i> (SyHD E2_07)	75
Abbildung 15: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im NEUT.: <i>Brot? Gestern Abend habe ich welches/(sen/ere) gegessen</i> (SyHD DF_07)	77
Abbildung 16: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im MASK.: <i>Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du <noch> sen/es/welchen/∅/einen <noch>?</i> (SyHD E4_30)	79
Abbildung 17: Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im MASK.: <i>Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich (sen/ere/) schnell welchen</i> (SyHD DF_04)	81
Abbildung 18: Verbreitungsgebiet des Indefinitartikels bei Kontinuativa im gesamten deutschsprachigen Raum (GLASER 2008)	83
Abbildung 19: Vorkommen des Indefinitartikels bei Kontinuativa in den Dialekten in und um Hessen (SyHD E3_19: <i>Will noch jemand (ein) Salz?</i>)	83
Abbildung 20: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: PL [<i>Radieschen</i>] (SyHD E4_19)	92
Abbildung 21: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: F.SG [<i>Milch</i>] (SyHD E2_22)	93

Abbildung 22: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: M.SG [<i>Zucker</i>] (SyHD E4_30)	94
Abbildung 23: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: N.SG [<i>Geld</i>] (SyHD E2_07)	95
Abbildung 24: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere</i> mit Numerale als Residuum (und/oder Schwa am Zahlw.): <i>Im Keller stehen (ere) noch drei (davon)</i> <i>[(Wein-)Flaschen]</i> (SyHD E1_15)	101
Abbildung 25: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere</i> mit Numerale als Residuum (und/oder Schwa am Zahlw.): <i>Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)</i> (SyHD E3_16)	103
Abbildung 26: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere</i> mit Numerale als Residuum (und/oder Schwa am Zahlw.): <i>Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? –</i> <i>Da liegen ... (5) → (ere) fünf(e)</i> (SyHD DP_01)	105
Abbildung 27: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere</i> mit Numerale als Residuum (und/oder Schwa am Zahlw.): <i>Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) ... sind</i> <i>inzwischen schon verheiratet → vier(e) ... (ere)/... (ere) vier(e)</i> (SyHD DP_31)	107
Abbildung 28: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere</i> + (schwacher) Quantor: <i>Kartoffeln? Ja, wir haben (ere) noch ein paar im Keller</i> (SyHD E4_27)	109
Abbildung 29: Partitives/quantitatives Pronomen <i>sen</i> + (schwacher) Quantor: <i>Ich will</i> <i>keinen Kaffee mehr. Ich habe (sen/ere/davon) noch ein bisschen</i> (SyHD E3_08)	111
Abbildung 30: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere/(sen)</i> + Sonderfall (<i>k</i>)ein-: <i>Wie viele</i> <i>Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat ... (1) → (ere) ein(e)s</i> (SyHD DP_13)	114
Abbildung 31: Partitives/quantitatives Pronomen <i>ere/(sen)</i> + Sonderfall (<i>k</i>)ein-: <i>Haben wir</i> <i>noch Plätzchen? – Nein, wir haben ... mehr → (ere) keine</i> (SyHD DP_06)	116
Abbildung 32: Niederländische Dialekte mit Kookkurrenz von quantitativem <i>er</i> und Schwa am Zahlwort (Kranendonk 2010)	119
Abbildung 33: Kookkurrenz von nl. quantitativem <i>er</i> mit (Num. +) Adj. (SAND 516)	122
Abbildung 34: Partitivpronomen <i>ere</i> + Adj.: <i>Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren.</i> <i>Hier sind (ere) nur kleine</i> (SyHD E3_21)	124
Abbildung 35: Partitivpronomen <i>ere</i> (+ Num.) + Adj.: <i>Ludwig hat (drei) grüne Äpfel</i> <i>und Alexandra hat ... → (ere) (drei) rote</i> (SyHD DP_18)	126
Abbildung 36: Indefinit-partitive Pronomina zusammen mit Adjunkten ((V2-)Relativsatz): <i>Es gibt ere/welche [+HUM], die gehen gar nicht in die Kirche</i> (SyHD E2_01)	130
Abbildung 37: Indefinit-partitive Pronomina zusammen mit Komplementen (PP): <i>Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du ... an mich? → ere/welche/Ø/eine_{PL}</i> (SyHD DP_28)	132
Abbildung 38: Indefinit-partitive Pronomina und elliptische <i>was für</i> -Frage: <i>Diese Pilze kenne ich nicht. Was ...? → was (...) für ere/welche/Ø/eine_{PL}?</i> (SyHD DP_24)	178
Tabelle 1: Belege für partitive Pronominalgenitive im Korpus <i>Deutsche Mundarten</i> (Zwirner-Korpus)	12
Tabelle 2: Indefinitartikel und -pronomen <i>ein-</i> im Standarddeutschen und im Bairischen im Vergleich	23
Tabelle 3: Kookkurrenzmöglichkeiten indefinit-partitiver/quantitativer Pronomina mit verschiedenen nominalen Modifikatoren	134
Tabelle 4: Flexion der „ein-Wörter“ (<i>ein-</i> , <i>kein-</i> , <i>mein-</i>) im Deutschen	168
Tabelle 5: Flexion attributiver Adjektive im Niederländischen	170

1 EINLEITUNG

Pronomina mit unter anderem partitiver bzw. quantitativer Funktion sind vor allem aus den romanischen Sprachen Französisch und Italienisch bekannt (fr. *en*, it. *ne* < lat. *inde* ‚von da, von dort‘ > ‚davon‘) und ihre syntaktischen Eigenschaften sind für diese Sprachen auch bereits gut untersucht (cf. unter anderem POLLOCK 1986, 1998 und IHSANE 2013 zum Französischen sowie CARDINALETTI/GIUSTI 1992, 2006 und CRESTI 2003 zum Italienischen). Innerhalb der germanischen Sprachen wird das Niederländische (nl. *er* < anl./anfrk. *iro*, mnl. *er/re*; cf. etwa DE ROOIJ 1991, DE SCHUTTER 1992 und KRANENDONK 2010) oft als einzige Sprache mit einem solchen Pronomen angeführt:

„[...] het is denkbaar dat de oorspronkelijke stoot, het ontstaan dus van *er* in zuiver partitieve constructies, aan beïnvloeding van (dan waarschijnlijk het literaire) Nederlands door Franse voorbeelden toe te schrijven is. Ten slotte gaat het hier om een vrij uniek feit in de Germaanse talen: het Engels heeft helemaal geen ekwivalent, en het Duitse *deren* (bv. ‘er hat deren zwei zurückgefunden’) is zo sterk gemarkeerd dat we het in deze discussie ook rustig opzij mogen schuiven.“ (DE SCHUTTER 1992: 23)

Betrachtet man jedoch die Dialekte des Deutschen und das Luxemburgische (als moselfränkische Varietät), so finden sich in einem Streifen vom westlichen Mitteldeutschen bis zum nördlichen Ostfränkischen – historisch bis zum Schlesischen – sowie in Randlagen des äußersten Südens des deutschsprachigen Raums (Hoch-/Höchstalemannisch und Südbairisch) ebenfalls Pronomina, die wie nl. *er* in partitiver/quantitativer Funktion auf alte Genitivformen zurückgehen und als fossilisierte Partitivanaphern fortleben (cf. GLASER, unter anderem 1992, 1993 und schon WEISE 1906 zum „Teilungsgenitiv“). Diese dialektalen Pronomina haben häufig eine gegenüber ihren schriftsprachlichen Äquivalenten (*ihrer*, *deren*, *seiner*, *dessen*) phonetisch stark reduzierte Form wie *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n* und *əs* (< ahd. *iro/ira*, mhd. *ir(e)*; ahd. *thëro/dëro*; ahd. mhd. *sîn*, *ës/is*).

Im heutigen Standarddeutschen wird die partitiv-anaphorische Bezugnahme hingegen durch das Indefinitpronomen *welch-* geleistet, das aus dem nieder-/norddeutschen Raum (dort unter anderem als *welk(e)/wölk(e)/wecke*) Eingang in das Hochdeutsche – und in zunehmendem Maße auch in die hochdeutschen Dialekte bzw. Regiolekte – gefunden hat. Weitere gegenüber den archaischen Pronominalgenitiven innovative Ausdrucksmittel partitiv-anaphorischer Referenz sind die vor allem für das Alemannische charakteristische Null-Anapher (bei GLASER, unter anderem 1995, „syntaktische Nullstelle“), die sich im und aus dem Südwesten des deutschsprachigen Gebiets ausbreitet, und das seinerseits aus dem Südosten expandierende Indefinitpronomen *ein-*, das im Bairischen nicht nur bei singularischen Individuativa, sondern auch bei Kontinuativa und sogar bei Pluralia Anwendung findet (cf. vor allem GLASER 1996).

Der Einbezug dialektaler Daten zum Deutschen – und auch zum Niederländischen – erweitert aber nicht nur entscheidend die empirische Basis zur Untersuchung pronominaler Partitivität. Aufgrund der geringeren syntaktischen Unterschiede zwischen sehr eng miteinander verwandten Sprachen bzw. Dialekten (Mikrovariation) ist eine feinkörnigere Erforschung potenzieller (Mikro-)Parameter möglich und damit eine Antwort auf die Frage nach den minimalen Einheiten syntaktischer Variation (cf. KAYNE 1996). Hinzu kommt, dass Dialekte verglichen mit Standardsprachen durch den fehlenden Standardisierungsprozess nicht nur variantenreicher sind, sondern als natürliche Sprachen erster Ordnung (N1-Sprachen) auch natürlichere und damit reliablere Daten liefern (cf. WEISS, unter anderem 1998, 2004).

1.1 UNTERSUCHUNGSgegenSTAND UND -GEBIET

Der Ausdruck partitiv-anaphorischer Referenz in den Varietäten des Deutschen weist eine interessante areale und syntaktische Distribution auf. Zur Erforschung der Einzelsysteme pronominaler Partitivität – neben den älteren Pronominalgenitiven *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *as* vor allem das Indefinitpronomen *welch-/we(l)k-*, die Null-Anapher (\emptyset) und das generalisierte Indefinitpronomen *ein-* als innovative Systeme – sind kleinräumige, mikrokomparative Analysen nötig.

Beim pronominalen Ausdruck des indefinit-partitiven Bezugs handelt es sich um eine „raumbildende Variable im syntaktischen Bereich“ (GLASER 1995: 68). Die sprachgeografische Verteilung von quantitativem *er* ist für das Niederländische relativ gut erschlossen (cf. vor allem DE ROOIJ 1991 und DE SCHUTTER 1992). Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine Staffellandschaft, bei der sich die Anzahl der Gebrauchsweisen allmählich von Süden nach Norden verringert und quantitatives *er* im Nordosten der Niederlande schließlich ganz fehlt. Für die deutschen Dialekte ist die Mikrovariation äquivalenter Formen und syntaktischer Strategien jedoch noch kaum bearbeitet. Hinsichtlich des Formeninventars und der Verwendung partitiver Pronomina können innerhalb des kontinentalwestgermanischen Dialektkontinuums unterschiedliche, zum Teil minimal voneinander abweichende (Mikro-)Systeme ausgemacht werden. Bei den auf Genitivpronomina zurückgehenden Partitivanaphern reicht die Variationsbreite im niederländischen Sprachgebiet vom Fehlen eines entsprechenden Pronomens im Nordosten der Niederlande über ein auf pluralische Größen und die Verwendung mit Mengenangaben oder einer qualitativen Spezifizierung in Form eines nachgestellten Attributs/Relativsatzes beschränktes Pronomen *er* (sprechsprachlich oft *d'r/t'r*) im nördlichen Standardniederländischen bis hin zur Verwendung von quantitativem *er* auch zusammen mit Adjektiven und auf Massennomina referierend im regionalen Sprachgebrauch Belgiens. In den letztgenannten Varietäten kommt somit ein und dasselbe Pronomen sowohl für Mengen zählbarer Objekte als auch für nicht-zählbare Kontinuativa zum Einsatz. Im Gegensatz dazu haben wir es im Falle der luxemburgischen (moselfränkischen) partitiven Pronomina *der* und *es* sowie der (vor allem zentral-, ost- und zum Teil nord-)hessischen Pronomina *(e)r(e)* und *sen* jeweils mit zwei unterschiedlichen Formen für Pluralia und feminine Kontinuativa einerseits (*der* bzw. *(e)r(e)* für PL/F.SG) sowie maskuline und neutrale Massennomina andererseits zu tun (*es* bzw. *sen* für M./N.SG). Abgesehen vom System der Pronominalgenitive weisen aber auch andere syntaktische Verfahren des partitiv-anaphorischen Bezugs eine interessante Mikrovariation auf, so etwa das System der syntaktischen Nullstelle (cf. GLASER 1995) oder das System durchgehender Individualisierung mittels *ein-* (cf. GLASER 1996). Überregional erhobene Daten, zum Beispiel im Rahmen von Sprachatlasprojekten, können daher nicht ohne Weiteres generalisiert werden.

Auch bei der syntaktischen Distribution indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina zeigt sich für das Kontinentalwestgermanische ein beträchtliches Maß an Mikrovariation, etwa hinsichtlich des Auftretens der Pronomina zusammen mit einem Numerales bzw. (schwachen) Quantor, dem Zahlwort *ein-* und dem negativen Quantor *kein-*, einem „flektierten“ Zahlwort (Schwa am Numerales), mit einem Adjektiv oder auch mit Relativ- vs. Komplementsätzen und Präpositionalphrasen. Auf einer nächsthöheren Ebene, der der Mesovariation, müssen bei der Untersuchung der strukturellen Eigenschaften partitiver/quantitativer Pronomina kontrastiv zu den westgermanischen aber auch (vor allem) zentralromanische Sprachen und Dialekte (daneben aber auch das Katalanische) miteinbezogen werden. Eine vergleichende Betrachtung ist insofern lohnend, als bislang lediglich Einzelarbeiten zu den partitiven Pronomina in den jeweiligen Varietäten existieren, nicht aber eine Untersuchung, welche die Systeme einander gegenüberstellt.

Innerhalb der deutschen Dialekte soll der Fokus auf den Mundarten Hessens liegen. Im Bundesland Hessen, hier als administrative Einheit verstanden, sind alle Dialektgroßverbände des Deutschen als Kern- oder Übergangsgebiete vertreten: niederdeutsche Mundarten im Norden (West- und Ostfälisch), in der Hauptmasse westmitteldeutsche Dialekte (Nord-, Ost- und Zentralhessisch, Rheinfränkisch und Übergangsgebiete zum Moselfränkischen), aber auch ostmitteldeutsche im Osten (Übergang zum Thüringischen) sowie ein kleiner Teil oberdeutscher Dialekte im Südosten (Übergangsgebiet zum Ostfränkischen). Für die dialektale Situation innerhalb Hessens ist also eine große Heterogenität zu erwarten, auch bezüglich (morpho-)syntaktischer Phänomene. Aufgrund seiner zentralen Lage und der damit verbundenen besonderen Dialektkontaktsituation stellt Hessen außerdem nicht zuletzt im Hinblick auf den Ausdruck pronominaler Partitivität ein äußerst aufschlussreiches Untersuchungsgebiet dar, denn die Pronominalgenitive geraten nicht nur durch das standardsprachliche *welch-* und dessen Übernahme in die regionalen Umgangssprachen zunehmend unter Druck, sondern auch durch die das Genitiv-Areal umgebenden, expandierenden anderen dialektalen bzw. regiolektalen Strategien zum Ausdruck der unbestimmten Teilmenge (nord-/niederdeutsches *welch-/we(l)k-*, südwestliches \emptyset -System mit dem Alemannischen als Kerngebiet und südöstliches *ein*-System bairischen Ursprungs) sowie durch unterschiedliche mitteldeutsche Mikrosysteme partitiver Pronominalgenitive. Es gilt deshalb zunächst zu überprüfen, welche syntaktischen Verfahren zum Ausdruck des indefinit-partitiven Bezugs in den einzelnen (zentralen vs. peripheren) Dialektarealen Hessens zum Einsatz kommen. Dabei ist von besonderem Interesse, wie verbreitet die pronominalen Genitive noch sind, durch welche anderen Ausdrucksmittel sie gegebenenfalls verdrängt worden sind bzw. werden und welche Übergangszonen mit „Mischregeln“ bzw. Singular-Plural-Asymmetrien gegenwärtig bestehen. Aktuelle, großflächig verfügbare Daten hierzu stammen aus den Erhebungen des DFG-Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD, www.syhd.info, 2010–2016).

1.2 LITERATURÜBERBLICK UND DATENGRUNDLAGE

Zum pronominalen Ausdruck der unbestimmten Teilmenge im deutschsprachigen Raum hat ELVIRA GLASER verschiedene Einzelstudien veröffentlicht. Diese befassen sich diachron mit dem standardsprachlichen indefinit-partitiven Pronomen *welch-* und alternativen Ausdrucks- bzw. Entwicklungsmöglichkeiten (GLASER 1992, 2011) sowie synchron mit dem südwestlichen, alemannischen System der syntaktischen \emptyset -Stelle (GLASER 1995) und dem südöstlichen, bairischen System durchgehender Individualisierung mit *ein-* (GLASER 1996) bzw. mit allen drei innovativen syntaktischen Hauptstrategien zum Ausdruck von Indefinitheit und Partitivität (GLASER 1993). Stets wird dabei auch das aus dem Mittelhochdeutschen tradierte ältere System der Pronominalgenitive behandelt. Mit der Frage der Arealität der Syntax im Allgemeinen und der Syntaxgeografie des deutschen Sprachraums im Besonderen befasst sie sich in ihrem Aufsatz *Syntaktische Raumbilder* (GLASER 2008), in dem unter anderem der Zusammenhang zwischen dem Gebrauch des Indefinitartikels vs. Artikellosigkeit bei Kontinuativa und der Bezugnahme auf nicht-zählbare Größen mit dem Indefinitpronomen *ein-* zu den dargestellten Phänomenbereichen gehört. Unter ihrer Leitung wurde außerdem im SNF-Projekt *Dialektsyntax des Schweizerdeutschen* die Realisierung des indefinit-partitiven Bezugs durch ein Nullargument vs. ein partitives Genitivpronomen in der deutschsprachigen Schweiz untersucht (cf. auch BUCHELI/GLASER 2002):

(1) *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS):

Pronominaler Partitiv/Nullobjekt:

sell'i re/∅ ga chaufe? [Milch]

(<http://www.dialektsyntax.uzh.ch/de/phenomena.html#3>)

Zu den partitiven Genitivpartikeln finden sich für die deutschen Dialekte (und das angrenzende Luxemburgische) vor allem in Ortsgrammatiken bzw. -monografien sowie in einigen Sprachatlanten und (groß- wie kleinräumigen) Wörterbüchern zahlreiche – überwiegend ältere – Belege mit vereinzelt Hinweisen auf ihren Gebrauch. So unter anderem:

- zum Hessischen und Rheinfränkischen:
REIS (1894), SCHOOF (1914), MARTIN (1925), HOFMANN (1926), STROH (1928), NOACK (1938), FRIEBERTSHÄUSER (1961), WINTER (1993) sowie *Oberhessisches Wörterbuch* II (1899), *Rheinisches Wörterbuch* III (1935), *Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch* III (1967), *Südhessisches Wörterbuch* (1973–1977) und *Mittelrheinischer Sprachatlas* V (2002)
- zum Mittelfränkischen (mit Übergangsgebieten):
MAURMANN (1898), MÜLLER-WEHINGEN (1930), CHRISTOPHORY (1974), REUTER (1989), NEWTON (1990), TILING-HERRWEGEN (2002), SCHANEN/ZIMMER (2006), DÖHMER (im Druck) sowie *Rheinisches Wörterbuch* III (1935), *Luxemburger Wörterbuch* (1950), *Mittelrheinischer Sprachatlas* V (2002) und *Lëtzebuurger Online Dictionnaire* (2007–)
- zum Ostfränkischen:
FELLER (1914), ROWLEY (1990a) sowie *Sprachatlas von Mittelfranken* VII (2007)
- zum Thüringischen:
SCHULTZE (1874), HERTEL (1888), DELLIT (1913), VETTER (1937), WELDNER (1991), SPANGENBERG (1993, 1998), LÖSCH (2001) sowie *Thüringisches Wörterbuch* II (2000–2004)
- zum Schlesischen:
HOFFMANN (1900), SCHÖNBORN (1912)
- zum Hoch- und Höchstalemannischen:
HODLER (1969), MARTI (1985), ZÜRRER (1999) sowie *Sprachatlas der deutschen Schweiz* III (1975)
- zu den Randgebieten des Bairischen:
SCHIEPEK (1908), ROWLEY (1990b), SCHWEIZER (2008)

Zum niederländischen Pronomen *er* liegt mit BECH (1952) eine erste umfassendere deskriptive Annäherung vor. Zu seiner partitiven/quantitativen Verwendung gibt es nicht nur sprachpraktische Beschreibungen bzw. normative Diskussionen (cf. etwa MATTENS 1987, 1988 und SCHERMER-VERMEER 1988) sowie detaillierte Untersuchungen zur räumlichen syntaktischen Variation (cf. vor allem DE ROOIJ 1991 und DE SCHUTTER 1992). Es existieren dazu mit BLOM (1977), BENNIS (1977, 1980, 1986), COPPEN (1981, 1985), CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK (2009) und KRANENDONK (2010) auch bereits wichtige theoretische Arbeiten. Neues empirisches Material zur arealen Distribution liefern der *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND) und das NWO-Projekt *Diversity in Dutch DP Design* (DiDDD):

(2) *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND):

Testsatz 516 (schriftliche Erhebung, Übersetzungsaufgabe):

Robert heeft één groene appel weggegeven, en nu heeft hij er nog twee rode

(http://www.meertens.knaw.nl/sand/zoeken/lijs_t_met_testzinnen.php?zins_id=508)

Testsatz 517 (mündliche Befragung, beschränkt auf Belgien):

Robert heeft drie groene appels, en Marie heeft er drie rode

(http://www.meertens.knaw.nl/sand/zoeken/lijs_t_met_testzinnen.php?zins_id=509)

Zum französischen „Pronominaladverb“ bzw. insbesondere Partitivpronomen *en* sind unter anderem die Monografie von PINCHON (1972) und – aus syntaxtheoretischer Sicht – die Arbeiten von KAYNE (1975), MILNER (1978), HAİK (1982), POLLOCK (1986, 1998), POSTAL (1994) und IHSANE (2013) zu nennen. LAGAE (1994) unterscheidet in einem Satz wie *elle en a acheté deux* vollkommen zurecht eine quantitative (*elle en a acheté deux, de robes*) von einer partitiven (*elle en a acheté deux, de ces robes*) Lesart des Pronomens *en*, neben einem genitivischen bzw. adnominalen *en* etwa in *j'en ai lu la préface, de ces livres*. Nach einer Betrachtung der syntaktischen Eigenschaften von partitivem *en* (*j'en ai lu deux, de ces livres*) gelangt sie zu dem Schluss, es sei als quantitativ zu analysieren und die partitive Lesart folge aus dem Kontext. Den eng mit dem Phänomen der pronominalen Partitivität im Zusammenhang stehenden sog. französischen „Teilungs-“ bzw. „Partitivartikel“ und seine Grammatikalisierung aus der Präposition *de* mit deren zunächst konkreter räumlicher Bedeutung hat zum Beispiel CARLIER (2007) untersucht. Die Syntax des italienischen Klitikon *ne* hat in der (generativen) Literatur viel Aufmerksamkeit erfahren, cf. unter anderem BELLETTI/RIZZI (1981), BURZIO (1986), CORNIN (1988) sowie speziell zu partitivem *ne* CINQUE (1991), CARDINALETTI/GIUSTI (1992, 2006) und CRESTI (2003). Aktuelle Daten zur Mikrovariation stehen in Form einer recherchierbaren Datenbank auf der Projektseite des *Atlante Sintattico d'Italia* (ASIt) zur Verfügung, wozu mit PENELLO (2004) eine erste Auswertung der erhobenen Daten zum partitiven (und lokativen) Klitikon *ne* (bzw. *ci*) in den norditalienischen Varietäten vorliegt:

(3) *Atlante Sintattico d'Italia* (ASIt):

- Fragebogen 1: 12: *Ne ho viste poche, di case così belle*
 Fragebogen 2: 37: *Dei libri che avevi ordinato ne arriveranno solo tre*
 Fragebogen 4: 13: *Di persone così ce ne sono molte*
 15: *Ne compro solo tre*
 55: *Quanti ne hai visti?*
 Fragebogen 5: 51: *Quanti ne sono arrivati!*
 60: *(Ma guarda) quanti ne ha comprati!*
 Fragebogen 6: 2: *Ne prenda pure anche il vostro amico*
 3: *Prendine pure*
 4: *Prendetene pure*
 8: *Prendine pure*
 Fragebogen 541: 96: *Avendo lei finito lo zucchero, gliene ho prestato un po'*
 sowie für Formen und Verwendung des „Teilungsartikels“:
 Fragebogen 2: 77: *Non leggete mai dei libri*
 (<http://asit.maldura.unipd.it/questionnaires.html>)

Bei der Ermittlung der Ausdrucksmöglichkeiten des partitiv-anaphorischen Bezugs und ihrer sprachgeografischen Verteilung im Allgemeinen sowie der Verwendungsweisen und -gebiete der Pronominalgenitive im Besonderen stand an erster Stelle die Auswertung einschlägiger Sekundärliteratur (inklusive Wörterbüchern) sowie schriftlich oder mündlich fixierter Primärquellen. Zunächst wurden Ortsgrammatiken und -monografien gesichtet, insbesondere für die in Hessen gesprochenen Mundarten. Im *Digitalen Wenker-Atlas* (DiWA) bzw. im Nachfolgeprojekt *Regionalsprache.de* (REDE) verfügbare Sprachproben sowie die Tonaufnahmen des Zwirner-Korpus in der *Datenbank Gesprochenes Deutsch* (DGD) wurden auf Belege für Genitivanaphern hin untersucht. In beiden Fällen wurden jedoch deutliche Begrenzungen hinsichtlich der Aktualität und Systematizität der Daten sichtbar: Zum einen bilden die Dokumente beider Quellenarten ganz überwiegend den Stand von Anfang/Mitte des 20. Jahrhunderts ab. Dies macht sie zwar zu einem sehr wertvollen Vergleichsmaterial aus der jüngsten Sprachgeschichte, ist als empirische Grundlage für eine Untersuchung zu den Varietäten des Gegenwartsdeutschen aber unzureichend. Zum anderen wird das Phänomen in der Sekundärliteratur bei

Weitem nicht immer behandelt, was aber natürlich noch nichts über dessen prinzipielles Vorkommen aussagt, und kommt in den Primärquellen ohnehin nur relativ selten bzw. nicht in allen gewünschten syntaktischen Kontexten vor. So konnten in den Transkripten des Zwirner-Korpus für die innerhalb Hessens gesprochenen Dialekte lediglich elf Belege mit partitiven Genitivpronomina gefunden werden (wenn auch prinzipiell damit gerechnet werden muss, dass die phonetisch oft stark reduzierten enklitischen Pronomina der Aufmerksamkeit der Transkribenten unter Umständen entgehen konnten):

Dialekt-region	Ort und Kreis	Beleg	Sigle
WFNH	Netze Kreis Waldeck (Waldeck-Frankenberg)	<i>[...] ist [sind] schon kleinere Bauern, die so zwanzig Morgen haben, die haben auch schon ihre Weide. Es gibt ihrer, sogar, die haben nur eine Kuh</i>	ZWV83
NH	Florshain Kreis Ziegenhain (Schwalm-Eder-Kreis)	<i>Es gibt ihrer auch noch, die lassen sie im Stall</i>	ZWW25
ZHMF	Medenbach Dillkreis (Lahn-Dill-Kreis)	<i>Und dann – wenn der erste Kirmestag rum ist – da sind ihrer meistens sogar dabei, die machen oben leere Bierflaschen hin</i>	ZW1G7
ZHMF	Arborn Dillkreis (Lahn-Dill-Kreis)	<i>Das sind meistens lauter Kleinbetriebe. Es sind ihrer ja auch alleweil so drei, die sich ein bißchen vergrößert haben. [...] Das sind ja ihrer ja alles noch kleine Betriebe</i>	ZW2G4
ZH	Langenbach Kreis Oberlahnkreis (Limburg-Weilburg)	<i>Schläge gab's auch mehr in der Schule früher, da wurde nicht so gefaselt mit. [...] Und wenn dann der Schullehrer das sieht, dann gibt's ihrer, nicht?</i>	ZW8G5
ZH	Langenbach Kreis Oberlahnkreis (Limburg-Weilburg)	<i>Und da kamen ihrer da auf einmal so zwanzig Soldaten mit Maschinenpistolen [...] Da kamen wir aber erst so wieder an ein Wachthaus, da waren ihrer noch einmal zwanzig raus gesprungen mit ihrer Maschinenpistole</i>	ZW9G0
ZH	Eckartshausen Kreis Büdingen (Wetteraukreis)	<i>Und da mußten die Birnbäume – da draußen sind ihrer – da gibt's viel Obst nachher. Und dann haben wir die Strohseiler in die Reihe gemacht und um die Bäume gebunden</i>	ZWW51
ZH	Unterwiddersheim Kreis Büdingen (Wetteraukreis)	<i>Na ja, und den Abend nachher wurde wieder Essen gemacht, und da kamen ihrer [= Gäste] wieder. Der eine wollte Fleischwurst, der wollte Rippchen, der eine, der wollte Kotelett, der andere [...]</i>	ZW6G2
ZHOHOF	Hintersteinau Kreis Schlüchtern (Main-Kinzig-Kreis)	<i>Nun sag einmal, wir haben ein Dorfgemeinschaftshaus gebaut; da sind nun Leute dafür und sind welche [,ihrer“] dagegen</i>	ZWA83
ZHOHOF	Hintersteinau Kreis Schlüchtern (Main-Kinzig-Kreis)	<i>Der eine, der hat Interesse dafür [,dadafür“], der andere da, und so viele sind ihrer nachher auf dem Dorf auch wieder nicht, die [,die wo“] da überall mitmachen können [,mit können gemacht“]</i>	ZWA84
ZHOHOF	Hintersteinau Kreis Schlüchtern (Main-Kinzig-Kreis)	<i>Ich meine, es kommen ja bei uns immerhin schon etliche Leute; von Frankfurt sind ihrer schon viele da gewesen [...]</i>	ZWA84

Tabelle 1: Belege für partitive Pronominalgenitive im Korpus *Deutsche Mundarten* (Zwirner-Korpus), *Archiv für Gesprochenes Deutsch* (AGD)/*Datenbank für Gesprochenes Deutsch* (DGD) (<http://dgd.ids-mannheim.de>)

Aktuelle, flächendeckende Daten wurden daher im Rahmen des Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) – das sich methodisch an den Erfahrungen des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS) und des *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND) orientiert – zunächst mittels indirekter Erhebung per Fragebogen und anschließend durch direkte Befragung in Form von Interviews gewonnen. Zwar gibt es großflächige Sprachatlas-unternehmungen etwa für Bayern, Österreich, die Schweiz oder für das linksrheinische Gebiet von Rheinland-Pfalz und das Saarland, die zum Teil indefinit-partitive Pronomina berücksichtigen. Für Hessen war dies jedoch noch nicht der Fall, sodass es sich dabei um ein neu zu bearbeitendes Gebiet handelte.

Die Gewinnung valider Daten zur pronominalen Partitivität ist mit sehr hohen Anforderungen an die Methode verbunden (cf. GLASER 1995 sowie Kapitel 3). So muss der Satz, der das relevante Phänomen enthält, in eine leicht zu erfassende und möglichst eindeutige Situation eingebettet werden, die bei der – schriftlichen (indirekten) wie mündlichen (direkten) – Exploration immer erst künstlich hergestellt werden muss. Im Falle indefinit-partitiver Pronomina muss auf eine aus der Situation oder dem Kontext bekannte, das heißt qualitativ bestimmte Größe in quantitativ unbestimmter Weise Bezug genommen werden. Gerade bei den basisdialektalen Verfahren indefinit-anaphorischer Bezugnahme zeigt sich jedoch, dass manche Gewährspersonen zu Vermeidungsstrategien tendieren, indem sie etwa auf Ausdrücke für geringe Mengen wie *etwas*, *ein paar* etc. ausweichen (zum Beispiel *Soll ich (et)was holen?* statt *Soll ich „sen“ holen? [Fleisch]*), den definiten Bezug mithilfe eines Personalpronomens wählen (*Soll ich es holen?*), das Substantiv wiederholen (*Soll ich Fleisch holen?*) oder aber durch die Verwendung alternativer lexikalischer Mittel die erfragte Konstruktion ganz vermeiden (zum Beispiel *Soll ich einkaufen gehen?*). Dieses Problem kann man bei der indirekten Erhebung zwar durch den Einsatz von Bewertungsaufgaben (Multiple-choice) anstatt freierer Fragetypen wie Übersetzungs- oder Ergänzungsaufgaben verringern, jedoch nie völlig ausschalten, zumal den Gewährspersonen immer auch Gelegenheit zur Angabe eigener Alternativen gegeben werden muss, die nicht unter den vorgegebenen Varianten aufgeführt sind. Bei der direkten Befragung kann und muss der Explorator in diesen Fällen flexibel reagieren und versuchen, dennoch eine relevante Antwort zu evozieren. Eine Übersetzung eines standardsprachlichen Satzes mit *welch-* könnte aber zumindest für Deutschland problematisch sein, da das Pronomen in jüngster Zeit über die Umgangssprachen stark in die hochdeutschen Dialekte eindringt und deshalb von deren Sprecherinnen und Sprechern – insbesondere von denen, die der jüngeren Generation angehören – unter Umständen bereits für autochthon gehalten wird.

1.3 ZIELE UND AUFBAU DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit verfolgt typologische, geo-/areallinguistische, sprachwandel- und syntaxtheoretische Ziele: Die im kontinentalwestgermanischen Dialektkontinuum im Allgemeinen und im deutschen Sprachraum im Speziellen (empirischer Fokus) existierenden Systeme pronominaler Partitivität (syntaktischer Fokus) sollen dargestellt, ihre funktionalen Spektren miteinander verglichen, ihre sprachgeografische Verteilung und räumlich-zeitlichen Übergänge untersucht sowie eventuelle syntaktische Restriktionen und grammatische Korrelationen diskutiert werden. Ein Blick auf einige strukturelle Eigenschaften der Partitivpronomina der zentralromanischen Sprachen Französisch und Italienisch soll das Verständnis der westgermanischen Pronomina schärfen. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die bestehenden Distributions- und Variationsmuster erklären lassen und welche Folgen die Daten aus deutschen Dialekten – insbesondere die im Rahmen des DFG-Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD)

neu erhobenen – für die Analyse partitiver bzw. quantitativer Pronomina und damit für die syntaktische Struktur der nominalen Domäne haben. Bei einer näheren Betrachtung des Problems, welche syntaktische Ebene pronominalisiert wird, ergibt sich ausgehend von den beobachtbaren Kookkurrenzmöglichkeiten und -beschränkungen indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina mit verschiedenen nominalen Modifikatoren – Numeralien/Quantoren, Adjektiven, Relativsätzen, Präpositionalphrasen etc. – Evidenz für (mindestens) zwei unterschiedliche Pronominalisierungsebenen. Insgesamt ist die Arbeit eingebettet in die Diskussion um nominale Ellipsen und deren Lizenzierung bzw. die Rekonstruktion des fehlenden Substantivs. Die beiden in natürlichen Sprachen prinzipiell vorkommenden Strategien Elision und Pronominalisierung werden für die verschiedenen (germanischen und zum Teil romanischen) Sprachen bzw. Varietäten sowie für unterschiedliche syntaktische Kontexte beleuchtet.

Dabei ist die Arbeit wie folgt strukturiert: Zunächst wird in Kapitel 2 das untersuchte Phänomen der ‚pronominalen Partitivität‘ als morphosyntaktische Variable mit ihren wichtigsten Varianten im deutschen Sprachraum vorgestellt (Inventarisierung und Typisierung). Die Hauptstrategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme stellen das nhd. und nd. indefinit-partitive *welch-/we(l)k-*, das wmd. bis ostfr. und peripher südliche Genitiv-System, das alem.-südwestliche \emptyset -System und das bair.-südöstliche *ein*-System dar, aber im gesamten Gebiet auch verschiedene Indefinitpronomina zur Bezeichnung geringer Mengen wie *einige*, *ein paar* (COUNT) bzw. *(et)was*, *ein wenig*, *ein bisschen* (MASS). In diesem Zusammenhang wird auf die funktionalen Spektren der verschiedenen Ausdrucksformen und deren Stellung im jeweiligen sprachlichen Gesamtsystem sowie typologische Einordnung eingegangen. Ferner sollen die für das Phänomen relevanten unterschiedlichen Variationsdimensionen aufgezeigt werden: Neben areal-horizontalen und vertikalen sowie morphologischen und syntaktischen Aspekten spielen auch kategoriale, historische/diachrone und idiolektale/intraindividuelle Gesichtspunkte eine Rolle. In Kapitel 3 werden verschiedene indirekte und direkte dialekt syntaktische Erhebungsmethoden präsentiert und deren Vor- und Nachteile diskutiert, insbesondere in Bezug auf die Erhebung indefinit-partitiver/quantitativer Pronomina. Hierbei stehen vor allem die im Rahmen des DFG-Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse im Mittelpunkt. Den Kern der Arbeit bilden die areale und syntaktische Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität, im Besonderen der Genitivanaphern: In Kapitel 4 geht es daher zunächst darum, wie die sprachgeografische Verteilung der verschiedenen syntaktischen Strategien im gesamten deutschsprachigen Gebiet (Abschnitt 4.1) bzw. spezifisch für die Dialekte Hessens (Abschnitt 4.2) aussieht und wie diese areale Distribution zu erklären ist. In engem Zusammenhang mit der Arealität stehen sprachhistorische Überlegungen (Kapitel 5): So wie in der Dialektologie allgemein keine klar definierten Isoglossen zu erwarten sind, sondern stets Übergangsgebiete zwischen zwei oder mehr sprachlichen Formen bzw. Dialektgebieten existieren (cf. etwa die schraffierten Flächen in der Dialekteinteilungskarte von WIESINGER 1983), so finden sich auch für die unterschiedlichen Systeme pronominaler Partitivität an den Rändern der Areale (Genitiv-, *welch-/we(l)k-*, \emptyset - und *ein*-Areal) Dialekte mit Mischsystemen. Dabei lassen synchron beobachtbare räumliche Übergänge oftmals Rückschlüsse auf zeitliche Übergänge, also Sprachwandel im Vollzug (‚change in progress‘) und damit die Diachronie zu. Kapitel 6 hat die syntaktische Distribution indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina zum Thema. Diese werden hierzu auf ihre Kompatibilität mit verschiedenen nominalen Modifikatoren hin getestet (Abschnitt 6.1), um aufgrund der ermittelten Kookkurrenzmöglichkeiten bzw. -beschränkungen Aussagen über die Pronominalisierungsebene der untersuchten Pronomina zu treffen. Nicht zuletzt soll schließlich auch ein Vergleich mit (teil-)äquivalenten romanischen Partitivpronomina zu einem detaillierteren Verständnis der germanischen bzw. insbesondere deutschen Pronomina beitragen (Abschnitt 6.2). Damit erfolgt neben der Analyse der vorhandenen erheblichen Mikrovariation auch ein Einbezug der Ebene der Mesovariation. Kapitel 7 weitet das Thema schließlich auf andere Fälle eines fehlenden nominalen Kopfes in

der Nominalphrase aus – nicht nur durch Pronominalisierung, sondern auch durch Elision – und möchte damit einen Beitrag zur allgemeinen Theorie nominaler Ellipsen leisten. Hierzu werden ausführlich Möglichkeiten und Grenzen eines Flexions- bzw. Kongruenzansatzes zur Lizenzierung nomenloser Nominalphrasen diskutiert sowie alternative Erklärungsansätze vorgestellt.

2 DAS PHÄNOMEN ‚PRONOMINALE PARTITIVITÄT‘ UND SEINE VARIATIONSDIMENSIONEN

Partitivität bzw. Teil-Ganzes-Beziehungen (*part-of-relation*) finden sich in der Sprache in vielfältiger Form wieder (cf. dazu etwa den „State of the art“-Artikel von DE HOOP 2003, unter anderem zum Partitive Constraint sowie zu Pseudopartitives und Faded partitives). Während partitive Relationen in Sprachen wie dem Finnischen oder Estnischen durch einen eigenen Partitivkasus ausgedrückt werden, wird dafür in indoeuropäischen Sprachen häufig auf den Genitiv oder auf Präpositionalausdrücke zurückgegriffen, auch hier in Opposition zum Akkusativ. In der vorliegenden Arbeit soll es jedoch um den pronominalen Ausdruck der unbestimmten Teilmenge gehen. Daher muss zunächst geklärt werden, welche syntaktischen Verfahren des indefinit-partitiven Bezugs im deutschen Sprachraum existieren – verglichen mit anderen (west-)germanischen und mit (zentral-)romanischen Sprachen und Dialekten – und entlang welcher Dimensionen diese variieren (cf. auch STROBEL 2012, 2013a). Neben den „Partitiv-pronomina“, die jedoch eigentlich mehrere verschiedene Funktionen aufweisen, nicht nur partitive (siehe hierzu Abschnitt 6.2.2), sollten im nominalen Bereich auch die sog. „Partitiv-artikel“ bzw. „-determinierer“ – ebenfalls faktisch eine Fehlbezeichnung (cf. etwa CARDINALETTI/GIUSTI 2014 und STARK et al. 2015) – nicht aus den Augen verloren werden. Dies gilt vor allem für einige romanische Sprachen, insbesondere Französisch und mit Einschränkungen Italienisch, aber beispielsweise auch für die sog. Faded-partitive-Konstruktion mit *van die* ‚von den‘ im Niederländischen, die zwar wie eine Präpositionalphrase aussieht, tatsächlich aber eine Nominalphrase darstellt (cf. DE HOOP 2003), und eventuell auch für das Bairische mit bestimmten Verwendungsweisen des Indefinitartikels vor Kontinuativa sowie in einigen Subdialekten auch im Plural (etwa in den Beispielen *a Gäid* ‚Geld‘ oder *öi Bian* ‚Birnen‘, bei denen der Indefinitartikel von der Funktion her dem französischen „Teilungsartikel“ in *de l’argent, des poires* etc. zu entsprechen scheint, cf. GLASER 1993, 1996 sowie KÖRNER 1983 und EROMS 1989).

Im Zusammenhang mit den verschiedenen Strategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme, aber etwa auch mit dem Artikel- und Quantorensystem ist die (traditionelle) Einteilung von Substantiven nach deren Zählbarkeit (*mass-count distinction*) äußerst prominent (cf. hierzu auch STROBEL 2017a), wobei – wie sich zeigen wird – sehr häufig die sog. Kontinuativa und Pluralia miteinander clustern und ihnen die singularischen Individuativa gegenüberstehen. Man unterscheidet üblicherweise zählbare Individualnomina bzw. Individuativa (*count nouns*) wie *Buch, Rose, Katze, Kind* etc. von nicht-zählbaren Massennomina bzw. Kontinuativa (*mass nouns*) wie *Wasser, Milch, Sand, Silber* usw. Innerhalb der Massennomina können Stoffnomina (zum Beispiel *Wein, Zucker*) und Kollektivnomina (*Obst, Vieh*) unterschieden werden. Die Unterscheidung nach Individuativa und Kontinuativa betrifft nicht nur Konkreta, sondern auch Abstrakta (*Meinung, Zahl* vs. *Glück, Vernunft*) (cf. etwa KRIFKA 1991). Zwischen Individuativa und Kontinuativa gibt es wichtige morphosyntaktische Unterschiede (cf. zum Beispiel KRIFKA 1991, CHIERCHIA 1998). So sind Massennomina transnumeral, das heißt, sie weisen keine Numerusdistinktion und damit keine Pluralmorphologie auf (*Schuhe* vs. **Blute*), sie können nicht direkt mit Numeralia kombiniert werden (*drei Tische* vs. **drei Zucker*), sondern verlangen in diesem Fall die Verwendung von Zählheitwörtern oder Maßangaben, um „Portionen“ zu bilden (*drei Stück/Päckchen/Kilo Zucker, zwei Gläser/Flaschen/Liter Wein*), und Individual- und Massennomina sind zum Teil mit unterschiedlichen Quantoren kombinierbar (*etwas/ein bisschen/(ein) wenig/viel Wasser* vs. **etwas/*ein bisschen/*ein wenig/*viel Stuhl/Stühle*, aber: *viele/wenige Stühle*). Zählbarkeit ist außerdem insofern für das Determinierersystem relevant, als zumindest im Standarddeutschen ein wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen Individuativa und Kontinuativa die Möglichkeit der Kookkurrenz mit dem Indefinitartikel ist:

Bei ersteren kann bzw. muss der unbestimmte Artikel auftreten: *Ich habe *(ein) Auto*, bei letzteren nicht: *Ich brauche *(ein) Geld*. Insbesondere aus den bairischen Dialekten ist jedoch bekannt, dass auch Massennomina den unbestimmten Artikel bei sich haben: *a geid, a soiz, a suppm, a Bassa* etc. Eine strikte Kategorisierung in *count nouns* und *mass nouns* ist jedoch nicht immer so unproblematisch, wie es durch eine solche traditionelle Darstellung nahegelegt wird: In erster Linie Individualnomina (*Wir haben ein Kaninchen als Haustier*) können als Massennomina (*Heute Abend gibt es Kaninchen*) und umgekehrt können Massennomina (*In der Suppe fehlt Salz*) als Individualnomina (*Man unterscheidet drei verschiedene Salze: Meersalz, Siedesalz und Steinsalz*) verwendet werden, wodurch sich bestimmte Untertypen, Sorten einer Substanz ergeben (sog. Sortenplural). Eine Verwendung als *mass noun* ist grundsätzlich selbst für recht unstrittige *count nouns* wie *Haus* oder *Auto* möglich (*Wie viel Haus/Auto bekomme ich für mein Geld?*), woraus sich die Hypothese ableitet, dass eigentlich alle Substantive bis zu einem gewissen Grad \pm COUNT bzw. \pm MASS sein können. Sog. *Dual-life*-Substantive – wie man sie unter anderem im Lebensmittelbereich gehäuft vorfindet (beispielweise *Fisch, Kuchen, Apfel, Birne*, aber auch *Haar* etc.) – kommen einem Verhältnis 50–50 deutlich näher und haben sowohl eine zählbare als auch eine nicht-zählbare Interpretation (zum Beispiel in *It is because I like lambs that I don't like lamb*, cf. ALLAN 1980).

Zum Ausdruck pronominaler Partitivität finden sich innerhalb des deutschsprachigen Gebiets heute noch in einigen vor allem mitteldeutschen, aber auch peripheren südlichen Dialekten auf alte Genitivformen zurückgehende fossilisierte Partitivanaphern (cf. schon WEISE 1906 zum „Teilungsgenitiv“ sowie unter anderem GLASER 1992, 1993, 2008 und STROBEL 2012, 2013a, 2013b, 2016a, 2016b, 2017b). Diese dialektalen Pronomina haben häufig eine gegenüber ihren schriftsprachlichen Äquivalenten (*ihrer, deren, seiner, dessen*) lautlich reduzierte Form wie *(d)(ə)r(ə), s(ə)n* und *əs* (< ahd. *iro/ira*, mhd. *ir(e)*; ahd. *thëro/dëro*; ahd. mhd. *sîn, ës/is*). Sie sind etymologisch und funktional vergleichbar mit dem (auch standard-)niederländischen Pronomen *er* in seiner partitiven/quantitativen Ausprägung (< anl./anfrk. *iro*, mnl. *er/re*)¹ (cf. etwa BENNIS/HULK 1979, BENNIS 1986, DE ROOIJ 1991, DE SCHUTTER 1992, CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009 und KRANENDONK 2010) sowie in ihrer Funktion zum Teil auch mit den romanischen Partitivpronomina fr. *en* und it. *ne* (< lat. *inde* ‚von da, von dort‘ > ‚davon‘) (cf. beispielsweise KAYNE 1975; MILNER 1978; HAÏK 1982; POLLOCK 1986, 1998; POSTAL 1994 und IHSANE 2013 zum Französischen bzw. BELLETTI/RIZZI 1981; BURZIO 1986; CORDIN 1988; CINQUE 1991; CARDINALETTI/GIUSTI 1992, 2006 und CRESTI 2003 zum Italie-

¹ Das niederländische Pronomen *er* geht nur in seiner partitiven/quantitativen Ausprägung (i) auf eine Genitivform zurück. Daneben wird es expletiv/existentiell/präsentativ (ii), lokativisch (iii) und präpositional (iv) verwendet (siehe hierzu genauer Abschnitt 6.2.2). Diesen (homonymen) Verwendungsweisen liegt jedoch das Lokaladverb *daar* ‚da, dort‘ zugrunde, wodurch es in lokativischer und präpositionaler Lesart noch immer ersetzbar ist. Es ist also wahrscheinlich, dass historisch zwei Formen zusammengefallen sind: eine reduzierte Form des Adverbs *daar* und die Genitivform des Personalpronomens der 3. Pers. Plur. (cf. etwa EWN 2003).

- (i) partitiv/quantitativ: *Hoeveel kinderen heeft u? – Ik heb er vier. Hebben jullie veel boeken? – Ja, wij hebben er veel. Jan heeft een fiets en ik heb er ook één. Heb je een auto? – Nee, ik heb er geen*
- (ii) expletiv/existentiell/präsentativ: *Er huilt een baby. Er ligt een cadeau op je bureau. Er is/zijn ...*
- (iii) lokativisch: *Woont hij in Den Haag? – Hij woont er al jaren*
- (iv) präpositional: *Dat ongeluk is al zo lang geleden gebeurd, ik denk er nooit meer aan*

Anders als seine deutschen Äquivalente ist nl. *er* Teil der Standardsprache. Lediglich im Schweizer Hochdeutschen („grammatischer Helvetismus“) findet sich das genitivische Demonstrativpronomen *deren* in Kombination mit Zahlwörtern und bestimmten Adverbien wie *genug*, nicht aber zusammen mit *einige, ein paar* etc. (cf. GLASER 2011).

nischen). In den deutschen Varietäten existieren im Gegensatz dazu jedoch zwei unterschiedliche Formen für Pluralia und feminine Kontinuativa einerseits, $(d)(ə)r(ə)$, sowie maskuline und neutrale Massennomina andererseits, $s(ə)n/əs$.

Im Standard- und Nieder-/Norddeutschen entspricht solchen Genitivpartikeln in bestimmten Kontexten das indefinit-partitive Pronomen *welch-/we(l)k-*, andererseits gibt es etwa zu deren quantitativer Verwendung zusammen mit Numeralien/Quantoren kein Äquivalent (cf. vor allem GLASER 1992, 1993 und STROBEL 2016a). Im Südwesten des deutschsprachigen Raums mit dem Alemannischen als Kerngebiet ist hingegen die Strategie der Null-Anapher (\emptyset) verbreitet (cf. vor allem GLASER 1993, 1995) und im Südosten, insbesondere im Bairischen, das generalisierte Indefinitpronomen *ein-*, das auch für die Bezugnahme auf Massennomina und Pluralia verwendet wird (cf. vor allem GLASER 1993, 1996 und STROBEL/WEISS 2017).

In elliptischen Nominalphrasen, das heißt in Nominalphrasen ohne (lexikalisches) Nomen, mit einem gestrandeten Numeralie tritt in einigen Dialekten außerdem ein Schwa (-e) am Zahlwort auf (*fünf-e*). Solche „flektierten“ Numeralien werden hier – beschränkt auf elliptische Kontexte – ebenfalls in die Betrachtung miteinbezogen, da sie einen interessanten Zusammenhang mit den partitiv/quantitativ verwendeten Pronominalgenitiven aufzuweisen scheinen.

2.1 DIE (MORPHO-)SYNTAKTISCHE VARIABLE ‚PRONOMINALE PARTITIVITÄT‘

In diesem Abschnitt sollen die wichtigsten Varianten zur (morpho-)syntaktischen Variable ‚pronominale Partitivität‘ vorgestellt werden. Die in den Varietäten des Deutschen am weitesten verbreiteten Strategien zur anaphorischen Bezugnahme auf einen unbestimmten Teil einer vorgegebenen Menge sind neben den älteren Pronominalgenitiven $(d)(ə)r(ə)$, $s(ə)n$ und $əs$ die innovativen Systeme des (auch in die Standardsprache eingegangenen) indefinit-partitiven Pronomens *welch-/we(l)k-*, der Null-Anapher (\emptyset) sowie des auch auf Kontinuativa und pluralische Größen ausgedehnten Indefinitpronomens *ein-* (cf. vor allem GLASER 1993, 2008 sowie STROBEL 2016a, 2017b).

In einer Reihe (hochdeutscher) Dialekte – die verglichen mit der Standardsprache bekanntlich häufig einen älteren Sprachstand bewahren – finden sich zum pronominalen Ausdruck der unbestimmten Teilmenge noch ursprüngliche Genitivformen, die nur in partitiver/quantitativer Funktion erhalten sind.² Das ist gegenwärtig vor allem in einem Streifen vom westlichen Mitteldeutschen (Mittelfränkisch, Hessisch, Thüringisch) bis zum nördlichen Ostfränkischen (historisch bis zum Schlesischen) der Fall, aber auch randdialektal im äußersten Süden des deutschen Sprachraums (Hoch-/Höchstalemannisch und Südbairisch). Die Tatsache, dass es sich hierbei um kein zusammenhängendes Gebiet handelt, spricht für den morphologischen Reliktcharakter der (versteinerten) Genitivformen und die Tradierung mittelhochdeutscher Verhältnisse (cf. GLASER 1992, 2008). Im Unterschied zum (Standard-)Niederländischen (nl. *er*) treten solche von genitivischen Personal- oder Demonstrativpronomina stammenden Partitivanaphern im (vor allem Mittel-)Deutschen und Luxemburgischen (Moselfränkisch) nicht nur mit Bezug auf pluralische Größen auf (1), sondern auch für Massennomina: Die Form für feminine Kontinuativa ist homophon mit der Pluralform, nämlich $(d)(ə)r(ə)$ (2), während für Maskulina und Neutra die entsprechende Singularform $s(ə)n$ verwendet wird (3a), in einigen Dialekten wie dem Moselfränkischen auch $(ə)s$ (3b):

² Außerhalb der Germania geht etwa das tschechische Pronomen *jich* ebenfalls auf ein gleichlautendes Personalpronomen der 3. Pers. Plur. Gen. zurück.

- (1) COUNT, PLUR.:
 a. *Hei sein ere!* [*Pilze*] (SyHD E1_21) (Zentralhessisch)
 b. *Ech hunn der/där (PL) genuch*
 (SCHANEN/ZIMMER 2006) (Luxemburgisch/Moselfränkisch)
- (2) MASS, FEM.:
Mer hu ach Melch. Willst du ere? (SyHD E2_22) (Zentralhessisch)
- (3) MASS, MASK./NEUT.:
 a. *Soll eich sen holle?* [*Fleisch*] (SyHD E1_06) (Zentralhessisch)
 b. *Hös dau əs nah?* [*Zucker*] (REUTER 1989) (Moselfränkisch)

Eine Entsprechung zwischen den (meist relikthaften) Pronominalgenitiven der deutschen Dialekte (*(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs* oder auch dem neuhochdeutschen Indefinitpronomen *welch-* und den romanischen Partitivpronomina bzw. – in der traditionellen, alle Verwendungsweisen des Pronomens einschließenden Terminologie – „Pronominaladverbien“ (fr. *en*, it. *ne* < lat. *inde* ‚von da, von dort‘, mit späterer Übertragung auf ‚davon‘), wie sie in einigen – meist älteren – Ortsgrammatiken und -monografien angenommen wird (cf. unter anderem DELLIT 1913, FELLER 1914, HOFMANN 1926, MÜLLER-WEHINGEN 1930 oder WELDNER 1991), ist nur oberflächlich (cf. genauer Abschnitt 6.2): Insbesondere das Pronomen *en* im Französischen ist Teil eines Systems partitiver Strukturen, die im Deutschen keine Entsprechung (mehr) haben. Anders im Mittelhochdeutschen, dem – wie auch anderen altgermanischen bzw. den indoeuropäischen Sprachen überhaupt – der Ausdruck partitiver Verhältnisse mithilfe des Genitivs zur Verfügung stand (cf. *des brôtes nemen*, *des wînes trinken* etc.), sodass die Verwendung partitiver Pronominalgenitive nicht isoliert war (cf. GLASER 1992). Der Großteil der hochdeutschen Dialekte als Basis der neuhochdeutschen Schriftsprache hat jedoch den Genitiv als adverbale und adnominalen Kasus abgebaut. Dieser Kasusverlust wirkte sich auch auf den Ausdruck partitiver Verhältnisse aus. So findet sich der partitive Genitiv im Gegenwartsdeutschen nahezu nur noch zusammen mit dem semantischen Merkmal ‚Teil‘ wie in *ein Teil des Geldes*, *die Hälfte der Beute* etc. Inwieweit es sich bei den (relikthaften) pronominalen Genitiven in den deutschen Dialekten noch um ‚Partitivität‘ handelt, hängt davon ab, ob diese auch an anderer Stelle im sprachlichen System zum Ausdruck kommt, etwa beim Bezug auf Teilmengen definiter Größen oder Mengen (cf. GLASER 1992).³ In vielen Dialektsystemen haben allein die versteinerten Pronominalformen überlebt, sodass Partitivität darin nur noch sehr marginal beim anaphorischen Bezug oder in Abhängigkeit von bestimmten Wörtern wie *genug* zum Ausdruck kommt (cf. WEISE 1906). Als Gründe dafür, weshalb die phonetisch oft stark reduzierten Formen des partitiven Pronomens (*(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs* etc. nicht zur Aufnahme in die Schriftsprache in Frage kamen, führt GLASER unter anderem an, dass sie „sozusagen von ihrer Form her nicht schriftsprachfähig“ (1992: 124) waren,⁴ sich die regionale phonetische und

³ Im Luxemburgischen (Moselfränkisch) beispielsweise werden dafür alte Genitivformen verwendet (i), während im Alemannischen (hier im Wallis) – neben der Genitivkonstruktion – eine *von*-Periphrase auftritt (ii):

- (i) *Hut der nach däers gudde Botter?* (CHRISTOPHORY 1974)
 (ii) *Miær heind fan dæncem biæxri(n)* (HENZEN 1932, zit. nach GLASER 1992)

⁴ Eine Verwendung der schriftsprachlichen Entsprechungen der partikelartig erstarrten Pronominalformen – *ihrer*, *derer*, *seiner*, *dessen* etc. – kam laut GLASER (1992) ebenfalls nicht in Frage, weil dafür eine starke Identifikation mit echten pronominalen Genitivformen bzw. mit dem Genitiv überhaupt Voraussetzung gewesen wäre. Im Zuge des generellen Rückgangs des partitiven Genitivs seit dem Mittelhochdeutschen wurden auch solche Pronominalgenitive abgebaut, wie man sie jedoch im ausgehenden Frühneuhochdeutschen und auch wesentlich später in der Schriftsprache noch finden kann (cf. GLASER 1992):

morphologische Vielfalt hinderlich auswirkte, der Genitiv selbst stark im Rückgang begriffen war und eine Stützung durch weitere partitive Strukturen fehlte. Druck auf das Pronomen übte insbesondere die Asymmetrie aus, die durch die Aufgabe des partitiven Genitivs beim Substantiv entstanden war. Als deren Folge war die ursprüngliche Parallelität zwischen Nominal- (*ich hân des brôtes*) und Pronominalbereich (*ich hân sîn*) nicht mehr erhalten (cf. GLASER 1992).

Die indefinit-partitive Verwendung des Pronomens *welch-/we(l)k-* stammt ursprünglich aus dem norddeutschen Raum (cf. GLASER 1992).⁵ Im Standarddeutschen findet es sich auch als Interrogativ- und Relativpronomen, während im Niederdeutschen (und Bairischen) die Funktion des Interrogativums durch analytisches *wat fôr?* (bzw. *wos fia?*) übernommen wird.⁶ Die Grammatikalisierung von Indefinit- aus Fragepronomina ist sprachübergreifend gut belegt. Zur genauen Herkunft und Entwicklung von indefinitem *welch-*, das einen Teil der Funktionen der älteren partitiven Genitive übernommen hat, gibt es bislang allerdings nur Vermutungen (cf. GLASER 1992). Innerhalb der semantisch wie syntaktisch sehr heterogenen Klasse der Indefinitpronomina ist unter anderem zu unterscheiden zwischen Unbestimmtheit der Qualität und Unbestimmtheit der Quantität. Während die Art im Falle von indefinitem *welch-* sehr wohl bestimmt ist, bleibt die Menge unbestimmt, lediglich ein Bezug auf die Gesamtmenge ist ausgeschlossen. Als spezifische Form, mit der „indefinit pronominal“ (ZIFONUN 2007)⁷ auf eine

-
- (i) *Ich [...] machte mich auf den Weg/ Menschen zu suchen/ biß ich deren finden möchte*
(Grimmelshausen: *Simplicissimus*)
 - (ii) *Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen. [...] Ich hab' ihrer doch auch gesungen*
(Goethe: *Egmont*)
 - (iii) *ein Stadtgeschwätz, wie ihrer hier oft sind* (Klopstock) (zit. nach EBERT 1999)

⁵ Das Pronomen wird in seiner indefiniten Funktion von den Grammatiken des Deutschen weitgehend vernachlässigt (HEIDOLPH/FLÄMIG/MOTSCH 1981, ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997, EISENBERG 2006) bzw. – mit Ausnahme der *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* (ZIFONUN 2007) und der DUDEN-Grammatik (2009) – lediglich im Rahmen einer Aufzählung der Indefinitpronomina genannt und gegebenenfalls mit ein–zwei Beispielen versehen (so etwa bei SOMMERFELDT/STARKE 1998 und ENGEL 2009). Bisweilen wird es knapp als „umgangssprachlich“ abgetan (zum Beispiel bei ERBEN 1980 oder HELBIG/BUSCHA 2001). Bei der Frage nach einer eventuellen stilistischen Markiertheit bzw. nach medialen Gebrauchsrestriktionen lohnt sich eine Recherche auch in Korpora zum geschriebenen Deutsch, etwa über das Korpusrecherche- und -analysesystem COSMAS II des IDS. Eine Kurzrecherche im Korpus TAGGED-M-öffentlich (19,74 Mio. laufende Wortformen) lieferte für *welch-* als Indefinitpronomen (Suchabfrage: *welch* PRN-int PRN-rel*) im *Mannheimer Morgen* (1991, 1994–1996) lediglich fünf Belege, alle mit Bezug auf die Kontinuativa *Geld* (4 Mal: M94TG–M96TG) und *Wasser* (1 Mal: M91TG).

⁶ Das Fragepronomen *welch-* unterscheidet sich im Standarddeutschen von seinem analytischen Pendant *was für (ein-)* dadurch, dass es „aussondernd“ (Auswahl aus einer Menge) gebraucht wird (*Welches Kleid [= welches von den Kleidern] ziehst du an?*), während *was für (ein-)* generell nach Art, Beschaffenheit, Qualität einer Sache oder eines Wesens fragt (*Was für eine Schule besuchst du? Eine höhere*).

⁷ Indefinit pronominaler Bezugnahme heißt, dass Bezugsausdruck und wiederaufnehmendes Pronomen nicht referenzidentisch sind, aber unter dasselbe nominale Charakteristikum fallen. Definite pronominaler Bezugnahme mittels des Personalpronomens erfolgt hingegen unter Referenzidentität (cf. ZIFONUN 2007):

- (i) *Hans aß heute Nudeln/Brot* [= indefinit spezifisch], *weil Eva sie/es* [= definit, referenzidentisch mit *Nudeln/Brot* im übergeordneten Satz, „tokens“] *gekauft hatte*
- (ii) *Hans mag Nudeln/Brot* [= generisch] *und Eva mag sie/es* [= definit, referenzidentisch mit generischem *Nudeln/Brot*, „type“] *auch*
- (iii) *Hans mag Nudeln/Brot* [= generisch] *und hat daher heute Morgen welche/welches* [= indefinit spezifisch pronominal] *gekauft*
- (iv) *Hans mag Nudeln/Brot und hat *sie/*es daher heute Morgen gekauft*

kontinuative Nominalphrase (5) oder eine Nominalphrase im Plural (6) referiert wird, stellt *welch-/we(l)k-* eine typologische Besonderheit dar (cf. GLASER 1992, 1993). Im Gegensatz zum Bairischen steht es in komplementärer Distribution zum Indefinitpronomen *ein-*, das im Standard lediglich bei singularischen Individuativa Verwendung findet. Umgekehrt nimmt *welch-* stets auf eine unbestimmte Teilmenge Bezug, weshalb es nicht auf ein zählbares Einzelobjekt referieren kann (4):

- (4) *Wer einen Apfel will, kann sich einen/*welchen nehmen* (GLASER 1992) (Neuhochdeutsch)
- (5) a. *Wer Kaffee will, kann sich welchen/*einen kochen* (GLASER 1992) (Neuhochdeutsch)
 b. *Sall ik wilket langen? [Flesk]* (SyHD E1_06) (Westfälisch)
- (6) a. *Ich habe keine Zigaretten mehr, hast du noch welche?* (Neuhochdeutsch)
 b. *De keen Sorgen hett, de maakt sik wölk(e)* (THIES 2010) (Nordniedersächsisch)

Wenn das selbstständig gebrauchte *ein-* das pronominale Pendant zum indefiniten Artikel darstellt, so kann *welch-* als pronominales Pendant zum fehlenden indefiniten Pluralartikel bzw. Kontinuativartikel (\emptyset) und damit als pluralische bzw. kontinuative Suppletivform zu *ein-* aufgefasst werden (cf. GLASER 1993, ZIFONUN 2007). Im Niederdeutschen wird *welk(e)/wölk(e)/wecke* jedoch nicht nur syntaktisch selbstständig als Indefinitpronomen, sondern auch attributiv gebraucht (7):

- (7) a. *Wölk(e) Kinner speelt Football*
 b. *Ich heff eenfach wölk(e) Kinner na den Weg fraagt*
 c. *Wölk(e) wussen Lüüd ehr Oort is keen Vörbild för Kinner*
 d. *De Oort vun wölk(e) wussen Lüüd is keen Vörbild för Kinner* (THIES 2010) (Nordniedersächsisch)

In den südwestlichen Dialekten des deutschen Sprachgebiets wird der partitiv-anaphorische Bezug auf kontinuative (8) und pluralische Größen (9) durch ein Nullargument (\emptyset) realisiert, nach GLASER (1995) eine „alemannische Kennform im Bereich der Syntax“, wenn auch das \emptyset -Areal heute deutlich über das Alemannische hinausgeht.⁸ Die Indefinitheit des Bezugs durch die Nullstelle ergibt sich dabei aus der Opposition zum durch das Personalpronomen ausgedrückten definiten Bezug, bei dem \emptyset gerade nicht auftreten kann (cf. GLASER 1993).

- (8) *Hesch Gäld? – Ja, i ha \emptyset* (HODLER 1969) (Hoch-/Höchstalemannisch)
- (9) *I heet geern kherfə, hedər \emptyset ? – Ja, doo sen \emptyset ; nem der \emptyset* (ROEDDER 1936, zit. nach GLASER 1995) (Rheinfränkisch–Ostfränkisch)

Für Massennomina ist dies auch im Standardniederländischen die gängige indefinit-partitive Referenzstrategie (*Wilt u nog koffie? – Nee, ik heb nog* ‚Wollen Sie noch Kaffee? – Nein, ich habe noch [welchen]‘), während hier im regionalen (nicht-standardsprachlichen) Gebrauch Belgiens und – mit deutlicher Einschränkung – der drei südlichen Provinzen der Niederlande auch

⁸ Die DUDEN-Grammatik (2009: 328) beruft sich auf GLASER (1992, 1993) und schreibt zu *welch*, das Indefinitpronomen werde „[i]n der älteren Literatursprache sowie im Mittel- und Süddeutschen [...] oft einfach weggelassen“:

- (i) *Dort standen allerlei Schächtelchen mit guten Hustenbonbons ...*
 „Nimm dir [welche]“, sagte sie (M. von Ebner-Eschenbach)
- (ii) *Jetzt hast du Ohringe. Wart einmal, ich hänge mir auch [welche] an* (A. Schieber)
- (iii) *Unser Jüngster hat sich mit seinen Schulfreunden auf dem Altmarkt getroffen, einige gingen einkaufen, Bonbons und andere Dinge, boten an, er hat auch [welche/davon] genommen und kam dann heim* (www.mdr.de)

das Pronomen *er* steht (cf. ANS 8·6·5·3). Nullargumente zum Ausdruck partitiv-anaphorischer Bezugnahme finden sich außerdem unter anderem in den iberoromanischen Sprachen Portugiesisch und Spanisch (pt. *Compraste café/prendas? – Sim, comprei* ∅ bzw. sp. *Compraste café/regalos? – Sí, compré* ∅ ‚Hast du Kaffee/Geschenke gekauft? – Ja, ich habe [welchen/welche] gekauft‘; zur Möglichkeit des *indefinite object drop* im Spanischen allgemein cf. etwa CAMPOS 1986) sowie auch im Russischen (*Nataša kupila sacharu i ja tože kupil* ∅ ‚Natascha hat Zucker gekauft und ich habe auch [welchen] gekauft‘; Beispiele aus GLASER 1992).

Über den genauen syntaktischen Status der Null-Anapher im Deutschen ist bisher wenig bekannt (cf. STROBEL 2016b). Fest steht, dass sie nur bei indefiniten Antezedentien auftritt, immer partitiv verwendet wird und auf den Ersatz von Stoffnomina und Pluralia beschränkt ist. Es handelt sich dabei nicht um eine einfache „Objektauslassung“ wie etwa in *Er isst gerade/gerne*, sondern um eine Instanz von Pronominalisierung, weil sie sich funktional und syntaktisch ähnlich wie die indefinit-partitiven Pronomina *welch-* und *ein-* verhält: Zwischen den verschiedenen Strategien besteht eine funktionale Äquivalenz (sowie areale Konkurrenz innerhalb des deutschen Sprachraums) und syntaktisch ist ihnen gemeinsam, dass sie nicht mit Numeralien/Quantoren und Adjektiven kompatibel sind. Außerdem hat die Nullstelle anaphorische Funktion, was sie ebenfalls von gewöhnlichen Objektauslassungen unterscheidet.

Das *ein-*System im Südosten des deutschsprachigen Raums zeichnet sich dadurch aus, dass die indefinite Wiederaufnahme durchgehend mit *ein-* erfolgt, unabhängig von Zählbarkeit oder Numerus. Der Unterschied zur standardsprachlichen Verwendung des Indefinitpronomens *ein-* liegt also darin, dass dieses Pronomen im Bairischen generalisiert wurde und nicht nur auf singularische Individuativa Anwendung findet, sondern auch auf Kontinuativa (10) und – in Dialekten mit einer morphologischen Pluralform – sogar auf pluralische Bezugsgrößen (11). Man erhält so ein weitgehend homogenes System. Die häufigsten Formen im Plural lauten je nach Subdialekt *oa*, *oi* und *ui*, zum Teil auch nasaliert, und unterliegen in verschiedenen Kasus bzw. syntaktischen Positionen keiner Veränderung.⁹

(10) *Wer mɔg a sɔiz? – I mächt ðans!* (GLASER 1996) (Westmittelbairisch)

(11) *Happts sõ ði khafft? [Kartoffeln]* (GLASER 1993) (Westmittelbairisch)

Wie aus Beispiel (10) deutlich wird, korreliert mit dem Gebrauch des Indefinitpronomens *ein-* bei Bezugnahme auf Massennomina die für das Bairische (und im Westen und Norden deutlich darüber hinaus) charakteristische und ebenfalls typologisch auffällige – nicht-emphatische – Verwendung des Indefinitartikels *ein-* auch bei Kontinuativa, wo standardsprachlich der Nullartikel steht: *a geid, a safft, a sɔiz, a suppm, a ßassa* vs. *Geld, Saft, Salz, Suppe, Wasser* etc. Lautlich-morphologisch weist adnominales *ein-* mit seinen reduzierten Formen jedoch – im Gegensatz zum Standarddeutschen – eine vom selbstständig-anaphorischen *ein-* durchgehend unterschiedliche Formenreihe auf (cf. ZEHETNER 1985, GLASER 1996 sowie STROBEL/WEISS 2017).¹⁰ Die Bezugnahme mit dem unbestimmten Artikel auch auf ein unbestimmtes Quantum

⁹ Als Entsprechung zu Indefinitpronomina der geringen Menge wie *ein paar, einige, manche* ist *ein-* vorfeldfähig, im Unterschied zu nhd. *welch-*, das auch Interrogativpronomen sein kann und damit im Vorfeld ambig wäre (cf. GLASER 1996):

(i) *Wie issn haier mit de kerschn? – Mai, oi han scho raif!*

(i') a. **Welche sind schon reif*
b. *Es sind schon welche reif*

¹⁰ Im Singular lauten die Formen von bair. *ein-* jeweils für MASK., NEUT. und FEM.:

- Indefinitartikel: NOM. *a, a, a* – AKK. *an, a, a* – DAT. *am/a((r)a)n, am/a((r)a)n, a/ara/ana*
- Indefinitpronomen: NOM. *oana, oans, oane* – AKK. *oan, oans, oane* – DAT. *oan, oan, oana*

einer unzählbaren Größe stellt eine Verallgemeinerung der Setzung des Indefinitartikels dar und ist sprachgeschichtlich eine Neuerung (cf. GLASER 2008). Hinsichtlich der Entstehung, Ausbreitung und gegenwärtigen Verwendung des Indefinitartikels und -pronomens *ein-* sind jedoch noch viele Fragen offen (cf. etwa GLASER, 1993, 1996, 2008 sowie KOLMER 1999, PRESSLICH 2000, FÖBBE 2004, SZCZEPANIAK 2009).

GLASER (vor allem 1996) untersucht das Funktionsspektrum von *ein-* im Bairischen und angrenzenden Dialektgebieten sprachgeografisch und syntaktisch genauer. Es erweist sich als deutlich größer als im Neuhochdeutschen: Neben dem (generalisierten) Gebrauch von *ein-* als Indefinitpronomen tritt es als Indefinitartikel nicht nur wie in der Standardsprache bei Individuativa auf (*I mächt an opfe* analog zu: *Ich möchte einen Apfel*), sondern entspricht auch dem standarddeutschen Nullartikel vor Kontinuativa (*I mächt a soiz* vs. *Ich möchte ∅ Salz*) und – in einigen bairischen Subdialekten – Pluralia (*I mächt (oi) kerschn* vs. *Ich möchte ∅ Kirschen*). Während also im Standard in indefiniten Nominalphrasen eine komplementäre Distribution zwischen *ein-* für singularische Individuativa und dem Nullartikel für Kontinuativa und Pluralia besteht (cf. GLASER 1993, ZIFONUN 2007), hat das Bairische hier *ein-* generalisiert. Die standarddeutsche Opposition *ein Kuchen* vs. *∅ Kuchen* existiert damit nicht im Bairischen (siehe GLASER 1993): Dort kann *a kuacha* sowohl einen ganzen Kuchen als auch eine Teilmenge davon bezeichnen (oder in bestimmten Dialekten gar mehrere Kuchen). Die einzige Ausnahme zu dieser Generalisierung bildet der indefinite Pluralartikel, der lediglich areal begrenzt in gewissen Subdialekten (gemäß SNiB, SAO und SNOB nordöstlich und westlich von Passau einschließlich der nordwestlichen Ecke Oberösterreichs und vornehmlich südlich der Donau) und strukturell stärker beschränkt (zum Beispiel in Bezug auf die Verwendung mit einem unattribuierten Substantiv vs. mit Adjektiven) auftritt (cf. GLASER 1996). Bei Emphase kann auch im Standarddeutschen ein Indefinitartikel bei Massennomina auftreten (cf. GLASER 2008), etwa in *DAS ist eine Suppe!* oder *ICH hab vielleicht einen Hunger!//Ich HAB vielleicht einen Hunger!//Ich hab vielleicht einen HUNGER!* (cf. auch STROBEL/WEISS 2017).

Standarddeutsch:

Indefinitartikel:	COUNT	MASS
<i>ein-/∅</i>		
SG	<i>ein-</i>	∅
PL	∅	

Indefinitpronomen:	COUNT	MASS
<i>ein-/welch-</i>		
SG	<i>ein-</i>	<i>welch-</i>
PL	<i>welch-</i>	

Bairisch:

Indefinitartikel:	COUNT	MASS
<i>ein-/∅</i>		
SG	<i>ein-</i>	<i>ein-</i>
PL		

Indefinitpronomen:	COUNT	MASS
<i>ein-</i>		
SG	<i>ein-</i>	<i>ein-</i>
PL	<i>ein-</i>	

Tabelle 2: Indefinitartikel und -pronomens *ein-* im Standarddeutschen und im Bairischen im Vergleich

Abgesehen von diesen Ausdrucksmitteln partitiv-anaphorischer Referenz gibt es eine Reihe von Indefinitpronomen wie (*et*)*was*, *ein bisschen*, *ein wenig* (SG) bzw. *ein paar*, *einige* etc. (PL), die anstatt einer Partitivanapher verwendet werden können, um auf eine geringe (Teil-)Menge zu referieren. Solche Indefinitpronomen sind aber nicht mit den Partitivpronomen äquivalent,

Die Genus- und Kasusmarkierungsfunktion des Artikels ist infolge phonetischer Reduktion stark eingeschränkt. Die erweiterten Formen im DAT. MASK. und NEUT. dienen insbesondere dazu, den – auch für den AKK. MASK. typischen – Zusammenfall von Definit- und Indefinitartikel auszugleichen.

unter anderem weil sie hinsichtlich der Quantität nicht völlig unbestimmt sind, sondern eine mehr oder weniger genau umgrenzte geringe Menge bezeichnen (cf. GLASER 1993). In anderen germanischen Sprachen treten noch weitere Indefinitpronomina auf, die typologisch weniger verbreitet sind (siehe GLASER 1992, 2008): Neben der Tradierung des germanischen Indefinitpronomens *sum* (zum Beispiel engl. *some: Could you give me some? [money]*, cf. auch altisländ. *sumr* m., *sum* f., *sumt* n. ‚einen Teil umfassend, (irgend)ein-, manch-; (Pl.): einige‘, NEDOMA 2010, sowie – wo erhalten – Funktionen des Pronomens *sum-* im SDS III, Karte 235) existieren Indefinitpronomina unterschiedlicher Herkunft und Distribution wie beispielsweise dän. *nogen, nogle* (*Der ligger der nogle [aviser]* ‚Es liegen welche da‘ [Zeitungen]), westfries. *guon* u. Ä. (*Ik ha al guon [blommen]* ‚Ich habe schon welche‘ [Blumen]), nordfries. (*fering.*) *högen* (*Wääl du högen haa?* ‚Willst du welche haben?’) (Beispiele zit. nach GLASER 2008).

In partitiven Kontexten tritt außerdem häufig das Pronominaladverb *davon* auf, das auch mit indefinit-partitiven Pronomina kombiniert sein kann.¹¹ Ältere Ortsgrammatiken und -monografien zu verschiedenen deutschen Dialekten (cf. etwa DELLIT 1913 für das Hennebergische) sprechen hier von einem „pleonastischen“ Gebrauch, da sowohl das Pronominaladverb als auch zum Beispiel die Genitivpronomina als partitiv aufzufassen seien:

- (12) a. *Nim dā sən dər fōn* (DELLIT 1913) (Hennebergisch: Kleinschmalkalden)
 b. *Verkooft ihr ere davoo?* (WEISE 1906) (Hennebergisch)

Letztlich liegt aber ein Definitheitsunterschied vor: Man drückt damit aus, dass es sich um die Auswahl einer indefiniten Teilmenge (indefinit-partitive Pronomina *sen/ere, welch-, ein-*; Korrelation mit dem Nullartikel: \emptyset *Bier/\emptyset Eier*) aus einer begrenzten definiten Gesamtmenge (Pronominaladverb *davon*; Korrelation mit dem Definitartikel: *das Bier/die Eier*) handelt.

Neben der Pronominalisierungsstrategie, um ein aus dem Diskurs bekanntes Kopfnomen nicht auszubuchstabieren, steht als weitere Möglichkeit die Elision zur Verfügung (cf. allgemein CORVER/VAN KOPPEN 2011). Im Deutschen findet sich diese vor allem zusammen mit einem Adjektiv oder einem Numerale/Quantor als Remnant (siehe Kapitel 7). Bei Numeralien als Residuum elliptischer Nominalphrasen tritt in manchen Dialekten eine Schwa-Endung am Zahlwort auf („flektierte“ Zahlwörter). Dies ist auch für einige niederländische Dialekte belegt, hier jedoch zusammen mit dem quantitativen Pronomen *er* (cf. KRANENDONK 2010). In nicht-elliptischen Kontexten haben Numeralien in attributiver Stellung weder im Deutschen noch im Niederländischen (Dialekte und Standardsprachen) ein Schwa und beide Standardsprachen weisen auch unter Ellipse kein Schwa am Zahlwort auf. Von den Flexionsendungen pluralischer Kardinalzahlen sind im heutigen Standarddeutschen nur wenige erhalten. Bewahrt geblieben sind lediglich die starke Genitivform auf *-er* bei den Zahlwörtern *zwei* und *drei* (zum Beispiel *nach Aussage zweier Zeugen*) sowie eine – fakultative – Dativform auf *-en* bei *zwei* bis *zwölf* (ohne *sieben*) (zum Beispiel *Sie haben erst ein Spiel von dreien* (neben: *drei*) gewonnen). In der DUDEN-Grammatik heißt es im Kapitel zur Flexion der Kardinalzahladjektive (2009: 384),

¹¹ Das Pronominaladverb kann hier je nach Dialektgebiet in seinen verschiedenen Varianten vorkommen (cf. FLEISCHER 2002a), das heißt neben der standardkonformen einfachen Form (*davon*) insbesondere auch in kurzer (*dadavon*) und Distanzverdoppelung (*da ... davon*), da im Kerngebiet der Pronominalgenitive vor allem diese Formen verbreitet sind, sowie im nordwestlichen hessischen Genitiv-Areal prinzipiell auch als Spaltungskonstruktion (*da ... von*):

- (i) a. *Willst dou ere dodevo noch hu?* [*Ostereier*] (SyHD Pt_II_2008) (Zentralhessisch)
 b. *Wellst ere nooch dodevoo?* [*Ostereier*] (SyHD Pt_II_2008) (Osthessisch)

Unklar ist, ob es sich bei bloßem *da* in Fällen wie *Da hab ich drei/einige* – das auch in nicht-quantitativen Kontexten vorkommt (*Da weiß ich nichts*) – um eine verkürzte Variante des Pronominaladverbs *davon* ohne Präposition handelt.

dass sich das Suffix *-e* „[i]n der älteren Literatursprache und heute noch umgangssprachlich“ finde (*Keines der viere steckt in dem Tiere*, J. W. Goethe, *alle viere von sich strecken*, *Es schlägt zwölfte*), so auch in (13):

- (13) ... von den englischen Schriftstellern, auf die Sie hinweisen, kenne ich zweie recht gut
(Thomas Mann, zit. nach GÜNTHER 2013)

Analog zu einigen niederländischen Dialekten (cf. KRANENDONK 2010) sind bei WEISE (1906) auch für das Ostthüringische Fälle von Schwa am Zahlwort bei Ellipse zusammen mit einer Genitivpartikel belegt:

- (14) a. *Ich hää er draie* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
b. *Miir hunn er zahne gekooft* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)

2.2 ASPEKTE DER VARIATION

Zu den Dimensionen, entlang derer der Ausdruck partitiv-anaphorischer Referenz variiert, gehören areal-horizontale, vertikale, morphologische und syntaktische Aspekte ebenso wie kategoriale, historische/diachrone und idiolektale/intraindividuelle. Diese sollen im Folgenden erläutert und exemplifiziert werden. Den Kern der Arbeit bildet schließlich die (Raum-)Struktur der morphosyntaktischen Variable pronominale Partitivität.

Die areal-horizontale bzw. diatopische Dimension (siehe Kapitel 4) betrifft zunächst die Variation auf der Ebene der Basisdialekte. Es gilt zu untersuchen, welche Ausdrucksstrategie wo genau innerhalb des deutschen Sprachraums vorkommt bzw. vorherrscht. Grob gesagt treten partitive Genitivanaphern wie *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs* heute noch in einem mitteldeutschen Streifen auf, aber auch in peripheren Gebieten im äußersten Süden des deutschsprachigen Gebiets, das System der Null-Anapher (\emptyset) im Südwesten mit dem Alemannischen als Kerngebiet, das *ein*-System bairischen Ursprungs im Südosten und das in die deutsche Standardsprache eingegangene Indefinitpronomen *welch-* als *we(l)k-* etc. im nieder-/norddeutschen Raum (cf. unter anderem GLASER 1993, 2008). GLASER (1995: 68) zufolge handelt es sich dabei also um eine „raumbildende Variable im syntaktischen Bereich“. Wie sieht es aber auf kleinerem Raum aus, nämlich innerhalb der in Hessen gesprochenen Dialekte? Mit der genauen sprachräumlichen Verteilung der Varianten hängen nicht zuletzt die Fragen zusammen, wie groß- bzw. kleinräumig syntaktische Areale sind, ob es sich beim Genitiv-, *welch-/we(l)k-*, \emptyset - oder *ein*-Areal um zusammenhängende Gebiete handelt und/oder ob darin Inseln auftreten und inwieweit syntaktische Isoglossen überhaupt mit den lautlichen (und mit Einschränkung morphologischen) Dialektgrenzen traditioneller Dialekteinteilungen wie der von WIESINGER (1983) zusammenfallen bzw. sich davon unterscheiden. Wie auch allgemein gültig, so können für die angedeuteten Areale der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität keineswegs scharf umrissene Grenz- bzw. Trennlinien gelten, sondern es müssen zwischen den verschiedenen Systemen Übergangsbereiche mit koexistierenden Strategien angenommen werden.

Neben der horizontalen Dimension muss in der modernen Variationslinguistik aber auch die vertikale bzw. soziale Gliederung des Varietätenraums berücksichtigt werden, also nicht nur die Basisdialekte als der „tiefste“ Pol des Dialekt-Standard-Kontinuums, sondern auch „höhere“ Sprachlagen des Substandardbereichs (je nach Abstufungsgenauigkeit innerhalb des Kontinuums etwa Regionaldialekt, regionale Umgangssprache/Regionalsprache, regional gefärbte Standardsprache etc.). In Thüringen scheinen die Pronominalgenitive zumindest im Plural (als

-er(a), *-ər(a)*, *-ərv*, *-ərər*) Bestandteil des Regiolektivs zu sein (cf. SPANGENBERG 1998) und damit nicht nur in den dortigen Basisdialekten vorzukommen, sondern auch in „höhere“ Varietäten des Deutschen aufgestiegen zu sein. In umgekehrte Richtung muss auf der vertikalen Achse auch stets der Einfluss der standardsprachlichen Ausdrucksstrategie mit indefinit-partitivem *welch-* über die regionalen Umgangssprachen auf davon abweichende basisdialektale Ausdrucksverfahren (Genitivpartikeln, \emptyset , *ein-*) berücksichtigt werden.

Unter formalen Gesichtspunkten fällt zuerst ein großer morphologischer Variantenreichtum auf (paradigmatische Achse), was für den nicht-normierten bzw. -standardisierten Bereich der Mundarten nicht überrascht: Je nach Dialekt treten verschiedene Formen auf, bei den Genitivpartikeln etwa im Plur. und Fem. Sing. auf das Personalpronomen zurückgehende Formen wie *(ə)r(ə)* vs. vom Demonstrativum stammende, mit *d-* anlautende Formen, im Mask./Neut. Sing. in den meisten Dialekten *s(ə)n*, in einigen aber auch *əs* (insbesondere im Moselfränkischen). Hinzu kommt eine beträchtliche Anzahl lautlicher Varianten: Allein innerhalb Hessens fanden sich im SyHD-Material für Plur./Fem. Sing. Formen wie *ere*, *er*, *re*, *erer*, *ene*, *ner* etc. bzw. für Mask./Neut. Sing. *sen*, *sem*, *sn*, *en*, *em* etc. (jeweils von den Gewährspersonen so verschriftet). Auch bei den anderen Hauptstrategien tritt eine große, hier jedoch rein lautlich bedingte Formenvielfalt auf: Indefinit-partitives *welch-* lautet im Nieder-/Norddeutschen unter anderem *welk(e)*, *wölk(e)*, *wecke*, das Indefinitpronomen *ein-* im Plural je nach Subdialekt *oa*, *oi*, *ui*, unnasaliert oder nasaliert.

Eine detaillierte Untersuchung der syntaktischen Distribution bzw. kontextuellen Variation (syntagmatische Achse) ist ein Hauptanliegen dieser Arbeit (siehe ausführlich Kapitel 6). Dabei soll die Kombinationsfähigkeit indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina, das heißt eventuelle Restriktionen bezüglich deren Kompatibilität mit verschiedenen nominalen Modifikatoren getestet werden. Hinsichtlich der Kookkurrenzmöglichkeiten bzw. -beschränkungen der Pronomina im Deutschen und kontrastiv dazu des Pronomens *er* in seiner partitiven/quantitativen Ausprägung im Niederländischen ist ein hohes Maß an (Mikro-)Variation zu erwarten, etwa zusammen mit einem Numerales oder (schwachen) Quantor (15), dem Zahlwort *ein-/één* und dem negativen Quantor *kein-/geen* (16), einem „flektierten“ Zahlwort (Schwa) (17) sowie einem Adjektiv (mit oder ohne zusätzliches Numerales) (18). Aber auch ein „pleonastischer“ Gebrauch der Genitivpartikeln zusammen mit dem Pronominaladverb *davon* (19), mit einem weiteren Genitivpronomen (20) oder gleichzeitig mit dem sich ausbreitenden innovativen *welch-* (21) – in (21b) sogar mit zusätzlichem *davon* (in dialektaler kurzer Verdoppelung) – wirft interessante Fragen auf, etwa hinsichtlich der genauen Funktion/Semantik des Pronominaladverbs, des syntaktischen Status der Pronomina bzw. eines möglichen Sprachwandelzyklus (ähnlich dem Jespersen-Zyklus bei der Satznegation im Stadium des Spätmittelhochdeutschen/Frühmittelhochdeutschen, cf. JÄGER 2008)¹²:

- (15) a. *Ik heb *(er) vier gekocht* (Standardniederländisch)
 b. *Em Keller stiehn (ere) noch drei [Weinflaschen]* (SyHD E1_15) (Zentralhessisch)
 c. *Ich habe *(welche) vier gekauft* (Neuhochdeutsch)
 d. *Dɔ khe:man (*ōa) zwōa* (Bairisch)
- (16) a. *Ik heb *(er) één/geen* (Standardniederländisch)
 b. *Häste vōal Kenger? – Neə, ech hanər mar en*
 (RhWB) (Südnieferfränkisch: Selfkant)
 c. *[Hast du Äpfel?] – Ich hâå *(er) enn/kenn*
 (WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)

¹² Zyklische Veränderungen sind charakteristisch für Sprachwandel, cf. etwa auch den von FUSS/WRA-TIL (2013) postulierten Nullsubjektzyklus sowie allgemein VAN GELDEREN (2011).

- (17) a. *Ik heb er vier(*e) gekocht [boeken]*
(KRANENDONK 2010) (Standardniederländisch)
b. *[Er hat fünf Bücher] en ik hedder vier-*(e)*
(KRANENDONK 2010) (Seeländisch: Ouddorp)
c. *Ich hää er draie / Miir hunn er zahne gekooft*
(WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)
- (18) a. *[Er hat fünf rote Äpfel] en ik heb (*er) vier groene*
(KRANENDONK 2010) (nördliches Standardniederländisch)
b. *[Er hat fünf rote Äpfel] en ik hè der vier groene*
(KRANENDONK 2010) (Ostflämisch: Schellebelle)
c. *[Hast du Äpfel?] – Jää, ich hää (*er) guude*
(WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)
d. *Wi gseh d'Öpfel us? – Es hat ere schöni, aber es syn ere fuli drunder*
(HODLER 1969) (Berndeutsch)
- (19) a. *Nimm de sen dervon* (HNWb III) (Hennebergisch: Kleinschmalkalden)
b. *Verkooft ihr ere davoo?* (WEISE 1906) (Hennebergisch)
- (20) a. *Dàu wàan ərə irə drái* (SCHIEPEK 1908) (Egerländisch)
b. *Miir sin er ihre draie* (WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)
c. *Me säin er onser süwwen* (WEISE 1906) (Oberostfränkisch)
- (21) a. *Du sei ner welche [Pilze]*
(SyHD E1_21) (Zentralhessisch–Nordhessisch: Battenberg-Dodenau)
b. *Wellste ere doadoavo au noch welche hoa [Kartoffeln]*
(SyHD Pt_E3_B_24) (Osthessisch: Großenbach)
c. *Bej huon er na weléhə* (SCHÖNBORN 1912) (Schlesisch)

Hinsichtlich der Verbreitung der partitiven Genitivanaphern scheint eine kategoriale Variation nach Numerus und bedingt auch nach Genus aufzutreten: Auf Grundlage eines zunächst arealen Befundes, wonach die Pronominalgenitive in den heutigen Dialekten im Plural (*ere*) noch verbreiteter sind als im Singular und zumindest innerhalb einiger Dialekte Hessens im Mask./Neut. Sing. (*sen*) eine größere Vitalität aufweisen als im – mit der Pluralform homonymen – Fem. Sing. (*ere*), ließe sich bezüglich der Entwicklung der Systeme pronominaler Partitivität unter anderem ableiten, dass die innovativen Formen *welch-/we(l)k-*, \emptyset , *ein-* zuerst in den Singular eindringen und sich erst danach auf den Plural ausdehnen (siehe hierzu genauer Kapitel 5). Dass der Abbau der archaischen Genitivformen bzw. die Ausbreitung der innovativen Ausdrucksverfahren je nach grammatischer Kategorie unterschiedlich verläuft, sieht man an zahlreichen Belegen für Singular-Plural-Asymmetrien insbesondere in Übergangsbereichen zwischen Arealen unterschiedlicher Ausdrucksstrategien (für Beispiele cf. GLASER 1993, 1995, 2008), so etwa in (22) für Mischsysteme aus Gen./*ein-* bzw. in (23) für Gen./ \emptyset . Nach einer vorübergehenden Phase der Koexistenz ersetzt die neue Form gewöhnlich die alte, die temporäre Variation wird also zugunsten einer der beiden konkurrierenden Strategien aufgegeben – eine Entwicklung, die in Übergangszonen allgemein häufig zu beobachten ist.

- (22) a. *i ho-sn [Weizen]* (FELLER 1914) (Unterostfränkisch: Gerolzhofen) [SING.]
a'. *i how-een [Weizen]* (FELLER 1914) (Unterostfränkisch: Gerolzhofen)
b. *Braugsd-ere? [Streichhölzer]* [PLUR.]
(GLASER 2008) (Oberostfränkisch: Bamberg)
- (23) a. *If gla:b ned, das-ə \emptyset gəka:fd hod [Salz]* [SING.]
(GLASER 1995) (Zentralhessisch: Butzbach)
b. *Hej sei ere [Pilze]* (SyHD E1_21) (Zentralhessisch: Butzbach) [PLUR.]

Die räumlichen und zeitlichen Übergänge bei der allmählichen Ablösung der partitiven Genitiv-pronomina durch jüngere Ausdrucksformen sind auch für diachrone Fragestellungen bzw. den Aspekt der historischen Variation von besonderem Interesse. Gerade für Hessen als Untersuchungsgebiet, das sich als eines der verbliebenen Kern- bzw. „Rückzugsgebiete“ der Genitiv-anaphern durch seine zentrale Lage im Spannungsfeld der verschiedenen sich ausbreitenden innovativen Strategien befindet, sind interessante Übergangszonen mit gemischten Systemen koexistierender Ausdrucksmittel sowie Sprachwandelprozesse im Vollzug („change in progress“) zu erwarten.

Besonders in solchen Übergangsgebieten, aber etwa auch durch Standardeinfluss, der bewirkt, dass indefinit-partitives *welch-* zunehmend über die regionalen Umgangssprachen in die Dialekte vordringt und darin gegebenenfalls zunächst mit den ursprünglichen basisdialektalen Strategien konkurriert, kommt es außerdem nicht selten zu idiolektaler bzw. intraindividuellem Variation. Dies zeigt beispielsweise der folgende Beleg aus dem bairisch-alemannischen Übergangsgebiet des Schwäbischen, wo die beiden innovativen Formen *ein-* und \emptyset koexistieren, was hier nicht nur zu Variation bei demselben Sprecher, sondern sogar innerhalb derselben Äußerung führt (cf. GLASER 1995):

- (24) *Ven du eine brauxf, auf dā laube hanet no \emptyset !* [Handtücher]
(GLASER 1995) (Schwäbisch: Scheer an der Donau)

3 ERHEBUNGSMETHODEN

In diesem Kapitel soll es um Fragen der Datengewinnung mithilfe unterschiedlicher Erhebungstools, der Datenanalyse unter anderem mit dem Instrument der Kartierung sowie der Dateninterpretation in Form von Generalisierungen und Erklärungen für die Befunde zum Phänomen der pronominalen Partitivität gehen. Dabei stehen besonders die Erfahrungen und Ergebnisse des DFG-Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) im Mittelpunkt (siehe hierzu allgemein FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012, LENZ/FLEISCHER/WEISS 2015 sowie STROBEL 2012, in Vorbereitung). Neben der generellen Frage nach geeigneten Methoden, um Daten in der syntaktisch orientierten Variationslinguistik zu erheben, auszuwerten und zu interpretieren, sollen diese Überlegungen spezifisch auf die hier untersuchten indefinit-partitiven Pronomina angewandt werden. Robuste Daten ergeben sich erst durch die Kombination unterschiedlicher Erhebungsmethoden (multivariate Datenerhebung bzw. multidimensionales Methodenbündel). So lässt sich die direkte Erhebung (Interviews) nicht nur besser auf der Grundlage der Ergebnisse der indirekten Befragung (Fragebögen) konzipieren und optimieren, sondern durch ein solches Vorgehen ist auch eine gegenseitige Validierung der Daten aus den beiden Erhebungsblöcken möglich.

3.1 DAS FORSCHUNGSPROJEKT *SYNTAX HESSISCHER DIALEKTE* (SYHD)

Das von der DFG geförderte Projekt *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD, www.syhd.info, Laufzeit: 2010–2016) – eine Kooperation der Universitäten Frankfurt am Main (Prof. Dr. Helmut Weiß), Marburg (Prof. Dr. Jürg Fleischer) und Wien (Prof. Dr. Alexandra N. Lenz) – setzte es sich zum Ziel, erstmals und flächendeckend die Dialektsyntax des Deutschen am Beispiel eines gesamten Bundeslands (Hessen) in ihren Grundzügen zu erheben, systematisch zu erschließen und zu analysieren. Hierzu wurden die Vorteile indirekter wie direkter Datenerhebungsmethoden miteinander kombiniert (Fragebogen und Interviews) und die Erkenntnisse zur Gewinnung dialektsyntaktischer Daten des *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND) und des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS) genutzt. Die Analysen integrieren verschiedene linguistische Teildisziplinen wie Historische Linguistik, Variationslinguistik und Syntaxtheorie.

Die Wahl einer politisch-administrativen Größe – das Bundesland Hessen – anstatt einer dialektologischen Einheit als Untersuchungsgebiet für ein syntaktisches Projekt begründet sich damit, dass auf diese Weise eine Übernahme traditioneller Dialekteinteilungen, die ganz überwiegend lautlicher und in geringem Maße morphologischer Natur sind, vermieden werden kann. Wie die Abbildung 1 zeigt, finden sich in Hessen nicht nur hessische Dialekte wie Nord-, Zentral- und Osthessisch, sondern es umfasst alle drei Dialektgroßverbände des Deutschen als Kern- und/oder Übergangsgebiete: hauptsächlich Mitteldeutsch (neben dem Großteil westmitteldeutscher Dialekte, die auch Teile des Rheinfränkischen im Süden Hessens und Übergangszonen zum Moselfränkischen im Westen einschließen, gibt es außerdem einen Übergang zum Thüringischen und damit Ostmitteldeutschen), aber auch Niederdeutsch (Westfälisch und Ostfälisch) sowie Oberdeutsch (in Form eines Übergangsgebiets zum Ostfränkischen):



Abbildung 1: Verwaltungsgrenzen und Dialektgebiete Hessens (Kern- und Übergangsgebiete)
(Dialekteinteilung nach WIESINGER 1983 – REDE-MapViewer: www.regionalsprache.de)

Zur Erzielung valider Daten müssen bei der Auswahl der Erhebungsorte und Gewährspersonen strenge und einheitliche Kriterien angelegt werden. Um zu vermeiden, bereits existierende Dialektklassifikationen auf syntaktische Phänomene zu übertragen, und um ein umfassendes Netz von Erhebungspunkten zu erhalten, wurde Hessen zunächst in ein Gitternetz von 165 neutralen Planquadraten eingeteilt. Auf dieser Grundlage wurde für jedes Planquadrat ein Ortspunkt ausgewählt, der festen Anforderungen an die Ortsgröße (ländliche/dörfliche Strukturen: ca. 500–1.500 Einwohner) sowie an das Vorhandensein von Voruntersuchungen (Wenkerbogen, dialektale oder umgangssprachliche Sprachproben/Tonaufnahmen) und (syntaktisch relevanter) dialektologischer Literatur (Grammatiken, Wörterbücher, Ortsmonografien) genügen musste. Ferner wurden zu Vergleichszwecken 12 Ortspunkte außerhalb Hessens ermittelt (sog. „Hessischer Gürtel“), die annähernd auf einer Ellipse in einem Abstand von ca. 50–75 km rund um die Verwaltungsgrenzen des Bundeslandes liegen (im Westfälischen, Ostfälischen, Thüringischen, Ostfränkischen, Schwäbischen, Rheinfränkischen, Moselfränkischen und Ripuarischen). Somit besteht das SyHD-Ortsnetz aus insgesamt mehr als 170 Erhebungspunkten. Kriterien für die anschließende Auswahl von vier bis acht Informantinnen und Informanten pro Ortspunkt (sog. NORMs und NORFs) – meist über Ortsvorsteher/Bürgermeister und (Heimat-)Vereine akquiriert – waren vor allem das Alter und die Ortsfestigkeit der Gewährspersonen: Sie mussten über 65 Jahre alt sein, unter anderem aufgrund der in einem vergleichsweise wenig dialektloyalen Gebiet wie Hessen kaum mehr vorhandenen (aktiven) Dialektkompetenz sowie zunehmenden Mobilität der jüngeren Generationen, und sie mussten möglichst ortsfest sein, das heißt, am entsprechenden Ort aufgewachsen sein und dort gelebt haben. „Immobilien“ Sprecher wurden Pendlern gegenüber vorgezogen sowie handwerkliche gegenüber kommunikationsintensiven Berufen.

Was die eigentliche Erhebungsmethode betrifft, verfolgte SyHD einen multivariaten Ansatz: Daten wurden sowohl indirekt (erste Phase im Sinne einer umfassenden Basiserhebung: insgesamt 111 Aufgaben verteilt auf vier Fragebögen mit einer Beteiligung von über 1.000 Gewährspersonen und einem Rücklauf von gut 3.500 Fragebögen) als auch direkt erhoben (zweite Phase zur Vertiefung der Kenntnisse über die syntaktische Distribution und Eruiierung möglicher struktureller Alternativen: mehrteilige Interviews an insgesamt 140 Erhebungsorten). Die Ergebnisse aus den beiden Erhebungsblöcken dienten außerdem der gegenseitigen Validierung der Daten. In den schriftlichen Fragebögen kamen neben Bewertungsfragen in Form von Ankreuzaufgaben (Multiple-Choice) auch Übersetzungsaufgaben, Satzergänzungsaufgaben (Lückentexte), „Puzzleaufgaben“ sowie Bild- und Bildsequenzbeschreibungen zum Einsatz, in den mündlichen Interviews unter anderem ein auditiver Fragebogen, bei dem Testsätze in den Dialekt übertragen und bewertet werden mussten, und Sprachproduktionsexperimente als audio-visuelles, PowerPoint-gestütztes Testverfahren (siehe Abschnitt 3.2). Alle Stimulussätze der Fragebogenerhebungen wurden dialektalisiert/regionalisiert, das heißt an den lokalen/regionalen Dialekt der Erhebungsorte angepasst (mit 17 Versionen innerhalb Hessens plus 12 Versionen für den „Hessischen Gürtel“). Sämtliche Fragetypen und Einzelaufgaben der direkten wie indirekten Erhebung wurden ferner vor ihrem Einsatz ausgiebigen Pretests unterzogen.

Alle Daten liegen glossiert und zum Teil annotiert in einer extra dafür geschaffenen Datenbank vor. Diese erlaubt nicht nur Standardabfragen zu den rund 30 erhobenen Phänomenen (aus den Bereichen Verbalsyntax, (Pro-)Nominalsyntax, Kongruenz, Wortstellung und Satzverknüpfung), deren Ergebnisse online in Form des dialektsyntaktischen Sprachatlases *SyHD-atlas* publiziert sind, sondern sie bietet darüber hinaus auch dynamische Tools, mit denen beispielsweise Sekundärauswertungen und Kombinationsabfragen möglich sind. Die dynamischen Komponenten umfassen neben einem Abfragesystem (*SyHD-query*), in dem sich individuell (logische) Abfragen anhand der gesammelten Daten aufbauen und damit eigene Fragestellungen umsetzen lassen, auch ein Auswertungssystem (*SyHD-stats*), das die Daten in Form von Tabellen und Diagrammen zur Verfügung stellt, sowie ein Präsentationssystem (*SyHD-maps*), mit dem interaktiv und individuell Sprachkarten auf der Basis der Projektdaten erstellt werden können. Neben den vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten dieser Online-Werkzeuge weist das entstandene Korpus auch ein hohes Potenzial auf, Korrelationen und Implikationen in den Daten bzw. zwischen den Einzelphänomenen zu finden.

Im Falle des Phänomens pronominaler Partitivität konnten mit den Projektdaten einerseits deduktiv Hypothesen zur Kookkurrenz der Genitivanaphern *ere* (PL und F.SG) und *sen* (M./N.SG) mit Numeralien/Quantoren als Residuum, gestrandeten Adjektiven oder Adjunkten vs. Komplementen (Sätze und PPs) überprüft werden, andererseits aber auch induktiv ein Zusammenhang zwischen dem Pronomen *ere* und „flektierten“ Numeralien (Schwa am Zahlwort) bei nominaler Ellipse gefunden werden, da diese beiden Strategien in den Dialekten Hessens eine deutliche komplementäre areale Distribution aufweisen (siehe Abschnitt 6.1.2). Die Daten eignen sich folglich auch zur Gewinnung neuer Hypothesen aufgrund entdeckter (negativer) Korrelationen.

3.2 DATENGEWINNUNG

Dialektsyntaktische Phänomene galten fälschlicherweise lange Zeit als nicht raumbildend und nicht systematisch erhebbar. Eine Vielzahl an Arbeiten und Projekten zur Dialektsyntax, die seit den 1990er Jahren aus einem theoretischen wie auch typologischen und sprachgeschichtlichen Blickwinkel zunehmend an Interesse gewonnen hat, widerlegt diese Ansicht jedoch. Dieser Abschnitt widmet sich den verschiedenen Aspekten der Erhebung dialekt-syntaktischer Daten. Stärken und Schwächen der Erhebungsmethoden schriftlicher Fragebogen (indirekte Methode) und persönliches Interview (direkte Methode) sowie Vor- und Nachteile der verschiedenen Frage-/Aufgabentypen sollen diskutiert und es soll für eine multivariate Methode mit indirekten und direkten Elementen argumentiert werden. Dabei stehen die Erfahrungen jüngster Projekte zur Erforschung dialektaler Syntax im Zentrum, insbesondere von SAND, SADS und SyHD (cf. unter anderem GERRITSEN 1993, CORNIPS/JONGENBURGER 2001, CORNIPS/POLETO 2005, BARBIERS/BENNIS 2005, GLASER 2000, BUCHELI/GLASER 2002, SEILER 2010, FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012, LENZ/FLEISCHER/WEISS 2015).

Gerade syntaktische Phänomene haben – im Vergleich zu lautlichen, lexikalischen oder sogar morphologischen Charakteristika – eine relativ niedrige Vorkommensfrequenz, sodass man eine sehr große Menge an (gesprochenen oder transliterierten) Texten durchsuchen müsste, um auf bestimmte Phänomene zu stoßen bzw. eine (quantitativ wie qualitativ) ausreichende Anzahl an Belegen zu finden. PATOCKA (1989) und KORTMANN (2010) geben für die Erforschung syntaktischer Strukturen an, dass dafür etwa 80 Mal bzw. 40 Mal mehr Text nötig sei als für die Untersuchung phonetisch-phonologischer Merkmale. Daher ist zwar die Analyse freier Gespräche grundsätzlich eine geeignete Methode, für eine syntaktische Analyse insbesondere seltenerer (niedrigfrequenter) Ausdrucksmittel jedoch unter Umständen wenig fruchtbar. Vor allem für eine detaillierte Untersuchung der syntaktischen Distribution eines bestimmten Phänomens, das heißt für eine Differenzierung nach syntaktischem Kontext, erhält man aus freien Gesprächsdaten lediglich eine unzureichende Datenmenge. Gesprächsdaten müssen also durch andere Methoden ergänzt und etwa mit evozierten Daten aus Fragebogenerhebungen und/oder Experimenten kombiniert werden (cf. auch KALLENBORN 2011a, 2011b). Die dialekt-syntaktische Forschung führt daher Befragungen und Experimente durch, um gewisse Konstruktionen gezielt abprüfen zu können. Vorbereitend gilt es jedoch, eine gründliche Literaturrecherche durchzuführen und vorhandene Dialekt- und regionalsprachliche Korpora zu durchsuchen.

Für einen ersten Zugang zu einem Phänomen sowie allgemein zur Identifikation potenziell interessanter Phänomene im Untersuchungsgebiet kann man zunächst – soweit vorhanden – einschlägige linguistische bzw. dialektologische Fachliteratur auswerten und grammatische Beschreibungen von Ortsdialekten in Form von Ortsmonografien bzw. -grammatiken heranziehen. Als Nachteil erweist sich bei Letzteren jedoch, dass die Autorinnen und Autoren dieser meist älteren Werke, die recht zahlreich vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als rein deskriptive Dissertationen entstanden sind, der Syntax häufig einen sehr geringen Stellenwert beimessen. Einige Hinweise kann man jedoch auch in den Morphologiekapiteln wiederfinden und selbst primär phonologisch orientierte Werke kann man nach eventuellen für die Syntax relevanten Beispielsätzen durchsuchen. Auch großlandschaftliche Wörterbücher (zum Beispiel das *Hessen-Nassauische Wörterbuch*, HNWB, das *Rheinische Wörterbuch*, RhWB, oder das *Bayerische Wörterbuch*, BWB) sowie kleinräumigere, lokale Wörterbücher (wie etwa das *Frankfurter Wörterbuch* 1971–1988 oder das *Mittelhessische Wörterbuch* 1993) können konsultiert werden, sofern – wie bei den partitiven Genitivpartikeln *ere* und *sen* – eine enge Beziehung zu einem bestimmten Lexem besteht. Bei der Literatursuche kann die *Georeferenzierte*

Online-Bibliographie Areallinguistik (GOBA) als Teil des *Digitalen Wenker-Atlas* (DiWA) hilfreich sein. Auch das Exzerpieren von Dialekttexten in Form von Mundartliteratur kommt prinzipiell in Frage, diesen liegt jedoch möglicherweise nicht der natürliche Sprachgebrauch zugrunde, sondern sie können mehr oder weniger stark reflektiert sein und einem gewissen Grad an Normierung unterliegen.

Um zu überprüfen, ob ein Phänomen auch in der spontanen Sprache vorkommt, sollte sich an die Literaturrecherche eine Korpusanalyse anschließen. Da Dialekte gesprochene Sprache sind, müssen hierzu (mehr oder weniger) spontansprachliche Tonaufnahmen bzw. deren Transkriptionen ausgewertet werden, wie sie für die deutschen Dialekte etwa mit den sog. Zwirner-Aufnahmen vorliegen. Das Korpus *Deutsche Mundarten: Zwirner-Korpus* (benannt nach Eberhard Zwirner) ist über das *Archiv* bzw. die *Datenbank für Gesprochenes Deutsch* (AGD/DGD) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim verfügbar und umfasst knapp 5.800 zwischen 1955 und 1970 entstandene Sprachproben, von denen gut 2.300 transkribiert vorliegen. Bei den Aufnahmen wurde der Basisdialekt angestrebt und als Erhebungsmethode wurde eine (möglichst) wenig strukturierte Befragung gewählt, bei der eine einleitende Frage des Interviewers (Explorator) im Idealfall einen Monolog des Informanten auslösen sollte. Durch die Wahl von in der Regel drei autochthonen Sprechern pro Ort, die aus der jüngeren (um 20 Jahre), mittleren (um 40 Jahre) und älteren Generation (über 60 Jahre) stammten, ist ein Vergleich des Dialektgebrauchs der drei verschiedenen Altersgruppen zu einem bestimmten Zeitpunkt und damit ein Einblick in diachrone Sprachwandelprozesse auf der Grundlage synchroner Daten möglich (Apparent-Time-Hypothese, cf. unter anderem CHAMBERS/TRUDGILL 1998). Insgesamt können die Zwirner-Daten wiederum diachron mit aktuellen Dialektmaterialien verglichen werden. Eine Recherche im *Zwirner-Korpus* nach den partitiven Genitivaphern *ere* und *sen* innerhalb der in Hessen gesprochenen Mundarten wurde in Abschnitt 1.2 vorgestellt. Der erste Sprachatlas überhaupt und das weltweit nach wie vor größte Korpus dialektaler Daten liegt jedoch mit den Wenker-Materialien vor, bei denen es sich um die einzige Gesamterhebung (an über 40.000 Erhebungsorten zuzüglich weiterer knapp 10.000 Nacherhebungsorte in den Gebieten außerhalb des Deutschen Reichs) und kartografische Darstellung (1.668 handgezeichnete Karten) der Dialekte des Deutschen handelt. Georg Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (Erhebungszeitraum: 1876–1887, Kartierung: 1888–1923) steht in Form des *Digitalen Wenker-Atlas* (DiWA) bzw. des aktuellen Nachfolgeprojekts *Regionalsprache.de* (REDE) inzwischen digitalisiert und online zur Verfügung. Die 40 Wenker-Sätze, die indirekt per Fragebogenversand erhoben und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts um Tonaufnahmen ergänzt wurden, sind jedoch nicht für syntaktische Phänomene konzipiert. Dennoch ist zumindest bei einigen Sätzen eine (Sekundär-)Auswertung unter syntaktischen Gesichtspunkten möglich, wie sie an der Universität Marburg im Rahmen des Projekts *Syntax der Wenkerbogen* (Prof. Dr. Jürg Fleischer) durchgeführt wurde.

3.2.1 Indirekte Methode (Fragebogenerhebungen)

Eine gezielte Erhebung von Sprachdaten mithilfe von Fragebögen oder Experimenten hat viele Vorteile, man muss sich jedoch über ihren Stellenwert und über qualitative Unterschiede zu natürlichen, spontan produzierten sprachlichen Äußerungen im Klaren sein: Während freie dialektale Gesprächsdaten den großen Vorzug haben, von künstlichen Erhebungsbedingungen unbeeinflusst zu sein, weisen gerade (seltene) syntaktische Phänomene in freien Gesprächen eine viel zu niedrige Frequenz auf, um genügend Belege zu liefern und Aussagen über die

genaue Distribution zu ermöglichen (positive Evidenz). Eine weitere Unzulänglichkeit spontaner Gesprächsdaten besteht darin, dass das Nicht-Vorkommen bestimmter Konstruktionen noch keineswegs bedeuten muss, dass sie ungrammatisch sind (negative Evidenz), sie können durch bloßen Zufall fehlen. Durch Erhebungen kann man syntaktische Konstruktionen hingegen gezielt abfragen und die Festlegung klar definierter Auswahlkriterien trägt zur unmittelbaren Vergleichbarkeit der Daten über die Erhebungsorte und Gewährspersonen hinweg bei.

Eine Exploration per Fragebogen (indirekte Methode) eignet sich prinzipiell sehr gut zur Erhebung großer, flächendeckender Datenmengen, weil darin insgesamt mehr Fragen gestellt werden können als in persönlichen Interviews und der Fragebogenversand mit deutlich geringerem Aufwand und Kosten verbunden ist. Fragebögen können problemlos an mehrere Gewährspersonen pro Ort verschickt werden,¹³ die sich bei der Beantwortung ihre Zeit frei einteilen können. Sie garantieren zudem identische Befragungsbedingungen für alle und damit die Vergleichbarkeit der Daten, während sich Interviews je nach Explorator und individueller Reaktion der Gewährsperson immer mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden werden. Bei Dialekten handelt es sich natürlich um in allererster Linie gesprochene Varietäten. Eine schriftliche Fragebogenerhebung funktioniert bei syntaktischen – im Gegensatz zu phonetisch-phonologischen – Fragestellungen aber dennoch sehr gut, da es dabei um den Satzbau, die Wortstellung etc. geht und es in den meisten Fällen nicht auf die exakte Aussprache in den Dialekten ankommt, die man selbstverständlich nicht schriftlich erheben kann. Der Erfolg der Methode zeigt sich in den positiven Erfahrungen der nunmehr zahlreichen dialekt syntaktischen Projekte (insbesondere SAND, SADS und SyHD, cf. ausführlich CORNIPS/JONGENBURGER 2001, CORNIPS/POLETO 2005, BARBIERS/BENNIS 2005, GLASER 2000, BUCHELI/GLASER 2002, SEILER 2010, FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012, LENZ/FLEISCHER/WEISS 2015), in denen die Validität der schriftlich erhobenen Daten anschließend auch in mündlichen Interviews überprüft wurde. Um jedoch potenzielle Gefahren von Fragebogenuntersuchungen auszuschalten – etwa ein hohes Maß an Suggestivität oder eine Überforderung der (älteren) Informanten –, muss man am Aufgabendesign, den Abfragekontexten etc. intensiv arbeiten und zu sämtlichen Fragen vorab Pretests durchführen, so wie dies in SyHD im Allgemeinen und für die Aufgaben zu den indefinit-partitiven Pronomina im Speziellen gemacht wurde.

Zusätzlich zu den eigentlichen syntaktischen bzw. linguistischen Fragen ist es sinnvoll, im Fragebogen vorab einige grundlegende soziodemografische Daten der Gewährspersonen zu erheben. Diese können sich etwa auf den Geburtsort, den Ort, an dem der oder die Auskunftgebende aufgewachsen ist, den aktuellen sowie gegebenenfalls vergangene Wohnorte (insbesondere, wenn diese sich dialektal unterscheiden), die Herkunft beider Elternteile (und gegebenenfalls auch der Großeltern) und deren sprachliche Kompetenz bzw. Gewohnheiten (Dialekt/Hochdeutsch), den gelernten und (zuletzt) ausgeübten Beruf sowie eventuelle Zeiträume, in denen aus beruflichen Gründen gependelt wurde, beziehen. Ferner sind die Eigenbezeichnung der lokalen Mundart (Dialekt/Platt) sowie vor allem die Dialektkompetenz und die Dialektgebrauchsgewohnheiten der Gewährsperson bzw. allgemein der Ortsbewohner (Häufigkeit und Gelegenheiten/Anlässe/„Domänen“) von Interesse, auch wenn sich zur Kompetenz und zum Gebrauch des Dialekts so freilich nur eine Selbsteinschätzung erheben lässt, die (inter-)individuell sehr unterschiedlich ausfallen kann. Diese Fragen dienen nicht zuletzt dem Zweck, noch einmal Rückmeldung über die Eignung (Alter, Herkunft, Mobilität etc.) und den sprachlichen Hintergrund (Dialektkompetenz, -gebrauch etc.) der Informanten zu erhalten.

¹³ Je nach Zielgruppe – insbesondere mit Blick auf Alter und Medienkompetenz der Gewährspersonen – kommt auch eine Exploration per Internet in Frage, wie sie etwa vom *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) durchgeführt wurde (cf. ELSPASS/MÖLLER 2006, MÖLLER/ELSPASS 2008).

Im Folgenden sollen die gängigsten Frage-/Aufgabentypen vorgestellt sowie deren Einsatzmöglichkeiten und eventuelle Vor- und Nachteile kurz besprochen werden (für eine detaillierte Diskussion cf. vor allem BUCHELI/GLASER 2002 und FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012). Prinzipiell gibt es jedoch nicht den einen, richtigen Fragetyp, sondern die Wahl hängt sehr stark vom untersuchten Phänomen ab und Variation des Aufgabentyps ist sehr wichtig, einerseits um die Daten zu ein und demselben Phänomen aus verschiedenen Fragen miteinander vergleichen und wechselseitig überprüfen zu können und andererseits um einen Ermüdungseffekt bei den Gewährspersonen zu vermeiden.

Grob kann man die unterschiedlichen Aufgabentypen in die beiden Kategorien Bewertungsfragen und Arbeitsaufgaben einteilen (cf. auch FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012, bei GERRITSEN 1993: *judgment tests* und *performance tests*): Bei Bewertungsfragen werden den Gewährspersonen Sätze zur Beurteilung vorgelegt (*evaluation tests*) – eingebettet in eine Situation –, was meist in der Form von Ankreuz-/Multiple-Choice-Fragen geschieht und bei mehreren akzeptierten Möglichkeiten eine Abfrage der präferierten Variante („Natürlichkeitsabfrage“) mit einschließt (*preference tests*). Bei Arbeitsaufgaben müssen die Gewährspersonen mehr leisten als nur vorgegebene Alternativen auf ihre Akzeptabilität und Präferenz hin zu bewerten (nach GERRITSEN unter anderem in Form von *completion tests*). Dazu zählen Übersetzungsfragen, Ergänzungs-/Satzvervollständigungsfragen, Puzzelaufgaben, (Einzel-)Bildbeschreibungen und Bildsequenz-/Handlungsbeschreibungen. Die Liste ist jedoch erweiterbar und je nach sprachlichem Phänomen und Zielgruppe der Gewährspersonen ist hier die Kreativität der Exploratoren gefordert. Eine Aufgabenform *operation tests* – wie sie bei GERRITSEN als zweiter Typus der Arbeitsaufgaben angeführt wird –, bei der grammatische Operationen wie einen Hauptsatz in einen Nebensatz zu verwandeln oder einen Satz zu negieren, verlangt werden, dürfte jedoch in den allermeisten Fällen ausscheiden, da dies bei linguistischen Laien zu viel explizites grammatisches (Schul-)Wissen voraussetzen würde.

Ankreuz-/Multiple-Choice-Fragen

Bei Ankreuz- bzw. Multiple-Choice-Fragen als gängigster Form des Typus Bewertungsfragen werden den Gewährspersonen nach einer kurzen hinführenden Kontextschilderung verschiedene dialektale Varianten einer syntaktischen Variable angeboten, die beurteilt werden müssen. Die Einbettung in eine – möglichst alltagsnahe und eindeutig formulierte – Situationsbeschreibung, die jeder Aufgabe vorangestellt ist, dient nicht nur dazu, Eintönigkeit zu vermeiden und von der eigentlichen linguistischen Fragestellung abzulenken. Sie soll auch die für die Bewertung der Testsätze nötigen Hintergrundinformationen liefern, insbesondere die Diskursreferenten (im Falle der Pronomina bzw. nominaler Ellipse deren Antezedens) und die informationsstrukturellen Gegebenheiten (Thema–Rhema, Hintergrund–Fokus bzw. *given–new*) einführen. Eine Beschränkung der Anzahl der abgefragten Varianten ist sehr sinnvoll, um die Informanten nicht zu überfordern. Im vorliegenden endgültigen Fragelayout von SyHD wurde – im Unterschied etwa zum SADS – darauf verzichtet, jeweils eigene Antwortkästchen für „ja“ und „nein“ zur Verfügung zu stellen (unter Verzicht auf explizite negative Evidenz), da dies zu einer Verdoppelung des Ankreuzaufwandes und damit zu einer beträchtlichen Komplexitätssteigerung und Fehleranfälligkeit geführt hätte. Es sollten lediglich all die Varianten angekreuzt bzw. angegeben werden, die der Befragte sagen kann (Mehrfachnennungen möglich).¹⁴ Über

¹⁴ Eine mögliche Gefahr dieses Vorgehens besteht freilich darin, dass von den Informanten beim Ausfüllen potenziell Varianten übersehen bzw. vergessen werden könnten, wodurch ein nicht gesetztes Kreuz eine andere Interpretation erhalten müsste. Andererseits würde sich aber ebenfalls ein Interpretationsproblem ergeben, falls eine Gewährsperson im Fragelayout, das zwischen akzeptabel/grammatisch

die Bewertung der vorgegebenen Varianten hinaus hatten die Informanten stets die Möglichkeit, eine freie Variante, das heißt eine eigene Alternative, anzugeben („Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist?“). Oftmals unterscheidet sich diese – sofern es sich um eine für das untersuchte Phänomen relevante Antwort handelt – lediglich lautlich von den vorgegebenen Varianten und ist syntaktisch mit einer der Zielkonstruktionen identisch. Gerade hier können jedoch interessante, bisher nicht beachtete bzw. nicht erwartete Alternativen auftreten. Da insgesamt mehr als eine akzeptable/grammatische Antwort angegeben werden kann (Akzeptanz), soll mit der Natürlichkeitsabfrage zum Schluss („Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?“) – unter Einschluss der vorher eventuell angegebenen eigenen Alternative – noch eine bevorzugte Variante ermittelt werden (wobei theoretisch auch hier mehr als eine oder überhaupt keine Variante angekreuzt werden könnte, sollte mehr als eine bzw. keine Präferenz vorliegen). Die Frage nach der Präferenz trägt der Tatsache Rechnung, dass es sich bei (der Beurteilung von) Akzeptabilität/Grammatikalität nicht um eine Dichotomie (entweder–oder), sondern um etwas Graduelles handelt (mehr oder weniger).

16. Jürg unterhält sich mit Hanna über deren Familie. Er fragt sie, wie viele Geschwister sie hat. Hanna antwortet ihm:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

a) Geschwister? Ich habe ere fünfe.
 b) Geschwister? Ich habe ere fünf.
 c) Geschwister? Ich habe fünfe.
 d) Geschwister? Ich habe fünf.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) , b) , c) , d) oder e)

Abbildung 2: Beispielfrage zum partitiven/quantitativen Pronomen *ere* aus der indirekten Erhebung (hier in der standarddeutschen Protoversion): Bewertungsaufgabe (SyHD E3_16)

Zur Exploration des Phänomens der pronominalen Partitivität kam in der indirekten Erhebung lediglich der Typ der Bewertungsaufgabe zum Einsatz (sämtliche SyHD-Fragen zu den indefinit-partitiven Pronomina befinden sich im Anhang), weil bei den im Folgenden beschriebenen, freieren Aufgabentypen in Pretests zu häufig Ausweich- bzw. Vermeidungsstrategien aufgetreten waren. Im Rahmen der sich daran anschließenden direkten Erhebung konnte die Methode jedoch um Übersetzungsaufgaben/Dialektübertragungen sowie Lückentexte mit visuellem Stimulus erweitert werden. Mit der in Abbildung 2 exemplarisch dargestellten Frage sollte die Kompatibilität des (hier quantitativ gebrauchten) Pronominalgenitivs *ere* zusammen mit einem Numerales (*fünf*) und/oder Schwa am Zahlwort (*-e*) untersucht werden: *Ich habe (ere) fünf(-e)*, mit [*Geschwister*] als Bezugsnomen.

und inakzeptabel/ungrammatisch differenziert, weder bei „ja“ noch bei „nein“ ein Kreuzchen setzt (oder etwa zwischen den Kästchen).

Übersetzungsfragen

Ein in der Dialektsyntaxforschung ebenfalls sehr gebräuchlicher Aufgabentyp ist die Übersetzung eines im Standard vorgegebenen Satzes in den Ortsdialekt. Auch hier wird mithilfe einer kurzen Situationsschilderung auf den eigentlichen Stimulussatz vorbereitet, in der bestimmte, von Frage zu Frage variierbare Parameter gesetzt werden können. Gerade Übersetzungsfragen bergen jedoch die Gefahr, suggestiv zu sein. So ist es bei diesem Fragetyp unausweichlich, standardsprachliches indefinit-partitives *welch-* vorzugeben, was die Gewährspersonen bei der Dialektübertragung unter Umständen stark in der Wahl ihrer basisdialektalen Strategie beeinflussen kann. Umgekehrt kann aber die explizite Wahl einer von der Vorgabe abweichenden Form sehr aufschlussreich sein (Differenz-/Kontrastbelege).

Ergänzungs-/Satzvervollständigungsarbeiten

Beim Fragetypus Ergänzung/Satzvervollständigung bzw. Lückentext sollen die Gewährspersonen ein Wort oder eine Phrase in die Lücke eines (im Dialekt) vorgegebenen Testsatzes einfügen. Die Eignung dieser Aufgabenform hängt erneut stark vom untersuchten Phänomen ab. Sie kam – neben Bewertungsfragen, Übersetzungsfragen und Einzelbildbeschreibungen – etwa beim SADS zum Einsatz (beispielsweise beim Anschluss finaler Infinitive, cf. BUCHELI/GLASER 2002 und SEILER 2005). In SyHD hat sie sich unter anderem bei der Abfrage von Vergleichspartikeln (Komparativ und Äquativ) bewährt (cf. JÄGER 2017).

Puzzleaufgaben

Bei Puzzleaufgaben werden die Befragten gebeten, eine (dialektale) Äußerung unter Verwendung vorgegebener Wörter zu ergänzen bzw. fortzuführen. Um bei dieser im Vergleich zu den vorangegangenen Aufgabentypen offeneren Fragestellung möglichst wenige irrelevante Antworten zu erhalten, ist eine exakte und relativ lange Kontextbeschreibung nötig. Zu beachten ist bei Puzzleaufgaben, dass die Reihenfolge und/oder Form der vorgegebenen Wörter unter Umständen suggestiv sein kann. Das liegt daran, dass man sich bei der Vorgabe der zu verwendenden Wörter auch in der Aufgabenstellung für eine bestimmte Reihenfolge entscheiden muss (egal, ob man die Wörter neben- oder untereinander schreibt). Außerdem ist es mitunter sinnvoll, eine Wortform schon flektiert vorzugeben. SyHD setzte diesen Fragetyp erfolgreich für die Erhebung der verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten adnominaler Possession (Genitiv, *von*-Periphrase, „possessiver Dativ“ etc.; cf. KASPER 2017) sowie für Progressivkonstruktionen (*am*-Progressiv/„Rheinische Verlaufsform“, *tun*-Periphrase etc.; cf. KUHMICHEL 2017) ein.

(Einzel-)Bildbeschreibungen

Beim Aufgabentyp der (Einzel-)Bildbeschreibung sollen die Informanten zu einer Abbildung und einer dazugehörigen (dialektalisierten) Frage – etwa „Was macht ... gerade?“ bei den SyHD-Aufgaben zum Progressiv (cf. KUHMICHEL 2017) – einen vollständigen Satz formulieren. Das Bildmaterial übernimmt hier zum Teil eine ähnliche Funktion wie in anderen Fragetypen die situationelle Kontextbeschreibung: Die Referenten werden eingeführt und ihre Handlungen bildlich dargestellt, ohne sie explizit mit Worten zu beschreiben. Die genaue Verbalisierung der abgebildeten Tätigkeit bleibt also den Gewährspersonen überlassen, was – wunschgemäß – Raum für verschiedene Versprachlichungsstrategien bietet. Da es sich bei der Bildbeschreibung um einen relativ freien Aufgabentyp handelt, müssen Bild und Fragestellung aber unbedingt eindeutig sein, um irrelevante Antworten zu vermeiden.

Bildsequenz-/Handlungsbeschreibungen

Der Fragetyp Bildsequenz- bzw. Handlungsbeschreibung nimmt nicht ein einzelnes Bild, sondern eine Abfolge mehrerer Bilder zum Ausgangspunkt („Bildergeschichte“). Die als vollständiger Satz im Dialekt/Platt zu formulierende Antwort der Gewährspersonen wird wiederum durch eine (eingelautete) explizite Frage ausgelöst, zum Beispiel „Was passiert mit ...?“ bei dem mit diesem Aufgabentyp in SyHD erhobenen sog. „Dativ-“ bzw. „Rezipienten-“ oder auch *kriegen*-Passiv (cf. LENZ 2017).

Von den Ankreuzfragen über die Übersetzungs-, Ergänzungs- und Puzzleaufgaben bis hin zu den Bild- und Bildsequenzbeschreibungen besteht hinsichtlich des Antwortverhaltens ein zunehmender Grad an „Freiheit“ für die Gewährspersonen, das heißt, es gibt mehr und mehr Wahlmöglichkeiten und Raum für Kreativität. Der Nachteil eines höheren Grades an Flexibilität besteht darin, dass damit die Wahrscheinlichkeit auf das Auftreten von Ausweichstrategien, auf eine Vermeidung der eigentlich intendierten syntaktischen Konstruktion steigt. Ein großer Vorteil offenerer gegenüber geschlosseneren Fragestellungen liegt jedoch darin, dass die Chancen auf ein Vorkommen bislang unbekannter Konstruktionen höher sind. Ein großer Pluspunkt gerade der beiden letzten Fragetypen Bild- und Bildsequenzbeschreibung ist ferner, dass damit die aktive Dialektkompetenz abgeprüft wird und es nicht überwiegend um ein passives Wiedererkennen von Strukturen geht, wie dies insbesondere bei den Bewertungsaufgaben der Fall sein könnte.

Wie gezeigt wurde, ist die Wahl des geeigneten Erhebungsinstruments stark phänomenabhängig und man sollte bei der Fragetechnik variieren, also ein bestimmtes Phänomen mehrmals und mithilfe unterschiedlicher Abfragetypen erheben. Der anschließende Vergleich der Ergebnisse ermöglicht nicht nur eine wechselseitige Validierung der erhobenen Daten und liefert eine Bestätigung der Methode, sondern erlaubt auch interessante linguistische Schlussfolgerungen (zum Erkenntnismehrwert kombinierter Abfragen siehe FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012). Unter anderem zur gegenseitigen Kontrolle der gewonnenen Daten sollte die indirekte Methode per Fragebogen also um eine direkte Erhebung im persönlichen Gespräch mit den Gewährspersonen ergänzt werden. Dies ist auch deshalb sinnvoll, weil es sich bei Dialekten um originär gesprochene Sprachen handelt, durch die grafische Darstellung in den Fragebögen aber lautliche Differenzierungen nicht miterhoben werden, die bei einigen syntaktischen Konstruktionen eine Rolle spielen können.

3.2.2 Direkte Methode (Interviews)

Die direkte Erhebung von Daten im persönlichen Gespräch mit den Gewährspersonen – in seltenen Fällen auch als telefonische (Nach-)Erhebung wie beim SAND – hat den großen Vorteil, dass die Exploratoren im Interviewverlauf gezielte Rückfragen stellen können. Dies ist insbesondere dann geboten, wenn die eigentliche(n) syntaktische(n) Zielkonstruktion(en) durch die Informanten nicht realisiert, sondern stattdessen eine Ausweich- bzw. Vermeidungsstrategie gewählt wird. Die Methode eignet sich besonders dazu, für eine tiefere strukturelle Analyse unerlässliche distributionelle Eigenschaften und subtile Akzeptabilitätsabstufungen zu bestimmten Konstruktionen zu erheben, denn mit ihr können nicht nur spontan genannte Varianten, sondern – auf Nachfrage hin – auch akzeptierte bzw. tolerierte Alternativen (Grammatikalität als graduelles Phänomen) und ausdrücklich abgelehnte Varianten (negative Evidenz) dokumentiert werden. Ebenfalls durch Rückfrage kann man darüber hinaus besser

mögliche strukturelle Alternativen zu den Zielkonstruktionen in Erfahrung bringen. Im Gespräch können außerdem solche Phänomene und syntaktischen Kontexte leichter erhoben werden, die mittels der indirekten Methode nur schwer bzw. nur rudimentär zugänglich sind (ein Beispiel hierfür stellt die elliptische *was für*-Fragekonstruktion dar, die zu einem besseren Verständnis der syntaktischen Distribution der Genitivpartikel *ere* und konkurrierender Strategien beiträgt). Neben dem Pluspunkt von Tonaufnahmen (hier vor allem für die Lautung bei verschmolzenem *für + ere* von Interesse) können auch eventuelle Anmerkungen der Informanten zu Konstruktionen miterhoben werden. Nicht zuletzt ist der Einsatz der direkten Methode aufbauend auf den Daten der indirekten Methode auch deshalb sinnvoll, weil dadurch eine gegenseitige Kontrolle der Daten der beiden Erhebungsblöcke möglich ist (Validierung).

Vor der eigentlichen syntaktischen Erhebung können den Gewährspersonen auch bei den Interviews zu Beginn einige Fragen zu Sprechereinstellungen, Dialektgebrauch usw. gestellt werden, um mehr über den soziolinguistischen Hintergrund der Informanten zu erfahren. Abgesehen von den bei der Fragebogenerhebung vorgestellten Fragen (siehe oben) können sich diese etwa auf den individuellen Gebrauch von Dialekt/Platt und Hochdeutsch beziehen, auf das sprachliche Bewusstsein in Bezug auf Unterschiede zwischen Dialekt und Standard, auf sprachliche, insbesondere auch syntaktische Merkmale bzw. Besonderheiten des Ortsdialekts oder auch auf den aktuellen Status des Ortsdialekts, seinen generationenübergreifenden Gebrauch und seine Rolle bei der sprachlichen Sozialisation (individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit).

Im Folgenden werden verschiedene Instrumente aus dem Erhebungsrepertoire der direkten Methode – von freien Gesprächen über die Übersetzung und Bewertung von Testsätzen bis hin zu Experimenten – vorgestellt und auf ihre Ergiebigkeit hin evaluiert (cf. dazu auch AUWÄRTER 2005; LENZ 2008, 2009; SEILER 2010; KALLENBORN 2011a, 2011b; LENZ/FLEISCHER/WEISS 2015).

Freie Gespräche: Familien-/Freundesgespräche und strukturierte Erzählungen

Freie Dialektgespräche haben den großen prinzipiellen Vorteil, weitgehend natürliche, unbeeinflusste gesprochensprachliche Daten zu liefern. Hier gibt es jedoch unterschiedliche Abstufungen: Während an Familien-/Freundesgesprächen lediglich Mitglieder der „Ingroup“ beteiligt sind und diese daher vollkommen unbeeinflusst durch einen Interviewer verlaufen, steuert bei vorstrukturierten Erzählungen der Explorator anhand eines vorher festgelegten Fragebuchs das Gespräch durch gezielte Fragen und Rückfragen.

Bei Familiengesprächen handelt es sich um Selbstaufnahmen des alltäglichen Sprachgebrauchs zwischen Familienmitgliedern (durchgeführt etwa im Rahmen des DFG-Projekts *Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselnvarietäten (Russland, Brasilien): intralinguale, interlinguale, typologische Konvergenz* an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder). Dabei wird den Gewährspersonen ein Mikrofon überlassen, mit der Bitte, damit eine längere informelle Unterhaltung aufzuzeichnen, die sie ohne Anwesenheit von Fremden in vertrauter, häuslicher Umgebung mit ihren Familienangehörigen führen. Die Abwesenheit eines Explorators und die Domäne „Familie“, in der die notwendige Vertrautheit der Gesprächspartner gegeben ist, stellen in dieser Alltagssituation die entscheidenden Faktoren dar, um eine informelle, ungezwungene Kommunikation zu ermöglichen und zu erfassen. Weitestgehend analog funktionieren auch Freundesgespräche, wie sie zum Beispiel von LENZ (2003) oder KALLENBORN (2011a, 2011b) eingesetzt wurden. Hier spricht ein Informant in einer informellen Situation, zum Beispiel beim Kaffeetrinken, mit Freunden und trägt dabei ein

Krawattenmikrofon, mit dem das Gespräch aufgezeichnet wird. Ein Problem der Erhebungsform freies Gespräch besteht jedoch darin, dass gerade bei syntaktischen Fragestellungen die spontane Vorkommenshäufigkeit der untersuchten Phänomene oft zu niedrig ist und es sich bei Belegen eher um „Glückstreffer“ handelt (zu diesem quantitativen Defizit siehe auch oben). Daher muss diese Datenquelle unbedingt um andere Datentypen ergänzt werden.

In durch einen linguistisch geschulten Explorator geführten Interviewaufnahmen ist aufgrund der Themenvorgabe und Gesprächsstrukturierung die Wahrscheinlichkeit höher, auch niederfrequente Konstruktionen evozieren zu können. Auch mit solchen halb-formalen Dialektinterviews, bei denen eine Gewährsperson und ein Interviewer anwesend sind, soll freies Sprechen im Dialekt erfasst werden. Angestoßen durch Impulse des Interviewers soll die Gewährsperson zu einer möglichst spontanen Erzählung oder einem Bericht über ein alltagsweltliches Thema im Dialekt angeregt werden. Geeignete Narrationsstimuli hierfür sind Themen mit einem Bezug zur Biografie des Informanten, zur Lokalgeschichte oder etwa – wie bei den Zwirner-Aufnahmen – zu Kirchweih-, Schlacht- und sonstigen Festen und Bräuchen im Ort.

Auditiver Fragebogen: Übersetzung und Bewertung von Testsätzen

Eine Möglichkeit, noch gezielter bestimmte syntaktische Konstruktionen abzufragen, die im freien Gespräch – selbst in den von einem Explorator gesteuerten Erzählungen – zu selten vorkämen, stellt der Einsatz eines auditiven Fragebogens dar. Dieser ist eng an die Fragebogenerhebung der indirekten Methode angelehnt. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, dass situationelle Kontexte und Testsätze den Gewährspersonen nicht schriftlich vorgelegt werden, sondern sie ihnen vom – linguistisch geschulten – Interviewer vorgetragen und im Gespräch entwickelt werden, sodass stets die Möglichkeit für Rückfragen besteht. Die mündliche Bearbeitung der Fragen ist beim Komplexitätsgrad der Aufgabenstellung unbedingt zu berücksichtigen. Eine Form der Befragung, die in SyHD erfolgreich eingesetzt wurde, sind in alltagsweltliche Situationen eingebettete Testsätze, bei denen die Informanten um eine Übersetzung und anschließend um eine Beurteilung syntaktischer Alternativen gebeten werden (zum Prinzip von Übersetzungs- und Bewertungsfragen siehe oben).

4.) Partitiv (Thomas): [M.SG.]: [Kaffee]

Beim Frühstück stellt Ihre Frau/Ihr Mann/Ihre Tochter/Ihr Sohn fest, dass kein Kaffee mehr da ist. Sie sagen: „Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich schnell **welchen**.“
Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich schnell **welchen**.“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **sen** / **welch-** / \emptyset / **ein-**

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

ja	nein	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	„Wenn du <u>Kaffee</u> willst, dann kaufe ich sen schnell.“
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	„Wenn du <u>Kaffee</u> willst, dann kaufe ich ere schnell.“

Abbildung 3: Beispielfrage zum indefinit-partitiven Pronomen *sen* aus der direkten Erhebung: Dialektübertragung (SyHD DF_04)

In der in Abbildung 3 gezeigten Frage zur Genitivanapher *sen*, bezogen auf das (maskuline) Kontinuativum [Kaffee]: *Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich schnell welchen*, ging es um

eine Vorabhebung zum archaischen Pronominalgenitiv und seinen Alternativen (*welch-/we(l)k-, Ø, ein-*) vor den darauf folgenden Sprachproduktionsexperimenten (sämtliche SyHD-Fragen zu den indefinit-partitiven Pronomina sind im Anhang abgedruckt). Neben der prinzipiellen arealen Verteilung sollte damit aber auch ein eventueller Sprachwandel im Genitiv-System überprüft werden (zur Generalisierung von *er(e)* zuungunsten von *sen* in bestimmten Dialekten wie dem des nordhessischen Holzhausen, Kr. Hofgeismar, cf. etwa HNWB III, Sp. 569: „*Hosdsen genung* (jüngere Leute: *Hoster genung*)? [Hhsn.]“). Bei den so konzipierten Aufgaben sollte von den Exploratoren zunächst der Situationskontext eingeführt werden, möglichst frei vorgetragen, um den zu erhebenden sprechsprachlichen, dialektalen Registern gerecht zu werden. Daraufhin wurden die Gewährspersonen gebeten, den jeweiligen Testsatz (möglichst wortgetreu) in ihren Ortsdialekt zu übertragen. Sollte es hier bei der Übersetzung durch die Gewährsperson etwa zu einer Vermeidung gekommen sein, konnte im Gegensatz zur schriftlichen Erhebung vom Interviewer nochmals konkret nach der eigentlichen Zielkonstruktion gefragt werden. Schließlich wurden die angeführten Suggestierformen jeweils im vollständigen Satz genannt und die Gewährspersonen nach der Akzeptanz/Präferenz gefragt. Dadurch konnten neben der spontanen Antwort der Informanten aus der Übersetzung bzw. Dialektübertragung auch noch suggerierte und damit akzeptierte/tolerierte sowie explizit abgelehnte Varianten ermittelt werden. Bei den Aufgaben zu den indefinit-partitiven Pronomina, bei denen in diesem Fragedesign ja standardsprachliches *welch-* vorgegeben werden musste, waren vor allem Differenzbelege interessant.

Sprachproduktionsexperimente als audio-visuelles Testverfahren

Sprachproduktionstests wurden für dialekt syntaktische Erhebungen vor SyHD vor allem in den Untersuchungen zum Moselfränkischen von LENZ (2008) und KALLENBORN (2011b) eingesetzt. Hierbei handelt es sich um audio-visuell gestützte Experimente, bei denen den Gewährspersonen per Computerpräsentation Abbildungen (Fotos, Zeichnungen etc.) oder kurze Videoclips gezeigt werden und ihnen dazu Fragen gestellt oder Sätze zur Ergänzung vorgelegt werden. Da solche Experimente eine künstliche Erhebungssituation darstellen, muss besonders sorgfältig vorgegangen werden, um (basis-)dialektale Daten zu erhalten. Die Dialektsprecher werden hier von einem linguistisch geschulten Explorator in ihrer Eigenschaft als „Experten“ für ihren Dialekt befragt.¹⁵ Um eine größtmögliche Einheitlichkeit beim Vorgehen und den Fragen und damit Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten, arbeiten die Exploratoren mit einem Interviewleitfaden. Nichtsdestotrotz müssen sie in der konkreten Situation flexibel und angemessen auf die Äußerungen der Informanten reagieren können.

Die Experimente können entweder lediglich akustische Stimuli einsetzen oder aber audio-visuelle Stimuli mit Bild oder Video. Hierzu stellt der Explorator gezielt Fragen, die eine Äußerung mit dem intendierten syntaktischen Phänomen auslösen sollen. Alternativ können die Gewährspersonen gebeten werden, einen vorgegebenen Lückentext zu ergänzen (zum Vorgehen bei Ergänzungsaufgaben siehe auch oben). Damit kann – wie im folgenden Beispiel zur pronominalen Partitivität – eine Dialektübertragungsleistung verbunden sein, sofern die Informanten den Gesamtsatz in ihren Ortsdialekt übersetzen sollen (alle SyHD-Fragen zu den indefinit-partitiven Pronomina finden sich im Anhang):

¹⁵ Eine etwa im SAND-Projekt eingesetzte Alternative hierzu stellt ein Vorgehen dar, wonach ein Dialektsprecher von einem zuvor eingewiesenen Sprecher derselben Varietät interviewt wird, während sich der Explorator möglichst im Hintergrund hält (cf. unter anderem CORNIPS/JONGENBURGER 2001). Dadurch soll Akkommodation, das heißt eine Anpassung weg vom Dialekt hin zu standardnäheren Varietäten, vermieden werden. Ein großer Nachteil dieser Vorgehensweise besteht jedoch darin, dass der Interviewer in diesem Fall linguistischer Laie ist.

Anweisung (laut Interviewleitfaden für die SyHD-Exploratorinnen und -Exploratoren):

*Übertragen Sie die Frage bitte in Ihren Dialekt und antworten Sie darauf!
Beginnen Sie die Antwort bitte wie vorgegeben mit „Da liegen ...“!*



5

**Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch?
– Da liegen**

Abbildung 4: Beispielfrage zum partitiven/quantitativen Pronomen *ere* aus der direkten Erhebung: Bildbeschreibung bzw. Dialektübertragung und Satzergänzung (SyHD DP_01)

Auch mit dieser Frage sollte – zur besseren Vergleichbarkeit so wie oben für die indirekte Erhebung vorgestellt – die Kompatibilität der (hier quantitativen) Genitivpartikel *ere* zusammen mit Numeralien (*fünf*) näher beleuchtet werden: *Da liegen (ere) fünf*, bezogen auf [*Äpfel*]. Dadurch, dass es dank der direkten Erhebungssituation für den Interviewer die Möglichkeit der Rückfrage gab, konnte auf potenzielle Antworten wie *Da liegen fünf Äpfel* (mit Wiederholung des Substantivs) oder *Da liegen fünf Stück* (unter Verwendung des Zählworts *Stück*) entsprechend reagiert werden: „Und wenn Sie ‚Äpfel‘ nicht wiederholen würden?“ bzw. „Und wenn Sie nicht ‚Stück‘ verwenden würden?“ Ferner konnte – gegebenenfalls durch explizites Nachfragen – nicht nur (die Optionalität von) *ere* einerseits (*Da liegen ere fünf*) und Schwa am Zahlwort andererseits (*Da liegen fünf-e*) getestet, sondern auch eine eventuelle Konkurrenz der beiden Formen abgeklärt werden, indem gegebenenfalls explizit nach der Akzeptabilität des Satzes *Da liegen ere fünf-e* gefragt wurde. Allgemein musste bei Rückfragen sehr vorsichtig vorgegangen werden und – um die Probanden nicht zu beeinflussen – zunächst möglichst neutral gefragt werden: „Können Sie das auch noch anders formulieren?“, bevor dann weitere Formen suggeriert wurden. Auch hier ist der unterschiedliche Status zwischen spontanen und suggerierten Antworten zu beachten.

Neben Bildern als visuellem Stimulus wurden in SyHD bei solchen Sprachproduktionsexperimenten auch Videosequenzen eingesetzt, insbesondere zum „Dativ-“, „Rezipienten-“ bzw. *kriegen*-Passiv (cf. LENZ 2017) sowie zu den Kongruenzverhältnissen beim Hybrid Noun *Mädchen* (cf. LESER-CRONAU 2017a). Dies konnte bei der schriftlichen Erhebung ja nur in Form von Bildsequenzen realisiert werden (siehe oben). Hier bietet die direkte Methode mittels Computerpräsentation also einen deutlichen Vorteil. Dabei wurden die Probanden entweder anschließend (konsekutiv) gebeten, das Video in einem (vollständigen) Satz zu beschreiben, oder aber, zeitgleich (simultan) mit einem längeren Video (ohne Ton) zu beschreiben bzw. zu kommentieren, was sie sehen.

3.3 DATENAUSWERTUNG UND -ANALYSE

Nachdem mithilfe der im vorherigen Abschnitt beschriebenen Methoden Sprachdaten erhoben worden sind (Datengewinnung), müssen diese weiterverarbeitet, also zunächst aufbereitet und ausgezählt werden (Datenauswertung), um schließlich interpretiert werden zu können (Datenanalyse). Ein wichtiges Analyseinstrument stellt die Kartierung der Ergebnisse, also deren Projektion in den Sprachraum, dar. Hierzu stehen unterschiedliche Kartiermethoden und Kartentypen bzw. verschiedene Darstellungs- und Symbolisierungsformen zur Verfügung.

Aufbereitung des erhobenen Datenmaterials

Um die linguistischen und extralinguistischen Daten (Sprachdaten, aber auch Orts- und Informantendaten) (teil-)automatisch weiterverarbeiten zu können, mussten sie zunächst erfasst, das heißt in eine extra dafür geschaffene Datenbank eingegeben werden. Bei den schriftlichen Daten aus der indirekten Erhebung konnten die dialektalen Laienschreibungen übernommen werden, für die in Form von Tonaufnahmen vorliegenden mündlichen Daten der direkten Erhebung musste zudem eine – für syntaktische Fragestellungen ausreichende – breite, standardnahe Transkription bzw. Transliteration angefertigt werden. Im Zuge der Aufbereitung mussten die Daten auf ihre Vollständigkeit und Qualität hin überprüft werden (Bewertung bzw. Validierung). Dies betraf insbesondere ihre Dialektalität (angestrebter Basisdialekt, regionale Umgangssprache oder gar Standardsprache?), Relevanz (für das untersuchte Phänomen relevante vs. irrelevante Formen bzw. Konstruktionen) und Konsistenz (konsistentes vs. inkonsistentes Antwortverhalten: Überprüfung auf eventuelle interne Widersprüche beispielsweise beim Ankreuzen der akzeptierten/„möglichen“ und präferierten/„natürlichsten“ Variante(n) bei den Bewertungsaufgaben). Danach konnte pro Frage eine morphosyntaktische Typenklassifikation aller vorkommenden Varianten erstellt werden, um sich insbesondere auch einen Überblick über Alternativen zu verschaffen, die über die Zielkonstruktion(en) hinausgehen. Die Typisierung der Antworten bildete die Basis für eine (automatisierte) Auszählung der absoluten und relativen (prozentualen) Vorkommenshäufigkeiten der (relevanten) Varianten sowie für die anschließende kartografische Darstellung. Die dialektalen Daten wurden zudem glossiert und (für die indirekte Erhebung) annotiert, was nicht nur der besseren Dokumentation, sondern auch der Durchsuchbarkeit des erhobenen Materials dient. Weitere Abfrage- bzw. Suchfunktionen wurden beispielsweise für die Differenzierung nach Akzeptanz vs. Präferenz von Varianten oder für Korrelationen zwischen bestimmten Varianten implementiert (auch fragenübergreifend im Sinne von Kombinationsabfragen).

Bei den indefinit-partitiven Pronomina kam es – wie allgemein – bisweilen zu Interpretationsschwierigkeiten in Bezug auf die von den Gewährspersonen bei den Bewertungsaufgaben spontan angeführten ‚eigenen Varianten‘. Gerade solche unerwarteten oder unklaren Nennungen sind aber besonders interessant, wenn sie von mehreren Dialektsprecherinnen und -sprechern angegeben wurden, weil so neue Formen und Strukturen sowie gegebenenfalls eine erste areale Distribution zu Tage treten. Dies war zum Beispiel bei ungewöhnlichen Formvarianten oder Verwendungsweisen der Genitivpartikeln wie in (1) bis (4) der Fall: Dabei scheinen Formen wie *ner(re)/narr(e)* (1) ein zunächst wohl intervokalisches auftretendes epenthetisches *-n-* ver-

allgemeinert zu haben und es nun auch in nicht-intervokalischer Position nach einem vorausgehenden Konsonanten zu verwenden,¹⁶ *ene* (2) ist wohl eine Lautform der Genitivapher im Plur./Fem. Sing.¹⁷ Bei den Mask./Neut. Sing.-Formen *en/em* (3) scheint das anlautende *s-* des Genitivpronomens ausgefallen zu sein (*sem* ist eine häufige lautliche Variante zu *sen*),¹⁸ *sinn* in (4) hingegen ist nicht so sehr wegen seiner Lautform interessant, als vielmehr wegen seiner Verwendung, weil es sich hier überraschend auf eine pluralische Größe bezieht, nämlich [*Pilze*] (eine Ausbreitung von *er(e)* auf Kosten von *sen* ist umgekehrt – wie bereits in Abschnitt 3.2.2 erwähnt – im *Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch* für die jüngere Generation im nordhessischen Immenhausen-Holzhausen belegt).

- | | | |
|-----|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| (1) | a. <i>Es gid ner, dej gie gor net en de Kerch</i>
(Zentralhessisch–Moselfränkisch: Driedorf-Mademühlen) | (SyHD E2_01) |
| | b. <i>S gitt narr die gieh goa nit i de Kerche</i>
(Zentralhessisch–Nordhessisch: Battenberg-Dodenau) | |
| | c. <i>S gitt narre, die gieh gornit i de Kerche</i>
(Zentralhessisch–Nordhessisch: Battenberg-Dodenau) | |
| | d. <i>Mir hoh aach Melch, wodt dau ner?</i>
(Zentralhessisch: Haiger-Offdilln) | (SyHD E2_22) |
| | e. <i>Mer hu öh Milche. Wädde nerre?</i>
(Zentralhessisch–Nordhessisch: Battenberg-Dodenau) | |
| | f. <i>Mer hu öh Milche, wädde narre?</i>
(Zentralhessisch–Nordhessisch: Battenberg-Dodenau) | |
| (2) | a. <i>Do sei ene [Pilze]</i>
(Zentralhessisch–Osthessisch–Ostfränkisch: Haitz) | (SyHD E1_21) |
| | b. <i>Es gibt ene dej gieh gornet en die Kerch</i>
(Zentralhessisch–Mittelfränkisch: Villmar-Weyer) | (SyHD E2_01) |
| | c. <i>Mir hu och Milch willst du ene?</i>
(Zentralhessisch–Nordhessisch: Kirchhain-Anzefahr) | (SyHD E2_22) |
| (3) | a. <i>Soll each en honn [Fleisch]</i>
(Zentralhessisch: Lollar-Ruttershausen) | (SyHD E1_06) |
| | b. <i>Ich honn au kai Gäld me, awwer do let em offem Desch</i>
(Osthessisch: Hüfeld-Michelsrombach) | (SyHD E2_07) |
| (4) | <i>Otto, häi soi sinn! [Pilze]</i> (Zentralhessisch: Grünberg-Göbelnrod) | (SyHD E1_21) |

¹⁶ Ein solches (ursprünglich) epenthetisches *-n-* findet sich – wie auch die Belege zeigen – in zahlreichen Dialekten entlang der nordwestlichen Grenzlinie Hessens südlich der Benrather Linie bis zum zentralhessisch-moselfränkischen Übergangsgebiet (also im westlichen Nordhessischen, nordhessisch-zentralhessischen Übergangsgebiet, nordwestlichen Zentralhessischen und nördlichen zentralhessisch-moselfränkischen Übergangsgebiet). Davon unabhängig ist *n*-Epenthese zur Hiatvermeidung (vgl. auch *-n-* in *afrikanisch*) zum Beispiel für das Alemannische belegt (cf. ORTMANN 1998, zit. nach BAYER/BRANDNER 2008).

¹⁷ Der untypische inlautende Nasal in *ene* anstelle eines Vibranten könnte mit in bestimmten Dialektregionen belegten Genitivformen wie *örner* oder *yänär* in Zusammenhang stehen – siehe die Beispiele (5b–c) in Abschnitt 5.2 –, wozu *ene* eine lautlich reduzierte Form darstellen könnte.

¹⁸ Die Formen *en/em* als Varianten zu *sen/sem* sind auch deshalb sehr interessant, weil es beim Possessivpronomen *sein*, das dialektal unter anderem durch den possessiven Dativ (*dem Vater sein Haus*, cf. etwa WEISS 2012) sehr verbreitet ist, keinen analogen Ausfall des initialen *s-* zu geben scheint. Beim Definitivartikel hingegen kommt es dialektal häufig zu einer Prokope des *d-* (etwa im Bairischen mit Formen wie *an/am Sepp* ‚den/dem Sepp‘, wodurch es an einigen Stellen des Paradigmas zu einem Zusammenfall mit dem Indefinitivartikel kam, cf. WEISS 1998: 49).

Kartiermethoden und Kartentypen

Die Erstellung von Karten in der Dialektgeografie dient primär dazu, Auskunft über die areale Distribution von Formen oder Konstruktionen zu erhalten. Darüber hinaus kann die kartografische Darstellung morphosyntaktischer Variablen bzw. Varianten und die Überblendung einzelner (georeferenzierter) Sprachkarten aber auch als Input für theoretische Fragestellungen genutzt werden: Wenn Raumbilder zu unterschiedlichen, oberflächlich betrachtet in keiner Verbindung zueinander stehenden Phänomenen Ähnlichkeiten aufweisen, lohnt es sich zu überprüfen, ob eine Korrelation zwischen den abgebildeten Phänomenen existiert und wie sich diese gegebenenfalls erklären lässt. Dialektale Variation und ihre Abbildung auf Karten kann also als Werkzeug dienen, neue Zusammenhänge zu finden oder bekannte zu bestätigen (cf. Edisyn: *Manual*, Chapter 1: *Introduction, Empirical interests*).

Aus der traditionellen Dialektkartografie sind verschiedene Kartiermethoden und Kartentypen bekannt (für einen Überblick cf. GOOSSENS 1977, LÖFFLER 2003, NIEBAUM/MACHA 2006, SCHMIDT/HERRGEN 2011), die vor allem in der Lexik, Phonetik/Phonologie und zum Teil Morphologie erprobt sind, für die Kartierung syntaktischer Phänomene aber nur mehr oder weniger gut geeignet sind. Die Wahl einer bestimmten Darstellungsform ist von verschiedenen linguistischen, geografischen und methodischen Faktoren wie der Fragestellung bzw. dem Forschungsziel, der Größe des Untersuchungsgebiets, der Belegortdichte und dem Datenerhebungsverfahren abhängig. Bei der Visualisierung gibt es nach HAAS (2004) je nach Abstraktionsgrad einen Trade-off zwischen dokumentarischer Genauigkeit und Übersichtlichkeit der grafischen Darstellung. Es gilt, ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Prinzipien zu finden. Grundsätzlich kann man mit GOOSSENS (1977) bzw. NIEBAUM/MACHA (2006) zwei Darstellungsformen unterscheiden: die Punktdarstellung, bei der die gewonnenen Sprachdaten an jedem Erhebungsort einzeln abgebildet werden, und die Flächendarstellung, bei der als identisch interpretierte Nennungen als Areale umgesetzt werden. In Kombination mit den beiden grundlegenden Symbolisierungsarten der Kartierung in Originalform (gegebenenfalls in Lautschrift voll ausgeschriebener, unverschlüsselter Text, der direkt in der Karte erscheint) oder in Symbolform (Verwendung von Siglen wie Kreisen, Quadraten, Dreiecken, Strichen etc., die in einer dazugehörigen Legende aufgelöst werden) ergeben sich Punkttext- und Punktsymbolkarten bzw. Flächentext- und Flächensymbolkarten.

Besonders die Originalformkartierung bzw. Punkttextdarstellung, die hauptsächlich in der Lexikologie und Lautlehre (romanischer Tradition, etwa im *Atlas linguistique de la France*, ALF, oder im *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, AIS) zum Einsatz kam, ist für die Syntax ungeeignet. Dies trifft aus Platzgründen noch umso mehr zu, je höher die Belegortdichte ist und falls pro Ortspunkt mehr als eine Gewährsperson befragt wurde. Außerdem handelt es sich bei Punkttextkarten zwar – bis auf die Transkriptionsleistung – um eine relativ interpretationsfreie Darstellungsmöglichkeit, sie vermitteln aber keine Vorstellung der räumlichen Verteilung. Auch Flächentextkarten eignen sich eher für einfachere sprachgeografische Verhältnisse, etwa bei lexikalischen Karten. Wenn auch Flächenkarten allgemein in Bezug auf sprachräumliche Distributionsmuster intuitiver sind, so liegen wesentliche Nachteile darin, dass die eingezeichneten Isoglossen bzw. Grenzlinien zwischen den ermittelten Arealen zu absolut wirken und den falschen Eindruck von Homogenität innerhalb eines Gebiets vermitteln (insbesondere ist eine Grenzziehung in Mischgebieten und bei isolierten Belegen sehr schwierig), dass eine Darstellung von mehr als einer Form bzw. Konstruktion in einem bestimmten Gebiet damit nahezu unmöglich ist (eventuell durch unterschiedliche Farbtöne oder Schraffierungen behebbar) und dass Einsichten in die Dichte des Belegortnetzes dadurch nicht mehr möglich sind. Aufgrund dessen wurde versucht (beispielsweise in den beiden wichtigsten deutschen dialektologischen Kartenwerken, den Marburger Großprojekten *Deutscher Sprachatlas*, DSA,

und *Deutscher Wortatlas*, DWA), die Vorteile der Flächen- und Punktdarstellung miteinander zu verbinden, indem eine Flächendarstellung mit Leitformverfahren gewählt wurde (cf. auch HERRGEN 2001). Bei der Leitformenkartierung werden die verschiedenen Areale durch „Leitformen“ repräsentiert und abweichende Orte durch Symbole als Ausnahmen gekennzeichnet. Um zugleich das Belegortnetz nachvollziehbar zu machen, ist außerdem an jedem Erhebungsort ein Punkt eingezeichnet.

Die überwiegende Mehrheit der Dialektatlanten im kontinentalwestgermanischen Raum verwendet zur Präsentation ihrer Forschungsergebnisse Punktsymbolkarten (schwarzweiß zum Beispiel im *Sprachatlas der deutschen Schweiz*, SDS, und den Regionalatlanten des *Bayerischen Sprachatlas*, BSA, wie dem *Sprachatlas von Niederbayern*, SNiB; in Farbe im *Syntaktische Atlas van de Nederlandse Dialecten*, SAND) und verzichtet darauf, Isoglossen einzuzichnen. Neue Wege – insbesondere mit Blick auf die Visualisierung syntaktischer Variation – beschreitet der *Syntaktische Atlas der Deutschen Schweiz*, SADS (cf. hierzu GLASER et al. 2012 und SIBLER 2011): Zum einen werden hier mit einer Differenzierung nach Einfach- und Mehrfachnennungen pro Ortspunkt Informationen zur Häufigkeit in die Darstellung integriert, wobei Einzel- vs. mehrere Nennungen ikonisch durch die Symbolgröße am entsprechenden Belegort angezeigt werden. Des Weiteren werden – in Zusammenarbeit mit der Geografischen Informationswissenschaft – quantitative bzw. dialektometrische (cf. unter anderem GOEBL 2005, 2006 und NERBONNE 2010) Methoden genutzt, um die punktuell erhobenen Daten in Flächenform abzubilden. Dazu werden um die Messpunkte (Thiessen-)Polygone gezeichnet und die so entstandenen Flächen je nach Ergebnis des dazugehörigen Erhebungsortes farbig gefüllt. Die Punktdaten werden zu einer Fläche interpoliert, weil interpolierte Oberflächen durch ihr geglättetes, kontinuierlich wirkendes Erscheinungsbild im Unterschied zur Punktdarstellung deutlich besser dem Prinzip von Sprache als räumlich kontinuierlichem Phänomen entsprechen und dadurch starre Grenzlinien bzw. Isoglossen vermieden werden (für eine detaillierte Diskussion cf. SIBLER 2011). Auch in SyHD wurde über neue, dialektsyntaxspezifische Kartierungs- bzw. Visualisierungsmöglichkeiten nachgedacht (cf. LESER-CRONAU 2017b sowie STROBEL in Vorbereitung). Die Entscheidung in *SyHD-atlas* fiel auf Torten- bzw. Kreisdiagramme an jedem Ortspunkt, wobei – bei den Fragen der indirekten Erhebung – die Kreisgröße je nach Anzahl der zugrundeliegenden Gewährspersonen am entsprechenden Ort variiert: Das dargestellte Tortensymbol ist umso größer, je mehr Informanten am Erhebungsort bei der jeweiligen Frage eine relevante Antwort gegeben haben. Die Kreissegmente für die unterschiedlichen Varianten der dargestellten Variable bilden prozentual anteilig die relevanten Antworten ab (für die eigentlichen Zielkonstruktionen irrelevante Antworten bleiben unberücksichtigt). Das (dynamische) Tool *SyHD-maps* stellt darüber hinaus auch die Darstellung der Ergebnisse mithilfe von Balkendiagrammen bereit. Statt einer (in diesem Fall sehr unübersichtlichen) Überblendung von (georeferenzierten) Karten zu unterschiedlichen Fragen oder Phänomenen bieten sich hier Kombinationsabfragen an (über *SyHD-query*). Die so entstehenden Systemkarten stellen ein wichtiges analytisches Instrument der Verdichtung dar.

3.4 ERLÄUTERUNGEN ZUR ERHEBUNG

In diesem Abschnitt soll beschrieben werden, wie das Phänomen pronominale Partitivität in SyHD genau erhoben wurde und wie eventuelle Schwierigkeiten bei der Befragung vermieden bzw. behoben werden konnten.

Grundsätzlich muss bei der Erhebung indefinit-partitiver Pronomina auf eine aus dem Kontext oder der Situation bekannte, das heißt qualitativ bestimmte Größe in quantitativ unbestimmter Weise referiert werden (cf. GLASER 1993). Wenn diese Größe in der hinführenden Situationsbeschreibung (schriftliche Fragebogenerhebung und auditiver Fragebogen der Interviews) bzw. durch einen visuellen Stimulus (Präsentationsteil der direkten Erhebung) eingeführt wird, ist es – wie allgemein bei Fragen zur Pronominalisierung – wichtig, dass man die Gefahr der Wiederholung des Substantivs anstelle der Setzung eines relevanten Pronomens minimiert. Dies ließ sich sehr gut dadurch erreichen, dass das Bezugsnomen unmittelbar vor der angestrebten Pronominalisierung noch mal in die Äußerung der Gewährsperson selbst mit eingebaut wurde: In SyHD-Aufgabe E1_06 fand sich das zu ersetzende Substantiv [*Fleisch*] in der Situationsbeschreibung, aber nicht in den eigentlichen Testsätzen: *Soll ich sen/welches holen?*, in Aufgabe E2_07 wurde das Antezedens [*Geld*] hingegen sowohl in die Situationsbeschreibung als auch in die Testsätze selbst aufgenommen: *Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/Ø/ein(e)s auf dem Tisch*. Dadurch konnte die Anzahl der Wiederholungen des Substantivs deutlich reduziert werden (von insgesamt 212 Mal bei Frage E1_06 auf lediglich 5 Mal bei Frage E2_07).

Im Rahmen der (Haupterhebungen der) indirekten Erhebung per Fragebogen wurden für das Phänomen indefinit-partitive Pronomina ausschließlich Bewertungsaufgaben – genauer: Ankreuz-/Multiple-Choice-Fragen – eingesetzt, da „freiere“ Aufgabentypen wie Übersetzungs-, Ergänzungs-, Puzzleaufgaben bis hin zu Bild(sequenz)beschreibungen potenziell zwar interessante neue, das heißt nicht berücksichtigte oder bislang unbekannte Formen und Wortstellungsmuster aufzeigen können, bei ihnen jedoch unerwünscht viele irrelevante Antworten aufgrund von Vermeidungsstrategien auftraten, wie sich zuvor in Pretests gezeigt hatte. Zu solchen Ausweichstrategien, die in geringerem Maße auch unter den ‚eigenen Varianten‘ bei Ankreuzfragen vorkamen (hier exemplarisch dargestellt anhand von Frage E1_06: *Soll ich sen/welches holen? [Fleisch]*), gehörten etwa der Ersatz durch Ausdrücke für geringe Mengen wie *ein bisschen*, *ein wenig* (SG) und *ein paar*, *einige* (PL) (*Soll ich ein bisschen/ein wenig holen?*), der definit-anaphorische Bezug mit Hilfe von Personalpronomina (*Soll ich es holen?*), die Wiederholung des Substantivs (*Soll ich Fleisch holen?*) oder aber die Verwendung gänzlich anderer lexikalischer Mittel (*Soll ich einkaufen gehen?*). Hinzu kommt, dass bei einer Dialektübertragungsaufgabe die Vorgabe von standardsprachlichem *welch-* die Gewährspersonen unter Umständen in ihrer Wahl der basisdialektalen Referenzstrategie beeinflussen könnte, weil dieses Pronomen – wie bereits dargestellt – aktuell massiv über die Umgangssprachen in die Dialekte eindringt (cf. GLASER 1995). Von besonderem Interesse wären hier jedoch Differenzbelege (wie in den entsprechenden Übersetzungsaufgaben des auditiven Fragebogens). Da bei Multiple-Choice-Aufgaben die vorgegebenen Varianten über das gesamte Erhebungsgebiet hinweg konstant gehalten werden müssen, war besonders die Einlautung der – vor allem aus dem Bairischen bekannten – Pluralform des Indefinitpronomens *ein-* eine Herausforderung. Im Bairischen handelt es sich bei attributivem und syntaktisch selbstständigem *ein-* um unterschiedliche Formenreihen (cf. GLASER 1996, STROBEL 2017a und STROBEL/WEISS 2017) und die Formen des Indefinitpronomens können zwar im Falle des Singulars aus der entsprechenden Verwendung des Pronomens mit Bezug auf singularische Individuativa übernommen werden, eine Pluralform ist aber nur äußerst schwer konstruierbar.

Mit der direkten Erhebung im persönlichen Interview konnte auch in Bezug auf die indefinit-partitiven Pronomina ein Methodenmix erreicht werden: Hier konnten Übersetzungsaufgaben (im auditiven Fragebogen) und Satzergänzungsaufgaben mit visuellem Stimulus (Sprachproduktionsexperimente im Präsentationsteil) eingesetzt werden – jeweils in Kombination mit Bewertungsanteilen („Könnte man auch ... sagen?“) –, weil im Bedarfsfall eine flexible Reaktion bzw. Rückfrage durch den Explorator möglich war (im Falle von Frage DP_01: *Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? – Da liegen ... (5)* bei Antworten wie *Da liegen fünf Äpfel* [Wiederholung des Substantivs] oder *Da liegen fünf Stück* [Zähleinheitswort *Stück*] etwa durch die Rückfragen „Und wenn Sie *Äpfel* nicht wiederholen würden?“ bzw. „Und wenn Sie nicht *Stück* verwenden würden?“. Durch die Möglichkeit der expliziten Nachfrage konnten auch die Kenntnisse über die syntaktische Distribution der Genitivpartikeln und konkurrierender Strategien sowie über Kookkurrenzmöglichkeiten vertieft werden, etwa zu *ere* + Schwa am Zahlwort (DP_01: *Da liegen ere fünf-e*) oder zu indirekt nur sehr schwer erhebbaren Kontexten wie der elliptischen analytischen *was für*-Fragekonstruktion (DP_24: *Diese Pilze kenne ich nicht. Was ...?* mit der Zielkonstruktion *Was sind das für ere/Ø?/Was für ere/Ø sind das?/Was sind ere das für?* und der Möglichkeit der schrittweisen Nachfrage bei irrelevanten Antworten durch „Was sind ...?“ [1. Versuch], „Was sind das ...?“ [2. Versuch], „Was für ...?“ [3. Versuch], Übersetzung „Was sind das für welche?/Was für welche sind das?“ [im letzten Versuch] sowie Berücksichtigung lautlicher Aspekte insbesondere bei verschmolzenem *für* + *ere*).

Nach einleitenden Aufgaben zur sowohl indirekt als auch direkt erhobenen allgemeinen Verbreitung der Genitivpronomina – jeweils ohne Residuum – im Gegensatz zu (standard-/umgangssprachlichem) *welch-* (PL (*ere*): E1_21 [*Pilze*]; M/N.SG (*sen*): E1_06 [*Fleisch*]) bzw. *welch-*, Null-Anapher und *ein-* für unterschiedliche Numeri und Genera (PL (*ere*): E4_19 [*Radieschen*], DF_02 [*Kartoffeln*]; F.SG (*ere*): E2_22 und DF_10 [*Milch*], DF_12 Abstraktum [*Angst*]; M/N.SG (*sen*): E2_07 [*Geld*], DF_07 [*Brot*], DF_04 [*Kaffee*] sowie mit zusätzlicher M/N.SG-Form *es* des Genitivpronomens vor allem für das Übergangsgebiet zum Moselfränkischen in E4_30 [*Zucker*]) wurden bei der Erhebung der genauen Gebrauchsbedingungen verschiedene Faktoren im syntaktischen Kontext manipuliert: So wurde die Kookkurrenzfähigkeit der (Genitiv-)Pronomina mit Numeralien (E1_15 [(*Wein-*)*Flaschen*]: *drei*, E3_16 [*Geschwister*] und DP_01 [*Äpfel*]: *fünf*, DP_31 [*Kinder*]: *vier*, im letzten Fall zudem in Subjekt- statt Objektposition) und (schwachen) Quantoren (E3_08 [*Kaffee*]: *ein bisschen*, E4_27 [*Kartoffeln*]: *ein paar*) getestet (in Pretests auch mit starken Quantoren wie *alle* oder Bruchzahlen wie *die Hälfte*, mit denen Genitivpartikeln wie erwartet nicht auftreten), insbesondere auch mit dem Zahlwort/Indefinitpronomen *ein-* (DP_13 [*Gummibärchen*]: *ein(e)s*) und dem negativen Quantor *kein-* (DP_06 [*Plätzchen*]: *keine*) als Spezialfälle, mit einem Adjektiv als Remnant (ohne und mit zusätzlichem Numerales: E3_21 [*Erdbeeren*]: *kleine*, DP_18 [*Äpfel*]: (*drei*) *rote*) sowie schließlich mit Adjunkten (E2_01 nicht-antezedenzbasierte Verwendung des Pronomens *ere/welche* mit Interpretation als [+HUM]: (V2-)Relativsatz ..., *die gehen gar nicht in die Kirche*, in Pretests auch mit Adjunkt-PPs) vs. Komplementen (DP_28 [*Fragen*]: PP *an mich*, in Nacherhebungen auch mit Komplementsätzen). Insgesamt drei Fragen mit Numeralien in den beiden Erhebungsblöcken wurden auch explizit vor dem Hintergrund des Vorkommens von *ere* und/oder Schwa am Zahlwort („flektierte“ Zahlwörter) gestellt (E3_16 [*Geschwister*] und DP_01 [*Äpfel*]: (*ere*) *fünf(-e)*, DP_31 [*Kinder*]: *vier(-e) ... (ere)*). Ferner widmete sich eine Aufgabe wie bereits erwähnt der elliptischen *was für*-Fragekonstruktion (DP_24 [*Pilze*]: *was (...) für ere/welche/Ø/eine_{PL}?*).

4 AREALE DISTRIBUTION

Mittlerweile ist unstrittig, dass nicht nur lautliche und morphologische Variation räumliche Strukturen aufweisen, sondern auch syntaktische Variation. Als Folge dieser prinzipiellen Einsicht stellt sich die Frage, wie der deutsche Sprachraum genau in syntaktischer Hinsicht gegliedert ist. Dabei muss unter anderem überprüft werden, ob syntaktische Areale eher großräumig strukturiert sind, also jeweils mehrere Dialektgruppen umfassen und damit über die klassischen Dialektverbände hinausgehen. Nach GLASER (2008) lassen sich durchaus auch innerhalb eines dialektalen Kleinraums wie der Deutschschweiz syntaktische Areale feststellen, was – wie SyHD zeigte – ebenso für Hessen bzw. die hessischen Dialekte gilt. Bei der Aggregation der syntaktischen Variablen für den deutschen Sprachraum (für die Dialekte Hessens cf. etwa LENZ 2012 auf Grundlage einer Clusteranalyse) muss sich erst zeigen, ob die sich ergebenden syntaktischen Isoglossen den traditionellen, hauptsächlich phonetisch/phonologisch, zum Teil morphologisch motivierten Dialekteinteilungen (zum Beispiel in Hoch- und Niederdeutsch) folgen bzw. inwieweit sie sich davon unterscheiden (etwa durch Überschreitung der Benrather Linie). In Bezug auf Syntax und Sprachraum muss ferner untersucht werden, bei welchen Phänomenen Variation auftritt und welche Charakteristika eventuell für den Gesamttraum invariabel sind. Bei einem Vergleich der Dialekte mit der Standardsprache sind die Fälle von besonderem Interesse, bei denen die dialektalen syntaktischen Verhältnisse gegebenenfalls gänzlich von den standardsprachlichen abweichen.

Die Arealität der Syntax wird durch den pronominalen Ausdruck des indefinit-partitiven Bezugs bestätigt, bei dem es sich laut GLASER (1995: 68) um eine „raumbildende Variable im syntaktischen Bereich“ handelt. Die sprachgeografische Verteilung vor allem der vier Hauptstrategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme – Genitivpartikeln, indefinit-partitives *welch-/we(l)k-*, Null-Anapher (\emptyset) und generalisiertes Indefinitpronomen *ein-* (siehe Kapitel 2) – wird in ihren Beiträgen (cf. insbesondere 1993, 2008) ausführlich für das gesamte deutschsprachige Gebiet diskutiert und (für den Plural) kartiert.

Von alten Genitivformen herstammende partitive/quantitative Pronomina kommen in der Westgermania neben den deutschen Dialekten auch im Niederländischen (nl. *er*) und Luxemburgischen (Moselfränkisch) (lux. *der/där* (PL) und *däers/däs/dës/(d)es* (SG), siehe etwa *Luxemburger Wörterbuch*: *där, därer*; LOD: *hirer, där, däers*; SCHANEN/ZIMMER 2006: 39 f., 90; CHRISTOPHORY 1974: 62 f. sowie DÖHMER im Druck) vor. Im deutschen Sprachgebiet finden sich die Genitivaphern *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs* noch in einem mehr oder minder zusammenhängenden mitteldeutschen Streifen (Westmitteldeutsch: Mittelfränkisch, Hessisch; Ostmitteldeutsch: Thüringisch, historisch bis zum Schlesischen), inklusive des nördlichsten Zipfels des Oberdeutschen (nördliches Ostfränkisch), darüber hinaus aber auch in Randlagen des äußersten Südens (Hoch-/Höchstalemannisch und Südbairisch). Für die Dialekte Hessens (und daran angrenzend) sind Pronominalgenitive vereinzelt in (älteren) Ortsmonografien/-grammatiken und groß- wie kleinlandschaftlichen Wörterbüchern verzeichnet, etwa in REIS (1894: 491 f.), SCHOOF (1914: 8 f.), MARTIN (1925: 92), HOFMANN (1926: 38 f.), STROH (1928: 9, 12), NOACK (1938: 26), FRIEBERTSHÄUSER (1961: 33, 36), MOTTAUSCH (2009: 54, 78) sowie im *Oberhessischen Wörterbuch* (Bd. 2 1899: 782), *Rheinischen Wörterbuch* (Bd. 3 1935: Sp. 1077 f.), *Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch* (Bd. III 1967: Sp. 33, 569 f.), *Südhessischen Wörterbuch* (Lieferung 5 1969: Sp. 226, Bd. II 1969–1972: Sp. 243, Bd. V 1989–1998: Sp. 1015 f.), *Frankfurter Wörterbuch* (1988: Bd. 1: 608, Bd. 3: 1300), *Mittelhessischen Wörterbuch* (1993: ...*ere**) und *Mittelrheinischen Sprachatlas* (Bd. 5 2002: Karten 594 & 595). Daraus lässt sich jedoch nur bruchstückhaft und unter dem Vorbehalt großer zeitlicher Differenzen bei der Aufzeichnung ihre geografische Verbreitung ableiten. Für das Niederländische ist die areale

Distribution von quantitativem *er* hingegen relativ gut dokumentiert (cf. etwa DE ROOIJ 1991 und DE SCHUTTER 1992).¹⁹

Die heutige standardsprachliche Referenzstrategie mit indefinit-partitivem *welch-* stammt aus dem nieder-/norddeutschen Sprachraum und findet sich entsprechend auch in den dortigen Dialekten, und zwar in zahlreichen lautlichen Varianten als *welk(e)/wölk(e)/wecke* etc. (cf. vor allem GLASER 1992 sowie LINDOW et al. 1998: 185 und THIES 2010: 176 ff.). Häufig wurde das Pronomen aber auch schon in die regionalen Umgangssprachen von Gebieten übernommen, in denen basisdialektal eigentlich andere Formen vorherrschen. In seltenen Fällen verhält es sich umgekehrt, sodass – wie etwa für die Umgangssprache Thüringens von SPANGENBERG (1998) berichtet – die dialektale Konstruktion (in diesem Fall *ere*) bis heute fortlebt und in die regionale Umgangssprache übernommen wurde. Über die Umgangssprachen dringt *welch-* in jüngster Zeit stark in die hochdeutschen Dialekte ein und wird vor allem von der jüngeren Generation bereits für einheimisch gehalten (cf. GLASER 1995).

Die Null-Anapher (∅) ist charakteristisch für den Südwesten des deutschsprachigen Raums mit dem Alemannischen als Kerngebiet. Sie ist mittlerweile aber über das Alemannische hinaus verbreitet: GLASER (1995) zufolge greift das ∅-Areal am nördlichen Rand in das Fränkische und im Südosten weit in das Schwäbische hinein (zum genauen Verlauf der Grenzlinie zum nördlich angrenzenden Genitiv-Areal und sich östlich anschließenden *ein*-Areal siehe GLASER 1995). Auch der Großteil der deutschen Schweiz (nördlicher und östlicher Teil, mit Ausnahme des walserischen Graubünden) ist dem ∅-Gebiet zuzurechnen.

Das generalisierte Indefinitpronomen *ein-* im Südosten des deutschen Sprachraums ist ursprünglich typisch für das Bairische. Die genaue Ausdehnung seiner Verwendung auch für Kontinuativa und Pluralia über den bairischen Dialektraum hinaus – insbesondere Richtung Nordwesten – ist bislang unklar. Das Dialektgebiet mit *ein-* als Indefinitpronomen scheint jedoch etwas kleiner zu sein als das Verbreitungsgebiet des Indefinitartikels bei Massennomina, wie aus den jeweiligen Karten in GLASER (2008) ersichtlich ist. Partitiv-anaphorisches *ein-* setzt laut GLASER (1993) den unbestimmten Artikel bei Kontinuativa voraus, wobei der Artikelgebrauch zwar notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das Indefinitpronomen *ein-* ist.

¹⁹ Es handelt sich dabei um eine Staffellandschaft, bei der sich die Anzahl der Gebrauchsweisen allmählich von Süden nach Norden verringert und quantitatives *er* im Nordosten der Niederlande (Friesisch, Groningisch, nördliches Drentisch) schließlich ganz fehlt. In der folgenden Auflistung der Grundtypen schließt das Auftreten nachgenannter Verwendungsweisen jeweils die vorangehenden mit ein (Beispiele aus DE ROOIJ 1991):

- (i) +PL, +QUANT, –QUAL:
(Tennisballen?) *Er zijn er/ik heb er tien/één/een/een paar/genoeg* (Standard)
- (ii) +PL, –QUANT, +QUAL (postnominale Attribut):
(Tennisballen?) *Er zijn er/ik heb er die pas nieuw zijn/van uitstekende kwaliteit* (Standard)
- (iii) +PL, –QUANT, –QUAL:
(Tennisballen?) *Er zijn er/ik heb er (nog)*
(Standard, aber in den Niederlanden nördlich der „großen Flüsse“ weniger gebräuchlich)
- (iv) +PL, ±QUANT, +QUAL (pränominales Attribut):
(Tennisballen?) *Er zijn er/ik heb er (een paar) andere/(tien) helemaal nieuwe*
(regionaler Sprachgebrauch in Belgien)
- (v) –PL, ±QUANT, ±QUAL:
(Thee?) *Er is er/ik heb er (nog) (wat) (verse)* (regionaler Sprachgebrauch in Belgien)

[±PL = pluralische Größe/Kontinuativum,

±QUANT = mit/ohne Mengenangabe, ±QUAL = mit/ohne qualitative Spezifizierung]

Zur Verbreitung von Schwa an Zahlwörtern („flektierte“ Zahlwörter) in den deutschen Dialekten im Allgemeinen und in den hessischen Mundarten im Besonderen gibt es bisher abgesehen von einigen punktuellen, sehr kleinräumigen Angaben keine großräumigere Überblicksdarstellung. Für einige niederländische Dialekte wurde im Kontext elliptischer Nominalphrasen eine Schwa-Endung *-e* an Numeralien beobachtet (cf. KRANENDONK 2010 für 16 der 53 im Projekt *Diversity in Dutch DP Design* (DiDDD) untersuchten Dialekte). Dabei handelt es sich vor allem um nordöstliche (grob im Gebiet des Nedersaksischen) und südwestliche (in der Provinz Zeeland und in Flandern) niederländische Dialekte. Schwa ist hier sogar obligatorisch vorhanden, es sei denn, es folgt ein Adjektiv auf das Zahlwort. Im deutschen Sprachraum ist Schwa am Zahlwort bei nominaler Ellipse – wie im Niederländischen zusammen mit dem hier ebenfalls vorhandenen partitiven/quantitativen Pronomen *er* – etwa bei WEISE (1906) für die Altenburger Mundart (Ostthüringisch) belegt. Für die hessischen Dialekte finden sich allgemeine Belege für Schwa an Numeralien beispielsweise im *Frankfurter Wörterbuch* (1971: 3685): *Ich liebe dich in Ewigkeit / Von elfe bis es zwölfe läut* (STRAUSS 1914) zur „Relativierung einer Zeitangabe“ oder bei HOFMANN (1926: 79, 97, 253 etc.): *draia, fīra, fōmfā* etc. „in prädikativer Verwendung“. Weitere in der traditionellen dialektologischen Literatur und in Dialektwörterbüchern vorkommende Gebrauchsangaben lauten etwa „betont“ (BAUER 1957: 84) oder „Man zählt *ānse, zwā, drei, viere, finfe, sechse* ... Er-Mich“ sowie „Uhrzeit: [...] *Im achde muß me' 's Bedd bedrachde* [...] Be-Lorsch“ (*Südhessisches Wörterbuch* 2002–2010, Bd. VI: 971).²⁰ Eine spezifische Bezugnahme auf die Verwendung von mit Schwa suffigierten Zahlwörtern in elliptischen Nominalphrasen findet sich im *Südhessischen Wörterbuch*, einerseits mit dem vagen Hinweis „alleinstehend *fīra* Er-Mich“ (1969, Bd. II: 720), andererseits konkret mit „nicht attributiv, sondern in elliptischer Stellung auch *dsēnā* Be-Hütt [...]“ (2002–2010, Bd. VI: 762).

4.1 RAUMSTRUKTUR PRONOMINALER PARTITIVITÄT IN DEN VARIETÄTEN DES DEUTSCHEN

Die wichtigsten Strategien, die im Deutschen zur anaphorischen Referenz auf einen unbestimmten Teil einer vorgegebenen Menge verwendet werden, wurden bereits in Abschnitt 2.1 vorgestellt. Während es dort eher um die Systematik bzw. eine Typologie der im deutschen Sprachraum auftretenden Ausdrucksmittel indefinit-partitiver Bezugnahme ging, steht hier der Aspekt ihrer Arealität bzw. Hauptverbreitungsgebiete im Vordergrund (cf. vor allem GLASER 1993, 2008):

- Phonetisch reduzierte, enklitische²¹ „versteinerte“ pronominale Genitive (*(d)(ə)r(ə), s(ə)n, əs* (< ahd. *iro/ira*, mhd. *ir(e)*; ahd. *thēro/dēro*; ahd. mhd. *sīn, ēs/is*) in einem mitteldeutschen Streifen, inklusive des nördlichsten Zipfels des Oberdeutschen, sowie in peripheren Gebieten des äußersten Südens

²⁰ Eine flächendeckende Erhebung zu Schwa bei Uhrzeitangaben bietet der *Atlas zur deutschen Alltagssprache* mit dem Testsatz *Heut(e) um vier(e)* (AdA VII, 8g), wobei die beiden darin kombinierten Variationsphänomene *e*-Apokope und flektiertes substantivisches Zahlwort eine annähernd komplementäre regionale Verteilung aufzuweisen scheinen (cf. <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-7/f08g/>).

²¹ Auch wenn eine nicht-klitische Verwendung in einer verkürzten Antwort mit bloßem Zahlwort varietäten- und sprachübergreifend ungrammatisch ist – so etwa in der Altenburger Mundart (Ostthüringisch) im Falle einer Antwort (**er*) *draie* auf die Frage *Wieviel Äpfel hast du?* im Gegensatz zu [*Hast du Äpfel?*] *Ich hāā er veel/en ganzen Haufen/marre wie du* (Beispiele aus WEISE 1906) oder auch im Niederländischen bei [*Hoeveel woordenboeken heb je?*] *Ik heb er zes*, wo das Pronomen in einer elliptischen Antwort (**er*) *zes* ebenfalls ausgeschlossen ist –, scheint dies bei Frage-Antwort-Ellipse laut SCHÖNBORN (1912) im Schlesischen möglich zu sein: *tār fīrā*.

Archaische, nur in partitiver/quantitativer Funktion erhaltene Pronominalgenitive finden sich einerseits noch in einem mehr oder weniger zusammenhängenden mitteldeutschen Areal vom westlichen Moselfränkischen und Ripuarischen über die hessischen Dialekte bis hin zum Thüringischen (historisch auch im Schlesischen) und reichen mit dem nördlichen Ostfränkischen in den nördlichsten Teil des Oberdeutschen hinein. Darüber hinaus treten sie auch noch in Randlagen des äußersten Südens auf, also im Hoch-/Höchstalemannischen und Südbairischen, genauer gesagt in den Schweizer Kantonen Bern und Fribourg, im Wallis, in Graubünden und in den norditalienischen Walserorten (cf. SDS III: Karte 235) sowie in weiteren oberitalienischen Sprachinseln und im südlichen Südtirol (cf. GLASER 1995). Die Tatsache, dass es sich beim Genitiv-Areal – im Unterschied zum kompakten \emptyset - und *ein*-Areal – um kein geschlossenes Gebiet handelt, spricht nach GLASER (1992, 2008) für den Reliktcharakter solcher partikelartig erstarrter Genitivformen und die Fortführung mittelhochdeutscher Verhältnisse.

Vor allem in älteren Ortsgrammatiken und -monografien aus den genannten Dialekträumen sind zahlreiche Belege für solche Genitivanaphern verzeichnet. Anders als im (Standard-)Niederländischen (nl. *er*) können sie in den deutschen Dialekten und im Luxemburgischen nicht nur auf pluralische Größen referieren (1), sondern auch auf Massennomina: Die Form für feminine Kontinuativa ist homophon mit der Pluralform, nämlich (*d*)(*a*)*r*(*a*) (2), während für Maskulina und Neutra je nach Dialekt die entsprechende Singularform *s*(*a*)*n* bzw. *as* verwendet wird (3). Der Häufigkeit der Nennungen in den Beschreibungen nach zu schließen, scheinen die Pluralformen heute noch eine weitere Verbreitung aufzuweisen als die Singularformen.

(1) COUNT, PLUR.:

- a. Luxemburgisch (Moselfränkisch):
Ech hunn der/där (PL) genuch (SCHANEN/ZIMMER 2006)
- b. Nordhessisch (Oberellenbach):
S wōrən ər draiə dō [Männer] (HOFMANN 1926)
- c. Zentralhessisch:
Joa, häi seiere! (WINTER 1993)
- d. Itzgründisch:
Håmsə kinə? – Jā, si hāmərə (SPANGENBERG 1993)
- e. Schlesisch:
S fain er, dī gīn guor nə ai də kurčə (SCHÖNBORN 1912)
- f. Ostfränkisch:
Ich hol na ra [z. B. Äpfel] (GLASER 2008)
- g. Bernddeutsch (Eichbühlerisch):
Es wäri re scho gsi, wo ne hätti welle (HODLER 1969)

(2) MASS, FEM.:

- a. Ripuarisch:
Ech han ər ken mih [z. B. Milch] (RWB III)
- b. Itzgründisch:
är hot erá genummá [z. B. Milch] (LÖSCH 2001)
- c. Ostfränkisch (Gerolzhofen/Ufr.):
Khàstəmər milx kaa? – Ja i khànn tərə kaa
Hàstn suppn kakhox? – I howərə kakhox
(FELLER 1914)
- d. Hoch-/Höchstalemannisch:
as het (ə)rə [Milch] (SDS III)

(3) MASS, MASK./NEUT.:

- a. Moselfränkisch (Horath/Hunsrück):
Həs dau əs nah? [*Zucker*] (REUTER 1989)
- b. Nordhessisch (Niederellenbach):
Ech honsen schon [*Brot*] (HNWb 1967)
- c. Südthüringisch:
Håmsə kās? – *Jå, si håmsn* (östl. Thüringischer Wald) (SPANGENBERG 1993)
iç hun sən gənung [z. B. *Geld*] (Barchfeld/Werra) (WELDNER 1991)
år hot sn koefft [z. B. *Kuchen, Mehl*] (Gompertshausen) (LÖSCH 2001)
- d. Schlesisch:
Ich huo fŋ (SCHÖNBORN 1912)
- e. Ostfränkisch (Gerolzhofen/Ufr.):
Khàstə mər v wən wæss kaa? – *Ja i hosn*
Naa, i khàn tər khen kaa, i hosn sælwər khen
(FELLER 1914)
- f. Hoch-/Höchstalemannisch:
əs het sə [*Käse, Wasser*] (SDS III)

Die Verwendung solcher partitiver Pronominalgenitive war im Mittelhochdeutschen nicht isoliert wie heute in den meisten Dialekten, wo sie nur noch als partikelartig erstarrte Relikte auftreten. Sie waren vielmehr eingebettet in ein System partitiver Strukturen, das auf dem Genitiv beruhte (so zum Beispiel in *des brôtes nemen*, *des wînes trinken* etc., cf. GLASER 1992). Der Großteil der rezenten hochdeutschen Dialekte hat den Genitiv jedoch als adverbale und adnominalen Kasus abgebaut, was sich auch auf den Ausdruck partitiver Relationen auswirkte: Im Gegenwartsschwedischen findet sich der partitive Genitiv praktisch nur noch zusammen mit dem semantischen Merkmal ‚Teil‘ (*ein Teil des Geldes*, *die Hälfte der Beute* etc.). In vielen Dialektsystemen haben einzig die fossilisierten Pronominalformen überlebt, sodass genitivisch ausgedrückte Partitivität darin nur noch sehr marginal beim anaphorischen Bezug oder in Abhängigkeit von bestimmten Lexemen wie *genug* vorkommt (cf. WEISE 1906). Druck auf das Pronomen übte schließlich auch die Asymmetrie aus, die durch die Aufgabe des partitiven Genitivs am Nomen entstanden war, denn dadurch war die ursprüngliche Parallelität zwischen Nominal- (*ich hân des brôtes*) und Pronominalbereich (*ich hân sîn*) nicht mehr gegeben (cf. GLASER 1992).

- Indefinit-partitives Pronomen *welch-/we(l)k-* im Neuhochdeutschen bzw. Nieder-/Norddeutschen (dort in zahlreichen lautlichen Varianten als *welk(e)/wölk(e)/wecke* etc.)

Das Indefinitpronomen *welch-/we(l)k-* stammt ursprünglich aus dem norddeutschen Raum (cf. GLASER 1992), ist mittlerweile aber weit über das Niederdeutsche hinaus verbreitet und in die deutsche Standardsprache eingegangen. Im Standarddeutschen findet es sich auch als Frage- und Relativpronomen, während im Niederdeutschen (und Bairischen) die Funktion des Interrogativums durch analytisches *wat för?* (bzw. *wos fia?*) übernommen wird.²² Die Grammatikali-

²² Aus diesem Grund kann *we(l)k-* im Niederdeutschen – sowohl adnominal (i) als auch syntaktisch selbstständig (ii) – im Vorfeld erscheinen, weil sich daraus keine Ambiguität aufgrund einer interferierenden interrogativen Lesart ergibt (Beispiele aus THIES 2010):

- (i) *Wölk(e) Kinner speelt Football*
- (ii) *Wölk(e) möögt dat hitt*

Zur genaueren Erforschung dieser Möglichkeit wurden in die Fragebogenerhebungen des Projekts *Platt-düütsch hüüt* zum Niederdeutschen in Schleswig-Holstein (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,

sierung von Indefinit- aus Interrogativpronomina ist sprachübergreifend gut belegt. Als spezifische Form, mit der „indefinit pronominal“ (ZIFONUN 2007) auf eine kontinuitive (5) oder pluralische Nominalphrase (6) referiert wird, stellt *welch-/we(l)k-* jedoch eine typologische Besonderheit dar (cf. GLASER 1992, 1993). Es kann nie auf ein zählbares Einzelobjekt referieren und steht somit in komplementärer Distribution zum Indefinitpronomen *ein-*, das seinerseits im Standard – anders als im Bairischen – lediglich bei singularischen Individuativa verwendet wird (4):

- (4) *Wer einen Apfel will, kann sich einen/*welchen nehmen* (GLASER 1992) (Neuhochdeutsch)
- (5) a. *Wer Kaffee will, kann sich welchen/*einen kochen* (GLASER 1992) (Neuhochdeutsch)
b. *Sall ik wilket langen? [Flesk]* (SyHD E1_06) (Westfälisch)
- (6) a. *Ich habe keine Zigaretten mehr, hast du noch welche?* (Neuhochdeutsch)
b. *De keen Sorgen hett, de maakt sik wölk(e)* (THIES 2010) (Nordniedersächsisch)

Für das Niederdeutsche wird berichtet, dass *welch-/we(l)k-* darüber hinaus die Funktion eines – im Hochdeutschen und seinen Dialekten fehlenden bzw. als Nullartikel realisierten – indefiniten Pluralartikels haben könne (cf. etwa HARNISCH 2006 sowie, für einige Beispiele, THIES 2010). Neben Belegen aus dem Niederdeutschen (*dor kaamt welke Lüüd*) führt HARNISCH (2006) auch Spracherwerbsdaten an, insbesondere Äußerungen von Kindern, die nicht in einer niederdeutschen Umgebung aufwachsen (*da kamen welche Leute, der Clown hat welche Schuhe an* etc.). Damit werde ihm zufolge eine Systemlücke gefüllt („Horror vacui“). Aufgrund dieser Beobachtungen wurden im Projekt *Plattdüütsch hüüt* (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Prof. Dr. Michael Elmentaler), das den aktuellen Stand des Niederdeutschen in Schleswig-Holstein untersucht, zwei Fragen zu *welch-/we(l)k-* als pluralischem indefiniten Artikel gestellt (als Multiple-Choice-Aufgabe: *Dann bitte ich einfach (welche/ein paar) Freunde um Hilfe* sowie als Übersetzungsaufgabe: *Ich habe einfach einige Leute nach dem Weg gefragt*). Dabei kam *we(l)k-* als Indefinitartikel (*welke Frünn*) hauptsächlich im nördlichen Nordniederdeutschen vor, im restlichen Untersuchungsgebiet hingegen ganz überwiegend (*enige/en poor*) *Frünn* etc.²³

- Null-Anapher (∅) im Südwesten des deutschsprachigen Raums mit dem Alemannischen als Kerngebiet

In den südwestlichen Dialekten des deutschen Sprachgebiets wird der partitiv-anaphorische Bezug auf Kontinuativa (7) und pluralische Größen (8) durch ein Nullargument realisiert:

- (7) *Hesch Gäld? – Ja, i ha ∅* (HODLER 1969) (Hoch-/Höchstalemannisch)
- (8) *I heet gēERN kherfə, hedəR ∅? – Ja, doo sen ∅; nem dēR ∅* (ROEDDER 1936, zit. nach GLASER 1995) (Rheinfränkisch–Ostfränkisch)

Die innovative Strategie der Null-Anapher ist mittlerweile – wie man auch am Beispiel (8) aus Oberschefflenz im badischen Frankenland sieht – über das Alemannische hinaus verbreitet.

Prof. Dr. Michael Elmentaler) zwei Aufgaben zum Indefinitpronomen *welch-/we(l)k-* im Vorfeld aufgenommen (als Multiple-Choice-Frage: *Welche/Manche bleiben eben lieber zu Hause* und als Übersetzungsfrage: *Manche sagen für Onkel auch Ohm*). Dabei zeigte sich, dass das Indefinitpronomen *we(l)k-* – neben *manche, männige; männicheen, manch een* sowie *einige* – über das gesamte Erhebungsgebiet verstreut im Vorfeld auftreten kann.

²³ Ich möchte MICHAEL ELEMENTALER und seinem Team ganz herzlich für die Aufnahme der Fragen zu *welch-/we(l)k-* als pluralischem indefiniten Artikel und als Indefinitpronomen im Vorfeld (cf. Fn. 22) in die Fragebögen des Projekts sowie für die Bereitstellung der Ergebnisse danken.

GLASER (1995) zufolge greift das Ø-Areal am nördlichen Rand in das Fränkische und im Südosten weit in das Schwäbische hinein. Seine Grenzlinie verläuft grob vom Rhein nördlich von Worms, etwa auf Höhe von Alzey, einerseits nach Südwesten über Rockenhausen und Kusel, dann nach Süden zur deutsch-französischen Grenze, andererseits – angrenzend an das nördliche Genitiv-Areal – östlich in Richtung Würzburg, wobei das Gebiet rechtsrheinisch noch nicht klar abgegrenzt werden könne. Ebenso ist die genaue Grenzlinie zum sich östlich daran anschließenden *ein*-Areal unklar, zu dem auch noch das westliche Mittelfranken gehört. Der Großteil der deutschen Schweiz, nämlich ihr nördlicher und östlicher Teil, ist dem Ø-Gebiet zuzurechnen, ausgenommen jedoch das walserische Graubünden (für eine genaue sprachgeografische Abgrenzung cf. GLASER 1995).

Bei nicht-anaphorischer Bezugnahme auf Personen wie in der Konstruktion *Es gibt Ø, die ...* ‚Es gibt welche, die ...‘ scheint es Unterschiede bei der Akzeptanz der Nullstelle zu geben: Während sie laut GLASER (p. c.) im Pfälzischen/Rheinfränkischen unproblematisch sei, werde sie im Schweizerdeutschen in dieser speziellen Konstruktion abgelehnt. Stattdessen werde hier auf *sättige* ‚solche‘ oder *derrige* (adjektivisch weitergebildetes *derre*) ausgewichen.

- Generalisiertes Indefinitpronomen *ein-* im Südosten des deutschen Sprachraums mit dem Bairischen als Entstehungsgebiet

Das *ein*-System bairischen Ursprungs, das sich im Südosten des deutschsprachigen Raums über das bairische Dialektgebiet hinaus ausbreitet, ist dadurch charakterisiert, dass die indefinite Wiederaufnahme durchgehend mit *ein-* erfolgt, ohne Berücksichtigung von Zählbarkeit und Numerus. Das heißt, es wird dabei nicht nach zählbaren und nicht-zählbaren Größen bzw. Singular und Plural differenziert, woraus sich ein weitgehend homogenes System ergibt. Gegenüber der standardsprachlichen Verwendung des Indefinitpronomens *ein-* wurde das Pronomen also im Bairischen generalisiert und findet nicht nur auf singularische Individuativa Anwendung, sondern wurde auch auf Kontinuativa (9) und – in Dialekten mit einer morphologischen Pluralform (meist *oa*, *oi* und *ui*, zum Teil nasaliert) – sogar auf pluralische Bezugsgrößen (10) ausgeweitet:

(9) *Wer mög a soiz? – I mächt ðans!* (GLASER 1996) (Westmittelbairisch)

(10) *Happts jö ði khafft? [Kartoffeln]* (GLASER 1993) (Westmittelbairisch)

Wie bereits aus Beispiel (9) ersichtlich ist, korreliert mit dem Gebrauch des Indefinitpronomens *ein-* bei Bezugnahme auf Massennomina wie *Geld*, *Saft*, *Salz*, *Suppe*, *Wasser* etc. eine (nicht-emphatische) Verwendung des Indefinitartikels *ein-* bei Kontinuativa, wo standardsprachlich der Nullartikel steht (bair. *a geid*, *a safft*, *a soiz*, *a suppm*, *a bassa* etc.). Diese ebenfalls typologisch auffällige Artikelsetzung bei Stoffnomina reicht sprachgeografisch im Westen und Norden deutlich über das Bairische hinaus. Auch hierbei handelt es sich also um einen in traditionellen Kategorien terminologisch nicht fassbaren Raum, was die Bedeutung der Dialektsyntax für die (Überprüfung der) Gliederung der deutschen Dialekte unterstreicht. Für mittlere Sprachlagen wird der Gebrauch des Indefinitartikels bei Sammelbezeichnungen vom *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) (cf. Dritte Runde, Frage 8d zur Verteilung von (*ein*) *Geld* im Testsatz *Hast du ... dabei?*) „im Südosten Deutschlands (nach Westen bis ins Schwäbische), in Südtirol und in Österreich“ verortet (<http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-3/f08d/>). Des Weiteren fällt auf, dass dieses Areal größer ist als das Dialektgebiet mit *ein-* als Indefinitpronomen (cf. dazu die Karten 1 und 2 in GLASER 2008, auf denen die beiden Raumbilder miteinander verglichen werden können). Partitiv-anaphorisches *ein-* setzt also den unbestimmten Artikel bei Kontinuativa voraus, wobei der Artikelgebrauch zwar notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das Indefinitpronomen *ein-* ist (cf. GLASER 1993). Die

genaue areale Verbreitung des Indefinitartikels vor Massennomina jenseits des Bairischen – insbesondere in den im Norden und Nordwesten angrenzenden, also auch in den im Bundesland Hessen gesprochenen Mundarten –, bleibt bei GLASER (2008) weiteren Untersuchungen vorbehalten (cf. STROBEL 2017a).

Die skizzierte räumliche Verteilung der vier Hauptstrategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme – Pronominalgenitive, indefinit-partitives *welch-/we(l)k-*, Null-Anapher (\emptyset) und generalisiertes Indefinitpronomen *ein-* – ist im Folgenden zusammenfassend kartografisch umgesetzt (Abbildung 5): Die GLASER (2008) entnommene Karte zeigt die Verbreitung der einzelnen Systeme für den Plural. Aus ihr ist sehr gut ersichtlich, dass es sich beim pronominalen Ausdruck des indefinit-partitiven Bezugs um eine „raumbildende Variable im syntaktischen Bereich“ (GLASER 1995: 68) handelt.

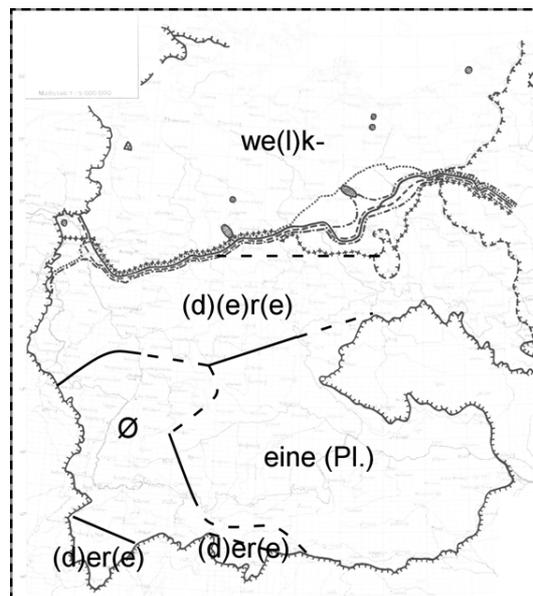


Abbildung 5: Areale Distribution der Ausdrucksmittel partitiv-anaphorischer Referenz im Plural (GLASER 2008)

Daneben gibt es im Deutschen ebenso wie in anderen Sprachen eine Reihe von Indefinitpronomina wie *(et)was*, *ein bisschen*, *ein wenig* (SG) bzw. *ein paar*, *einige* etc. (PL), die anstelle einer Partitivanapher verwendet werden können, um auf eine geringe (Teil-)Menge zu referieren.²⁴ Solche Indefinitpronomina sind aber nicht mit den Partitivpronomina äquivalent, unter anderem weil sie bezüglich der Quantität nicht vollkommen unbestimmt sind, sondern eine mehr oder weniger genau umgrenzte geringe Menge bezeichnen (cf. GLASER 1993). Innerhalb der semantisch und syntaktisch sehr heterogenen Klasse der Indefinita muss mindestens zwischen Unbestimmtheit der Qualität (Art/Beschaffenheit) und Unbestimmtheit der Quantität (Menge) unterschieden werden. Indefinit-partitive Pronomina nehmen eine qualitativ identifizierte Größe in Form eines Plural- oder Massenterms in quantitativ unbestimmter Weise anaphorisch wieder auf, wobei lediglich ein Bezug auf die Gesamtmenge ausgeschlossen ist (cf. GLASER 1992, 1993).

²⁴ Die Verwendung solcher Indefinitpronomina der geringen Menge stellt laut GLASER (2008) häufig eine „Ausweichstrategie“ dar, um etwa basisdialektale relikthafte Genitivformen oder eine \emptyset -Anapher zu vermeiden. Dies zeigt sich zum Beispiel in Karte 594 (*(ich) habe welche [Krauthauptchen]*) des *Mittelrheinischen Sprachatlasses* (MRhSA), wo vor allem im südöstlichen, pfälzischen Gebiet verbreitet *(ich) habe davon/habe ein paar* statt der syntaktischen Nullstelle genannt wurden.

4.2 RAUMSTRUKTUR PRONOMINALER PARTITIVITÄT IN DEN DIALEKTEN HESSENS

Nach der Darstellung der Ausdrucksformen pronominaler Partitivität und ihrer sprachgeografischen Verteilung im deutschen Sprachraum im Allgemeinen soll es nun um die Frage gehen, welche räumlichen Strukturen die syntaktische Variable in den in Hessen gesprochenen Dialekten im Besonderen aufweist. Dabei sind in Hessen nicht nur „hessische“ Mundarten vertreten, sondern alle Dialektgroßverbände des Deutschen als Kern- oder Übergangsgebiete: niederdeutsche Mundarten im Norden (Westfälisch, Ostfälisch), in der Hauptmasse westmitteldeutsche Dialekte (Nord-, Ost- und Zentralhessisch, Rheinfränkisch und Übergangsgebiete zum Moselfränkischen), aber auch ostmitteldeutsche im Osten (Übergang zum Thüringischen) sowie ein kleiner Teil oberdeutscher Dialekte im Südosten (Übergangsgebiet zum Ostfränkischen). Aufgrund seiner zentralen Lage und der damit verbundenen besonderen Dialektkontaktsituation stellt Hessen insbesondere im Hinblick auf den Ausdruck pronominaler Partitivität ein äußerst interessantes Untersuchungsgebiet dar: Die pronominalen Restgenitive geraten nicht nur durch das standardsprachliche *welch-* und dessen Übernahme in die regionalen Umgangssprachen zunehmend unter Druck, sondern durch alle das Genitiv-Areal umgebenden, expandierenden dialektalen/regiolektalen Ausdrucksmittel: nord-/niederdeutsches indefinit-partitives *welch-/we(l)k-*, südwestliches (alemann.) \emptyset -System, südöstliches (bair.) *ein*-System sowie potenziell auch durch abweichende mitteldeutsche Mikrosysteme partitiver Genitivpronomina. Neben der generellen Frage, welche syntaktischen Verfahren zum Ausdruck der partitiv-anaphorischen Referenz wo genau in den einzelnen Dialektgebieten Hessens vorherrschen, ist aus der Perspektive des Sprachwandels von besonderem Interesse, wie verbreitet die Pronominalgenitive noch sind, durch welche anderen Formen sie gegebenenfalls verdrängt wurden bzw. werden – inwieweit etwa nord-/niederdeutsches (und standardsprachliches) *welch-/we(l)k-* bereits in das an den niederdeutschen Sprachraum angrenzende Nordhessische und damit in den hochdeutschen Raum vorgedrungen ist –, und welche Übergangszonen zwischen den einzelnen Systemen mit – inter- wie intraindividuell – gemischten Systemen aus mehr als einer Strategie gegenwärtig bestehen.

Wie aus den Kartenkomplexen (1) bis (4) für die einzelnen Numeri und Genera ersichtlich ist (für die dazugehörigen SyHD-Aufgaben selbst siehe Anhang), findet sich das ältere Genitiv-System (PL & F.SG: *ere*, M./N.SG: *sen/(es)*) innerhalb der Dialekte Hessens vor allem noch in einem mittleren Streifen mit dem Zentral- und Osthessischen als zusammenhängendem Hauptverbreitungsgebiet, mit Einschränkung auch in den daran angrenzenden Übergangsgebieten zum Nordhessischen, Mosel- und/oder Rheinfränkischen sowie insbesondere zum Ostfränkischen. Im Übergang zum und im Moselfränkischen selbst tritt im M./N.SG das Genitivpronomen *es* statt *sen* auf. Die Pronominalgenitive weisen abhängig von der Kategorie NUMERUS (und zum Teil auch GENUS) einen unterschiedlichen Grad an Vitalität auf: Sie sind im Plural (1) deutlich weiter verbreitet als im Singular mit Bezug auf Kontinuativa (2–4). Demnach scheint der Abbau der Genitivpronomina bzw. die Expansion innovativer Referenzstrategien zuerst im Singular und erst dann im Plural vonstattenzugehen. Dass die neuen Systeme indefinit-partitiver Bezugnahme zuerst in den Singular einzudringen scheinen, um dort zunächst mit den Genitivformen zu koexistieren und sie schließlich zu ersetzen, zeigen insbesondere Daten zur Typenvariation in Übergangsgebieten zwischen den einzelnen Systemen. Dort treten synchron häufig Mischsysteme mit für Singular und Plural asymmetrischem Gebrauch auf, was sich diachron als fortschreitende Substitution archaischer durch innovative Formen interpretieren lässt (cf. hierzu Kapitel 5 sowie STROBEL 2012, 2013a, 2013b, 2016a).

Im Niederländischen gehört die Konstruktion mit (pluralischem) *er* ohne quantitative oder qualitative Spezifizierung zwar dem Standard an – insbesondere dem (regionalen) Standard Belgiens –, ist in den Niederlanden nördlich der „großen Flüsse“ jedoch weniger gebräuchlich (cf. etwa DE ROOIJ 1991 und DE SCHUTTER 1992).

Neben den archaischen Genitivpartikeln breiten sich im SyHD-Gebiet aber von allen Seiten innovative Strategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme aus: Das auch standardsprachliche indefinit-partitive Pronomen *welch-/we(l)k-* dominiert klar den Norden des Erhebungsgebiets, also vor allem die niederdeutschen Varietäten West- und Ostfälisch sowie das Nordhessische einschließlich dessen Übergängen zum Thüringischen und zum Teil auch Ost- und Zentralhessischen. Wohl aufgrund von Standardeinfluss ist dieses Pronomen aber – zumindest als Nebenvariante – nahezu über das gesamte SyHD-Gebiet verstreut vorzufinden.

Die beiden niederdeutschen Dialektverbände Westfälisch und Ostfälisch bilden hier demnach ein gemeinsames Areal zusammen mit dem (nördlichen) Nordhessischen und den daran angrenzenden Übergangsgebieten, über die Benrather Linie hinweg (cf. auch STROBEL 2012, 2013a). Die syntaktische Isoglosse zwischen den beiden Strategien indefinit-partitives *welch-/we(l)k-* und Pronominalgenitive deckt sich also nicht mit dem Verlauf dieses etablierten phonologischen Isoglossenbündels als Trennlinie zwischen dem Hoch- und Niederdeutschen. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt KASPER (2011) bei seiner Untersuchung einiger anderer SyHD-Phänomene, beispielsweise in Bezug auf die *tun*-Periphrase. Ferner clustern – wie wir bereits gesehen haben – das Zentralhessische und Osthessische sowie zum Teil die benachbarten Übergangsgebiete, vor allem zum Ostfränkischen, in ihrer Verwendung partitiver Genitivpronomina, was ebenfalls keinen in traditionellen dialektologischen Größen zu fassenden Raum darstellt. Die Gesamtverteilung bestätigt zudem die Annahme relativ großräumiger dialektosyntaktischer Areale.²⁵ Die Beobachtungen zur Arealbildung des Ausdrucks pronominaler Partitivität stehen im Einklang mit den aggregierten Raumstrukturen weiterer syntaktischer Variablen in SyHD, wie die Ergebnisse einer ersten Clusteranalyse von LENZ (2012) auf der Grundlage einer größeren Anzahl von Phänomenen zeigten. Mithilfe dieses multivariaten Verfahrens, das den Zusammenhang mehrerer Variablen überprüft, können Ähnlichkeitsstrukturen in großen Datenmengen gefunden werden (cf. auch LENZ 2003). In Bezug auf die sich im Untersuchungsgebiet abzeichnenden syntaktischen Areale lässt sich folglich sagen, dass diese nicht notwendigerweise mit den traditionellen Dialektklassifikationen des Deutschen wie der von WIESINGER (1983) zusammenfallen.

Im Süden hingegen, vor allem im Rheinfränkischen, aber im Singular auch in den adjazenten Übergangszonen zum Moselfränkischen und/oder Zentralhessischen sowie zum Teil im südwestlichen Zentralhessischen selbst, herrscht bereits die Null-Anapher (∅) alemannischen Ursprungs vor.

²⁵ Andererseits scheinen das West- und das Ostfälische nicht hinsichtlich der N.SG-Form des partitiv-anaphorischen Bezugs zu clustern, was einer näheren Untersuchung bedarf: Während sich im Westfälischen hier die Mehrzahl der Gewährspersonen für *we(l)k-* entschied, erwies sich im Ostfälischen bisweilen *wat* als die dominierende Referenzstrategie (insbesondere in Abbildung 14 zur SyHD-Frage E2_07: *Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/∅/ein(e)s auf dem Tisch* an den hohen weißen, „sonstigen“ Anteilen erkennbar, da diese Form nicht vorgegeben war). KASPER (2011) führt ebenfalls Beispiele für eine Divergenz der beiden niederdeutschen Varietäten an, etwa bei der *tun*-Periphrase und bis zu einem gewissen Grad auch beim Rezipientenpassiv.

Die graduellen Übergänge zwischen diesen drei für die Dialekte Hessens wichtigsten Ausdrucksmitteln – *welch-/we(l)k-*, Genitivpartikeln und syntaktische Nullstelle (\emptyset) – sind besonders gut in den Karten zur indirekten Erhebung erkennbar, weil die jeweiligen Referenzstrategien in ihren Kerngebieten die Mehrheitsvariante darstellen (hohe Prozentwerte bzw. große Kreissegmente pro Ortspunkt), davon ausgehend allmählich zur Minderheitsvariante werden (niedrigere Prozentwerte bzw. kleinere Kreissegmente) und schließlich ganz auslaufen (cf. hierzu das Konzept der „schiefen Ebene“ für syntaktische Isoglossen von SEILER 2005).

Das vor allem für die bairischen Dialekte charakteristische generalisierte Indefinitpronomen *ein-* spielt im hessischen Untersuchungsgebiet lediglich eine marginale Rolle. Es wurde allenfalls am Rande Hessens im südöstlichen Übergangsbereich zum Ostfränkischen und östlichsten Teil des Rheinfränkischen erwartet. Nicht immer findet es sich jedoch nur in den süd(öst)lichsten Mundarten, sondern bisweilen auch ohne klares Raumbild auf das SyHD-Gebiet verteilt.

Der Befund des weitgehenden Fehlens des Indefinitpronomens *ein-* für den Bezug auf Kontinuativa und Pluralia stimmt mit den Ergebnissen zum Verbreitungsgebiet des damit korrelierenden Indefinitartikels *ein-* bei Kontinuativa überein: GLASERS (2008) allgemeine Beobachtung, wonach das Verwendungsgebiet des Indefinitartikels bei Kontinuativa (siehe Abbildung 18) über das Dialektgebiet mit generalisiertem indefinit-anaphorischen *ein-* (siehe Abbildung 5) hinausgehe, das verallgemeinerte Indefinitpronomen also den Indefinitartikel bei Massennomina voraussetze, bestätigt sich im Erhebungsgebiet von SyHD, denn dort scheint diese notwendige – wenn auch nicht hinreichende – Bedingung in der Tat nicht gegeben zu sein (cf. Abbildung 19 zur SyHD-Frage E3_19: *Will noch jemand (ein) Salz?*²⁶).

²⁶ Bei Frage E3_19 zum Testsatz *Will noch jemand (ein) Salz?* sind die Kreissegmente, die den Gebrauch des Indefinitartikels bei Kontinuativa abbilden, äußerst selten und klein, was außerdem – gerade im West- und Ostfälischen – noch im Bereich einer möglichen Fehlerquote liegen kann. Anders verhielt es sich jedoch bei der SyHD-Frage E4_10 zu *Heute gibt es (eine) Suppe*: Hier trat der Indefinitartikel bedeutend häufiger auf, jedoch ohne klare areale Gliederung im gesamten Erhebungsgebiet, sodass seine Verbreitung in diesem Fall weniger eine dialektale bzw. räumliche Frage zu sein scheint, sondern vielmehr semantische Ursachen haben dürfte (siehe dazu STROBEL 2017a, auch für mögliche Erklärungen dieses Unterschieds).

(1) Indefinit-partitive Pronomina im PLURAL:²⁷

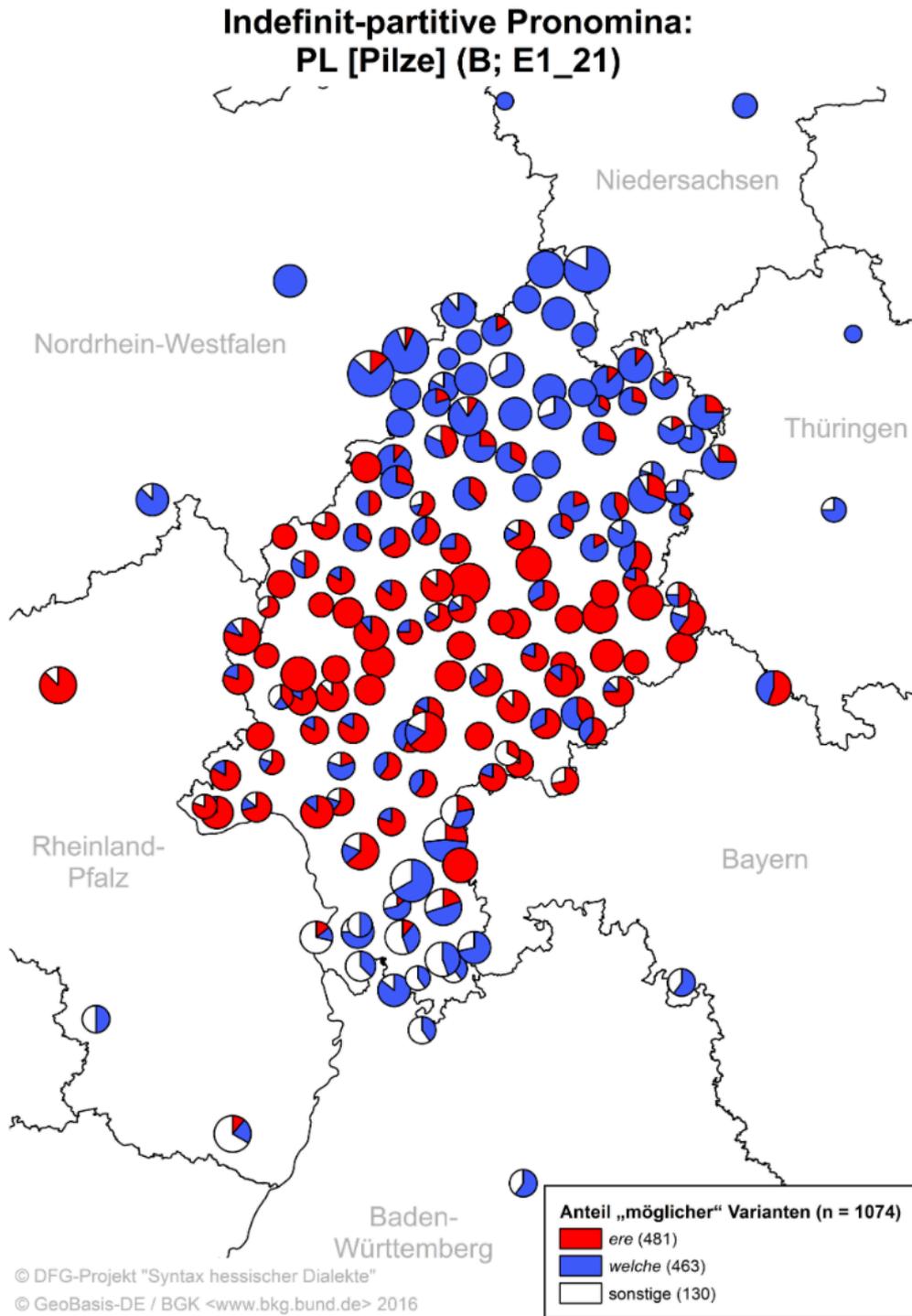


Abbildung 6: *Da sind ere/welche!* [Pilze] (SyHD E1_21)

²⁷ Die Einzelkartenkommentare entsprechen weitgehend denen in *SyHD-atlas* (STROBEL 2017a, 2017b).

Das partitive Genitivpronomen *ere* findet sich im Plural, hier bezogen auf [*Pilze*] (E1_21: *Da sind ere/welche!*), vor allem in einem mittleren Streifen des Untersuchungsgebiets, genauer gesagt im Zentral- und Osthessischen sowie in den daran angrenzenden Übergangsgebieten zum Ostfränkischen, Mosel- und/oder Rheinfränkischen sowie Nordhessischen. Im zusammenhängenden Kerngebiet stellt es fast durchgängig die Mehrheitsvariante dar, während es nach Norden und Süden hin gegenüber *welch-* zunächst die Minderheitsvariante wird und schließlich ganz ausläuft.

Wenn man die Dialekte Hessens insgesamt betrachtet, treten *ere* (481 Mal bzw. 45 %) und *welche* (463 Mal bzw. 43 %) etwa gleich häufig auf. Um in einem ersten Schritt das Verbreitungsgebiet der Genitivpartikeln prinzipiell zu klären, wurden in der vorliegenden Bewertungsaufgabe die alternativen innovativen Strategien Null-Anapher (∅) und – kaum zu erwartendes – pluralisches *ein-* nicht explizit vorgegeben (sie konnten von den Gewährspersonen jedoch als ‚eigene Variante‘ genannt werden und tauchen hier somit unter „Sonstige“ auf). Es dürften sich daher einige Informanten unter standard-/umgangssprachlichem Einfluss für *welch-* entschieden haben, die sonst eventuell eine abweichende basisdialektale Form verwenden würden.

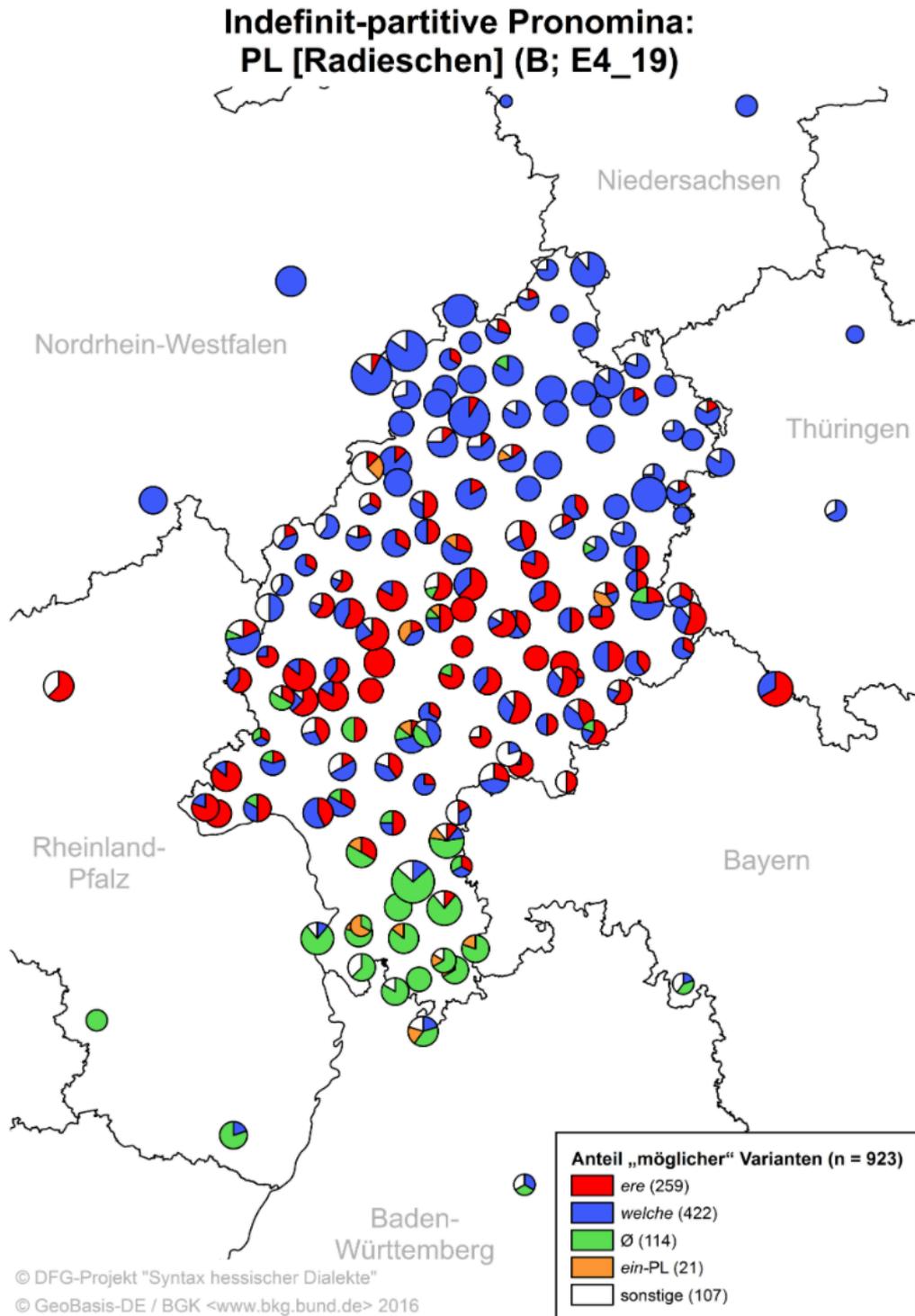


Abbildung 7: *Ich hätte gerne Radieschen. Hast du ere/welche/Ø/eine_{PL} da? – Ja, da sind ere/welche/Ø/eine_{PL}. Warte, ich geb dir ere/welche/Ø/eine_{PL}* (SyHD E4_19)

Bei dieser aus drei Teilantworten bestehenden Bewertungsaufgabe zum Plural (E4_19: *Ich hätte gerne Radieschen. Hast du ere/welche/∅/eine_{PL} da? – Ja, da sind ere/welche/∅/eine_{PL}. Warte, ich geb dir ere/welche/∅/eine_{PL}*) wurde nicht nach der Anzahl der Nennungen, sondern nach den jeweiligen Typen ausgewertet und diese pro Gewährsperson jeweils nur einmal gezählt. Die Aufgabenstellung eignet sich insbesondere auch dafür, intraindividuelle Variation sichtbar zu machen, falls bei den unmittelbar aufeinander folgenden drei Abfragen von den Gewährspersonen eigene Alternativen mit unterschiedlichen Typen angegeben wurden (zum Beispiel *Ich hätt gern Radieserche, hoast welche doa? – Joa do seinere. Woart ich gab dir welche*, ZHOHOF_11-10_Steinau an der Straße_Hintersteinau_1).

Neben einer deutlich erkennbaren Dominanz von *welch-/we(l)k-* im Norden (West- und Ostfälisch sowie Nordhessisch samt Übergangsgebieten) und *ere* in der Mitte (Zentral- und Osthessisch plus zum Teil die sich südlich anschließenden Übergangsgebiete) bildet im Süden des Erhebungsgebiets (Kerngebiet des Rheinfränkischen) die ursprünglich aus dem Alemannischen stammende und sich ausbreitende Null-Anapher (∅) die Hauptstrategie.

Daneben tritt an mehreren Ortspunkten gerade dieses Gebiets – aber nicht nur (ohne klares Raumbild über das Untersuchungsgebiet verstreut) – das Pronomen *ein-* auf. Ob es sich dabei wirklich um eine Pluralform handelt, ist manchmal schwer zu entscheiden. Aus diesem Grund wurde jedoch mit [*Radieschen*] als Bezugsnomen ein Lexem im Neutrum gewählt, sodass ein eventuelles Ausweichen auf den Singular an der Endung *-(e)s* von *ein(e)s* sichtbar wäre. Zudem helfen beim Teilsatz *Ja, da sind ...* die Kongruenzverhältnisse bei der Klassifizierung (vorgegebene Plural- vs. gegebenenfalls abweichend gesetzte Singularform des Verbs).

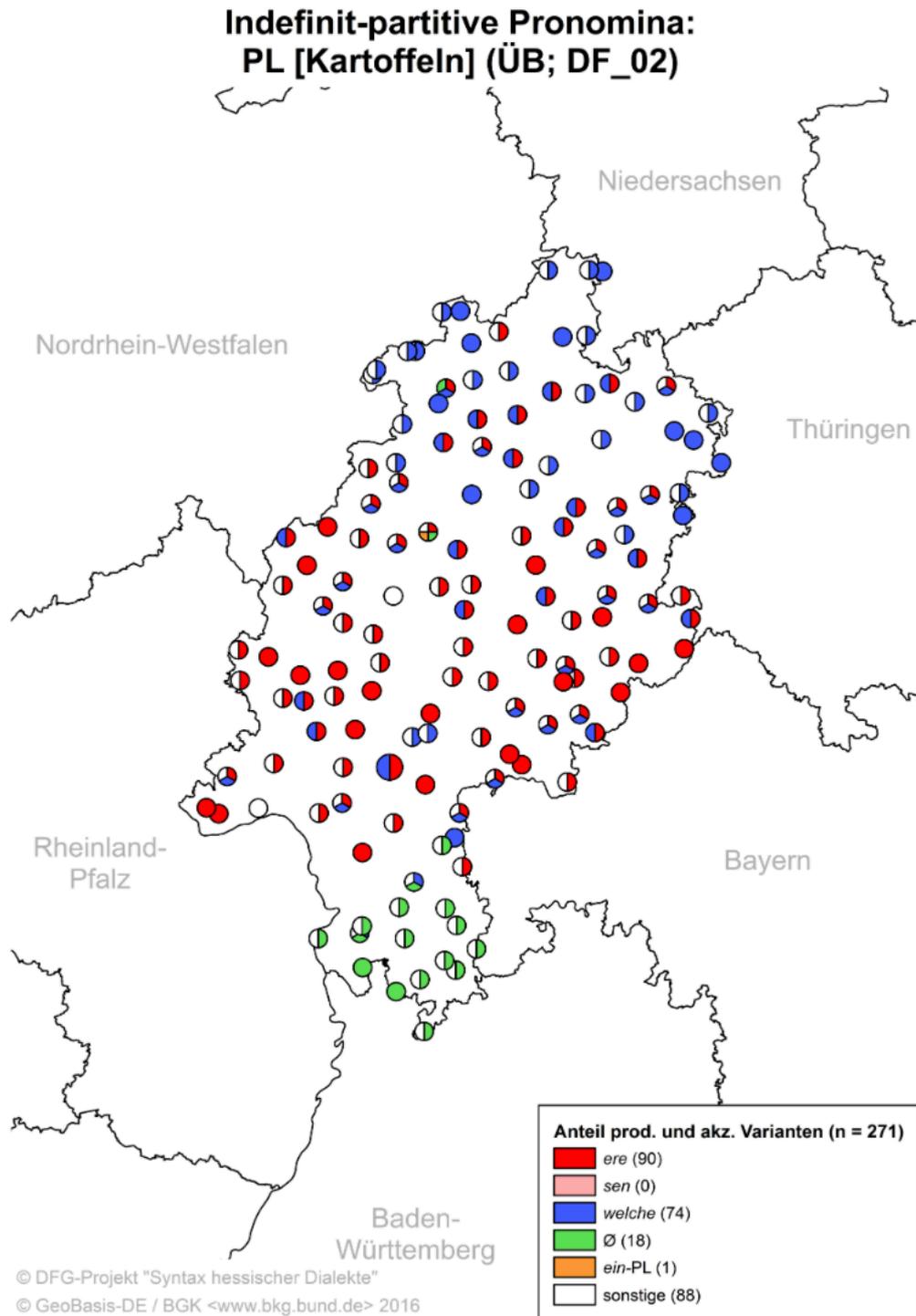


Abbildung 8: *Kartoffeln? Ja, ich habe welche/(ere/sen)* (SyHD DF_02)

Obwohl die vorliegende Frage der direkten Erhebung als Übersetzungsaufgabe mit anschließender Bewertung von Suggesterformen konzipiert war (DF_02: *Kartoffeln? Ja, ich habe welche/(ere/sen)*), bestätigt sich dabei im Wesentlichen das aus der indirekten Erhebung bekannte Raumbild (und damit auch die Methode): In den niederdeutschen und nordhessischen Dialekten findet sich ganz überwiegend *welch-/we(l)k-*, im Zentral- und Osthessischen zeigt sich erneut eine noch starke Präsenz von *ere*, im rheinfränkischen Teil von SyHD ist bereits die Null-Anapher (\emptyset) vorherrschend.

Auffällig ist, dass hier kein *ein-* im Süden/Südosten des Erhebungsgebiets – als dem Ursprungs- und Verbreitungsgebiet des *ein-*Systems am nächsten gelegenen Areal – auftritt. Das kann aber auch daran liegen, dass diese Form im Anschluss an die eigentliche Übersetzungsaufgabe im Unterschied zu den Ankreuzaufgaben der schriftlichen Fragebogenerhebungen nicht suggeriert wurde und in den Interviews nur eine Gewährsperson pro Ortspunkt befragt wurde.

Im auditiven Fragebogen der direkten Erhebung sollte außerdem getestet werden, ob in manchen Dialekten mit Pronominalgenitiven eine Form verallgemeinert, also auf den anderen Numerus bzw. die anderen Genera ausgedehnt wurde. Hinweise darauf fanden sich in der indirekten Erhebung (zum Beispiel *Otto, häi soi sinn!* mit Bezug auf pluralisches [*Pilze*], ZH_b_8-12_Grünberg-Göbelnrod_ASP, cf. Kapitel 5 sowie STROBEL 2013a, 2013b). Dieser Befund bestätigte sich jedoch in den Interviews nicht, wie die Karte zeigt: *sen* wurde bezogen auf [*Kartoffeln*] selbst auf explizite Nachfrage hin durchgängig abgelehnt.

(2) Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im FEMININUM:

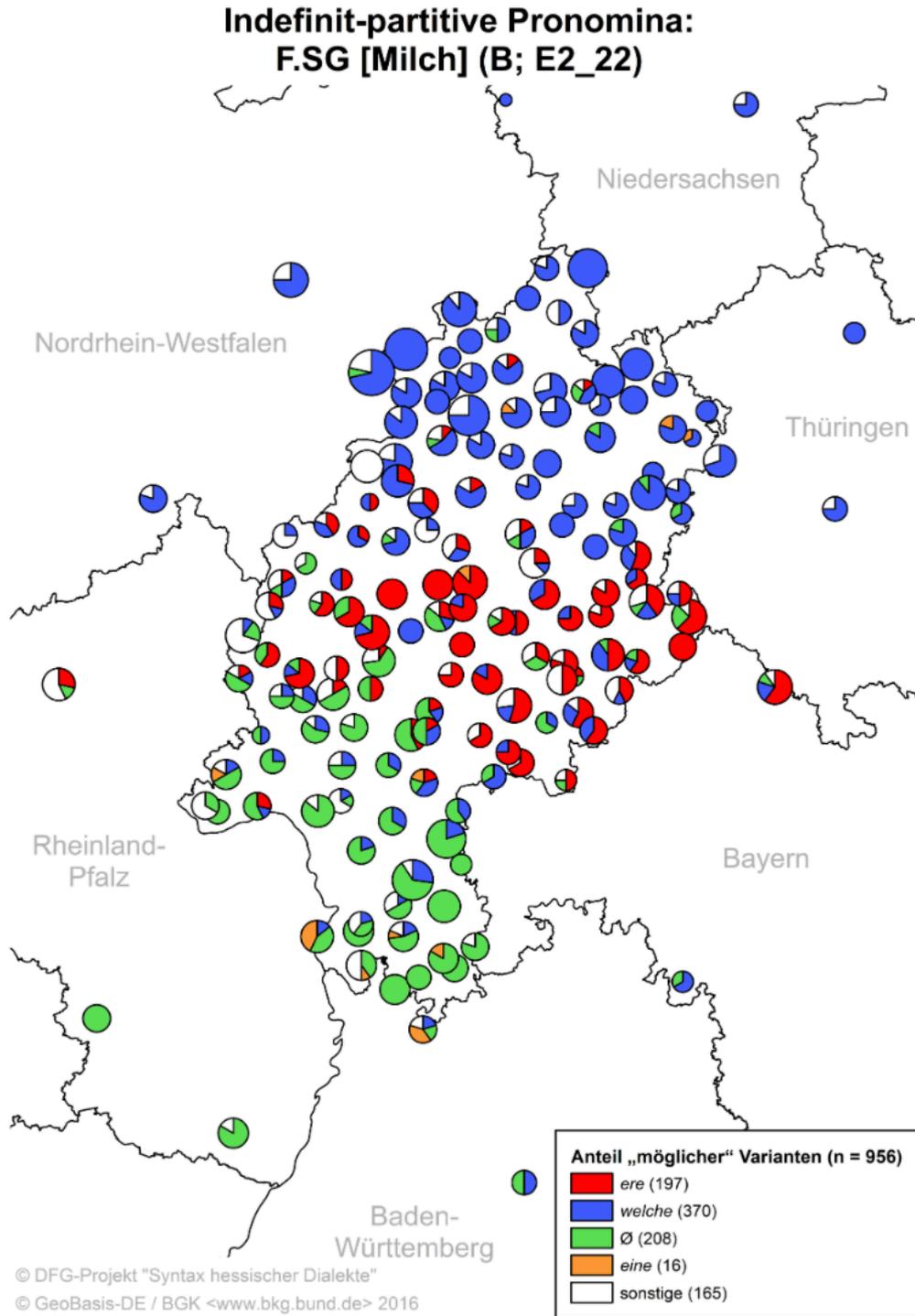


Abbildung 9: *Wir haben auch (eine) Milch. Willst du ere/welche/Ø/eine?* (SyHD E2_22)

Bezogen auf das feminine Massennomen [*Milch*] (E2_22: *Wir haben auch (eine) Milch. Willst du ere/welche/Ø/eine?*) – mit korrelierendem Gebrauch des Indefinitartikels im Falle des Indefinitpronomens *ein-* – verteilen sich die drei im SyHD-Untersuchungsgebiet hauptsächlich auftretenden indefinit-partitiven Referenzstrategien wie folgt: In den nördlichen Dialekten Hessens (West- und Ostfälisch, Nordhessisch sowie im Übergang zum Thüringischen und Osthessischen, jedoch weniger zum Zentralhessischen hin) überwiegt klar das Pronomen *welch-/we(l)k-*, in Mittelhessen (größter Teil des Zentralhessischen, im Osthessischen und im Übergangsgebiet zum Ostfränkischen) dominieren Formen des Genitivpronomens *ere* und im Süden (Rheinfränkisch samt Übergang zum Zentralhessischen), aber auch Südwesten (Übergang zum Moselfränkischen bis hinein in den süd(west)lichen Teil des Zentralhessischen) findet sich die Null-Anapher (Ø). Diese relativ weite Verbreitung der syntaktischen Nullstelle könnte zum Teil an der auch in anderen Varietäten gängigen verkürzten Konstruktion mit Modalverb *Willst du?* liegen, allerdings würde das noch nicht das trotzdem recht klare Raumbild mit Richtung Norden langsam auslaufender Nullstelle erklären. Neben diesen Hauptvarianten tritt das Indefinitpronomen *ein-* insgesamt zwar selten, aber überdurchschnittlich häufig im südlichsten Zipfel Hessens auf.

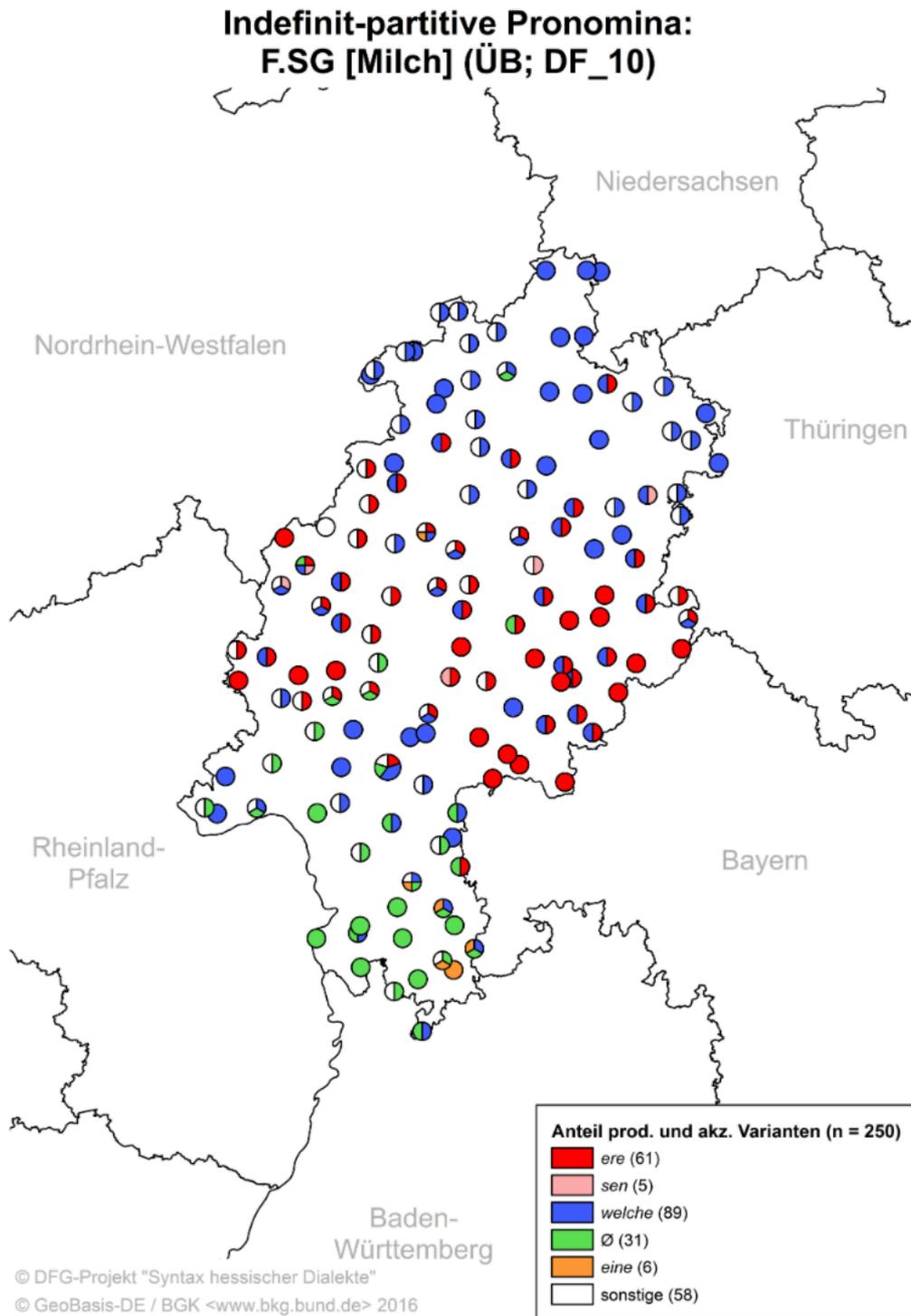


Abbildung 10: *Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' welche/(ere/sen)* (SyHD DF_10)

Die Ergebnisse der Übersetzungsfrage in der direkten Erhebung (DF_10: *Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' welche/(ere/sen)*) bestätigen sehr gut den Befund aus der indirekten Erhebung: *welch-/we(l)k-* im Norden (vor allem West-/Ostfälisch und Nordhessisch sowie die Übergänge zum Thüringischen und Osthessischen) steht *ere* in der Mitte (Zentral- und Osthessisch sowie die jeweiligen Übergangsräume zum Mosel- und Ostfränkischen) und der Null-Anapher (∅) im Süden (vor allem Rheinfränkisch) gegenüber. Dass *welch-* zuungunsten der Nullstelle auch verstärkt im zentralhessisch-rheinfränkischen und -moselfränkischen Übergangsgebiet auftritt, ist beachtenswert, kann aber durch die Vorgabe von *welche* zur Übersetzung und die damit verbundene potenzielle Beeinflussung des Antwortverhaltens bedingt sein. Das Indefinitpronomen *ein-* findet sich erneut nur marginal, aber konzentriert in den südöstlichsten Dialekten des Untersuchungsgebiets.

Das eigentlich für Massennomina im Maskulinum und Neutrum verwendete *sen* taucht mit Bezug auf feminines [*Milch*] insgesamt immerhin mit fünf Streubelegen im Genitiv-Areal des SyHD-Gebiets auf, und zwar durchaus auch als spontan genannte Form. Dafür, dass es sich zumindest bei den kartierten Belegen nicht stattdessen um eine definite Wiederaufnahme mit dem (ähnlich lautenden) Personalpronomen *sie* handelt, spricht der konsonantische Auslaut von *s(ə)n* in diesen Fällen.

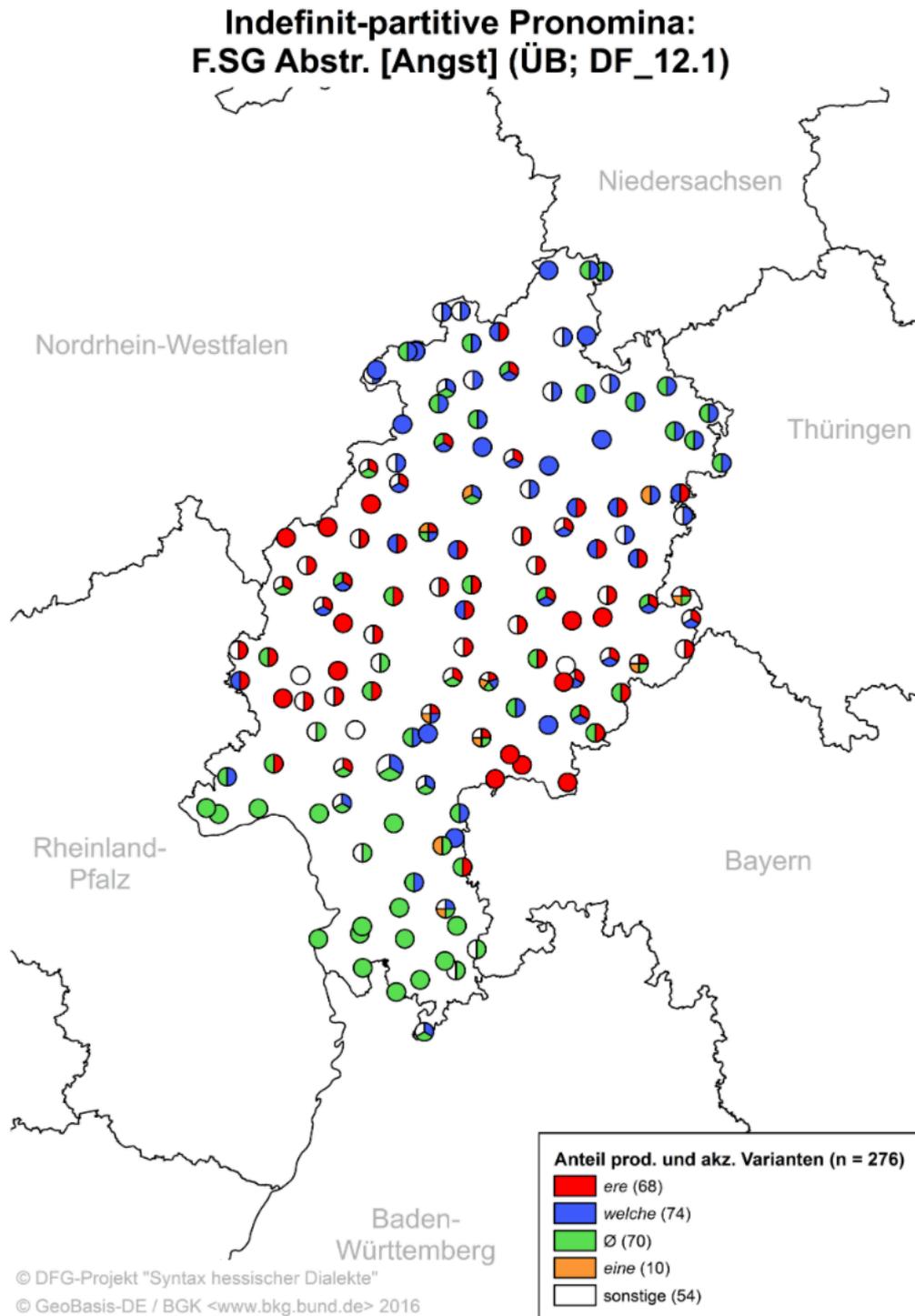


Abbildung 11: *Ich habe keine Angst. Hast DU welche/(ere/Ø/eine)?* (SyHD DF_12.1)

**Indefinit-partitive Pronomina:
F.SG Abstr. [Angst] (ÜB; DF_12.2)**

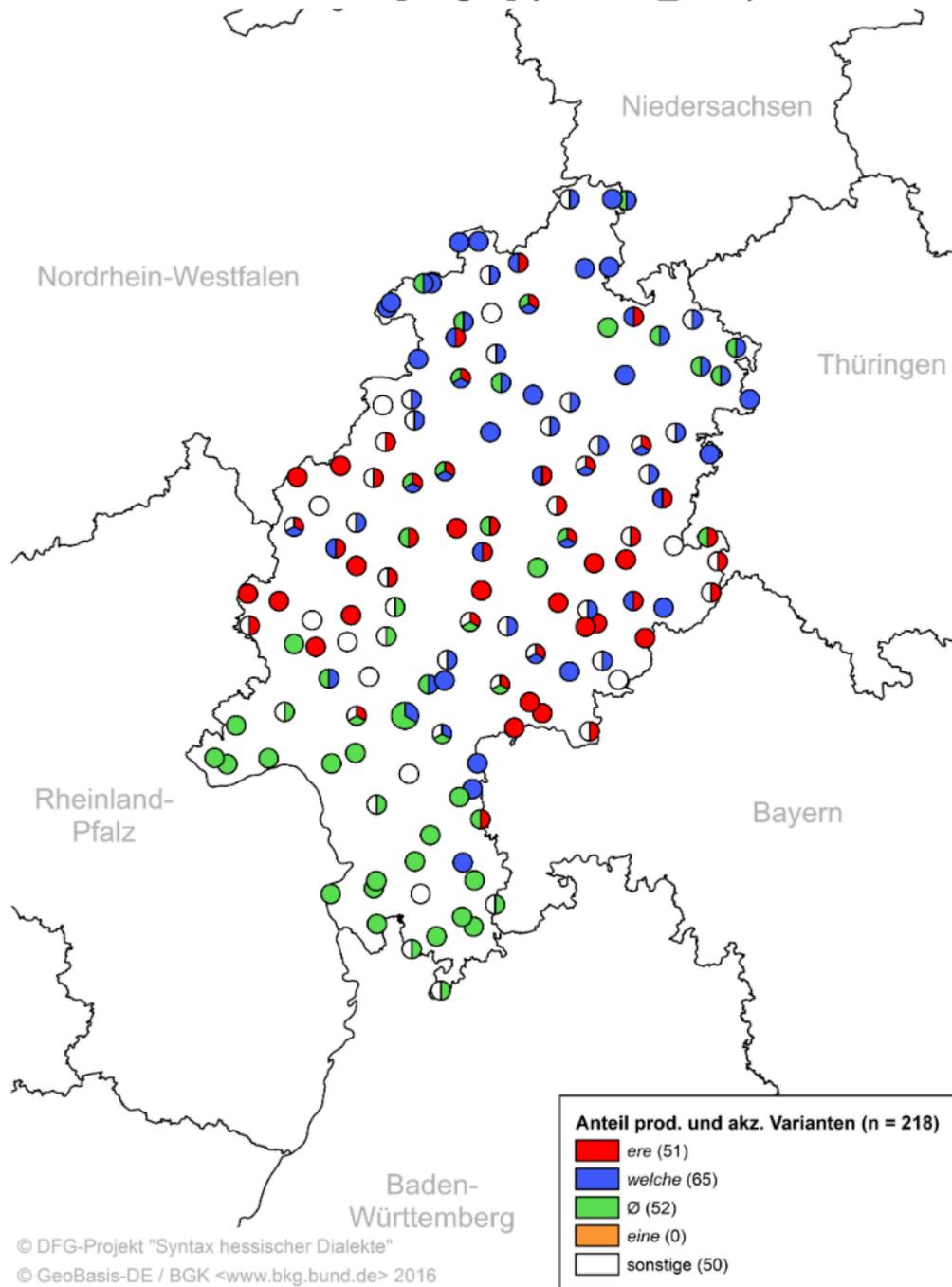


Abbildung 12: *Ich habe Angst. Hast du <auch> welche/(ere/Ø/eine) <auch>?* (SyHD DF_12.2)

In den auditiven Fragebogen wurde auch eine zweiteilige Aufgabe zu Referenzmöglichkeiten auf das (feminine) Abstraktum [*Angst*] aufgenommen (DF_12.1: *Ich habe keine Angst. Hast DU welche/(ere/Ø/eine)?* bzw. 12.2: *Ich habe Angst. Hast du <auch> welche/(ere/Ø/eine) <auch>?*). Die pronominale Wiederaufnahme scheint bei Abstrakta prinzipiell schwieriger zu sein als bei Konkreta, nicht nur indefinit-partitiv (*Hast du Angst? – ?? Ja, ich habe welche*) – was daran liegen kann, dass Gefühle und Gemütszustände nicht teilbar sind –, sondern auch definit (**Ja, ich habe sie*). Oft bleibt nur die Wiederholung des Substantivs (*Ja, ich habe Angst*) oder die Wiederaufnahme durch ein Demonstrativpronomen (*Ja, die habe ich*). Dennoch finden sich Belege, wo auf ein (kontinuatives) Abstraktum mit *welch-* referiert wird (*Vernunft annehmen kann niemand, der nicht schon welche hat* (M. v. Ebner-Eschenbach, zit. nach GLASER 1996). Das funktioniert erwartungsgemäß umso besser, je eindeutiger das Bezugsnomen kontinuierlich, also nicht zählbar ist (*Vernunft* vs. *Angst*, bei der es verschiedene Arten gibt und das daher zum Beispiel pluralfähig im Sinne eines Sortenplurals ist). Dass sich (kontinuative) Abstrakta anders als Konkreta verhalten, zeigt sich auch an dem eng verwandten Befund, dass im Bairischen der Indefinitartikel gewöhnlich zwar auch vor Massennomina steht, nicht jedoch vor abstrakten Kontinuativa (*(*a) angst/vernumft*, cf. STROBEL/WEISS 2017).

Abgesehen von der aus den anderen Aufgaben bekannten Grobverteilung von *welch-/we(l)k-* im Norden, *ere* in der Mitte und Null-Anapher (Ø) im Süden fällt auf, dass hier die Nullstelle vermehrt vorkommt (vor allem in 12.1), und zwar neben ihrem Hauptverbreitungsgebiet im Süden und verstreuten Belegen in der Mitte unerwartet häufig auch als konkurrierende Form zu *welch-/we(l)k-* im Norden/Nordosten des SyHD-Erhebungsgebiets.

Bemerkenswert ist ferner, dass das Indefinitpronomen *eine* in 12.1 – vermutlich auch als Kontrast zur vorausgehenden Negation mit *keine* – immerhin 10 Mal (4 %) über Hessen verstreut vorkommt, in 12.2 jedoch überhaupt nicht.

(3) Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im NEUTRUM:

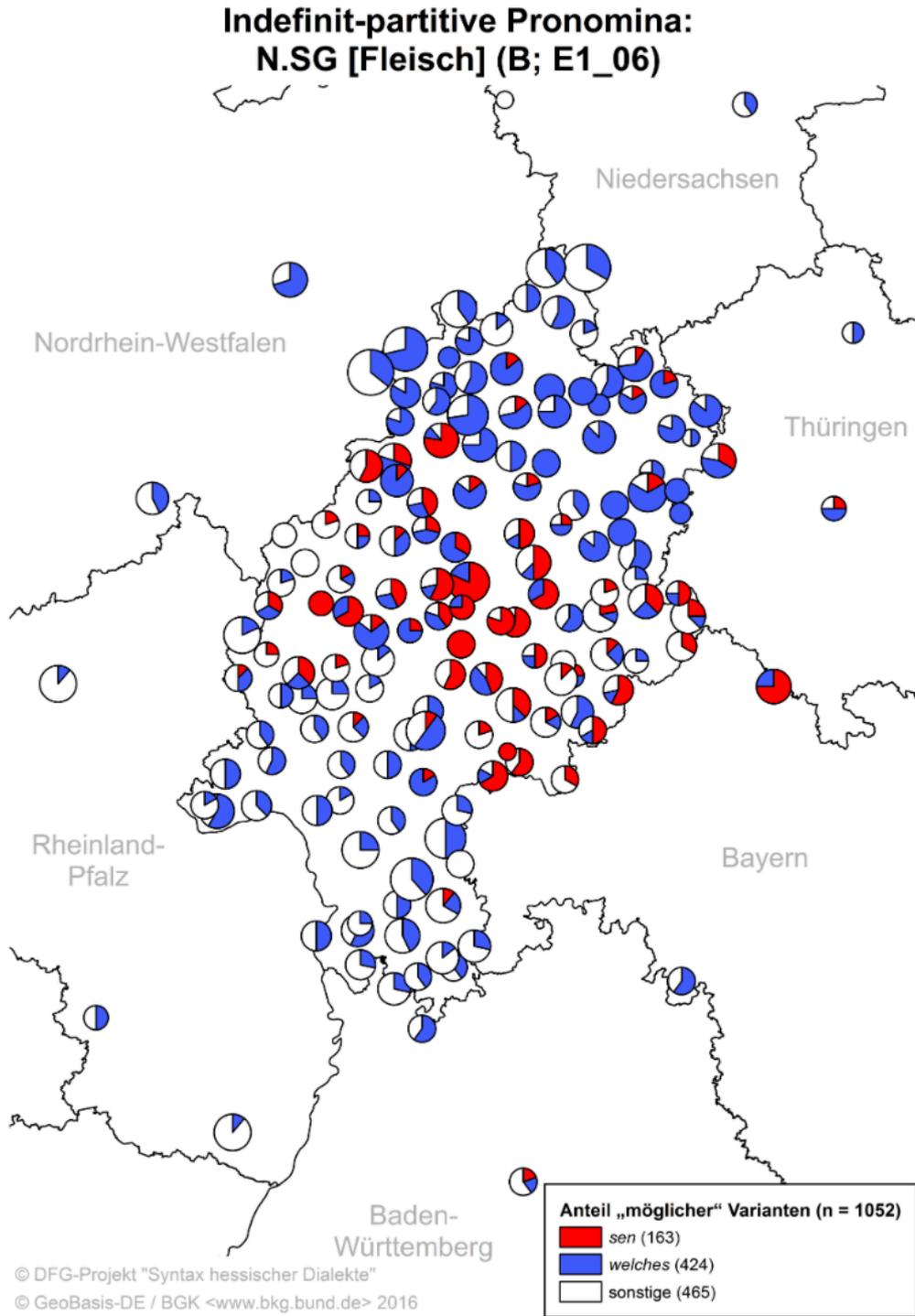


Abbildung 13: Soll ich *sen/welches* holen? [Fleisch] (SyHD E1_06)

Bei dieser Bewertungsaufgabe mit dem neutralen Massennomen [*Fleisch*] als Bezugsgröße (E1_06: *Soll ich sen/welches holen?*) waren primär die Pronomina *sen* und *welch-/we(l)k-* Zielkonstruktionen, um zunächst die Vitalität und das Verbreitungsgebiet insbesondere der Genitivpartikel *sen* zu erforschen und abzustecken. Der Pronominalgenitiv tritt dabei vor allem in einem (eher schräg von Nordwest nach Südost verlaufenden) mittleren Streifen auf, während im Norden und Süden des Erhebungsgebiets die der Standardsprache entsprechende Referenzstrategie mit *welch-/we(l)k-* gewählt wurde – im Norden deutlich ausgeprägter als im Süden, wo oft sonstige Formen dominieren.

Unter der hier sehr hohen Anzahl an „sonstigen“ Nennungen finden sich – in absteigender Reihenfolge – vor allem die folgenden Varianten: Wiederholung des Substantivs *Fleisch* statt Pronominalisierung (cf. hierzu Abschnitt 3.4), *was/wat* und *ebbes* („etwas“), definite Bezugnahme mit *es/s* (wobei *es* im Übergang zum Moselfränkischen auch eine Form des Genitivpronomens sein kann, dort in Abgrenzung zum Personalpronomen *et*), Null-Anapher (\emptyset) sowie in geringem Maße auch *eines* und (*ein*) *bisschen/ein wenig*.

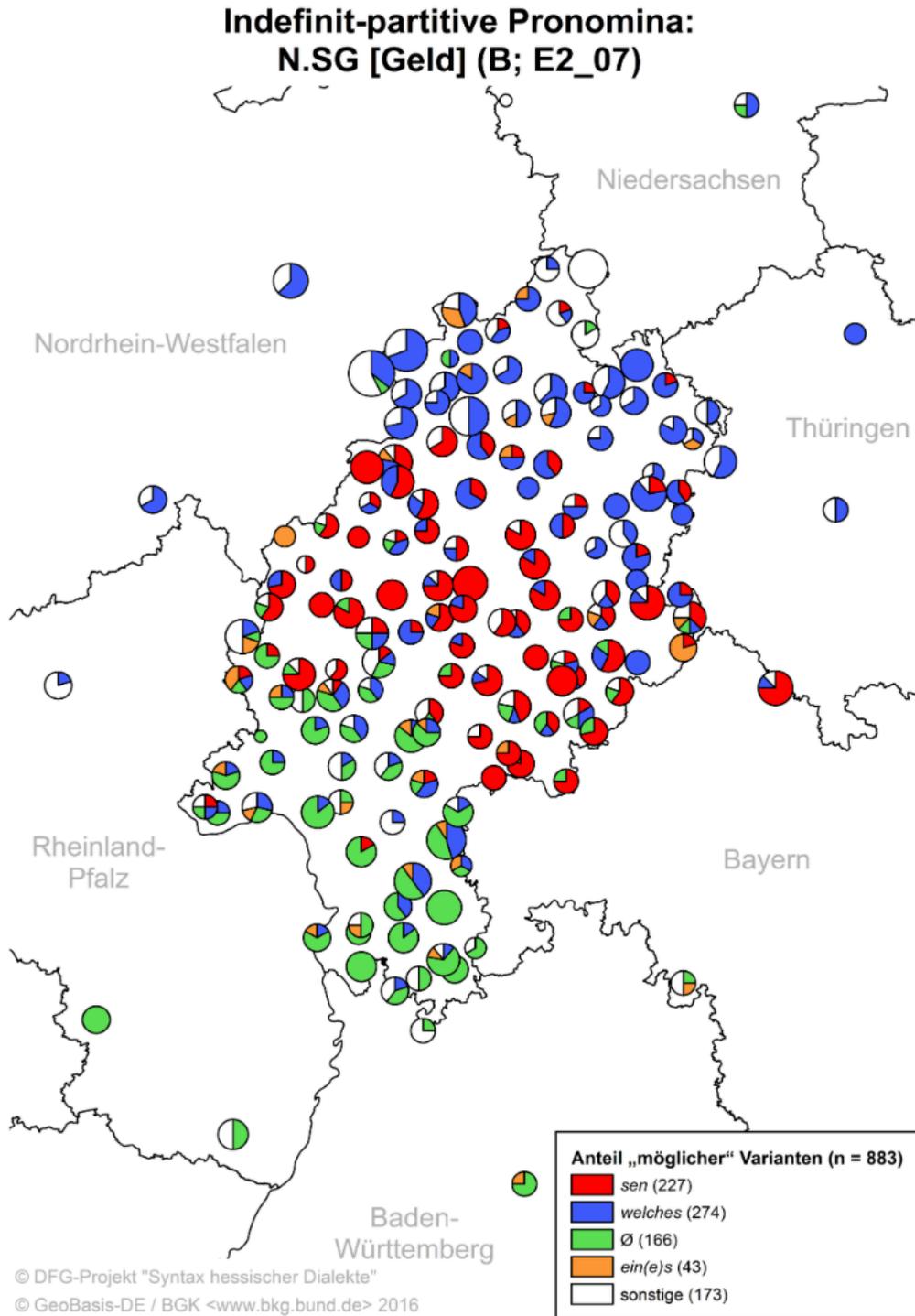


Abbildung 14: *Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/Ø/ein(e)s auf dem Tisch* (SyHD E2_07)

Bei dieser Frage zur indefinit-partitiven Wiederaufnahme des Neutrum Singular [*Geld*] (E2_07: *Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/Ø/ein(e)s auf dem Tisch*) wurden die vier Hauptstrategien zur Bewertung vorgegeben. Sie verteilen sich areal wie folgt: Vor allem im Norden (West- und Ostfälisch, nordöstlicher Teil des Nordhessischen samt Übergangsbereichen zum Thüringischen und Osthessischen) wurde erwartungsgemäß ganz überwiegend *welch-/we(l)k-* gewählt, in der Mitte, allerdings etwas nach Norden verschoben (nördliche Hälfte des Zentralhessischen, Osthessisch und gemeinsames Übergangsgebiet zum Ostfränkischen sowie südwestlicher Teil des Nordhessischen) dominiert das Genitivpronomen *sen*, und der Süden, jedoch weiter in die Mitte hineinreichend (Rheinfränkisch, Übergänge zum Zentralhessischen und Moselfränkischen sowie südwestlicher Teil des Zentralhessischen, als Minderheitsvariante auch zum Ostfränkischen hin) ist stark durch die Null-Anapher (Ø) geprägt. Zudem ist eine relativ hohe Anzahl von Nennungen des Indefinitpronomens *ein-* auffällig (insgesamt 43 Mal bzw. 5 %), die sich untypisch auf das gesamte Erhebungsgebiet verteilen und wider Erwarten selbst in einigen niederdeutschen und nordhessischen Dialekten vorkommen. Hier könnte erneut ein Zusammenhang mit der vorausgehenden Negation (*kein Geld*) bei der Einführung des Bezugsnomens bestehen (cf. auch DF_12.1: *keine Angst*).

Beachtenswert sind ferner die spontanen Nennungen von Formen von (*et*)*was* (hier unter „Sonstige“). Im niederdeutschen, besonders im ostfälischen Dialektgebiet Hessens stellt *wat* im Neutrum Singular manchmal sogar die Hauptstrategie dar, nicht *we(l)k-*. Dies ist umso bedeutender, als diese Variante im Ankreuzteil der Aufgabe nicht vorgegeben war, sondern von den Gewährspersonen als ‚eigene Alternative‘ angeführt wurde. Während lautliche Varianten von *was* (daneben etwa *wos*, *woas* usw., an den niederdeutschen und mittelfränkischen Ortspunkten unverschoben als *wat*, *wot* etc.) auf das gesamte Untersuchungsgebiet verstreut auftraten (mit einer deutlichen Verdichtung im Norden), findet sich im Süden (verstärkt ab dem südlichen Zentralhessischen) außerdem noch *ebbes* (als *eb(b)(e)s*). In Bezug auf die insgesamt 105 Belege für (*et*)*was* (12 %) stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um ein Indefinitpronomen ‚etwas‘ handelt – was in diesem zwar quantitativ unbestimmten, qualitativ jedoch sehr wohl bestimmten Kontext (*Geld*) an sich nicht sehr wahrscheinlich ist – oder aber um einen Quantor der kleinen Menge (ähnlich wie (*ein*) *bisschen/(ein) wenig*, die bei dieser Frage 5 Mal verwendet wurden), der hier durch Ellipse des Nomens *Geld* zurückgeblieben ist (rekonstruiert als *wat Geld* ‚etwas Geld‘). Höchstwahrscheinlich muss hier je nach Wortform (*wat*, *was*, *etwas*, *ebbes*) differenziert werden: Dass sich in einer SyHD-Aufgabe zur nicht-pronominalen Partitivität (E3_19: *Will noch jemand (ein) Salz?*) bei den freien Antworten der Informantinnen und Informanten („Sonstige“ in Abbildung 19) unter den insgesamt 10 spontanen Nennungen von (*et*)*was Salz* (neben 41 Nennungen von (*ein*) *bisschen/(ein) wenig Salz*) lediglich Belege für *wat Salz* und *etwas Salz* finden, aber niemals für attributives *was* oder *ebbes*, könnte bei Ersteren für einen (in Frage E2_07 mit dem Antezedensnomen *Geld* elliptischen) Gebrauch als Quantor und bei Letzteren dennoch für eine Interpretation als Indefinitpronomen sprechen. Für eine endgültige Beurteilung wäre jedoch eine tiefergehende, systematische Erhebung zu den verschiedenen Varianten von (*et*)*was* nötig, in attributiver wie syntaktisch selbstständiger Verwendung (zu quantifizierendem *was* cf. auch GÖTZ 2014).

Indefinit-partitive Pronomina: N.SG [Brot] (ÜB; DF_07)

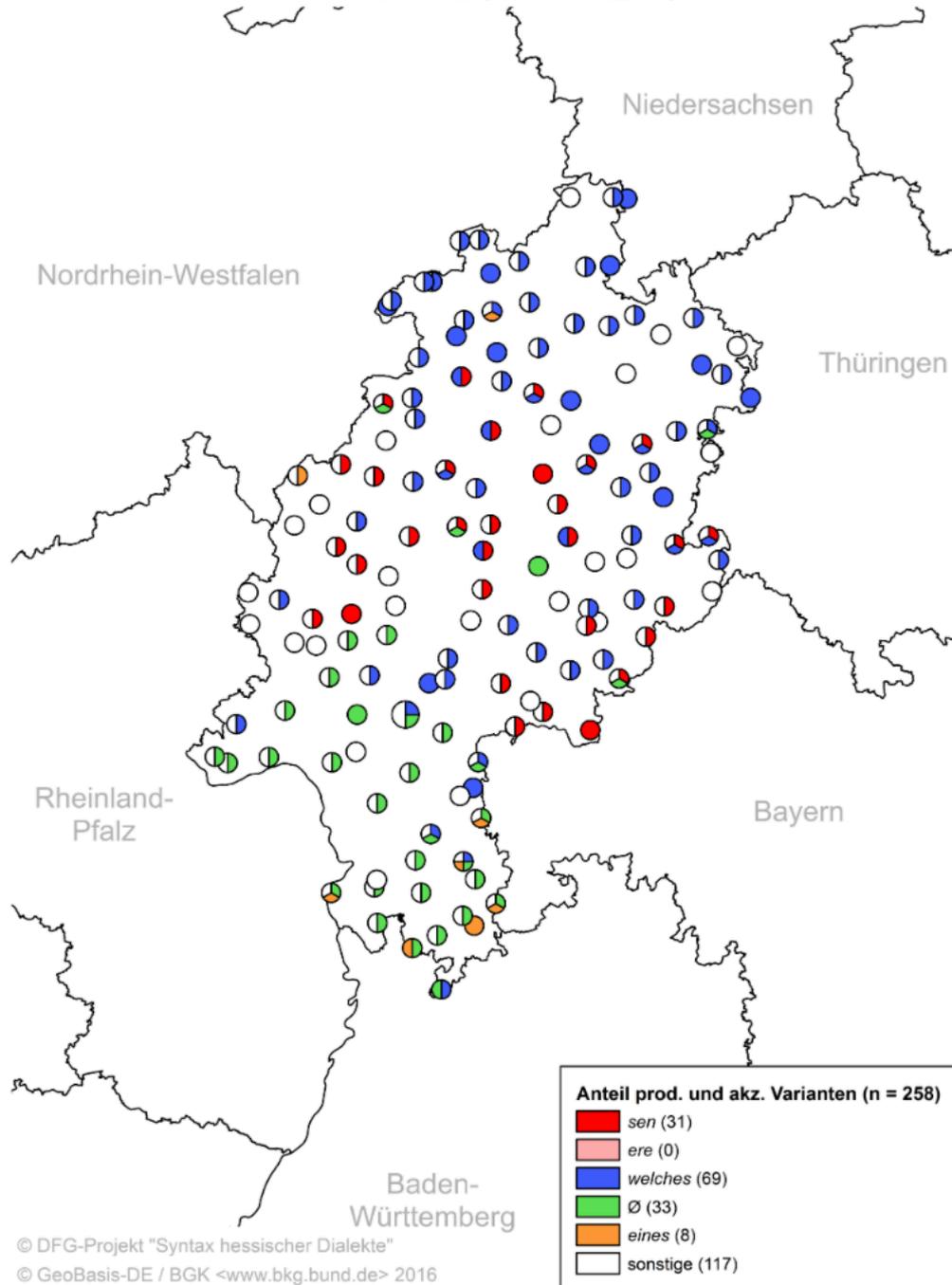


Abbildung 15: *Brot? Gestern Abend habe ich welches/(sen/ere) gegessen* (SyHD DF_07)

Die Interviewfrage zum Neutrum Singular [*Brot*] (DF_07: *Brot? Gestern Abend habe ich welches/(sen/ere) gegessen*) ergänzt und bestätigt die Ergebnisse der vorausgegangenen Fragebogenerhebungen: *welch-/we(l)k-* ist Hauptstrategie im Norden/Nordosten, aber auch in allen anderen Dialektregionen mehr oder weniger stark vertreten, *sen* findet sich – mit deutlichen Lücken – in einem mittleren Streifen (vom südwestlichen Nordhessischen und der nördlichen Hälfte des Zentralhessischen bis zum Osthessischen und ostfränkischen Übergangsgebiet), die Null-Anapher (∅) konzentriert sich vor allem auf den Süden (reicht aber über die Übergangsbereiche des Rheinfränkischen insbesondere bis ins südwestliche Zentralhessische hinein). Das Indefinitpronomen *ein-* schließlich kommt zwar insgesamt selten vor – obwohl eine Interpretation als ‚ein Laib Brot‘ möglich wäre (offenbar wird das in diesem Kontext als abwegig empfunden, weil kaum jemand einen ganzen Laib Brot zum Abendessen verzehrt) –, tritt aber wie erwartet verstärkt im süd(öst)lichsten Dialektraum Hessens (südlicher rheinfränkischer Teil des Untersuchungsgebiets) auf.

Trotz des Hinweises auf einen Sprachwandel im Genitiv-System in Form einer Ausbreitung von *er(e)* zuungunsten von *sen* in der Literatur – im HNWb (III, Sp. 569) heißt es: „*Hosdsen genung* (jüngere Leute: *Hoster genung*)? [Hhsn.]“ zum nordhessischen Holzhausen, Kr. Hofgeismar (siehe genauer Kapitel 5) – wurde bei der Erhebung die Genitivform *ere* mit Bezug auf [*Brot*] auch als suggerierte Form stets abgelehnt.

Bei der Aufgabe gab es überdurchschnittlich viele „sonstige“ Antworten, die hauptsächlich auf eine Wiederholung des Substantivs *Brot* zurückgehen (*Gestern Abend habe ich Brot gegessen* bzw. *Brot habe ich gestern Abend gegessen*).

(4) Indefinit-partitive Pronomina für Kontinuativa im MASKULINUM:

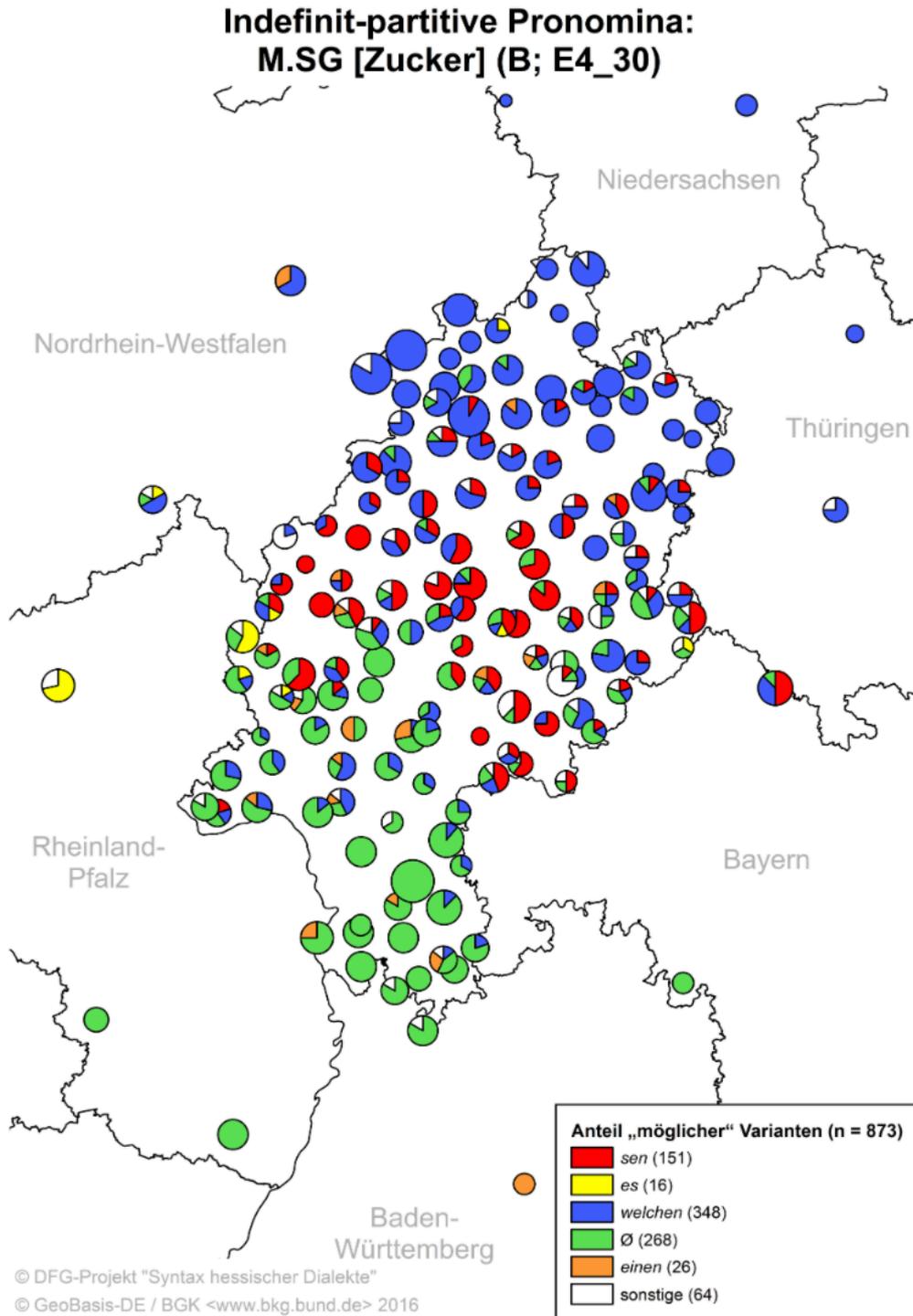


Abbildung 16: *Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du <noch> sen/es/welchen/Ø/einen <noch>?*
(SyHD E4_30)

Auch für Massennomina im Maskulinum wie [*Zucker*] zeigt sich bei der indefiniten pronominalen Wiederaufnahme (E4_30: *Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du <noch> sen/es/welchen/Ø/einen <noch>?*) im Großen und Ganzen die bekannte räumliche Verteilung: An ein *welch-/we(l)k*-Kerngebiet im Norden (das Pronomen ist zudem – häufig als koexistierende Minoritätsvariante – beinahe im gesamten Erhebungsgebiet präsent) schließt sich ein Rückzugsgebiet des Pronominalgenitivs *sen* in der Mitte an (mit etwas unklaren Grenzen, etwa gen Norden allmählich auslaufend) und daran schließlich das Ø-Areal, das hier recht weit in die Mitte hineinreicht, wobei die Null-Anapher nach Süden hin immer häufiger und zunehmend als Haupt- oder sogar alleinige Variante auftritt. Das generell im SyHD-Gebiet deutlich weniger verbreitete Indefinitpronomen *ein-* weist ein (leicht) erhöhtes Vorkommen nicht nur im Süden auf (eventuell besteht auch hier ein Zusammenhang mit der vorausgehenden kontrastierenden Negation *keinen Zucker*, cf. E2_07: *kein Geld* und DF_12.1: *keine Angst*).

Zur genaueren Erforschung des Genitiv-Systems wurde bei dieser Aufgabe außerdem zusätzlich die aus dem Moselfränkischen bekannte Form *es* (cf. etwa REUTER 1989 oder das LOD) explizit abgeprüft: Es finden sich insgesamt 16 Belege (2 %), davon die überwiegende Mehrheit von 13 im zentralhessisch-moselfränkischen Übergangsgebiet und an den mittelfränkischen Kontrollpunkten des „Hessischen Gürtels“.

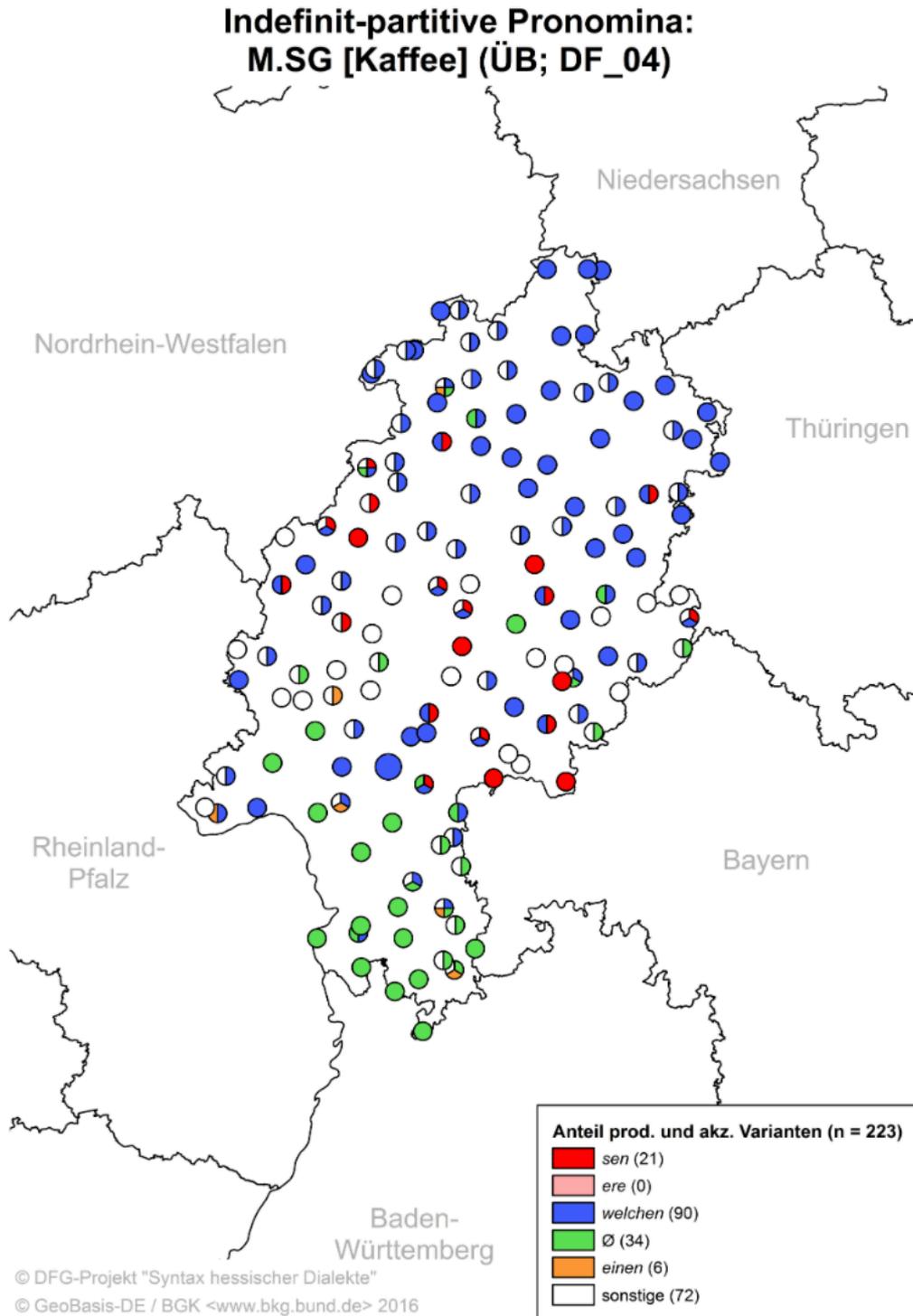


Abbildung 17: *Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich (sen/ere/) schnell welchen* (SyHD DF_04)

Die Auswertung der Übersetzungsaufgabe der direkten Erhebung zu maskulinem [*Kaffee*] (DF_04: *Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich (sen/ere/) schnell welchen*) zeigt zwar in Bezug auf die areale Distribution der drei Hauptstrategien im SyHD-Gebiet *welch-/we(l)k-*, *sen* und \emptyset grob die übliche räumliche Unterteilung in Nord, Mitte und Süd, gerade das Genitivpronomen *sen* scheint hier jedoch wenig vital zu sein und bildet kaum großflächigere zusammenhängende Areale. Stattdessen tritt – eventuell mitbedingt durch die Vorgabe des in den Dialekt zu übertragenden standardsprachlichen Stimulus – häufiger *welch-* auf, insbesondere auch in der Mitte.

Wie schon in Aufgabe DF_07 mit dem neutralen Kontinuativum [*Brot*] als Bezugsnomen fand sich hier ebenfalls keine einzige Nennung oder Akzeptanz der Genitivpartikel *ere*, um auf maskulines [*Kaffee*] zu referieren.

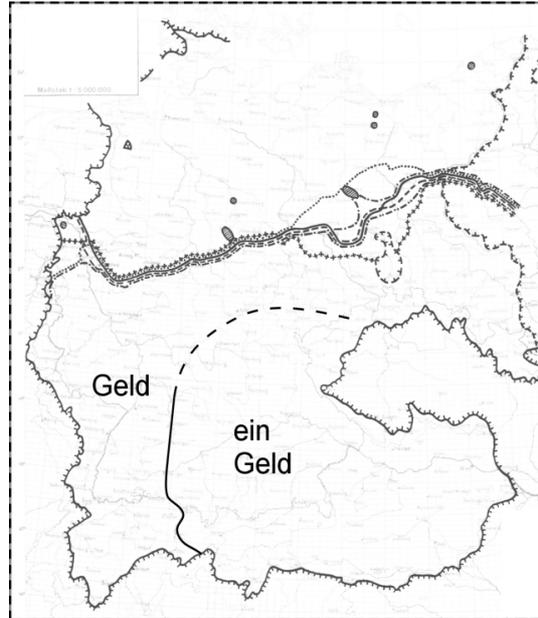


Abbildung 18: Verbreitungsgebiet des Indefinitartikels bei Kontinuativa im gesamten deutschsprachigen Raum (GLASER 2008)

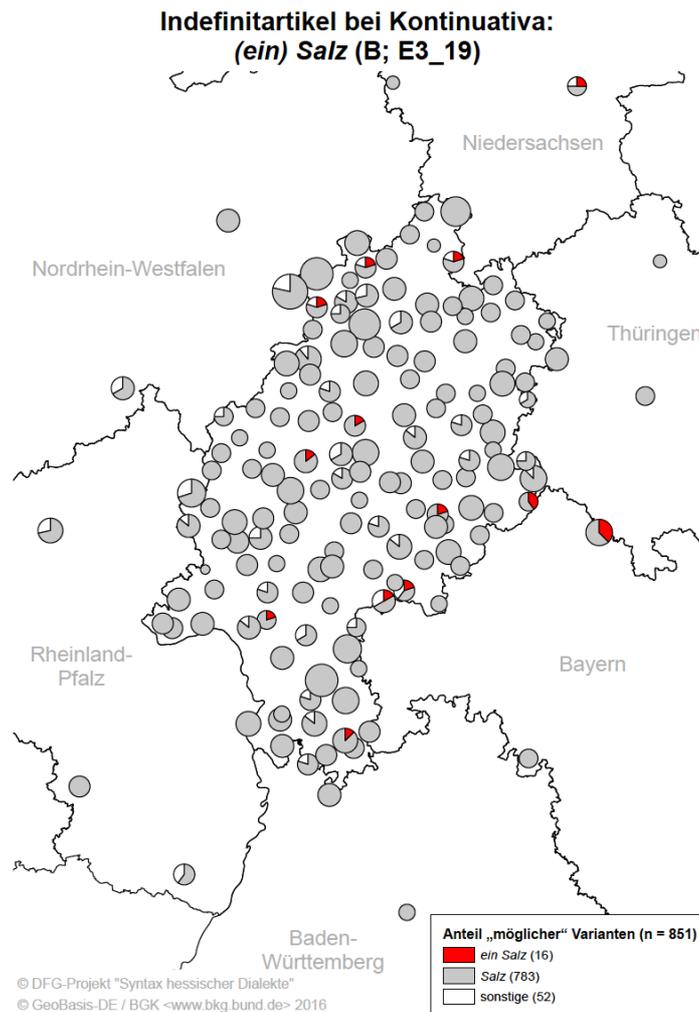


Abbildung 19: Vorkommen des Indefinitartikels bei Kontinuativa in den Dialekten in und um Hessen (SyHD E3_19: *Will noch jemand (ein) Salz?*)

Wie das Kartenbild zum SyHD-Testsatz *Will noch jemand (ein) Salz?* (E3_19) zeigt, ist der Indefinitartikel *ein* vor dem Kontinuativum *Salz* im gesamten Untersuchungsgebiet erwartungsgemäß nahezu abwesend: Die Variante mit Indefinitartikel (*ein Salz*) kommt lediglich 16 Mal von insgesamt 851 Antworten vor (2 %). Dem steht mit einer deutlichen Mehrheit von 783 Nennungen die standardkonforme Variante mit Nullartikel (*Salz*) gegenüber (92 %). Der Befund deckt sich mit bzw. präzisiert das durch den gestrichelten Teil der Isoglosse in GLASER (2008) sowie ferner im *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA III, 8d: *Hast du (ein) Geld dabei?*, cf. Abschnitt 4.1) skizzierte Verbreitungsgebiet.

Bei den wenigen Belegen für die Artikelverwendung (*ein Salz*) handelt es sich meist um Einzelbelege, die über das Gebiet verstreut auftreten. Eine gewisse, jedoch schwach ausgeprägte Häufung lässt sich im an Bayern angrenzenden Dialektraum erkennen, also im Osthessischen und im Übergangsgebiet zum Ostfränkischen, wie auch ein ostfränkischer Kontrollpunkt des „Hessischen Gürtels“ zeigt. Dahinter ließe sich, ausgehend vom Südosten des deutschen Sprachgebiets, in dem die Verwendung des Indefinitartikels vor Massennomina sehr gut belegt ist (cf. unter anderem GLASER 1996, 2008), eine Ausbreitung der Artikelverwendung vermuten.

Als weitere, in der Ankreuzfrage nicht explizit vorgegebene bzw. angestrebte Formen („Sonstige“) wurden von den Gewährspersonen Verbindungen mit Quantoren wie (*ein*) *bisschen*/*(ein)* *wenig*/*(et)was Salz* genannt (zusammen 51 Mal bzw. 6 %).

5 ÜBERGÄNGE UND SPRACHWANDEL IM VOLLZUG

Wichtige Fragen zur Geschichte und zum Wandel des Ausdrucks partitiv-anaphorischer Referenz allgemein betreffen unter anderem die Gründe dafür, warum im Neuhochdeutschen standardsprachlich und zum Teil dialektal das ältere, im Mittelhochdeutschen noch intakte System partitiver Pronominalgenitive durch andere Strategien verdrängt wurde, sowie Erklärungsversuche für die Herkunft bzw. Entstehung dieser konkurrierenden syntaktischen Verfahren, etwa weshalb im Standarddeutschen gerade das Pronomen *welch-* diese Spezialfunktion eingenommen hat. Laut GLASER (1992) ist das Durchdringen von *welch-* ungefähr seit dem 17. Jahrhundert in der Folge des schwindenden Genitivs zu beobachten. Es ersetzt die durch den Abbau des Genitivs zunehmend isolierten Pronominalgenitive. Als Entstehungsgebiet macht sie den mitteldeutsch-niederdeutschen Grenzbereich aus. Der genaue Ausbreitungsverlauf ist im Einzelnen aber noch nicht geklärt und indefinit-partitives *welch-* ist in seiner schriftsprachlichen Normadäquatheit bis heute nicht unumstritten, was auf einen noch nicht abgeschlossenen Durchsetzungsprozess hindeutet. Zur Null-Anapher als Neuerung des Alemannischen finden sich in den historischen Grammatiken hingegen kaum Hinweise. GLASER (1995) vermutet, dass sie der Aufmerksamkeit der Forschung bisher entgangen sei, weil sie – im Unterschied zu den anderen Formen – morphologisch nicht fassbar ist. Vom Südosten her setzt(e) sich ferner das ursprünglich im Bairischen auch auf Massennomina und Pluralia ausgeweitete Indefinitpronomen *ein-* durch, dessen Entstehung und Expansion aber bislang ebenfalls weitestgehend ungeklärt ist (cf. GLASER 1993, 1996). Das \emptyset -System und das *ein-*System breite(te)n sich nach Norden in die Genitiv-Areale hinein aus, sind im äußersten Süden jedoch noch nicht in alle Randgebiete vorgedrungen. Insbesondere in peripheren Gebieten der deutschsprachigen Schweiz respektive Südtirols sowie in norditalienischen Sprachinseldialekten konnten sich die Genitivpartikeln halten. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit sie in diesen Kontaktgebieten germanischer und romanischer Varietäten (sowie auch in Luxemburg) durch die romanischen Partitivpronomina gestützt werden bzw. durch die Sprachkontaktsituation sogar in mehr Gebrauchskontexten auftreten als die mitteldeutschen Genitivanaphern, ähnlich wie dies beim partitiven/quantitativen Pronomen *er* im belgischen gegenüber dem nördlichen Standardniederländischen beobachtet werden kann (cf. Kapitel 6, vor allem Abschnitt 6.2).

Anhand von Beobachtungen zu morphologisch-lexikalischer, räumlich-zeitlicher und kategorialer Variation sollen hier jedoch vor allem Sprachwandelphänomene unter dem Aspekt der Übergänge dargestellt werden. Hierzu werden Veränderungen in der Merkmalspezifikation der Pronominalgenitive (bei der Verallgemeinerung von *ere* zu Lasten von *sen* – oder umgekehrt – durch Verlust des Numerusmerkmals) oder auf lexikalischer Ebene durch systemintern oder sprachkontaktbedingten Formverlust (zum Beispiel des singularischen Pronomens) bzw. Verdrängungsprozesse (etwa der Pronominalgenitive durch standardsprachliches *welch-* oder andere) diskutiert. Damit soll insbesondere erklärt werden, weshalb es in einigen Varietäten zwei unterschiedliche pronominale Formen für den Bezug auf Pluralia (sowie feminine Kontinuativa) und (maskuline/neutrale) Kontinuativa gibt (etwa hess. *ere* vs. *sen*), in anderen hingegen eine gemeinsame Form für Plural und Massennomina (belg.-nl. *er*), wiederum in anderen Varietäten nur (mehr) eine Form, deren Verwendung auf den Plural beschränkt ist (standardnl. *er*). Ein zunächst „pleonastisch“ wirkender Gebrauch einer Genitivanapher zusammen mit einem weiteren Genitivpronomen oder zusammen mit innovativem *welch-* kann als synchrones Stadium einer diachronen Abfolge von Reduktion und Verstärkung bzw. Zwischenstufe einer zyklischen Entwicklung analysiert werden. Im Rahmen der Frage, wie sich die neueren Systeme partitiv-anaphorischer Bezugnahme ausbreite(te)n, soll des Weiteren untersucht werden, zu welchen Übergangsbereichen mit Mischsystemen aus verschiedenen Strategien

die Expansionsprozesse führten. Es gibt zahlreiche empirische Evidenz gegen fest umrissene Isoglossen bzw. für breite Übergangszonen zwischen den einzelnen homogenen Systemen. Die Situation an den „Rändern“ der jeweiligen Gebiete ist deshalb besonders interessant, weil dort Sprachwandel sozusagen im Vollzug beobachtet werden kann („change in progress“). Daten zu synchroner Typenvariation in Übergangsbereichen lassen diachrone Rückschlüsse auf Sprachwandelprozesse zu. Gerade im zentral gelegenen Bundesland Hessen treffen bezüglich des Ausdrucks pronominaler Partitivität verschiedene Verfahren aufeinander, woraus sich eine äußerst aufschlussreiche Dialektkontaktsituation ergibt. Dort beobachtbare kategoriale Unterschiede im Hinblick auf die Verbreitung der – im Plural noch deutlich vitaleren – archaischen Genitivpartikeln je nach Numerus (und zum Teil Genus) lassen einen Schluss von einem arealen Befund auf Sprachwandelvorgänge zu: Neue Formen scheinen zuerst in den Singular einzudringen und sich dann auf den Plural auszuweiten. Nach einem Stadium der Koexistenz ersetzt die neue Form oft die alte, womit die temporäre Variation – wie häufig in Übergangsbereichen – zugunsten einer der beiden konkurrierenden Strategien aufgelöst wird.

5.1 VERÄNDERUNGEN IN DER MERKMALSSPEZIFIKATION

Bei den archaischen Genitiv-Systemen pronominaler Partitivität handelt es sich keineswegs um ein einheitliches Phänomen. Betrachtet man die dort auftretende Mikrovariation genauer, so kann man beispielsweise einige deutsche Dialekte finden, bei denen die im Plural und für feminine Kontinuativa verwendete Form *ere* ihr Numerusmerkmal [PLURAL] bzw. ihr Genusmerkmal [FEMININ] verloren zu haben scheint, weil sich das Pronomen in diesen Dialekten auch auf maskuline und neutrale Massennomina beziehen kann. Ein ähnlicher Fall liegt beim niederländischen partitiven/quantitativen Pronomen *er* vor, das in südlichen, vor allem in Belgien gesprochenen Substandardvarietäten im Gegensatz zum Standardniederländischen auch für Massennomina verwendet wird (*Wil je nog koffie? – Nee, dank je, ik heb er nog* ‘Willst du noch Kaffee? – Nein, danke, ich habe noch welchen’; cf. etwa ANS: *Kwantitatief ‘er’*, <http://ans.ruhosting.nl/e-ans/08/06/05/03/body.html>). Einen entsprechenden Hinweis auf einen solchen Sprachwandel im Vollzug gibt etwa das *Hessen-Nassauische Volkswörterbuch* (HNWb) für das nordhessische Beispiel (1): „Jüngere Leute“ würden hier – laut dem Wörterbuch – das Pronomen *er* anstelle von *sen* verwenden. Weitere Beispiele für einen solchen Merkmalsverlust finden sich im Berndeutschen (Unterland), wo den Belegen in HODLER (1969) zufolge nicht nur *se* für den Bezug auf Massennomina im Maskulinum/Neutrum verwendet wird (2a), sondern auch *ere* (2b–c).

- (1) *Hosdsen genung* (jüngere Leute: *Hoster genung*)?
(HNWb III, Sp. 569) (Nordhessisch: Holzhausen)
- (2) a. *Hest du Ches? Ja, i ha-se*
b. *Wosch no Tubak oder hesch-ere no?* (U.)
c. *Die Suppe het-ere z’weni [Salz]* (U.)
(HODLER 1969) (Hochalemannisch: Berndeutsch)

Der umgekehrte Fall einer Singularform, die auf den Plural ausgedehnt wurde, ist in WEISE (1906) für das Oberostfränkische belegt (3): Singularisches *esn* könne hier auch statt *er(e)* im pluralischen Sinn gebraucht werden. Die Verwendung der ursprünglichen Maskulinum/Neutrum-Singular-Form für pluralische Größen trat auch in aktuellen SyHD-Daten auf, wie der spontane Beleg in (4) zeigt.

- (3) *Wau senn denn rautbeer? – Daute senn esn. Mååkst esn? Dau haust esn*
(WEISE 1906) (Oberostfränkisch)
- (4) *Otto, häi soi sinn! [Pilze]*
(SyHD E1_21) (Zentralhessisch: Grünberg-Göbelnrod)

5.2 ZYKLEN VON ABSCHWÄCHUNG UND VERSTÄRKUNG

Als eine Form des Übergangs kann ein „pleonastisch“ wirkendes gleichzeitiges Auftreten einer fossilisierten und phonetisch stark reduzierten partitiven Genitiv-anapher zusammen mit einem weiteren, vollen bzw. lautlich-formal weniger stark abgeschwächten Genitivpronomen²⁸ wie in (5)²⁹ oder zusammen mit dem innovativen indefinit-partitiven Pronomen *welch-* wie in (6) interpretiert werden. Hierbei könnte es sich um synchrone Stadien diachroner Abfolgen von Abschwächung und Verstärkung bzw. Zwischenstufen einer zyklischen Entwicklung handeln.

- (5) a. *Dàu wàan ərə irə drái* (SCHIEPEK 1908) (Egerländisch)
b. *Es säin er örner zahn* (WEISE 1906) (Oberostfränkisch)
c. *Ds wään ər yənar fjar* (DELLIT 1913) (Hennebergisch)
- (6) a. *Beř huon eř na welchə* (SCHÖNBORN 1912) (Schlesisch)
b. *Du sei ner welche [Pilze]* (SyHD E1_21) (Zentralhessisch–Nordhessisch)

Bei der Kookkurrenz zweier Genitivpronomina gibt es außerdem im Falle eines Subjekts in der 1./2. Pers. Plur. Belege dafür, dass solch ein zur fossilisierten Genitivpartikel *ər(ə)* – ursprünglich ja ein Personalpronomen der 3. Pers. – hinzutretendes, „verstärkendes“ Genitivpronomen je nach Dialekt entweder in der 1./2. Pers. (hier 1. Pers.: *onser*), cf. (7), oder aber in der 3. Pers. (*ihre, i:rə*), cf. (8), vorkommen kann. Nur im ersten Fall liegt Kongruenz mit dem Subjekt bezüglich der Kategorie PERSON vor. Im zweiten Fall ist auch das zusätzliche Genitivpronomen trotz des weit weniger reduzierten lautlich-morphologischen Gehalts schon zur Partikel erstarrt.

- (7) *Me säin er onser süwwen* (WEISE 1906) (Oberostfränkisch)
- (8) a. *Miir sin er ihre draie* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
b. *Mir sinər i:rə dswandſç* ‚Wir sind ungefähr zwanzig‘³⁰
(SPANGENBERG 1998) (Ostthüringisch)

Der hier vertretenen Hypothese der synchronen Manifestation einer diachronen Abfolge von Abschwächung und Verstärkung zufolge wäre bei doppeltem Genitivpronomen eine phonetisch stark reduzierte enklitische Genitivpartikel (*ər(ə)*) zur deutlicheren Kennzeichnung der partitiv-anaphorischen Referenz durch ein weiteres Genitivpronomen in der Vollform bzw. mit weniger stark reduziertem Lautgehalt (*irə, örner, yənar* etc.) verstärkt worden.³¹

²⁸ Dies erinnert an die Doppelungen von Subjektpromina in einigen niederländischen Dialekten Belgiens (cf. etwa VAN CRAENENBROECK/VAN KOPPEN 2008) und könnte allgemein mit Doppelungsstrukturen in Zusammenhang gebracht werden, wie sie verstärkt im Rahmen von Edisyn (*European Dialect Syntax*) untersucht wurden (siehe http://www.dialectsyntax.org/wiki/About_Edisyn).

²⁹ Ein Beispiel im Singular gibt WEBER (1987) für das Zürichdeutsche: *S bruucht si desse nüüd*, wo zur Genitivpartikel *si* das ebenfalls genitivische d-Pronomen *desse* „verstärkend“ hinzutreten kann.

³⁰ Bisweilen wird mit so einer „doppelten Genitivbildung“ eine Bedeutungskomponente ‚ungefähr‘ in Verbindung gebracht, so wie hier für Beispiel (8b) durch SPANGENBERG (1998). Eine solche Semantik wird verbreitet auch *Stücker* und/oder *Schwa* am Zahlwort zugeschrieben (*wir sind Stücker zehne*).

³¹ Eine nähere Untersuchung solcher Doppelungen auch anhand von neuem Material ist jedoch schwierig: Zwar finden sich dafür Belege in der – überwiegend älteren – dialektologischen Literatur zum Thüringischen (WEISE 1906, WELDNER 1991, SPANGENBERG 1998), Ostfränkischen (WEISE 1906, DELLIT

Der nicht nur in der Literatur wie hier zum Schlesischen (6a), sondern auch im SyHD-Material belegte Fall eines archaischen Genitivpronomens zusammen mit innovativem *welch-* – bei (6b) handelt es sich um einen Spontanbeleg, der von der Gewährsperson als eigene Alternative notiert wurde – könnte ebenfalls eine Zwischenstufe darstellen, bei der die im Schwinden begriffene klitische Genitivpartikel durch die sich ausbreitende neue Strategie des indefinit-partitiven *welch-* verstärkt wurde. Die skizzierten Entwicklungen erinnern an den Jespersen-Zyklus bei der Satznegation in der Geschichte des Deutschen. Sie entsprächen darin einer Entwicklungsstufe der Negation, auf der die proklitische – aus *ni* abgeschwächte – Negationspartikel *ne/en* im Späalthochdeutschen/Frühmittelhochdeutschen durch die Partikel *niht* (< ahd. *niowiht* ‚nichts‘/, in nichts‘) emphatisch verstärkt wurde, welche im Laufe des Mittelhochdeutschen schließlich als alleiniger Negationsausdruck zurückblieb (cf. JÄGER 2008). Der nächste Schritt im Falle der Verstärkung der Genitivpartikel durch *welch-* bestünde demnach darin, dass das Genitivpronomen zunächst fakultativ wird (im angeführten zentralhessisch-nordhessischen Dialekt ist es noch recht vital und trat auch bei anderen Fragen/Informanten am Ort in den Formen *narre*, *ner(e)*, *na* und *re* auf) und schließlich verschwindet, sodass nur mehr *welch-* zurückbleibt – beschleunigt freilich durch Standardeinfluss.

5.3 ÜBERGANGSGEBIETE MIT MISCHSYSTEMEN

Neben den dargestellten Veränderungen in der Merkmalspezifikation der Genitivanaphern einiger dialektaler Systeme steht das Genitiv-System als Ganzes unter dem Expansionsdruck der innovativen alternativen Ausdrucksverfahren partitiv-anaphorischer Referenz *welch-/we(l)k-* (Standarddeutsch sowie Nieder-/Norddeutsch), Null-Anapher (Südwesten: Alemannisch) und *ein-* (Südosten: Bairisch). Die Dialektareale zwischen den verschiedenen Ausdrucksmitteln sind nicht durch klar definierte Grenzlinien gekennzeichnet, sondern durch mehr oder weniger breite Übergangszonen mit Mischsystemen pronominaler Partitivität. Dies zeigt sich unter anderem im Zentralhessischen und Berndeutschen (Gen./Ø), in Subdialekten des Ostfränkischen und Randgebieten des Südbairischen (Südtirol) und Nordostbairischen (Egerland) (Gen./*ein-*) sowie im Mittelalemannischen und Schwäbischen (Ø/*ein-* als zwei innovative Strategien) (cf. SCHIEPEK 1908; FELLER 1914; HODLER 1969; GLASER 1993, 1995, 1996, 2008). Eine Koexistenz unterschiedlicher Referenzstrategien findet sich dabei sowohl innerhalb ein und desselben Numerus (zum Beispiel im Sing.: Gen./Ø) als auch in unterschiedlichen Numeri (Sing.: Ø vs. Plur.: Gen.) sowie ferner sowohl interindividuell innerhalb eines sprachlichen Mikroareals als auch intraindividuell.

Solche Daten zu synchron beobachtbarer Variation in den Übergangsbereichen zwischen den einzelnen Systemen sind von großem Interesse für ein Verständnis diachroner Dialekt-/Sprachwandelprozesse. So kann man in den Arealen mit residualen Pronominalgenitiven erkennen, dass die innovativen Systeme indefinit-partitiver Bezugnahme zuerst in den Singular einzudringen scheinen, bevor sie auf den Plural ausgedehnt werden. Nach einer Phase der Koexistenz ersetzen sie das ältere Genitiv-System schließlich.

1913), Egerländischen (SCHIEPEK 1908) und auch Zürichdeutschen (WEBER 1987). Im Untersuchungsgebiet von SyHD scheinen sie aber nicht (mehr) vorzukommen, da in keiner der drei als Bewertungsaufgaben konzipierten Pretest-Fragen (SyHD Pt_E4_B_21, C_26 und D_26) ein zweites Genitivpronomen akzeptiert wurde.

Wie die Beispiele (9)–(12) zeigen, bestätigt sich diese Hypothese für gemischte Systeme aus archaischen Genitivpronomina und der neuen Strategie der Null-Anapher: Während sich die Nullstelle im Zentralhessischen lediglich im Singular findet (9) und im Plural noch das Genitivpronomen *ere* bewahrt wird (10), tritt sie im Berndeutschen sowohl im Singular (11b) als auch im Plural (12b) auf und koexistiert dort mit den Pronominalgenitiven *se* (11a) bzw. *ere* (12a). Die schweizerdeutschen Belege deuten ferner darauf hin, dass die Ausweitung des neuen Systems auf den Plural offenbar bereits während der Koexistenzphase im Singular einsetzen kann, das heißt, ohne das ältere Genitiv-System vorher im Singular vollständig ersetzt haben zu müssen.

- (9) *If gla:b ned, das-æ Ø gəka:fd hod* [Salz] [SING.: Ø]
(GLASER 1995) (Zentralhessisch: Butzbach)
- (10) *Hej sei ere* [Pilze] [PLUR.: Gen.]
(SyHD E1_21) (Zentralhessisch: Butzbach)
- (11) a. *Hest du Ches? – Ja, i ha-se* [SING.: Gen./Ø]
b. *Hesch Gäld? – Ja, i ha Ø*
(HODLER 1969) (Hochalemannisch: Berndeutsch)
- (12) a. *Hesch Sygare? – I han ere* [PLUR.: Gen./Ø]
b. *Hesch Sygare? – Ja, i ha Ø*
(HODLER 1969) (Hochalemannisch: Berndeutsch)

Singular-Plural-Asymmetrien scheint es auch in Subdialekten des Ostfränkischen sowie in peripheren Dialekten des Süd- und Nordostbairischen zu geben. Diese Gebiete befinden sich im Einflussbereich des bairischen *ein*-Systems, das dort die archaischen Genitivformen zunehmend verdrängt. Die gewählte Anordnung der Beispiele (13)–(18), die drei synchrone Stadien unterschiedlich weit fortgeschrittener Systeme veranschaulichen, soll die hier angenommene diachrone Entwicklung wiedergeben: Während *ein-* in den ostfränkischen Belegen nur in den Singular eingedrungen ist (13b) und dort mit dem Genitivpronomen koexistiert (13a), hat es in dem südbairischen Dialektbeispiel aus Südtirol bereits die Genitiv-Singular-Form ersetzt (15). In der nordböhmischen Mundart des Egerländischen stellt es nicht nur die alleinige Strategie im Singular dar (17), sondern ist darüber hinaus auch in den Plural eingedrungen (18b), wo es neben der Genitivform *ere* verwendet wird (18a), die von SCHIEPEK (1908) noch als häufiger beschrieben wurde.³²

- (13) a. *i ho-sn* [Weizen] [SING.: Gen./ein-]
b. *i how-een* [Weizen]
(FELLER 1914) (Unterstfränkisch: Gerolzhofen)
- (14) *Braugsd-ere?* [Streichhölzer] [PLUR.: Gen.]
(GLASER 2008) (Oberstfränkisch: Bamberg)

³² Einen hier zusätzlich relevanten Faktor stellt die Tatsache dar, dass eine Pluralform von *ein-* morphologisch seltener ist als die entsprechende Singularform. Ihr Fehlen könnte für eine Ausbreitung dieser Strategie auf den Plural hinderlich sein. Entlehnung scheint in diesem Fall eher unwahrscheinlich zu sein. Im Singular könnte sich *ein-* über die Verwendung von Massennomina in Verbindung mit Zähl-einheitswörtern bzw. Mengenangaben wie *Flasche, Glas, Tasse, Büchse/Dose, Packung/Päckchen, Prise, Stück* etc. ausbreiten, die sie zählbar machen. Bei der Bezugnahme auf ‚eine Flasche Wein‘, ‚eine Tasse Kaffee‘, ‚ein Blatt Papier‘ usw. wird das Indefinitpronomen *ein-* für singularische Individuativa auch in nicht-bairischen Varietäten gebraucht. Diese Referenzstrategie könnte auf die Kontinuativa selbst übertragen werden.

- (15) *Kxonschimer oans laixn?* [Geld] [SING.: ein-]
(GLASER p. c.) (Südbairisch: Südtirol)
- (16) *I prauchat an plaistift – Sem līgij īre* [PLUR.: Gen.]³³
(GLASER 1996) (Südbairisch: Südtirol)
- (17) *I ho scho àin, ài~s* [Tabak, Geld] [SING.: ein-]
(SCHIEPEK 1908) (Nordostbairisch: Egerland)
- (18) a. *I ho ərə nu* [Äpfel] [PLUR.: Gen./ein-]
b. *I ho nu~ ài~* [Äpfel]
(SCHIEPEK 1908) (Nordostbairisch: Egerland)

In einem dritten Fall treffen die beiden innovativen Referenzstrategien Null-Anapher und generalisiertes Indefinitpronomen *ein-* aufeinander, was in ihren Übergangsbereichen ebenfalls zu inhomogenen Systemen mit asymmetrischem Gebrauch führt. Dies ist ein äußerst interessantes Szenario, weil es zusätzliche Fragen zur relativen Ausbreitungsreihenfolge von zwei anstatt nur eines neuen Ausdrucksverfahrens aufwirft: Kam das *ein-/∅*-System in ein vorher konsistentes System der Nullstelle bzw. des Indefinitpronomens *ein-*, das seinerseits bereits das archaische Genitiv-System ersetzt hatte (oder damit koexistierte)? Oder ersetzten *ein-* und \emptyset die älteren Genitivformen direkt und parallel: *ein-* im Singular und die Null-Anapher im Plural, besonders dort, wo keine morphologische Pluralform von *ein-* verfügbar war? Die beiden hier angeführten Dialekte gehören zum Alemannischen und stehen damit hauptsächlich unter dem Einfluss des alemannisch-basierten Systems der Nullstelle. Eine Interpretation von bair. *ein-* als die in Bezug auf diese Dialekte relativ jüngere Strategie stünde im Einklang mit der Hypothese, dass neue Formen zuerst in den Singular eindringen, cf. (19–22). Im schwäbischen Beispiel (22) liegt sogar idiolektale/intraindividuelle Variation zwischen *ein-* und \emptyset innerhalb ein und derselben Äußerung vor.

- (19) *Kasch ma oas usborga?* [Geld] [SING.: ein-]
(GLASER 2008) (Mittelalemannisch: Mühlhofen/Uhldingen)
- (20) *Da oba hads no ∅, do kasch ∅ hola* [Handtücher] [PLUR.: ∅]
(GLASER 2008) (Mittelalemannisch: Mühlhofen/Uhldingen)
- (21) *Mechd no eppa oine drinke?* [Milch] [SING.: ein-]
(GLASER p. c.) (Schwäbisch: Scheer an der Donau)
- (22) *Ven du oine brauxf, əuf də laube haŋet no ∅!* [Handtücher] [PLUR.: ∅/ein-]
(GLASER 1995) (Schwäbisch: Scheer an der Donau)

5.4 KATEGORIALE UNTERSCHIEDE NACH NUMERUS UND GENUS

Die Hypothese, dass sich Pluralformen – insbesondere der Pronominalgenitive – länger halten als Singularformen, wird durch aktuelle SyHD-Daten zu den Dialekten Hessens bestätigt. Neben diesem kategorialen Unterschied in Bezug auf den NUMERUS zeigt sich in den Daten jedoch auch ein (zunächst arealer) Kontrast hinsichtlich des GENUS: In einem Teilgebiet ist die Genitivform für maskuline/neutrale Massennomina erhalten, nicht jedoch die für feminine

³³ Im nördlichen Südtirol ist auch die Null-Anapher belegt: *Weltis piarn? – Na, miar həmno ∅ dəhoam* (GLASER 1995), sodass in Südtirol alle Strategien außer *welch-* aufeinandertreffen bzw. koexistieren.

Kontinuativa, an einigen anderen Erhebungspunkten findet sich hingegen noch die Femininum-Singular-Form, während die Maskulinum/Neutrum-Singular-Form fehlt.

Hierzu sind im Folgenden die Kartenbilder der vier (Bewertungs-)Aufgaben zu den indefinit-partitiven Pronomina aus der indirekten Erhebung von SyHD wiedergegeben (Abbildungen 20–23), die aufgrund ihres syntaktischen Kontextes und der vorgegebenen Ankreuzmöglichkeiten am besten miteinander vergleichbar sind (die jeweilige Aufgabenstellung befindet sich im Anhang, cf. ferner auch die in Abschnitt 4.2 abgedruckten Karten für die unterschiedlichen Numeri und Genera). Die vorliegenden Punktsymbolkarten stellen für jeden Ort jeweils nur die frequenteste(n) Strategie(n) dar, das heißt diejenige(n), die von den meisten Gewährspersonen gewählt wurde(n). Bei „Gleichstand“, wenn an einem Ortspunkt also mehr als ein Ausdrucksmittel die höchste Anzahl an Nennungen erhielt, sind all diese Strategien abgebildet. Die Symbolgröße ist ikonisch zur absoluten Vorkommenshäufigkeit: Je öfter die betreffende Ausdrucksform an einem Erhebungspunkt genannt wurde, desto größer ist das entsprechende Punktsymbol auf der Karte und desto gesicherter ist das Ergebnis für diesen Ort. Die hinterlegte Dialekteinteilungskarte stammt aus WIESINGER (1983) und dient lediglich der besseren Orientierung.

Man kann aus den Karten unter anderem Folgendes ablesen: Das ältere Genitiv-System findet sich – wie bereits in Abschnitt 4.2 beschrieben – generell vor allem noch in einem mittleren Streifen mit dem Zentral- und Osthessischen als zusammenhängendem Hauptverbreitungsgebiet, mit Einschränkung auch in den daran angrenzenden Übergangsgebieten zum Nordhessischen, Moselfränkischen (hier abweichend mit der Genitivform *es* im Maskulinum/Neutrum Singular) und/oder Rheinfränkischen sowie insbesondere zum Ostfränkischen. Die Pronominalgenitive weisen in den Dialekten Hessens jedoch abhängig von der Kategorie NUMERUS und zum Teil auch GENUS einen unterschiedlichen Grad an Vitalität auf: Sie sind im Plural noch wesentlich weiter verbreitet als im Singular mit Bezug auf Kontinuativa.³⁴ Insbesondere tritt die Genitivanapher *ere* im Plural noch bis ins südwestliche Zentralhessische und zentralhessisch-moselfränkisch-rheinfränkische Übergangsgebiet hinein auf bzw. umgekehrt ist für Kontinuativa aller Genera die Null-Anapher schon weit in diese Gebiete vorgedrungen. Demnach scheint der Abbau der Genitivpronomina bzw. die Expansion innovativer Referenzstrategien zuerst im Singular und erst dann im Plural voranzuzugehen (cf. auch STROBEL 2012, 2013a, 2013b). Betrachtet man darüber hinaus die aktuelle Verbreitung der Genitivpartikeln im Singular für die verschiedenen Genera genauer, so fällt auf, dass in einem relativ kompakten nordöstlichen Teilareal – insbesondere im Übergangsgebiet zwischen dem Nordhessischen und Osthessischen – die Form *sen* für maskuline/neutrale Massennomina erhalten ist, nicht jedoch *ere* für feminine Kontinuativa, wohingegen sich an einigen anderen, eher verstreuten Ortspunkten – besonders des Osthessischen, aber etwa auch des südlichen Zentralhessischen – noch die Femininum-Singular-Form *ere* findet und die Maskulinum/Neutrum-Singular-Form *sen* fehlt.

³⁴ Dass die Pronominalgenitive im (Femininum) Singular weniger gebräuchlich sind als im Plural, zeigt sich auch in den schweizerdeutschen Dialekten bei einem Vergleich zwischen dem relevanten Material im *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS III, Karte 235: [*Kirschen*]) und dem *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS, Frage I.18: [*Milch*]) (GLASER p. c.). Trotz der Zeit zwischen den Erhebungen, in der der Abbau der Genitivformen vorangeschritten sein könnte, und der Tatsache, dass es sich zum einen um Spontanmaterial bei einer Übersetzungsfrage (SDS) und zum anderen um eine Ankreuzfrage (SADS) handelte, scheint dieses Ergebnis den in SyHD erzielten Befund einer unterschiedlichen, numerusabhängigen Vitalität zu bestätigen.

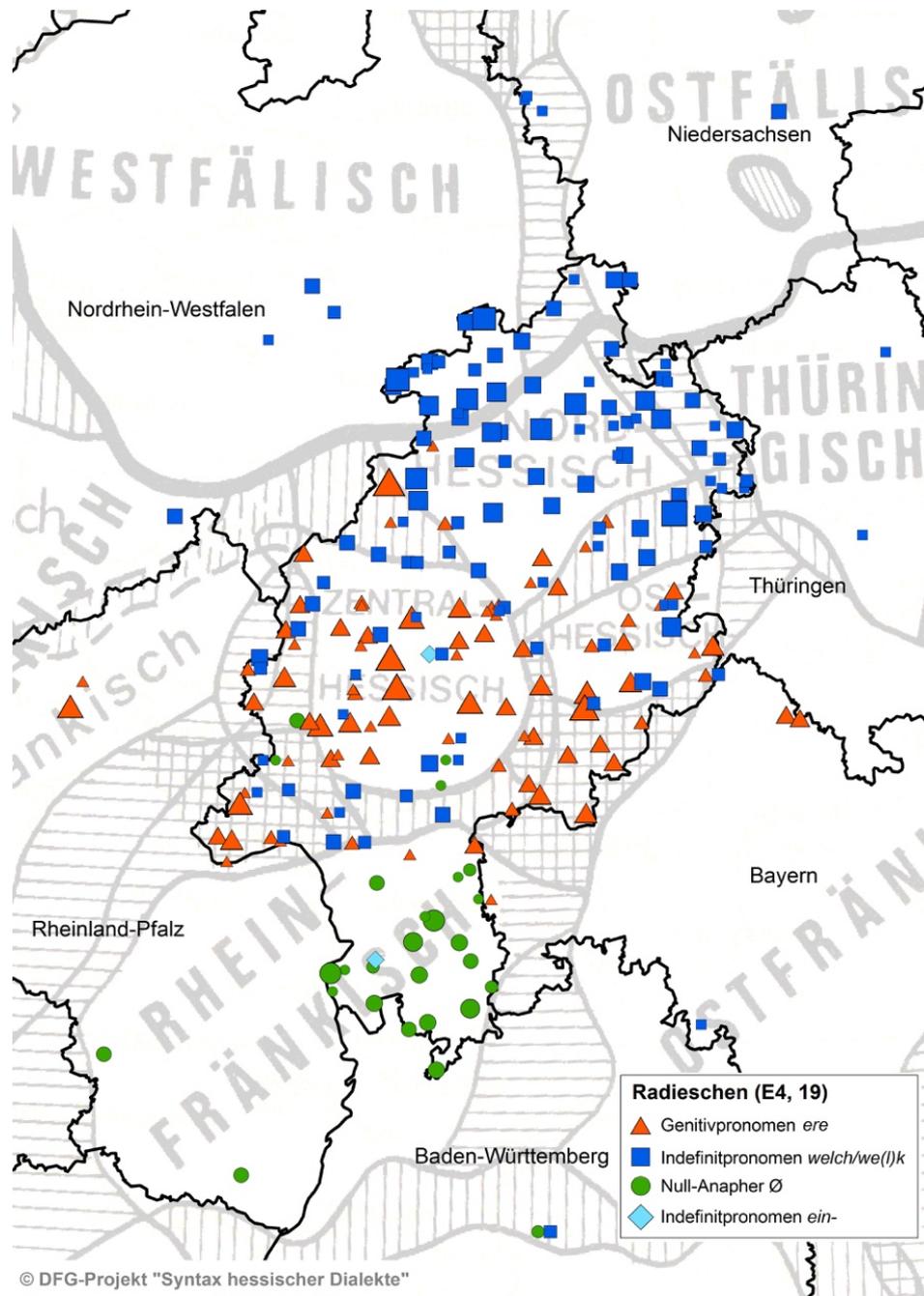


Abbildung 20: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: PL [Radieschen] (SyHD E4_19)

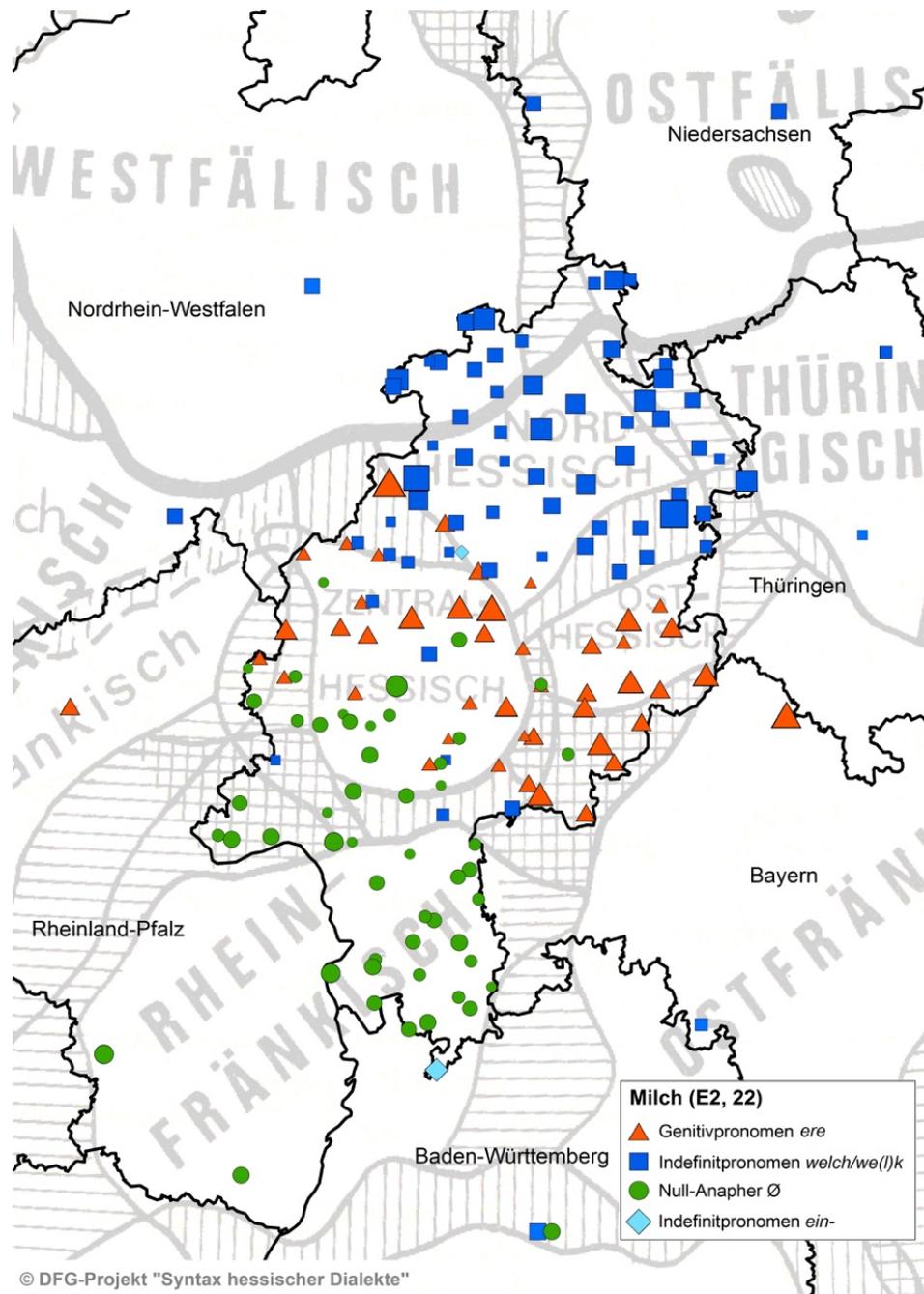


Abbildung 21: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: F.SG [*Milch*] (SyHD E2_22)

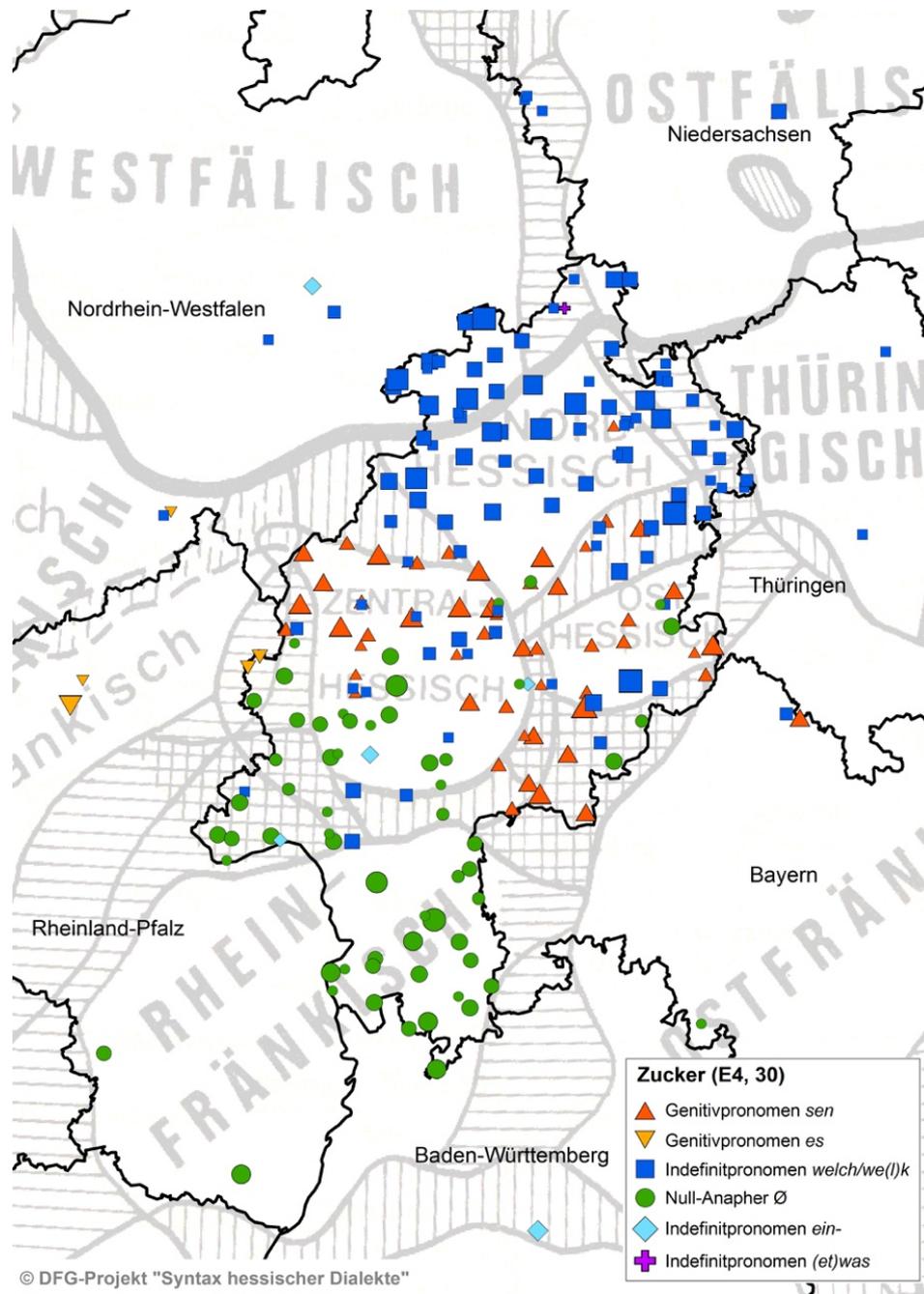


Abbildung 22: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: M.SG [*Zucker*] (SyHD E4_30)

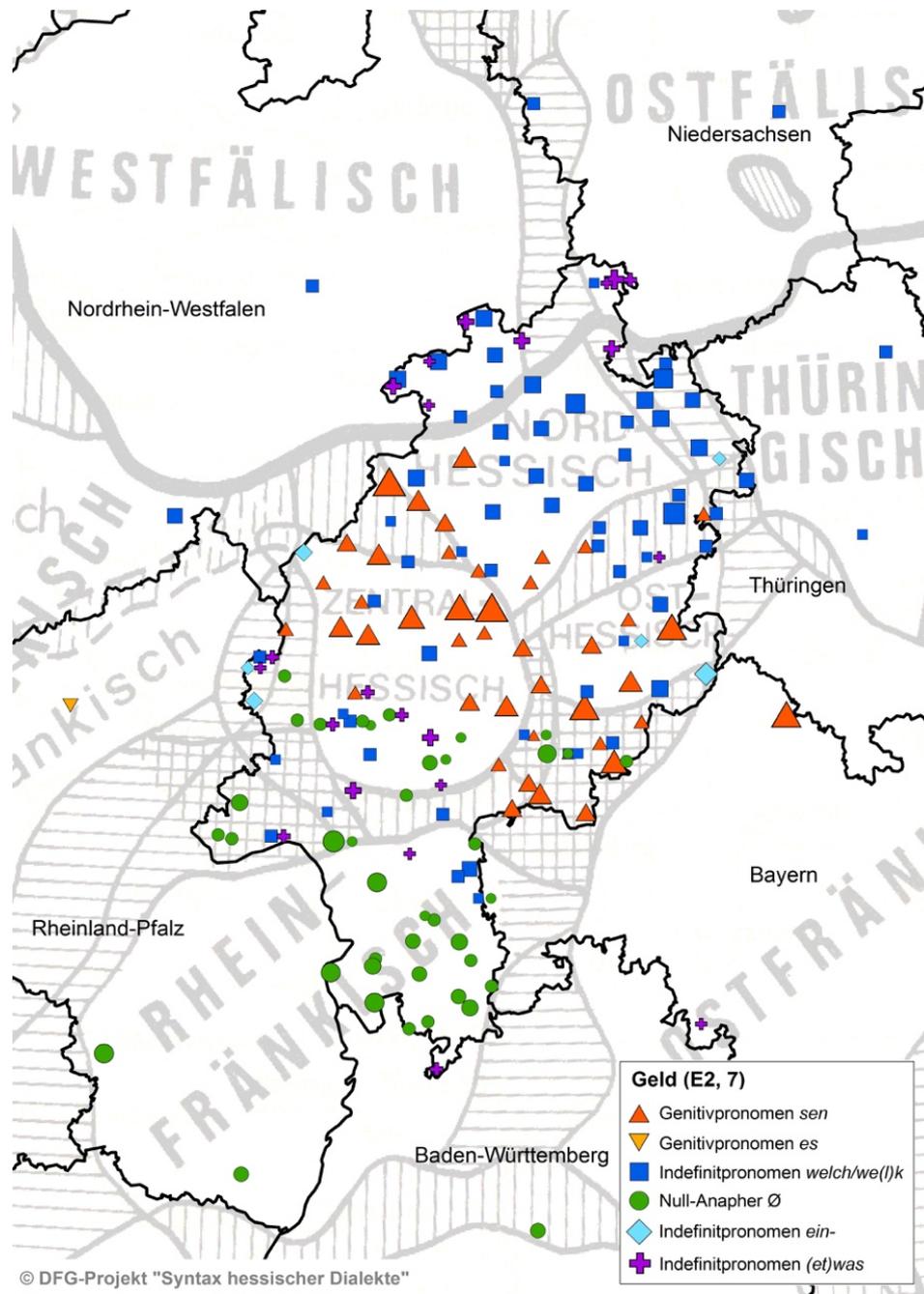


Abbildung 23: Areale Distribution der Ausdrucksmittel pronominaler Partitivität in den Dialekten in und um Hessen: N.SG [*Geld*] (SyHD E2_07)

Was den Unterschied zwischen den Formen im Singular und im Plural betrifft, könnte ein wichtiger Grund für den beschriebenen Abbau- bzw. Ausbreitungsverlauf in der höheren Markiertheit des Plurals im Vergleich zum Singular (cf. allgemein zur Markiertheit und ihren verschiedenen Arten MAYERTHALER 1980 und WURZEL 1984) sowie im generell längeren Fortbestehen von Pluralmorphologie liegen. Damit könnte beispielsweise die Präferenz erklärt werden, insbesondere im Plural eine explizite Genitivform (*ere*) zu bewahren, statt ein Nullelement (\emptyset) zu verwenden. Nichtsdestotrotz werden innerhalb einer Kategorie, hier Numerus, markierte Formen schließlich unmarkierten angeglichen, das heißt, die stabilere genitivische Pluralform wird der innovativen Strategie des Singulars angepasst. Auch der Aspekt der Frequenz mag eine Rolle spielen, da Pluralia und die partitiv-anaphorische Bezugnahme darauf insgesamt wohl häufiger vorkommen als Massennomina. Gestützt durch die Gebrauchshäufigkeit kann sich die Pluralform länger halten. Innerhalb des Singulars müssen zwei Fälle unterschieden werden: Einerseits gibt es ein relativ kompaktes nordöstliches Gebiet mit verschiedenen Ortsdialekten, die das Pronomen *sen* für Maskulinum/Neutrum Singular aufweisen, aber nicht *ere* für Femininum Singular. Dies könnte das Ergebnis der Auflösung eines Homonymenkonflikts sein (Homonymenflucht), da die Femininum-Singular-Form mit der Pluralform homonym ist, also beide *ere* lauten. Andererseits existieren einige eher verstreut liegende Erhebungspunkte im Osthessischen und südlichen Zentralhessischen mit dem Pronomen *ere* im Femininum, aber ohne das Gegenstück *sen* im Maskulinum/Neutrum. Hier könnte eine Vereinfachung des Lexikons vorliegen, bei der lediglich eine Form, *ere*, bewahrt wurde, zu Lasten von *sen*.

6 SYNTAKTISCHE DISTRIBUTION

Nach der Darstellung der arealen Distribution der vier Hauptstrategien partitiv-anaphorischer Referenz für den deutschen Sprachraum im Allgemeinen und Hessen im Speziellen – md. und randidialektales Genitiv-System (*(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *əs*, nhd. und nd. *welch-/we(l)k-*, südwestliches (alemann.) \emptyset -System und südöstliches (bair.) *ein*-System – in Kapitel 4 und Beobachtungen zu Sprachwandelprozessen unter dem Aspekt der Übergänge in Kapitel 5 soll nun die syntaktische Distribution bzw. Mikrovariation der indefinit-partitiven Pronomina diskutiert werden, insbesondere auch kontrastiv zum niederländischen quantitativen Pronomen *er* (Abschnitt 6.1) und – auf der Ebene der Mesovariation – zu den romanischen Partitivpronomina fr. *en/it*. *ne* (Abschnitt 6.2).

Dabei steht zunächst die Frage im Mittelpunkt, welche syntaktische Ebene von den deutschen Partitivanaphern pronominalisiert wird (für Vorschläge zum nl. *er* cf. unter anderem BARBIERS 2009 und KRANENDONK 2010). Aufschluss über die Pronominalisierungsebene geben Grammatikalitätsunterschiede bei der Kookkurrenz der Pronomina mit verschiedenen nominalen Modifikatoren wie Numeralien und (schwachen) Quantoren sowie – strukturell höheren – Relativsätzen und Adjunkt-PPs bzw. – strukturell tieferen – Adjektiven und Komplement-PPs. Zu einem besseren Verständnis der Architektur der nominalen Domäne kann außerdem die Verteilung von „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa) beitragen, besonders die Funktion dieses in einigen (areal clusternden) Dialekten an Numeralien auftretenden Schwa und dessen Verhältnis zu den partitiven Genitivpartikeln. Darauf folgt ein Vergleich einiger wichtiger struktureller Eigenschaften partitiver/quantitativer Pronomina im Germanischen und Romanischen in Bezug auf die interpretative Lücke und ihr Antezedens, das quantifizierende Element sowie die Distribution und Syntax der Pronomina mit potenziellen Restriktionen und Asymmetrien. Hier findet sich sowohl im romanisch-germanischen Sprachvergleich als auch innerromanisch und -germanisch vielfältige Variation.

6.1 KOMPATIBILITÄT INDEFINIT-PARTITIVER/QUANTITATIVER PRONOMINA MIT NOMINALEN MODIFIKATOREN (MIKROVARIATION)

In diesem Abschnitt wird das Verhalten indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina, insbesondere der Pronominalgenitive, in Verbindung mit Numeralien und (schwachen) Quantoren, „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa), Adjektiven (mit oder ohne zusätzliches Numerales) sowie Relativ- vs. Komplementsätzen und Präpositionalphrasen untersucht (cf. auch STROBEL 2016a, 2017b). Die Kompatibilität bzw. Inkompatibilität sowie gegebenenfalls Obligatorizität vs. Optionalität zusammen mit verschiedenen nominalen Modifikatoren, die als Residuum (*remnant*) zurückbleiben, soll Aufschluss über die Pronominalisierungsebene der Partitivanaphern geben.

Darüber hinaus sind unter anderem die folgenden Kontexte und Modifikatoren interessant, bei denen zum Teil Variation auftritt, zum Teil aber auch varietäten- und sprach(familien)übergreifend Invarianz herrscht: Zum einen fällt eine Subjekt-Objekt-Asymmetrie auf (cf. auch Abschnitt 6.2.3.3). Während im Niederländischen quantitatives *er* bei Extraktion aus der Objektposition obligatorisch ist (1b), in der Subjektposition jedoch nicht (1a), scheint im – älteren (DIEDERICH p. c.) – Luxemburgischen in Subjektposition genitivisches *hirer* auftreten zu können (2). Für die Dialekte Hessens wurde dies in einer SyHD-Frage der direkten Erhebung

ermittelt (DP_31: *Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) ... sind inzwischen schon verheiratet*, mit den Zielkonstruktionen *vier(e) ... (ere)/... (ere) vier(e)*, siehe Abschnitt 6.1.1, sämtliche SyHD-Aufgaben aus den Haupterhebungen zu den indefinit-partitiven Pronomina befinden sich im Anhang).

- (1) a. *Twee liepen op straat*
,Zwei liefen auf der Straße'
- b. *Ik zag *(er) twee op straat*
,Ich sah zwei auf der Straße'
(Standardniederländisch)
- (2) *Si hu fënnef Kanner, hirer dräi si schonns bestuet*
(LOD) (Luxemburgisch)

Ferner scheint es je nach Varietät Unterschiede bei nicht-strukturellem Kasus zu geben, insbesondere auch nach Präpositionen. Anders als im Ostthüringischen, wo die Genitivanapher *er* (zumindest mit einem residualen kasusmarkierten Zahlwort) weder für ein indirektes Objekt verwendet wird (3a) – im Beispiel interessanterweise mit der innovativen Form *welche* für das direkte Objekt –, noch nach einer Dativpräposition (3b), scheint im Luxemburgischen *hirer* nach Präposition (in der vorliegenden feststehenden Wendung ‚zu sechst‘) möglich zu sein (4). In SyHD-Pretests zum eventuellen Gebrauch von *ere* für das Dativobjekt von *geben* (Pt_E4_D_11: *Wie vielen Kindern hast du Schokolade gegeben? – Ich hab' (ere) drei(en) Schokolade gegeben*) oder nach der Dativpräposition *mit* (Pt_E4_C_11: *Blumen? Dein Bruder ist mit ere/welchen/einen_{PL}/Ø gekommen*) kam die Genitivpartikel im hessischen Erhebungsgebiet nur äußerst marginal (und lediglich im Ankreuzteil, nicht als ‚eigene Variante‘) vor.

- (3) a. *(Wieviel Kindern hast du Bücher gegeben?) – Ich hää (*er) drain welche gegaan*
b. *(Mit wieviel Kugeln kegelt ihr denn?) – mit (*er) sachsen*
(WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)
- (4) *Si waren zu hirer sechs*
(LOD) (Luxemburgisch)

Varietäten- und sprach(familien)übergreifend ungrammatisch sind partitive/quantitative Pronomina jedoch zusammen mit Indefinitpronomina bzw. starken Quantoren wie *andere, alle, beide, jede/-r/-s* etc. sowie mit Bruch- und Ordnungszahlen oder superlativischen Mengenangaben (*die meisten, die wenigsten* etc.), wie in (5) exemplarisch anhand von nl. *er* dargestellt (cf. auch Abschnitt 6.2.3.2). Für die Bruchzahl *die Hälfte* zeigte sich auch in einem SyHD-Pretest (Pt_E3_C_24: *Das sind viel zu viele Kartoffeln! Ich will (ere/sen/davon) nur die Hälfte*) erwartungsgemäß, dass in diesem Kontext (praktisch) keine Genitivanapher auftrat.

- (5) a. **Ik heb er alle gekregen (Ik heb ze allemaal gekregen)*
,Ich habe alle bekommen'
- b. *Wil je een appel/deze appels? – Ik wil (*er) alleen de helft/een kwart*
,Willst du einen Apfel/diese Äpfel? – Ich will nur die Hälfte/ein Viertel'
(Niederländisch)

6.1.1 Kookkurrenz mit Numeralien und (schwachen) Quantoren

Betrachtet man das Vorkommen partitiver bzw. quantitativer Pronomina zusammen mit Zahlwörtern und (schwachen) Quantoren, so kann man feststellen, dass quantitatives *er* im Niederländischen bei Mengenangaben – mit Ausnahme einer nordöstlichen Region des Sprachgebiets, für die in diesem Zusammenhang oftmals friesisches Substrat angenommen wurde – obligatorisch erscheinen muss (6). Anders in den hessischen Dialekten, bei denen sich hier eine beträchtliche Mikrovariation beobachten lässt: Die SyHD-Ergebnisse zeigen, dass die Genitivpartikeln *ere* und *sen* im relevanten mittelhessischen Streifen deutlich seltener zusammen mit einem Zahlwort wie *drei*, *vier*, *fünf* etc. oder einem (schwachen) Quantor wie *ein paar*, *einige* (PL) bzw. *ein bisschen*, *ein wenig* (MASS) vorkommen als ohne Mengenangabe (siehe Abschnitt 4.2). Da an den allermeisten Erhebungsorten gleichzeitig auch eine Variante ohne *ere/sen*, mit reiner Mengenangabe, angeführt wurde, scheinen die Pronomina hier lediglich optional zu sein (7). Standarddeutsches *welch-* und bairisches *ein-* sind zusammen mit einem Mengenausdruck ungrammatisch (8–9):

- (6) a. *Ik heb *(er) twee gekocht [boeken]*
 ‚Ich habe zwei gekauft‘ [Bücher]
 b. *We hebben *(er) nog een paar [koekjes]*
 ‚Wir haben noch ein paar‘ [Kekse]
 (Standardniederländisch)
- (7) a. *Em Keller stiehn (ere) noch drei [Weinflaschen]*
 (SyHD E1_15) (Zentralhessisch)
 b. *Kartoffel? Jo mai hon (ere) noch e boar im Keahler*
 (SyHD E4_27) (Osthessisch)
 c. *Nä danke, ich well kein Kaffee mäh, ech ho (sen) noch ewing!*
 (SyHD E3_08) (Nordhessisch–Osthessisch)
- (8) a. *Ich habe (*welche) zwei gegessen [Brötchen]*
 b. *Gestern habe ich (*welche) ein paar gemacht [Fotos]*
 (Neuhochdeutsch)
- (9) a. *Dɔ khe:man (*ðɑ) zwða [Buam]*
 b. *Gestern hɔwe (*ðɑ) a bða gseng [Fegl]*
 (Bairisch)

Die folgenden Kartenkomplexe (1) und (2) zur An- bzw. Abwesenheit der Pronominalgenitive in den Dialekten Hessens zusammen mit Numeralien (SyHD E1_15, E3_16, DP_01, DP_31) und (schwachen) Quantoren (SyHD E4_27, E3_08) belegen für die einschlägigen, vor allem zentral- und osthessischen Dialekte plus Übergangsgebiete zum Nordhessischen, Mosel- und/oder Rheinfränkischen sowie Ostfränkischen, dass die partitiven Genitivpartikeln in Verbindung mit Numeralien bzw. Quantoren häufig fehlen, im Gegensatz zum Niederländischen also nicht obligatorisch, sondern lediglich fakultativ sind.³⁵ Die Verteilung der Pronomina ohne Mengenangabe findet sich zum Vergleich in den Karten der Abbildungen 6 bis 8 für die Pluralform *ere* bzw. 16 und 17 für die Maskulinum-Singular-Form *sen* des Abschnitts 4.2. Die Abbildungen 24 bis 28 zeigen zunächst die Optionalität der pronominalen Genitive zusammen mit den Kardinalzahlen *drei*, *vier*, *fünf* und dem COUNT-Quantor *ein paar* für pluralisches *ere*

³⁵ Der Unterschied zwischen obligatorischem (Niederländisch) und optionalem Auftreten (hessische Dialekte) wie hier bei *er(e)* zusammen mit Numeralien/(schwachen) Quantoren bedeutet jedoch nicht unbedingt eine unterschiedliche Grammatik, denn grundsätzlich ist auch im zweiten Fall eine Kookkurrenz möglich. Es sind folglich keine strukturellen Differenzen impliziert, sondern ein Spell-out-Unterschied.

(bezogen auf *(Wein-)Flaschen, Geschwister, Äpfel, Kinder und Kartoffeln*). Wie man in den Karten sieht, wurde an Ortspunkten, an denen *ere* zusammen mit der Mengenangabe auftritt, in fast allen Fällen auch die dem Standard entsprechende Variante mit bloßem Zahlwort bzw. Quantor (ohne *ere*) angegeben, allermeist sogar mehrheitlich. In Abbildung 29 ist schließlich der Bezug auf ein Kontinuativum (*Kaffee*) durch das Pronomen für Maskulinum/Neutrum Singular *sen* mit gestrandetem MASS-Quantor *ein bisschen* dargestellt. Gegenüber der Verwendung von *sen* ohne Zusatz einer Mengenangabe ist auch in diesem Fall das Vorkommen der Genitivpartikel (räumlich wie zahlenmäßig) stark reduziert. Die Fakultativität der Pronomina in solchen quantitativen Kontexten wird auch durch intraindividuelle Daten nahegelegt.³⁶

GLASER (2011) erklärt das seltenere Auftreten der Pronominalgenitive zusammen mit einem Mengenausdruck im Vergleich zu deren Verwendung ohne Quantitätsangabe damit, dass sie im Kontext von Zahlwörtern oder bestimmten Adverbien wie *genug* leichter ersatzlos entfallen konnten,³⁷ während in Positionen, in denen beim Abbau der Genitivpronomina andernfalls eine syntaktische Leerstelle entstanden wäre, das Pronomen *welch-* für sie eintrat. Dass sich der generelle Schwund der pronominalen Genitive – wie im Falle der alemannischen Null-Anapher – nicht in der Schriftsprache durchgesetzt hat, hänge damit zusammen, dass im Standardisierungsprozess explizite Elemente meist einer Null-Markierung vorgezogen worden seien.

³⁶ Intraindividuell betrachtet, wählten in den dazugehörigen Fragen der indirekten Erhebung (SyHD E1_15, E3_08, E3_16, E4_27) zwischen 23 und 31 % der Gewährspersonen, die sich für die Variante mit Pronominalgenitiv entschieden (*ere drei/fünf/ein paar, sen ein bisschen*), gleichzeitig auch die Variante mit bloßem Zahlwort bzw. Quantor, ohne *ere/sen* (*drei/fünf/ein paar, ein bisschen*). Bei den Aufgaben der direkten Erhebung (SyHD DP_01, DP_31) waren es sogar 57–58 % der Informanten, die jeweils beide Varianten akzeptierten (*(ere) vier/fünf*). Dies erklärt sich dadurch, dass bei schriftlichen Fragebogenuntersuchungen nicht davon ausgegangen werden kann, dass von den Gewährspersonen konsequent immer *alle* möglichen Varianten angekreuzt werden – obwohl explizit auf die Möglichkeit von Mehrfachnennungen hingewiesen wurde –, insbesondere dann nicht, wenn die einzige Antwort als ‚eigene Alternative‘ frei formuliert wurde. Negative Evidenz, also ein gesicherter Aufschluss darüber, welche der Alternativen für die Informanten wirklich ungrammatisch sind, ist aus den Antworten daher nicht bzw. nur sehr bedingt ablesbar (auch, weil im SyHD-Fragedesign – im Gegensatz zum SADS – die explizite Ablehnung einer Variante mittels eines Ankreuzfeldes „nein“ entfiel). Bei mündlichen Interviews war hingegen eine explizite Nachfrage möglich, wodurch die Anzahl an Beidnennungen und damit die Prozentwerte deutlich höher ausfielen.

³⁷ Andererseits sind die Pronominalgenitive gerade in diesen Fällen in die Schweizer Hochsprache eingegangen, cf. etwa die über COSMAS II gefundenen Belege aus dem *St. Galler Tagblatt*:

- (i) a. *Für viele Menschen stellen Moscheen – es gibt deren drei in Rorschach – unbekannte Orte voller Geheimnisse dar* (08.11.2010)
- b. *Aufgaben sind deren genug, die Mandatsträger dazu gestern gewählt worden* (07.02.2000)

- (1) Partitives/quantitatives Pronomen *ere* mit Numerale als Residuum
(und/oder Schwa am Zahlwort):

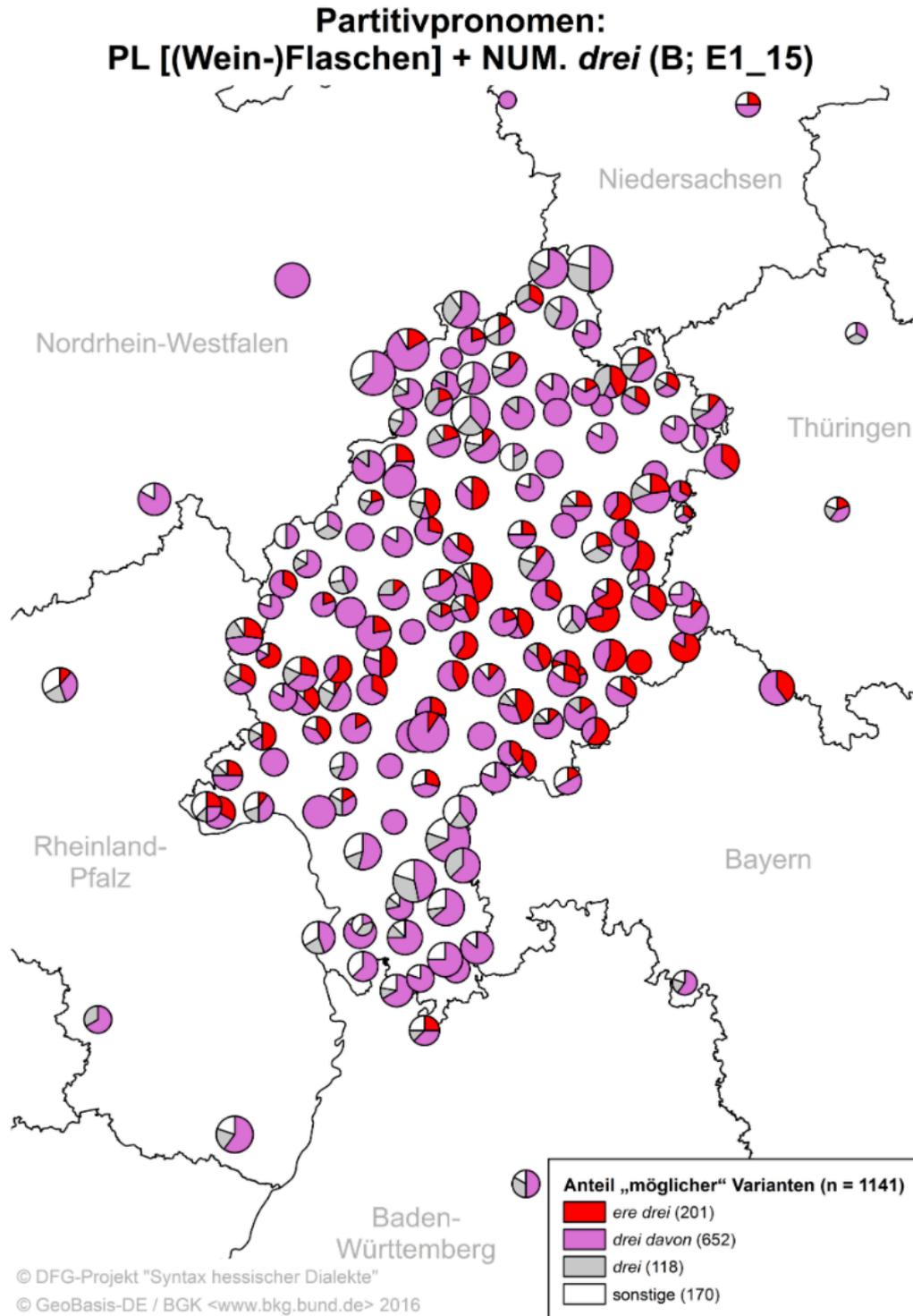


Abbildung 24: *Im Keller stehen (ere) noch drei (davon) [(Wein-)Flaschen]* (SyHD E1_15)

In dieser Bewertungsaufgabe, in der das Bezugsnomen [(Wein-)Flaschen] durch die vorangehende Situationsbeschreibung geliefert wurde, befindet sich im Testsatz ein gestrandetes Numerale *drei* in der elliptischen Nominalphrase (E1_15: *Im Keller stehen (ere) noch drei (davon)*). Es zeigt sich, dass insgesamt betrachtet die Pronominalisierung durch *ere* mit einem residualen Numerale zwar wieder hauptsächlich in einem mittleren Streifen des SyHD-Gebiets vorkommt, jedoch deutlich seltener (201 Mal bzw. 18 %) als ohne Zahlwort (siehe etwa Aufgabe E1_21: *Da sind ere/welche! [Pilze]* mit 481 Nennungen von *ere*, was einem Anteil von 45 % entspricht).

Die mit Abstand häufigste, im gesamten Untersuchungsgebiet verbreitete Variante stellt hier das Zahlwort *drei* zusammen mit dem Pronominaladverb *davon* dar (inklusive der Varianten des Pronominaladverbs, cf. FLEISCHER 2017). Neben der Interpretation von *noch drei davon* als ‚noch drei von den (Wein-)Flaschen‘ wäre auch eine Deutung als ‚noch drei Flaschen von dem Wein‘ denkbar.

Obwohl sich in der Literatur Hinweise auf einen „pleonastischen“ Gebrauch des Genitivpronomens *ere* zusammen mit dem Pronominaladverb *davon* finden (cf. etwa für das Hennebergische WEISE 1906, DELLIT 1913 und HNWb III), kam die Kombination *ere* + *davon* hier insgesamt lediglich 14 Mal vor (1 %).

Da das Numerale *drei* vokalisches auslautet, war hier unter Ellipse eine Schwa-Endung am Zahlwort (in den meisten Fällen) nicht zu erwarten und wurde daher nicht explizit abgefragt.

**Partitivpronomen:
PL [Geschwister] + NUM.-e fünf-e (B; E3_16)**

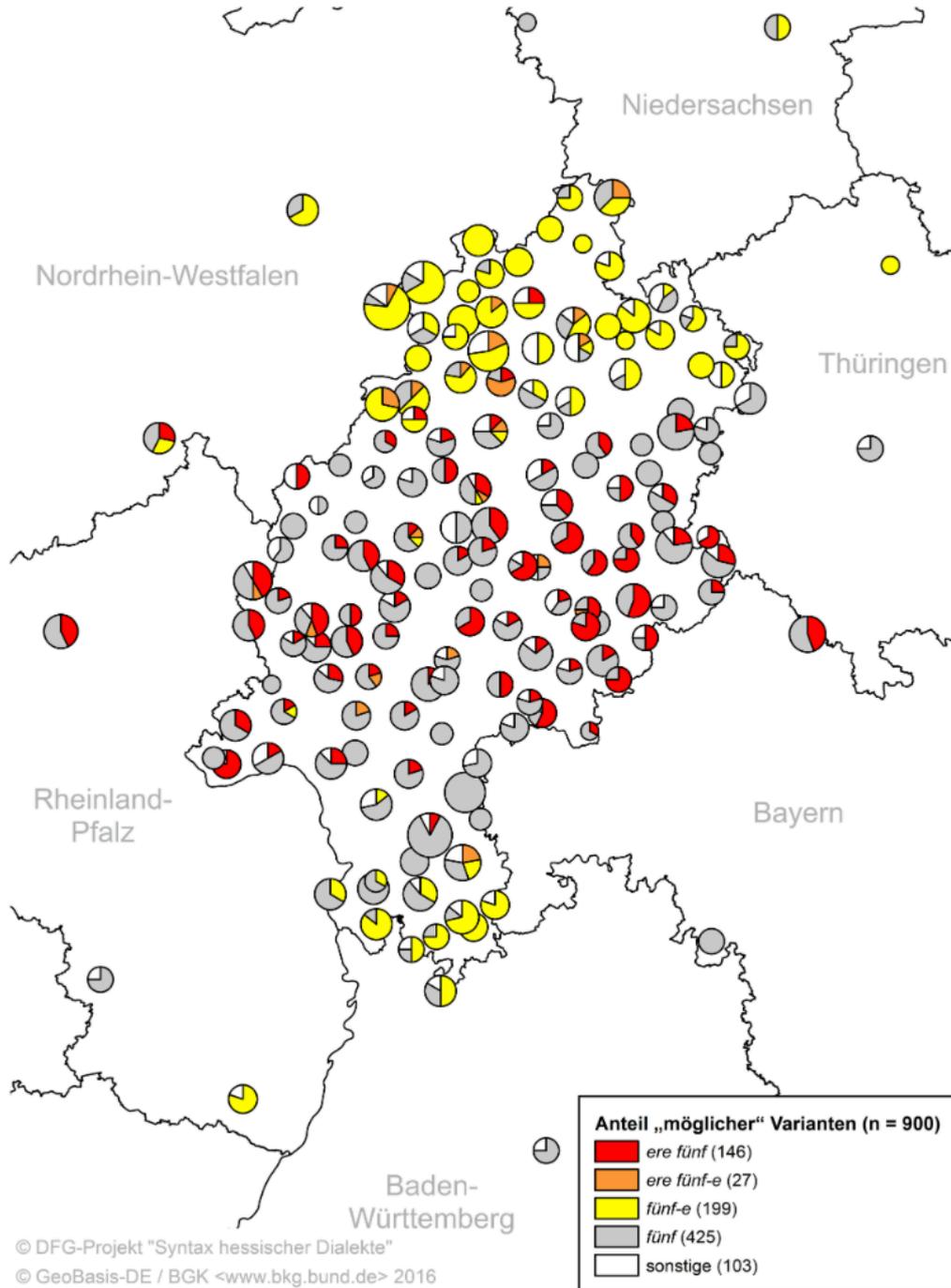


Abbildung 25: *Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)* (SyHD E3_16)

Die vorliegende Aufgabe zum Numerale *fünf* als Remnant einer Ellipse mit dem Antezedens [*Geschwister*] (E3_16: *Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)*) berücksichtigt nicht nur die Pronominalisierung durch das partitive/quantitative Pronomen *ere*, sondern auch die in einigen Dialekten am Zahlwort auftretende Schwa-Endung (-e): Während sich der Pronominalgenitiv *ere* (Typ *ere fünf*) in einem mittelhessischen Streifen mit dem Zentral- und Osthessischen inklusive der angrenzenden Übergangsgebiete findet, tritt Schwa am Zahlwort (Typ *fünf-e*) einerseits im Norden (West-/Ostfälisch und nördliche Hälfte des Nordhessischen plus Übergang zum Thüringischen) und andererseits im Süden (vor allem südliche Hälfte des rheinfränkischen Dialektraums innerhalb Hessens) auf. Es zeigt sich also eine deutliche areale Trennung zwischen diesen beiden Varianten. Eine Kookkurrenz von *ere* und Schwa (Typ *ere fünf-e*) ist selten, beide gemeinsam kommen nur marginal vor und verstärkt an den „Rändern“, das heißt in Übergangszonen zwischen den beschriebenen Arealen. Der standardkonforme Gebrauch des bloßen Zahlworts ohne Schwa und ohne *ere* (Typ *fünf*) ist – bis auf einige nördliche Dialekte – nahezu überall parallel möglich.

**Partitivpronomen:
PL [Äpfel] + NUM.-e *fünf-e* (AL; DP_01)**

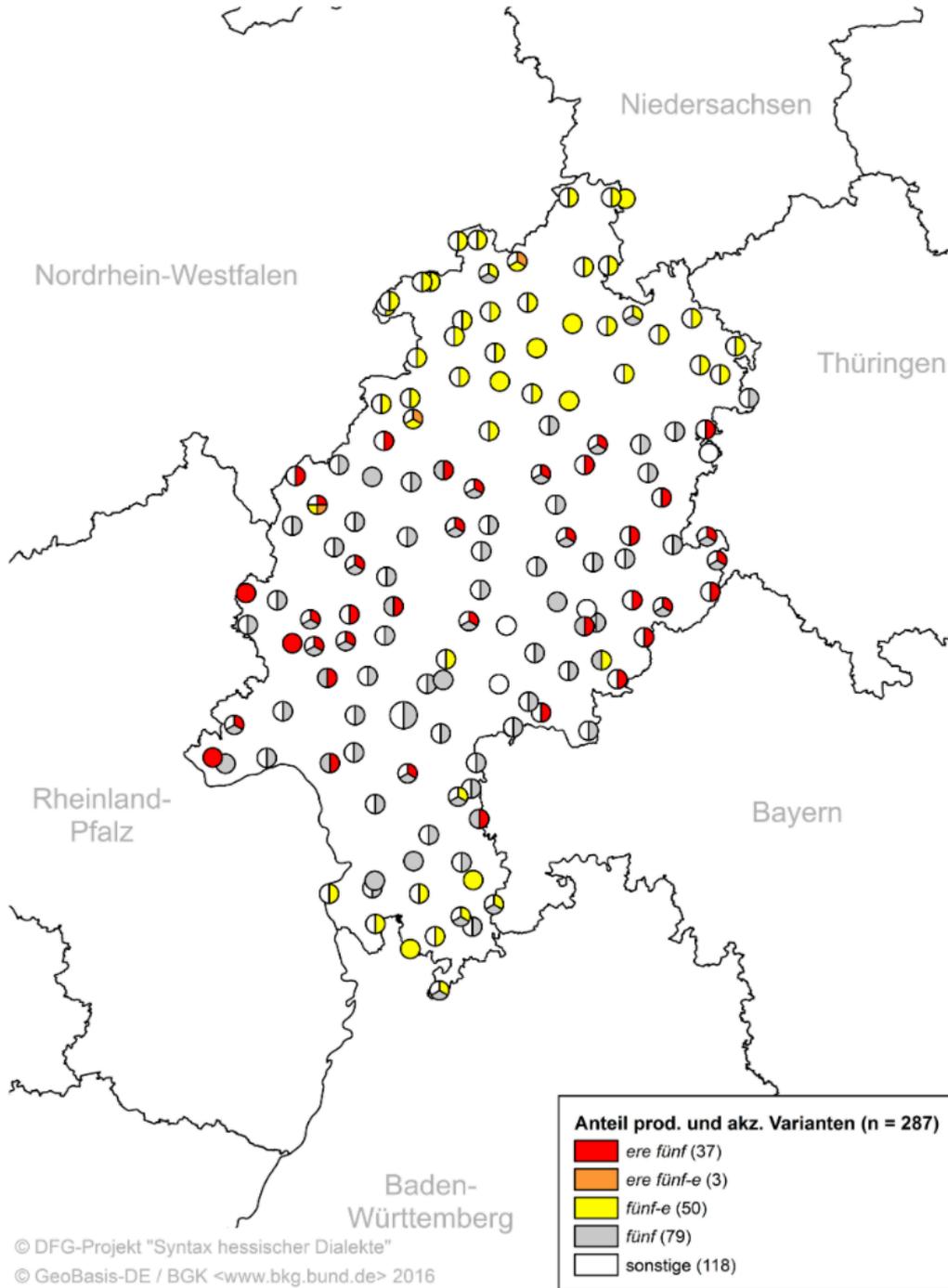


Abbildung 26: *Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? – Da liegen (5) → (ere) fünf(e)*
(SyHD DP_01)

Das Sprachproduktionsexperiment der direkten Erhebung mit Dialektübertragung und anschließender Satzergänzung, bei dem der Kontext visuell durch ein Bild – fünf Äpfel auf einem Tisch – statt durch eine Situationsbeschreibung geliefert wird (DP_01: *Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? – Da liegen ... (5)*), mit den Zielkonstruktionen (*ere fünf(e)*), bestätigt das Resultat der indirekten Erhebung (cf. E3_16 in Abbildung 25): In einem das Zentral- und Osthessische sowie alle angrenzenden Übergangsgebiete umfassenden mittleren Streifen wird die Genitivpartikel verwendet (*ere fünf*), wohingegen im Norden (niederdeutsche Varietäten sowie nördliches Nordhessisch samt Übergang zum Thüringischen) und Süden Hessens (südlicher rheinfränkischer Teil) das gestrandete Numerale eine Schwa-Endung aufweist (*fünf-e*). Die beiden Ausdrucksmittel scheinen areal gesehen komplementär verteilt zu sein. Beide zusammen (*ere fünf-e*) treten nur äußerst selten als Streubelege auf (insgesamt 3 Mal bzw. 1 %). Das – dem Standarddeutschen entsprechende – blanke Zahlwort ohne Pronomen und/oder Schwa (*fünf*) kommt im *ere*-Gebiet in den meisten Mundarten parallel vor, jedoch kaum in den Dialekten mit Schwa im Norden und äußersten Süden.

Die relativ hohe Anzahl an „sonstigen“ Nennungen ist dem Umstand geschuldet, dass bei dieser Aufgabenstellung (spontan) sehr häufig das Substantiv *Äpfel* wiederholt (*fünf Äpfel*: 89 Mal bzw. 31 %) oder das Zählseinheitswort *Stück* verwendet wurde (*fünf Stück*: 20 Mal bzw. 7 %).

**Partitivpronomen:
PL [Kinder] = SUBJ. + NUM.-e vier-e (AL; DP_31)**

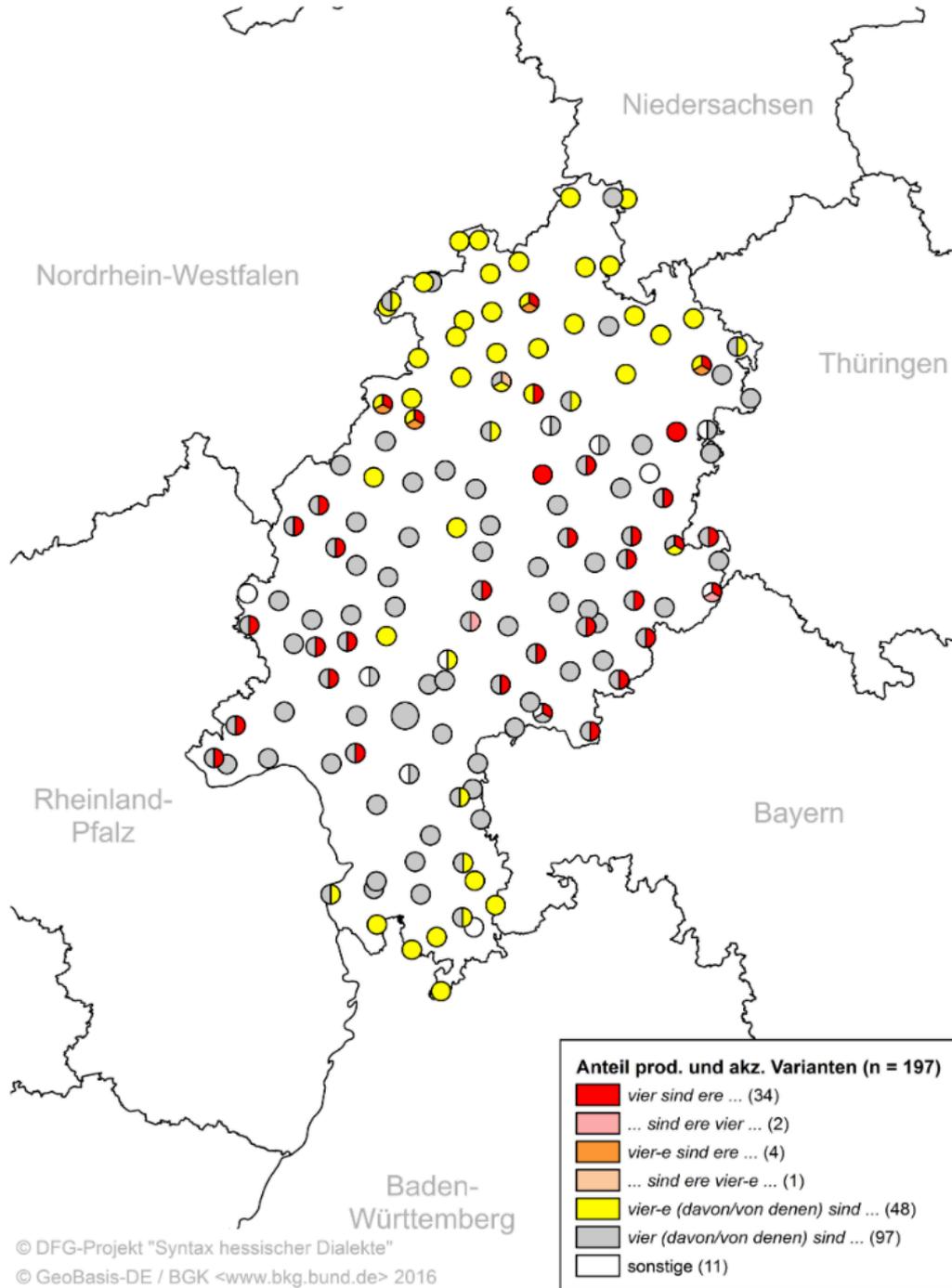


Abbildung 27: *Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) sind inzwischen schon verheiratet*
→ *vier(e) ... (ere)/... (ere) vier(e)* (SyHD DP_31)

Auch die hier kartierten Ergebnisse des Experiments mit dem Antezedens [*Kinder*], bei dem die elliptische Nominalphrase im Testsatz mit dem Numerale *vier* als Remnant die Subjekt-position einnimmt (DP_31: *Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) ... sind inzwischen schon verheiratet*, mit den Zielkonstruktionen *vier(e) ... (ere)/... (ere) vier(e)*), bestätigen das bisherige Raumbild (cf. E3_16 in Abbildung 25 und DP_01 in Abbildung 26): In der Mitte (Zentral- und Osthessisch einschließlich der jeweiligen benachbarten Übergangsgebiete) findet sich das Genitivpronomen *ere* (*vier ... ere* inklusive der – seltenen – Stellungsvariante (*Inzwischen*) *sind ere vier ...*), im Norden (West- und Ostfälisch, nördlicher Teil des Nordhessischen samt Übergang zum Thüringischen) und Süden (südlicher Teil des Rheinfränkischen innerhalb Hessens) hingegen Schwa am Zahlwort (*vier-e*). Beide zusammen (*ere + -e*) treten sehr selten auf (insgesamt 5 Mal bzw. 3 %) und wenn, dann interessanterweise hauptsächlich in der Übergangszone zwischen dem *ere*-Gebiet und lediglich dem nördlichen Schwa-Gebiet. Das standardkonforme bloße gestrandete Zahlwort (*vier*) steht vor allem in Konkurrenz zur Variante mit *ere* und ist häufig sogar die alleinige Form im beschriebenen mittleren Streifen.

In diesem Kontext liegt übrigens ein echter Fall von Partitivität vor (,vier von den vorerwähnten fünf Kindern'). Das Pronomen *ere* ist hier in Verbindung mit dem Numerale also nicht quantitativ, sondern echt partitiv. Daher wurde auch bei den *ere*-losen Varianten mit Zahlwort (sowohl mit als auch ohne Schwa) von den Gewährspersonen häufig *davon/von denen* ergänzt (15 Mal bzw. 8 % bei *vier-e* und 28 Mal bzw. 14 % bei *vier*).

- (2) Partitives/quantitatives Pronomen *ere/sen*
 + (schwacher) Quantor *ein paar/ein bisschen*:

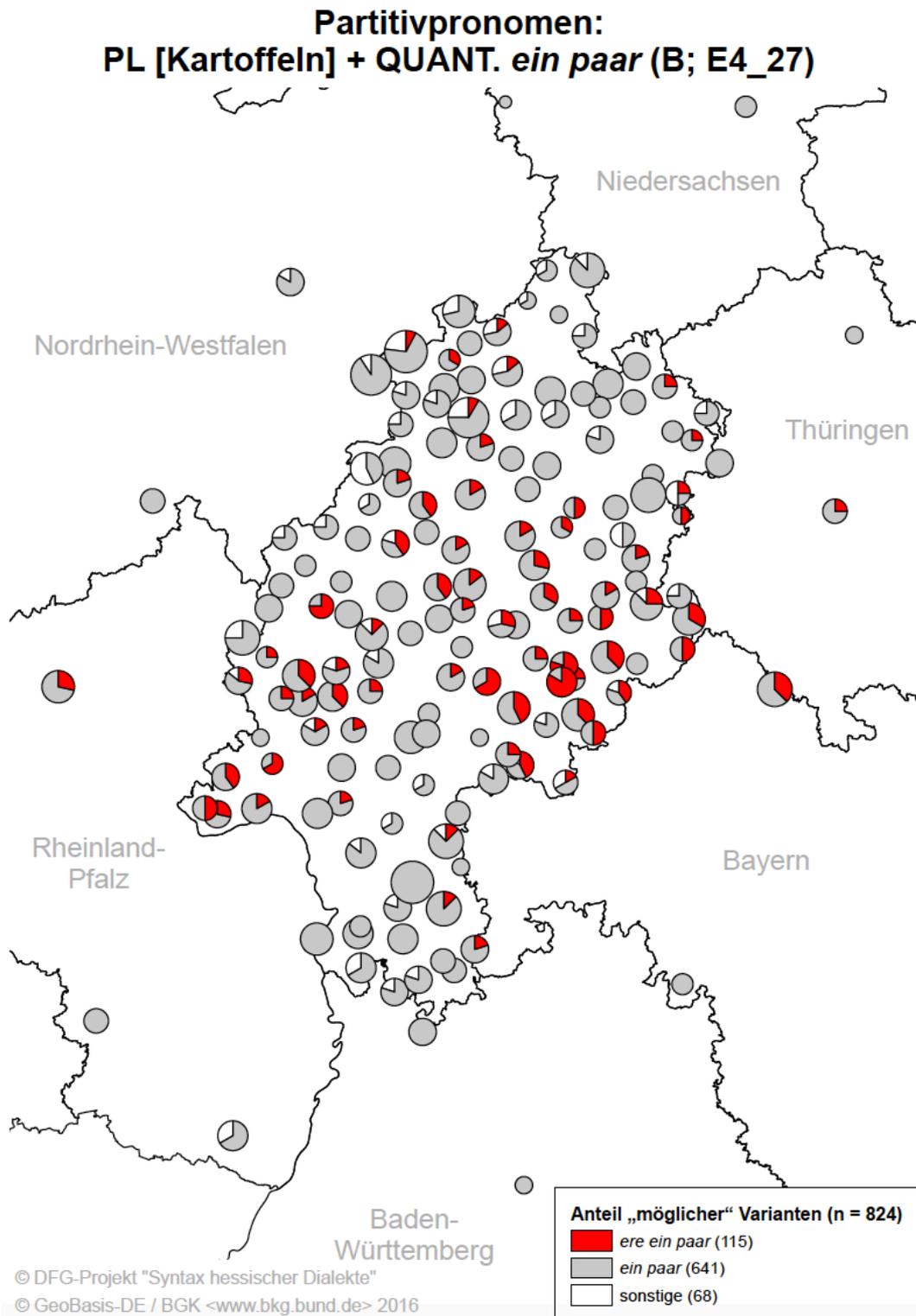


Abbildung 28: *Kartoffeln? Ja, wir haben (ere) noch ein paar im Keller* (SyHD E4_27)

Zusammen mit dem COUNT-Quantor *ein paar* tritt das (pluralische) partitive/quantitative Pronomen *ere*, hier in Bezug auf [*Kartoffeln*] (E4_27: *Kartoffeln? Ja, wir haben (ere) noch ein paar im Keller*), deutlich seltener auf – insgesamt nur 115 Mal (14 %) – als ohne Quantor bzw. allgemein ohne Remnant (cf. E1_21: *Da sind ere/welche! [Pilze]* mit 481 Nennungen von *ere* bzw. 45 %). Außerdem ist die Variante mit dem Pronomen an keinem einzigen der Ortspunkte, an denen sie vorkommt – erneut hauptsächlich im Zentral- und Osthessischen sowie in den angrenzenden Übergangsgebieten –, die alleinige Variante (im Gegensatz etwa zu E1_21) und selbst dort gegenüber der Variante mit dem bloßen Quantor *ein paar* fast immer (deutliche) Minderheitsvariante: *ere* scheint in diesem Kontext also nur fakultativ zu sein, häufig auch intraindividuell betrachtet (31 Mal wurden von derselben Gewährsperson beide Zielvarianten, also sowohl *ere ein paar* als auch *ein paar*, angegeben). Diese Fakultativität unterscheidet es von seinem niederländischen Pendant *er*, das zusammen mit Mengenangaben wie *een paar* obligatorisch ist.

**Partitivpronomen:
M.SG [Kaffee] + QUANT. *ein bisschen* (B; E3_08)**

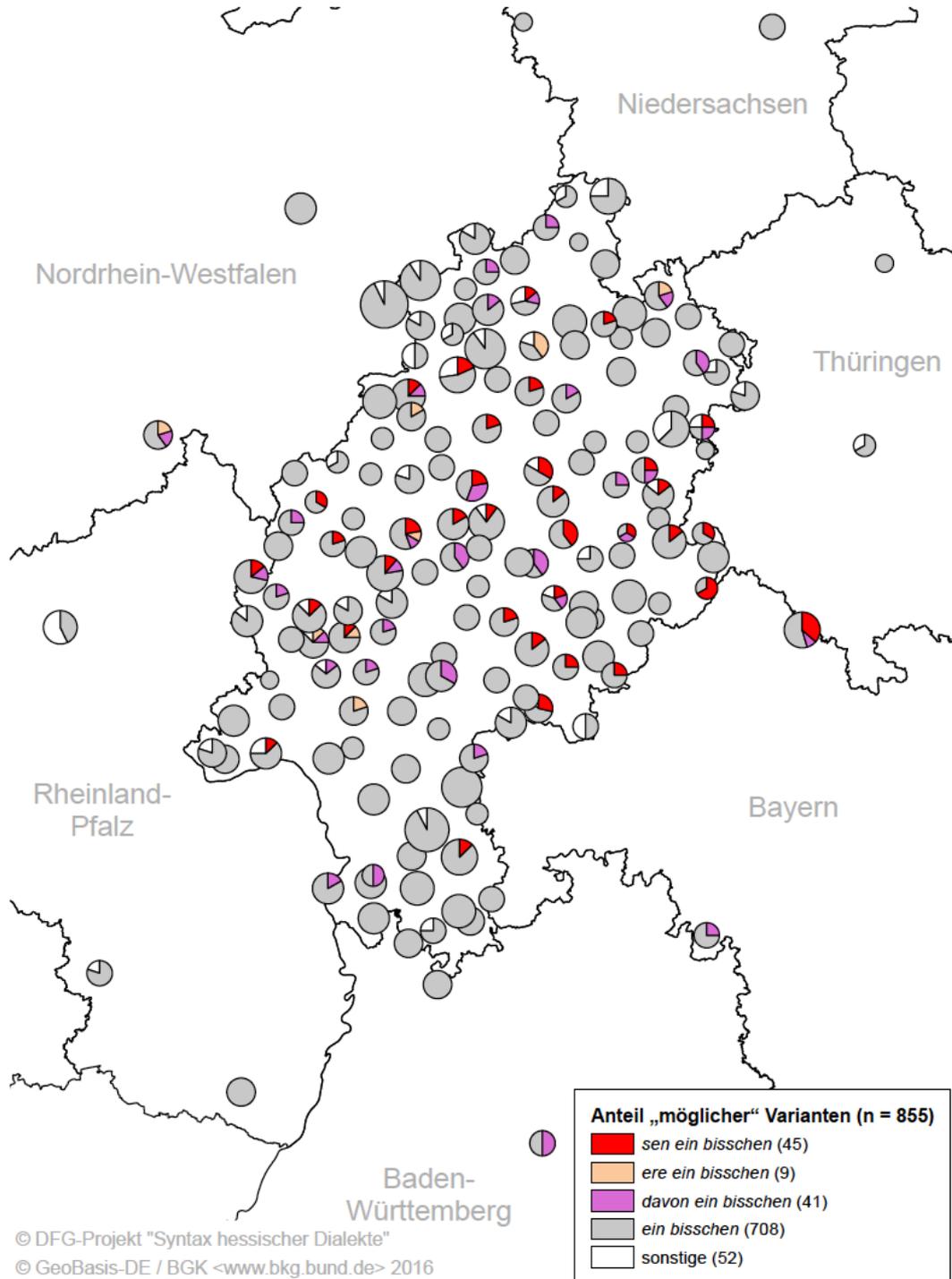


Abbildung 29: *Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe (sen/ere/davon) noch ein bisschen* (SyHD E3_08)

Sogar noch deutlicher als beim pluralischen Pronomen *ere* mit dem COUNT-Quantor *ein paar* (cf. E4_27 in Abbildung 28) spielt die Form für maskuline (und neutrale) Kontinuativa *sen*, hier bezogen auf [*Kaffee*], in Verbindung mit dem MASS-Quantor *ein bisschen* (E3_08: *Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe (sen/ere/davon) noch ein bisschen*) mit insgesamt nur 45 Nennungen (5 %) lediglich eine marginale Rolle, wenn bei dieser Aufgabe auch mehr Varianten zur Bewertung vorgegeben waren (insbesondere das Pronominaladverb *davon*). Areal konzentriert sich *sen ein bisschen* im Wesentlichen auf Teile des Zentral-, Ost- und Nordhessischen samt vor allem nordhessisch-osthessischem und zentralhessisch-osthessisch-ostfränkischem Übergangsgebiet. Es ist niemals alleinige Variante und bildet bis auf einen Ortspunkt ausschließlich (klar) die Minderheitsvariante, insbesondere gegenüber dem flächendeckend dominierenden bloßen *ein bisschen*. Auch hier ist die Genitivpartikel zusammen mit einer Mengenangabe also bestenfalls fakultativ (was durch eine Betrachtung der intraindividuellen Variation bestätigt wird).

Zusätzlich wurde hier die eigentlich für Pluralia und feminine Kontinuativa verwendete Pronominalform *ere* zusammen mit *ein bisschen* angeboten, was immerhin 9 Mal (1 %) – bis auf die drei Ortspunkte im zentralhessisch-moselfränkisch-rheinfränkischen Grenzbereich auf das Untersuchungsgebiet verstreut – gewählt wurde.

Einen Sonderfall stellen das Zahlwort bzw. Indefinitpronomen *ein-* und der negierte Quantor *kein-* dar: Während auch hier im Niederländischen quantitatives *er* obligatorisch ist (10a) und das Pronomen im *Rheinischen Wörterbuch* (RhWB) für das im südniederfränkischen Dialektgebiet gelegene Selfkant belegt ist (10b), heißt es schon bei WEISE (1906) für das ostthüringische Altenburg, dass in diesem Kontext kein partitives Pronomen stehen könne (10c).

- (10) a. [*Hoeveel boeken heb jij?*] – *Ik heb *(er) één/geen*
,Wie viele Bücher hast du? – Ich habe eines/keines‘
(Standardniederländisch)
b. [*Häste vöäl Kenger?*] – *Neə, ech hanər mar en*
(RhWB III) (Südniederfränkisch)
c. [*Hast du Äpfel?*] – *Ich hää *(er) enn/kenn*
(WEISE 1906) (Ostthüringisch)

Auch die SyHD-Erhebungen zeigen, dass die Pronominalgenitive in den einschlägigen mittelhessischen Dialekten nie mit *ein-* (Pt_E3_C_1, Pt_E3_C_27, DP_13) und so gut wie nie mit *kein-* (Pt_E4_A_16, Pt_E4_B_16, DP_06) kookkurrieren. Im Rahmen von Pretests zur indirekten Fragebogenerhebung – hier jeweils in der einzulautenden Protoversion angeführt – wurde *ere* zusammen mit *ein-* als Zahlwort (11a) bzw. Indefinitpronomen (11b) in beiden Fällen 0 Mal genannt, zusammen mit dem negierten Quantor *kein-* kam *sen* in Testsatz (12a) ebenfalls nie und *ere* in (12b) lediglich 2 Mal vor, gegenüber 36 Nennungen ohne *ere*. Vertieft wurde dies in der direkten Erhebung per Interview, weil hier der Pronominalgenitiv nach der spontanen Antwort der Gewährspersonen in einem zweiten Schritt gegebenenfalls suggeriert und damit negative Evidenz gewonnen werden konnte. Über die Ergebnisse gibt der Kartenkomplex (3) Auskunft: *ere* wurde hier mit residualem *ein-* erneut durchgängig abgelehnt (cf. Abbildung 30) und kommt mit *kein-* nur äußerst marginal vor (und dabei nie spontan) (cf. Abbildung 31).

- (11) a. *Die Nachbarn haben zwei Autos, wir haben *(ere) nur ein(e)s*
(SyHD Pt_E3_C_1)
b. *Willst du einen Apfel? Du kriegst *(ere) natürlich einen*
(SyHD Pt_E3_C_27)
(12) a. *Ich habe *(sen) kein(e)s [Geld]*
(SyHD Pt_E4_B_16)
b. *Ich habe *(ere) leider auch keine mehr [Eier]*
(SyHD Pt_E4_A_16)

Ein Unterschied zu den höheren Zahlwörtern *drei*, *vier*, *fünf* etc. besteht darin, dass *ein-* und *kein-* nach GENUS und KASUS bzw. NUMERUS, GENUS und KASUS flektieren. Grundsätzlich könnte damit ein Zusammenhang bestehen, wenn man davon ausgeht, dass Partitivanaphern eine N(P)-Ellipse lizenzieren (cf. etwa BENNIS 1986 und KESTER 1996 sowie Kapitel 7), indem sie eine Identifizierung von ϕ -Merkmalen (PERSON, NUMERUS bzw. COUNT/MASS sowie GENUS) und zum Teil Kasusmerkmalen (im Falle von *welch-* und *ein-*) ermöglichen. Ein Testfall wären hier Dialekte, in denen archaische Pronominalgenitive vorkommen und das Zahlwort *zwei* noch eine Genusdifferenzierung aufweist, wozu es in SyHD sowohl in den Fragebögen als auch im Interview Testfragen gab (cf. MEYER/SCHWALM 2017). Für diese Dialekte wäre dann zu erwarten, dass auch zusammen mit dem Zahlwort *zwei* kein Genitivpronomen auftritt, weil das nach GENUS flektierte Numerale – sofern es auch bei nominaler Ellipse flektiert – die ϕ -Merkmale identifiziert.

(3) Partitives/quantitatives Pronomen *ere/(sen)* + Sonderfall *(k)ein-*:

**Partitivpronomen:
PL [Gummibärchen] + NUM. *ein-* (AL; DP_13)**

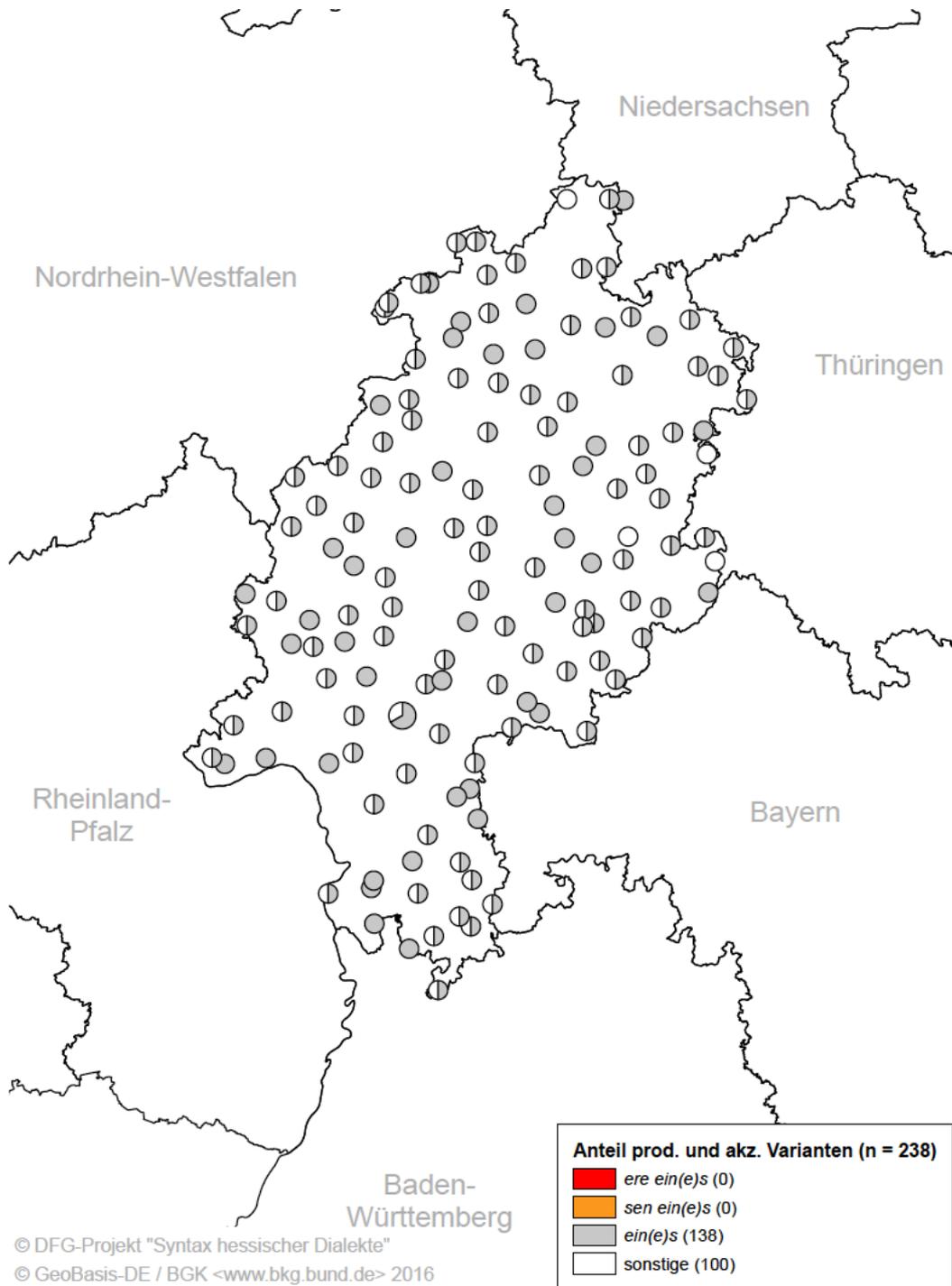


Abbildung 30: *Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat (1)*
→ *(ere) ein(e)s* (SyHD DP_13)

Einen auffälligen Sonderfall in Bezug auf die Kookkurrenz des Pronominalgenitivs *ere* mit einem residualen Numerale stellt das singularische Zahlwort (und Indefinitpronomen) *ein-* dar. Das zeigen die Ergebnisse des vorliegenden Sprachproduktionsexperiments aus der direkten Erhebung (DP_13: *Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat ... (1)*, mit den Zielkonstruktionen (*ere*) *ein(e)s*), bei dem die Verwendung von *ere* in Bezug auf [*Gummibärchen*] mit gestrandetem *ein(e)s* getestet wurde: Im gesamten Erhebungsgebiet tritt *ere* (ebensowenig wie *sen*) kein einziges Mal zusammen mit *ein-* auf. Hier liegt ein deutlicher Unterschied zum äquivalenten niederländischen Pronomen *er*, das zusammen mit *een/één* obligatorisch ist.

Eine mögliche Erklärung für die strikte Abwesenheit von *ere* in diesem Kontext könnte damit zusammenhängen, dass das Zahlwort/Indefinitpronomen *ein-* noch flektiert – im Unterschied zu den pluralischen Kardinalzahlen (mit Ausnahme von *zwei* in einigen Dialekten, cf. MEYER/SCHWALM 2017) – und diese Flexionsmorphologie die Auslassung des Nomens lizenziert, sodass dafür kein *ere* nötig ist (cf. genauer STROBEL 2016b).

**Partitivpronomen:
PL [Plätzchen] + NEG. *kein-* (AL; DP_06)**

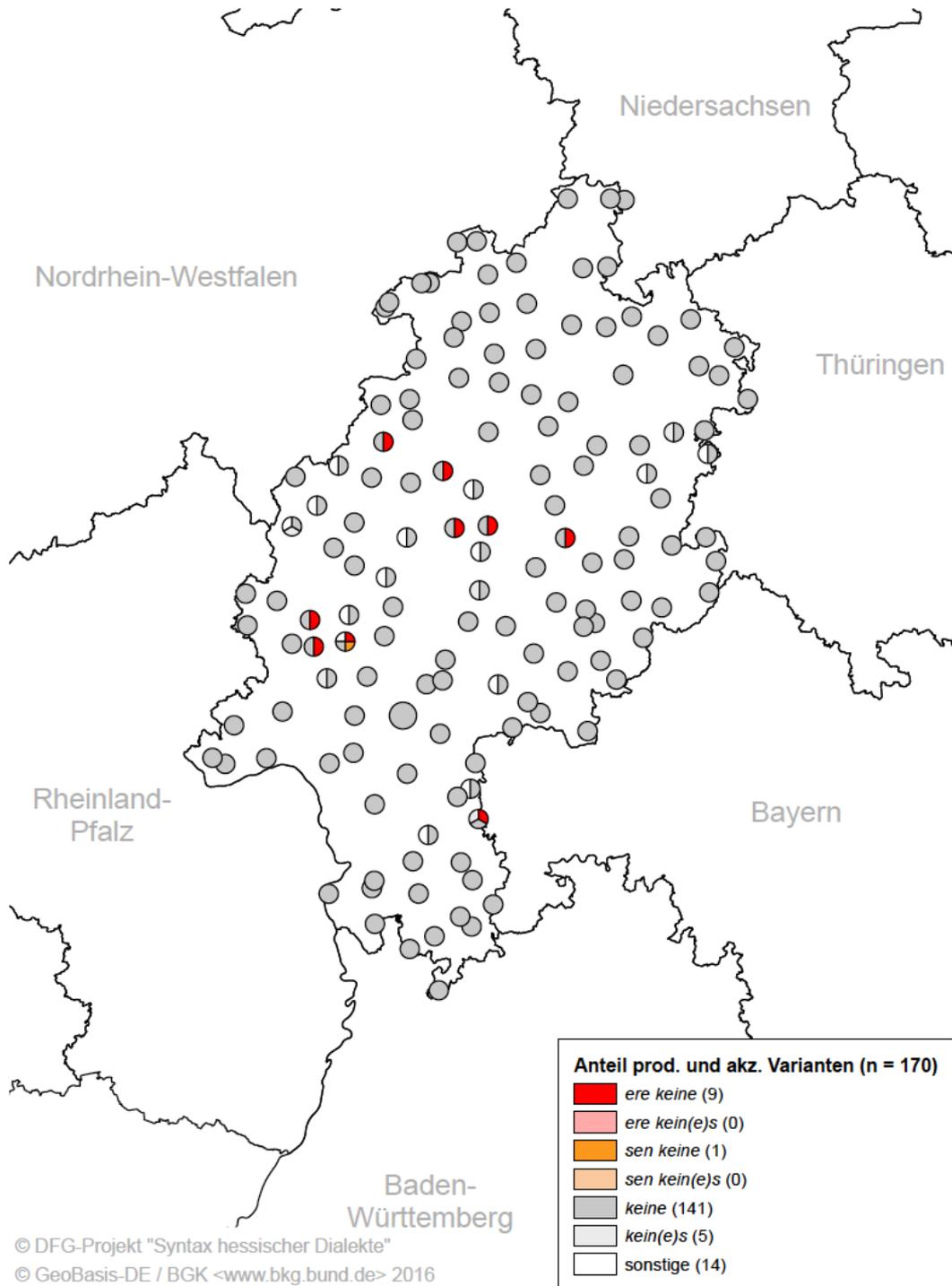


Abbildung 31: *Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben mehr
→ (ere) keine (SyHD DP_06)*

Der negative Quantor *kein-* ist ähnlich wie *ein-* (cf. DP_13 in Abbildung 30) ein Spezialfall hinsichtlich des Konkurrenzverhaltens der Genitivpartikel *ere* mit Numeralien/Quantoren. Die hier kartierten Ergebnisse der Dialektübertragungs- und Satzergänzungsaufgabe mit visuellem Stimulus und dem Bezugsnomen [*Plätzchen*] (DP_06: *Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben ... mehr*, mit den Zielkonstruktionen (*ere*) *keine*) machen deutlich, dass *ere keine* im gesamten SyHD-Gebiet nur ganz selten vorkommt (9 Mal + 1 Mal *sen keine* von insgesamt 170 Antworten, was einem Anteil von 5 % bzw. gut einem halben Prozent entspricht). Hierbei gibt es vor allem zwei relativ kleinräumige areale Cluster: einerseits im westlichen Zentralhessischen am Übergang zum Moselfränkischen und andererseits ungefähr entlang der Grenzen zwischen dem Zentral-, Nord- und Osthessischen. Im Niederländischen hingegen ist das entsprechende Pronomen *er* zusammen mit *geen* wiederum obligatorisch.

Auch hier könnte das weitgehende Fehlen von *ere* mit der an *kein-* vorhandenen Flexionsmorphologie zu tun haben, wenn man gemäß eines Flexions-/Kongruenzansatzes davon ausgeht, dass diese für die Lizenzierung der nominalen Ellipse verantwortlich ist (cf. STROBEL 2016b).

6.1.2 Kookkurrenz mit „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa)

KRANENDONK (2010) ist in seiner Dissertation auf niederländische Dialekte gestoßen, die bei N(P)-Ellipse eine Schwa-Endung an Numeralia zeigen. In den deutschen Dialekten des SyHD-Untersuchungsgebiets hingegen scheinen solche „flektierten“ Zahlwörter – gewöhnlich konsonantisch auslautende Kardinalzahlen von *vier* bis *zwölf* sowie *zwanzig*, *dreißig*, *vierzig* etc. –, eine komplementäre areale Distribution mit den partitiven Genitivpronomina aufzuweisen.

Während Numeralia in attributiver Stellung ohne nominale Ellipse weder im Niederländischen noch im Deutschen (Dialekte und Standardsprachen) ein Schwa haben (13) und beide Standardsprachen auch unter Ellipse kein Schwa am Zahlwort aufweisen (im Niederländischen mit obligatorischem quantitativen *er*, cf. Abschnitt 6.1.1) (14), fand KRANENDONK (2010) in 16 der 53 im Projekt *Diversity in Dutch DP Design* (DiDDD) untersuchten Dialekte „flektierte“ Zahlwörter in elliptischen Kontexten. In diesen 16 im Nordosten (grob im Gebiet des Niedersächsischen) und Südwesten (in der Provinz Zeeland und in Flandern) gelegenen niederländischen Dialekten (siehe hierzu seine in Abbildung 32 wiedergegebene Karte) ist Schwa sogar obligatorisch vorhanden (15a), es sei denn, es folgt ein Adjektiv auf das Zahlwort (15b). Fälle von Schwa am Zahlwort bei Ellipse in Verbindung mit einem partitiven Genitivpronomen sind bei WEISE (1906) auch für das Ostthüringische belegt (16) und treten laut GLASER (p. c.) darüber hinaus im Walserdeutschen von Bosco Gurin auf (17).

- (13) a. *Ik heb vier(*e) boeken gekocht* (Niederländisch: Standard & Dialekte)
 ‚Ich habe vier Bücher gekauft‘
 b. *Ich habe fünf(*e) Geschwister* (Deutsch: Standard & Dialekte)
- (14) a. *Ik heb er vier(*e) gekocht [boeken]* (Standardniederländisch)
 b. *Ich habe fünf(*e) [Geschwister]* (Standarddeutsch)
- (15) *[Er hat fünf Bücher]* (KRANENDONK 2010) (Seeländisch)
 a. ... *en ik hedder vier-*(e)*
 ‚... und ich habe vier‘
 b. ... *en ik hè vier(*e) groene*
 ‚... und ich habe vier grüne‘
- (16) a. *Ich hää er draie* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
 b. *Miir hunn er zahne gekooft* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
- (17) *schij sen eru saggschi* (GLASER p. c.) (Höchstalemannisch: Bosco Gurin)

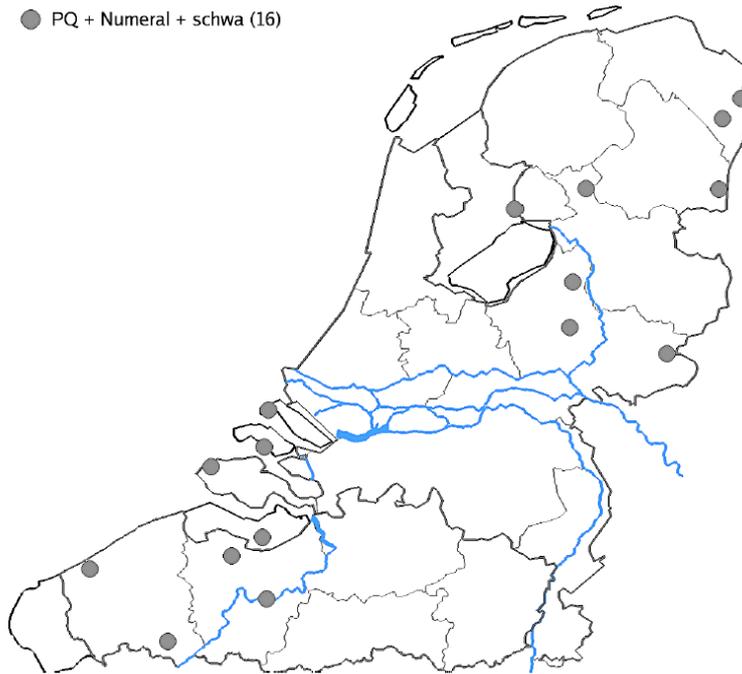


Abbildung 32: Niederländische Dialekte mit Kookkurrenz von quantitativem *er* und Schwa am Zahlwort (KRANENDONK 2010)

Zur Erweiterung der Datenbasis in den deutschen Dialekten und näheren Erforschung der hier zu erwartenden syntaktischen Mikrovariation wurden in SyHD auch drei Fragen zum Pronominalgenitiv *ere* und/oder Schwa am Zahlwort aufgenommen (E3_16, DP_01 und DP_31). In der indirekten Erhebung wurden die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten von *ere* und Schwa im Rahmen einer Bewertungsaufgabe angeboten (18), in der direkten Erhebung wurden Satzvervollständigungsaufgaben mit visuellem Stimulus eingesetzt (19–20). Im Folgenden seien exemplarisch einige freie Antworten der Gewährspersonen angeführt:

- (18) *Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)* (SyHD E3_16)
- Geschwesder? Eich hun ere fünf!* (Zentralhessisch)
 - Geschwister? Ich hon ere fönf* (Osthessisch)
 - Geschwister? Ich honn fünwe* (Nordhessisch)
 - Gschwisda? Isch häb fünfe* (Rheinfränkisch)
- (19) *Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? – Da liegen ... (5)* (SyHD DP_01)
- Do laje-re fünf* (Zentralhessisch)
 - Do lenn-ere fönf* (Osthessisch)
 - Do lieje fünfe ofn disch* (Nordhessisch)
 - Do laie fünwe* (Rheinfränkisch)
- (20) *Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) ... sind inzwischen schon verheiratet* (SyHD DP_31)
- Fejr sai-ere schunn ferhairot* (Zentralhessisch)
 - Fia sinn-ere schon fahairod* (Osthessisch)
 - Viere sin inzwischen fafreet* (Nordhessisch)
 - Viere sinn inzwische schun verheiirt* (Rheinfränkisch)

Die genaue Verbreitung „flekierter“ Numeralien im SyHD-Gebiet geht aus den Karten der Abbildungen 25 bis 27 in Abschnitt 6.1.1 hervor. Dabei ergab sich für die in (und um) Hessen gesprochenen Dialekte bezüglich der Verteilung von *ere* und Schwa an Zahlwörtern eine interessante komplementäre areale Distribution (oder auch „anti-correlation“ im Sinne POSTMAS 2011). Der standardkonforme Gebrauch des bloßen Zahlworts ohne Schwa und ohne *ere*

ist – bis auf die nördlichen Dialekte – nahezu überall parallel möglich, wobei hier die indirekte Erhebung aussagekräftiger ist, weil es bei der direkten Erhebung nur einen Informanten bzw. eine Informantin pro Ortspunkt gab. Darüber hinaus zeigt sich aber eine deutliche areale Trennung zwischen der Genitivpartikel *ere* (ohne Schwa am Zahlwort) in einem mittelhessischen Streifen mit dem Zentral- und Osthessischen sowie angrenzenden Übergangszonen auf der einen Seite und Schwa am Zahlwort (ohne *ere*) im Norden (niederdeutsche Varietäten West- und Ostfälisch sowie nördliches Nordhessisch plus Übergang zum Thüringischen) und im Süden Hessens (Rheinfränkisch) auf der anderen Seite. Im Gegensatz zu den 16 von KRANENDONK (2010) angeführten niederländischen Dialekten³⁸ ist der Kookkurrenzfall im SyHD-Gebiet äußerst selten, *ere* und Schwa am Zahlwort treten zusammen nur marginal und auf das Erhebungsgebiet verstreut auf. Nennungen vereinzelter Gewährspersonen an solchen Ortspunkten könnten in der Fragebogenerhebung zum Teil unter eine normale Fehlerquote beim Ankreuzen fallen, zum einen etwa in nördlichen Dialektgebieten wie dem West- und Ostfälischen, wo in davon unabhängigen Fragen kein *ere* verzeichnet wurde, zum anderen in den Dialekten Mittelhessens, wo sonst kein Schwa auftrat. Von besonderem Interesse sind hingegen die „Ränder“ der Areale, die Übergangsgebiete zwischen den einzelnen Formen (cf. etwa CHAMBERS/TRUDGILL 1998 zum Konzept der ‚mixed/fudged lects‘ mit für (die Gradualität von) Übergangsgebiete(n) typischen Kompromissformen, siehe hierzu näher STROBEL 2013a).

Die beobachtbare Konkurrenzsituation zwischen *ere* und Schwa in den hessischen Dialekten, die aus dieser sprachgeografischen Verteilung hervorgeht, deutet darauf hin, dass beide eine ähnliche Funktion haben, nämlich ein leeres Nomen zu lizenzieren. Für eine solche Behandlung spricht auch, dass sich die beiden Elemente etwa in Bezug auf Adjektive gleich verhalten, da weder *ere* noch Schwa zusammen mit einem Adjektiv auftreten kann (siehe Abschnitt 6.1.3). Es liegt letztlich also ein Fall von lexikalischer Variation vor (cf. auch WEISS 2013): Im Lexikon befindet sich *ere* oder Schwa bzw. in einigen wenigen hessischen und den 16 niederländischen Dialekten beide Formen. Der Unterschied besteht darin, dass das eine Element, nämlich die Vollform *ere*, außerhalb der DP realisiert wird, während das andere, nämlich die schwache Form Schwa, in Form eines Klitikons, das sich an das Zahlwort anlehnt und aussieht wie ein Flexionselement,³⁹ DP-intern realisiert wird. Es existieren also zwei unterschiedliche morphologische Ausprägungen – ähnlich dem bairischen Akkusativpronomen im Maskulinum Singular, das es als Vollform *eam* (ursprünglich ein Dativpronomen) und als Klitikon ‚*n* gibt – für eine Realisierung außerhalb der DP und eine DP-interne Realisierung. Falls beide Elemente gleichzeitig im Lexikon vorhanden sind, werden entweder alle beide ausgesprochen oder aber nur *ere* bzw. nur Schwa, vergleichbar mit der unterschiedlichen Definitheitsmarkierung in den skandinavischen Sprachen: Während im Schwedischen in bestimmten Kontexten wie zusammen mit einem Adjektivattribut sowohl die suffixale als auch die vorangestellte selbstständige Variante des definiten Artikels ausgesprochen werden muss (sog. doppelte Bestimmtheit), tritt im Dänischen je nach Kontext nur die suffixale oder nur die selbstständige Variante auf (cf. auch STROBEL 2016a).

³⁸ KRANENDONK (2010) berichtet jedoch auch von zwei niederländischen Dialekten (Bellingwolde und Onstwedde, beide Groningisch), in denen Schwa am Zahlwort ohne quantitatives *er* auftritt. Er führt aus diesen Dialekten aber weitere, ähnliche Fälle an, in denen die Gewährspersonen *er* zusammen mit Schwa am Zahlwort verwenden, sodass dort das quantitative Pronomen fakultativ und in den vermeintlichen Ausnahmefällen kovert vorhanden zu sein scheint.

³⁹ Ein Argument dafür, dass Schwa am Numerale nur so aussieht wie Flexion, stellt ein wichtiger Kontrast zur Adjektivflexion dar: Während sich diese unabhängig vom Auftreten einer nominalen Ellipse stets gleich verhält, tritt Schwa am Zahlwort in den entsprechenden Dialekten nur bei Ellipse auf.

6.1.3 Kookkurrenz mit Adjektiven

Ob partitive/quantitative Pronomina mit einem Adjektiv – als weiterem Modifikator in der Nominalphrase – kookkurrieren können oder nicht, variiert sowohl innerhalb der niederländischen Varietäten als auch innerhalb der deutschen Dialekte: Während im nördlichen Standardniederländischen ein quantitatives *er* – egal, ob mit oder ohne zusätzliches Zahlwort (*vier*) – zusammen mit einem Adjektiv (*groene* ‚grüne‘) ausgeschlossen ist (21a), kann es im südlichen, insbesondere belgischen regionalen Sprachgebrauch durchaus (optional) auftreten (21b) (cf. etwa DE ROOIJ 1991, DE SCHUTTER 1992, KRANENDONK 2010).⁴⁰ Die Karte in Abbildung 33, die auf einem Testsatz des *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND) basiert und von mir mit DynaSAND erstellt wurde (<http://www.meertens.knaw.nl/sand>), zeigt die areale Verbreitung von *er* + (Zahlwort +) Adjektiv für das niederländische Sprachgebiet. Als Hauptvorkommensgebiet (Plus- vs. Minuszeichen für An- bzw. Abwesenheit von quantitativem *er*) bestätigt sich der Dialektraum südlich der „großen Flüsse“, insbesondere die belgischen Varietäten.⁴¹ Während man in Bezug auf die deutschen Dialekte für das Ostthüringische bei WEISE (1906) einen Hinweis darauf findet, dass zusammen mit einem Adjektiv kein partitives Pronomen stehen könne (22a), scheint das im Berndeutschen einigen Beispielen HODLERS (1969) zufolge durchaus möglich zu sein (22c).⁴² Für einen zu einem gewissen Grad optionalen bzw. zumindest nicht gänzlich ungrammatischen Status der Pronominalgenitive mit gestrandetem Adjektiv sprechen Aussagen wie die von SCHÖNBORN (1912) für das Schlesische, wonach der partitive Genitiv hier „meist nicht“ stehe (22b), oder die von SCHIEPEK (1908) für das Egerländische, dass *ərə* neben Adjektiven „vielfach weggelassen“ werde (*I ho fái~ schái~ [Äpfel]*).

⁴⁰ KESTER (1996) zufolge lizenziert im Niederländischen Adjektivflexion eine N(P)-Ellipse, weshalb – im Unterschied etwa zum Englischen – bei einem gestrandeten Adjektiv keine Pro-Form bzw. kein Dummy-Element wie engl. *one* nötig ist. Da hingegen Numeralien als Remnant nicht flektieren, können sie eine N(P)-Ellipse nicht lizenzieren, sodass quantitatives *er* erscheinen muss (siehe auch Kapitel 7). Gegen eine solche Analyse sprechen jedoch die Daten aus dem belgischen Niederländischen, wo *er* trotz „Adjektivflexion“ erscheint. CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK (2009) argumentieren deshalb dafür, dass es sich beim Schwa an Adjektiven im Niederländischen nicht um Flexion handelt, sondern um eine Pro-NP bzw. ein schwaches Pronomen, das dem engl. *one* ähnelt.

⁴¹ Auch KRANENDONK (2010) findet bei der Auswertung von Daten aus dem Projekt *Diversity in Dutch DP Design* (DiDDD) in 17 von 53 Dialekten eine Kookkurrenz von quantitativem *er* + Zahlwort + Adjektiv. Diese Dialekte liegen ebenfalls nicht ausschließlich im Süden des niederländischen Sprachgebiets, sondern sind – wie in Abbildung 33 – auch auf die nördlichen Provinzen der Niederlande verstreut. KRANENDONK unterscheidet grob ein nördliches und ein südliches Muster. Der Unterschied zwischen beiden bestehe darin, dass *er* im Norden nicht nur zusammen mit Zahlwort + Adjektiv lediglich optional sei, sondern im Gegensatz zum südlichen Muster selbst in Verbindung mit einem bloßen Zahlwort. Er führt dies auf morphologische Gründe zurück: Die syntaktische Derivation sei dieselbe, aber das Pronomen sei in diesen Fällen morphologisch nicht overt.

⁴² Romanischer Kontakteinfluss ist hier nicht auszuschließen, denn wahrscheinlich handelt es sich bei den Varietäten, in denen Partitivanaphern mit Adjektiven kookkurrieren können, nicht zufällig um diejenigen Dialekte und Regiolekte des Niederländischen (Belgien) und Deutschen (Schweiz), die mit dem Französischen und/oder Italienischen (fr. *en*, it. *ne*) in engem Kontakt stehen.

- (21) [*Er hat fünf rote Äpfel*] (KRANENDONK 2010)
 a. ... *en ik heb (*er) vier groene* (nördliches Standardniederländisch)
 b. ... *en ik hè (der) vier groene* (Ostflämisch: Schellebelle)
 ‚... und ich habe vier grüne‘
- (22) a. [*Hast du Äpfel?*] – *Jåå, ich hää (*er) guude*
 (WEISE 1906) (Ostthüringisch: Altenburg)
 b. *Beṛ huon (er) blūs na hortn [Semmeln]*
 (SCHÖNBORN 1912) (Schlesisch)
 c. *Wi gseh d'Öpfel us? – Es hat ere schöni, aber es syn ere fuli drunder*
 (HODLER 1969) (Hochalemannisch: Berndeutsch)

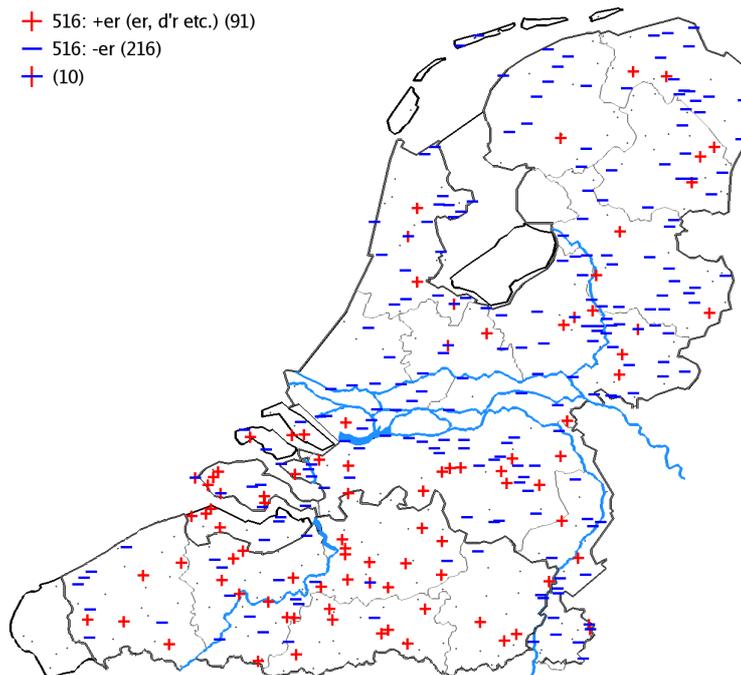


Abbildung 33: Kookkurrenz von nl. quantitativem *er* mit (Zahlwort +) Adjektiv
 (SAND 516, online erstellt mit DynaSAND: *Robert heeft één groene appel weggegeven, en nu heeft hij (er) nog twee rode* ‚Robert hat einen grünen Apfel verschenkt, und nun hat er noch zwei rote‘)

Wie sieht es nun aber innerhalb des relevanten (vor allem mittel-)hessischen Dialektstreifens mit Pronominalgenitiven hinsichtlich einer möglichen Kookkurrenz von *ere* und (Numeralien +) Adjektiven aus? Im Rahmen zweier SyHD-Fragen der indirekten bzw. direkten Erhebung wurde dies sowohl ohne (23a) als auch mit zusätzlichem Zahlwort (23b) überprüft (E3_21 vs. DP_18). Wie aus dem dazugehörigen Kartenkomplex (4) ersichtlich ist, wurde das partitive Genitivpronomen zusammen mit Adjektiven ganz überwiegend nicht genannt bzw. akzeptiert. Insbesondere die wenigen, verstreuten Nennungen bei der indirekten Erhebung, meist durch nur eine Gewährsperson pro Ort, fallen eventuell unter eine übliche Fehlerquote beim Ankreuzen, vor allem in Dialektregionen, in denen sonst keine archaischen Genitivpartikeln belegt sind, wie im Westfälischen, Ostfälischen und Schwäbischen.

- (23) a. *Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind (*ere) bloß kleine* (SyHD E3_21)
 b. *Ludwig hat (drei) grüne Äpfel und Alexandra hat (*ere) (drei) rote* (SyHD DP_18)
 (hier schematisch in der nicht dialektalisierten Protoversion)

Das Indefinitpronomen *ein-* im Bairischen kann kein Adjektiv bei sich haben.⁴³ Ebenso wenig kann standard- und nieder-/norddeutsches *welch-/we(l)k-* zusammen mit Adjektiven auftreten.⁴⁴

⁴³ Damit nicht zu verwechseln sind Vorkommen des (pluralischen) Indefinitartikels *ein-* + Adjektiv wie in den folgenden von GLASER (1996) für einige bairische Dialekte angeführten Beispielen. Hier liegt keine pronominale Verwendung von *ein-* vor. Die Formen des Artikels fallen lediglich im Plural mit den Formen des Pronomens zusammen.

- (i) *do hand oi dafaulte dabae gwen* (Eging am See)
 (ii) *do han scho oi grosse a dabai! [Kartoffeln]* (Burgkirchen/Alz)

Eine solche Pluralform des Indefinitartikels (cf. auch span. *unos/unas* und mit Einschränkungen schwed. *ena*) ist zwar im Rückzug begriffen, aber – auch ohne Adjektiv und nominale Ellipse – bis heute noch (als Nebenform) in einem Areal nordöstlich und westlich von Passau inklusive der nordwestlichen Ecke Oberösterreichs und vor allem südlich der Donau vorhanden (cf. GLASER 1996 bzw. unter anderem die Sprachatlanten von Niederbayern, SNiB, und Oberösterreich, SAO).

⁴⁴ Aus den mir freundlicherweise aus dem Projekt *Sprachvariation in Norddeutschland* (SiN) zur Verfügung gestellten Daten zu nieder-/norddeutschem *we(l)k-* – für die Bereitstellung der Materialien möchte ich INGRID SCHRÖDER und CAROLIN JÜRGENS (Universität Hamburg) ganz herzlich danken – ist mir ein einziger Beleg von *we(l)k-* mit einem Adjektiv bekannt:

- (i) [...] *die Lehrer die wir damals hatten das waren alle alles welche ältere aus dem ja aus dem Osten*

Hier könnte es sich aber – wie im Bairischen (cf. Fn. 43) – ebenfalls um *welch-/we(l)k-* als Indefinitartikel statt -pronomen handeln, wie von HARNISCH (2006) für das Niederdeutsche (*dor kaamt welke Lüüd*) und für Äußerungen im kindlichen Spracherwerb (auch von Kindern, die nicht in einer niederdeutschen Umgebung aufwachsen: *der Clown hat welche Schuhe an*) als Füllung einer Systemlücke („Horror vacui“) beim Indefinitartikel im Plural beschrieben.

(4) Partitivpronomen *ere* (+ Numerale) + Adjektiv:

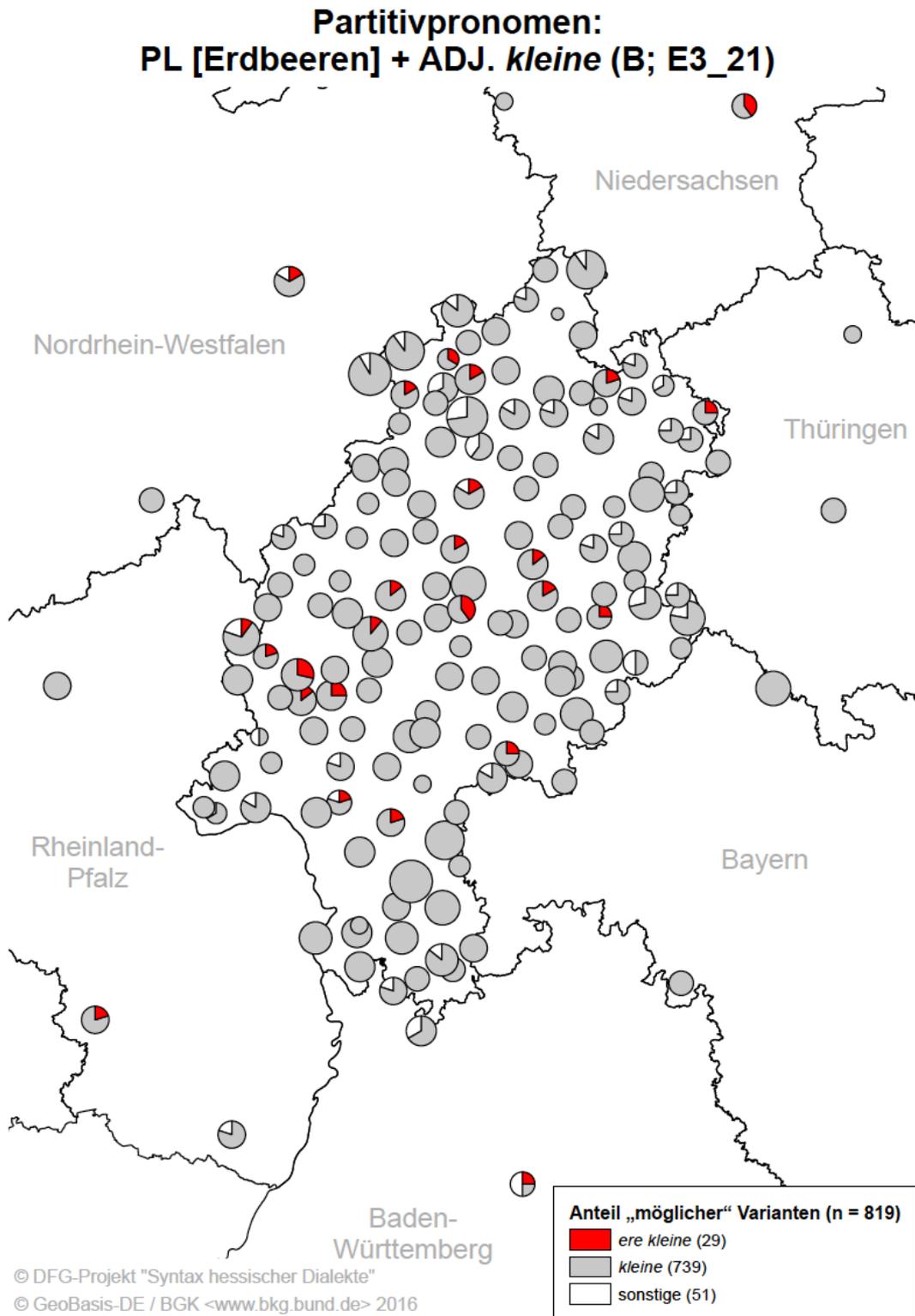


Abbildung 34: *Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind (ere) nur kleine* (SyHD E3_21)

Aufgrund der aus dem Niederländischen und einigen deutschen Dialekten bekannten Variation wurde die Genitivpartikel *ere* – bezogen auf [*Erdbeeren*] – zunächst per Fragebogen zusammen mit dem Adjektiv *kleine* als Remnant in der elliptischen Nominalphrase getestet (E3_21: *Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind (ere) nur kleine*). Im Gegensatz zu den beiden SAND-Testsätzen 516 und 517, bei denen nl. *er* in Verbindung mit einem Numerales plus einem Adjektiv abgefragt wurde, besteht das Residuum hier lediglich aus einem Adjektiv, ohne Zahlwort.

Wie die Karte zeigt, gibt es für *ere* zusammen mit dem Adjektiv *kleine* im gesamten Erhebungsgebiet lediglich 29 Belege (4%), und zwar weitestgehend ohne erkennbare räumliche Clusterung sowie unter anderem an einigen nördlichen und südlichen Punkten, an denen das Pronomen grundsätzlich eigentlich nicht vorkommen dürfte. Auf die Variante ohne *ere* mit bloßem Adjektiv entfällt hingegen eine deutliche Mehrheit von 739 Nennungen (90%).

**Partitivpronomen:
PL [Äpfel] (+ NUM. drei) + ADJ. rote (AL; DP_18)**

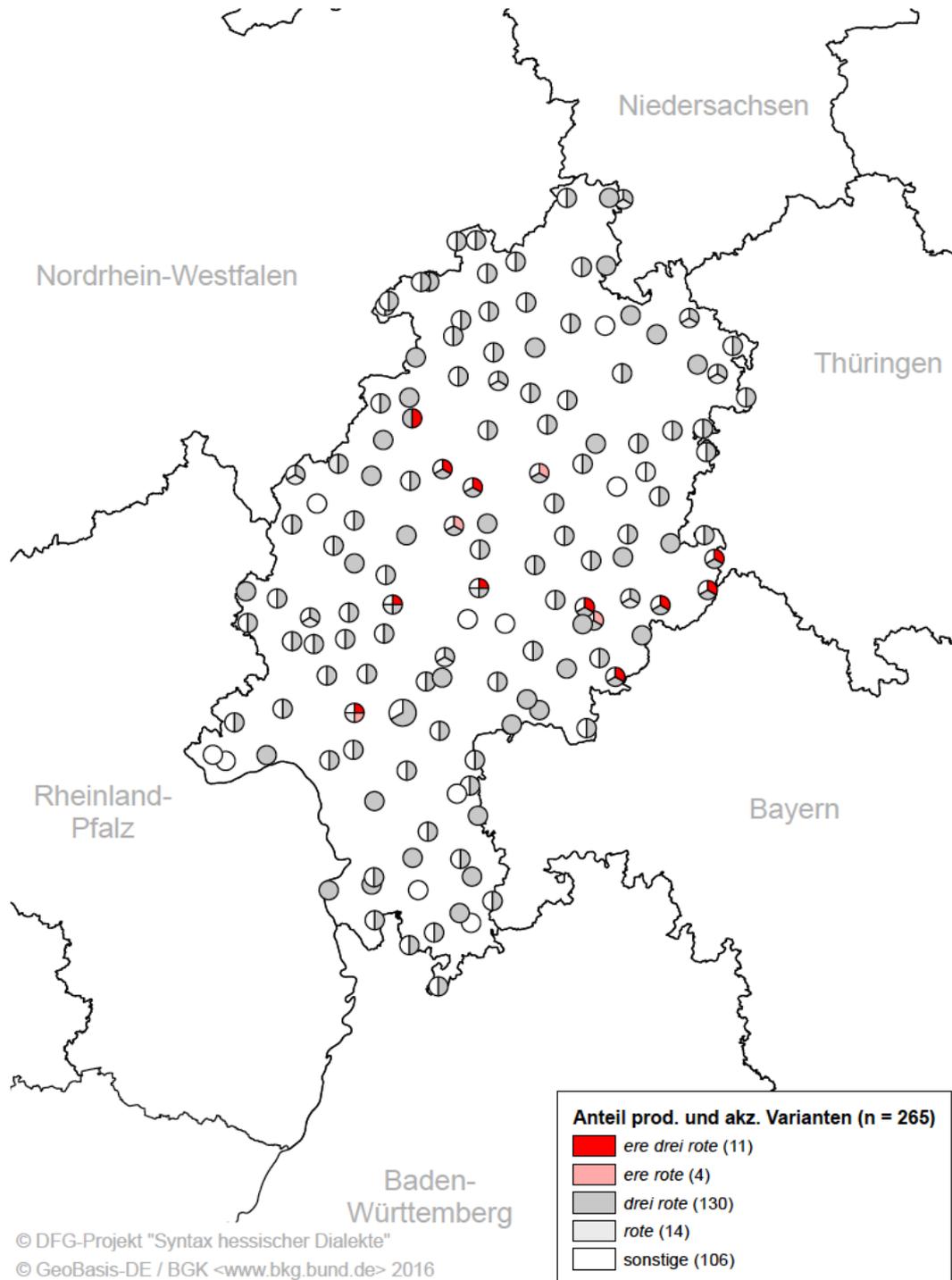


Abbildung 35: *Ludwig hat (drei) grüne Äpfel und Alexandra hat*
→ *(ere) (drei) rote* (SyHD DP_18)

Die direkte Erhebung bestätigt das Ergebnis zur weitgehenden Unvereinbarkeit des Partitivpronomens *ere* mit (einem Numerale und) einem Adjektiv. Im Unterschied zu Aufgabe E3_21 (Abbildung 34) wurde das Pronomen hier – analog zum SAND (Testsätze 516 und 517) – zunächst mit einem gestrandeten Numerale (*drei*) und Adjektiv (*rote*) abgefragt, darüber hinaus aber zur Überprüfung auch ohne Zahlwort. Antezedens war dabei [*Äpfel*] (DP_18: *Ludwig hat (drei) grüne Äpfel und Alexandra hat ...*, mit den Zielkonstruktionen (*ere*) (*drei*) *rote*).

Das dazugehörige Kartenbild zeigt erneut, dass *ere* zusammen mit (dem Numerale *drei* und) dem Adjektiv *rote* im SyHD-Gebiet – obgleich räumlich annähernd auf einen mittleren Streifen konzentriert – insgesamt lediglich 11 + 4 Mal auftritt (4 bis 6 %). Zudem kam *ere* in diesem Kontext niemals als spontane, sondern ausschließlich als beeinflusste oder suggerierte Antwort. Auch hier bilden die Varianten ohne Pronomen, (*drei*) *rote*, mit 130 + 14 Nennungen (49 bis 54 %) die Mehrheit.

6.1.4 Kookkurrenz mit Relativ- vs. Komplementsätzen und Präpositionalphrasen

Zur weiteren Vertiefung der distributionellen Eigenschaften indefinit-partitiver bzw. quantitativer Pronomina – vor allem mit Blick auf die Bestimmung der Pronominalisierungsebene – wurde ihre Kombinationsfähigkeit mit Adjunkten vs. Komplementen getestet. Hier wurde sowohl für die Modifikation vs. Komplementation durch Sätze (Relativ- vs. Komplementsätze) als auch durch Präpositionalphrasen (Adjunkt- vs. Komplement-PPs) ein unterschiedliches Verhalten erwartet (cf. auch BLOM 1977, BARBIERS 2009, KRANENDONK 2010). Einem bekannten sprachübergreifenden Kontrast zufolge ist nämlich nominale Ellipse – im Gegensatz zu regulären, lexikalischen Nomina – zwar mit fakultativen oder peripheren Modifikatoren möglich, nicht jedoch mit Argumenten. Das gilt nicht nur für die Pronominalisierungsstrategie (24), insbesondere auch für die englische *one*-Anapher (25),⁴⁵ sondern auch für die Elisionsstrategie (26) (siehe hierzu außerdem die Abschnitte 6.2.3.4 und 7.1 sowie STROBEL 2016b).

- (24) a. *Ze hebben twee hengels van kunststof zien liggen*
 ‚Sie haben zwei Angelruten aus Kunststoff liegen sehen‘
 > *Ze hebben er twee van kunststof zien liggen*
 ‚Sie haben zwei aus Kunststoff liegen sehen‘
 b. *Ze hebben twee artikelen tegen die stelling gelezen*
 ‚Sie haben zwei Artikel gegen diese These gelesen‘
 > **Ze hebben er twee tegen die stelling gelezen*
 ‚Sie haben zwei gegen diese These gelesen‘
 (BLOM 1977) (Niederländisch)
- (25) a. *Jack met the student from England, and I met the one from France*
 b. **Jack met the student of philosophy, and I met the one of Greek*
 (POOLE 2002)
- (26) a. *I talked with these students from Germany and with these from Italy*
 b. **I talked with these students of physics and with these of chemistry*
 (GÜNTHER 2013)

Auf das niederländische Pronomen *er* scheint dieser Kontrast gleichermaßen für Relativ- vs. Komplementsätze und Adjunkt- vs. Komplement-PPs zuzutreffen: Während es zusammen mit einem (DP-adjungierten)⁴⁶ Relativsatz auftreten kann (27a), ist eine Pronominalisierung bei nominalen Komplementsätzen ausgeschlossen (27b). Und handelt es sich bei einer PP um ein – strukturell höheres – Adjunkt (an die DP adjungiert), so ist Pronominalisierung möglich (28a), wohingegen dies bei einem – strukturell tieferen – PP-Komplement (innerhalb der NP) zu Ungrammatikalität führt (28b).

⁴⁵ GERT WEBELHUTH verdanke ich den Hinweis, dass Komplement-PPs (im Gegensatz zu Komplementsätzen) in bestimmten Fällen durchaus mit anaphorischem *one* auftreten können. In Abhängigkeit von der Beschaffenheit des Antezedensnomens – unzulässig ist Komplementation bei *one* unter anderem mit Rollennomina (*boss, friend, dean, king*), Nomina, die eine Teil-Ganzes-Beziehung ausdrücken (*cover, leg, sleeve*), Verwandtschaftsbezeichnungen (*mother, father, sister*) sowie Agensnominalisierungen (*designer, student, supporter*) – geben HUDDLESTON/PULLUM (2002) hierfür die folgenden Beispiele:

- (i) a. [*This proof of Taylor's theorem*] is better than [*the one of Parzival's inequality*]
 b. [*The production of Madame Butterfly*] was better than [*the one of Tosca*]

⁴⁶ Ich folge hier STERNEFELDS (2006) Vorschlag zur syntaktischen Anbindung von Relativsätzen. Ihm zufolge sind Relativsätze an die DP (oder an D') adjungiert, was auf ROSS (1967) zurückgeht. Als Argument gegen eine von Semantikern oft präferierte NP-Adjunktion führt STERNEFELD sog. Hydras an, Konstruktionen, bei denen der Relativsatz auf zwei Köpfe bezogen werden muss. Ferner sieht er – trotz unterschiedlicher semantischer Interpretation – keinen zwingenden syntaktischen Grund dafür, restriktive und nicht-restriktive/appositive Relativsätze nach ihrer syntaktischen Position zu unterscheiden.

- (27) a. *Hij had veel goede leerlingen, maar hij had er ook (drie) die absoluut niet konden rekenen*
 ‚Er hatte viele gute Schüler, aber er hatte auch welche/drei, die überhaupt nicht rechnen konnten‘
 (ANS 8·6·5·2·i) (Standardniederländisch)
- b. *Ik heb er nog nooit een gezien (*dat de aarde plat was) [bewijs]*
 ‚Ich habe noch nie einen gesehen, dass die Erde flach sei‘ [Beweis]
 (BLOM 1977) (Standardniederländisch)
- (28) a. *Ik heb er twee uit Frankrijk [stoelen]*
 ‚Ich habe zwei aus Frankreich‘ [Stühle]
 (KRANENDONK 2010) (Standardniederländisch)
- b. *Jij hebt er twee (*aan mij) geschonden [beloftes]*
 ‚Du hast zwei (an mich) gebrochen‘ [Versprechen]
 (KRANENDONK 2010) (Standardniederländisch)

Die deutschen Pronomina verhalten sich diesbezüglich jedoch (teilweise) anders: So können die Indefinitpronomina nhd./nd. *welch-/we(l)k-* und bair. *ein-* zwar so wie nl. *er* keinen nominalen Komplementsatz bei sich haben (29a/30a), sie können aber offenbar zusammen mit einer Komplement-PP auftreten (29b/30b):

- (29) a. *Es gibt welche, (??dass hier einst Römer lebten) [Beweise]*
 b. *Ihr könnt mir gerne Fragen stellen, wenn ihr welche an mich habt*
 (Neuhochdeutsch)
- (30) a. *Es gibt ða, (??dass ða amal d'Römer glebd ham) [Beweise]*
 b. *Ihr kenntts ma gern Frøng stelln, wenns ða an mi happts*
 (Bairisch)

Für die (mittel-)hessische Partitivanapher *ere* wurde in SyHD die Modifikation durch Konkurrenz mit einem (V2-)Relativsatz getestet (E2_01: *Es gibt ere/welche, die gehen gar nicht in die Kirche*), in einem Pretestfragebogen aber auch mit einer Adjunkt-PP (Pt_E4_C_21: *Danke, ich hab' schon Stiefel. Letzten Winter hab' ich ere/welche/Ø/eine_{PL} von sehr guter Qualität gekauft*), und die Komplementation durch eine Komplement-PP (DP_28: *Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du ... an mich?*) sowie im Rahmen einer kurzen mündlichen Informantenbefragung auch mit einem Komplementsatz (SyHD-Nacherhebung: *Es gibt ..., dass hier mal Römer gelebt haben [Beweise]*). Wie der Kartenkomplex (5) zeigt, kann *ere* – ebenso wie nl. *er* (27a) und die indefinit-partitiven Pronomina im Deutschen allgemein – zusammen mit einem Relativsatz auftreten (31a) (siehe Abbildung 36). Der Pretest hatte außerdem ergeben, dass Pronominalisierung auch mit einer Adjunkt-PP als Remnant möglich ist (32a), ebenfalls analog zum niederländischen (28a) und den anderen deutschen Pronomina. Bei Komplement-PPs hingegen führt Pronominalisierung zwar im Fall von nl. *er* zu Ungrammatikalität (28b), (mittel-)hess. *ere* (32b) und die anderen Pronomina im SyHD-Untersuchungsgebiet sind damit aber offenbar kompatibel (siehe Abbildung 37). Nicht nur im Unterschied zum Niederländischen (27b), sondern auch zu den anderen indefinit-partitiven Pronomina im Deutschen (29a/30a) scheint *ere* in den hessischen Dialekten darüber hinaus auch zusammen mit nominalen Komplementsätzen möglich zu sein (31b). Es ist überraschend und erklärungsbedürftig, dass *ere* im hessischen Genitiv-Areal offenbar sowohl zusammen mit Komplement-PPs als auch mit nominalen Komplementsätzen vorkommt.

- (31) a. *Es gebd ere, dej giehn goar net en die Kirch* (SyHD E2_01) (Zentralhessisch)
 b. *Es gerrer, dass hei mu Römer geläbt hun [Beweise]* (SCHWALM p. c.) (Nordhessisch)
- (32) a. *Letzten Winter hu eich ere von sehr gouter Qualität gekauft [Stiefel]*
 (SyHD Pt_E4_C_21) (Zentralhessisch)
 b. *Ich hu kaa Froe mehr aa dich, awwer host douere noch aa mich?*
 (SyHD DP_28) (Zentralhessisch)

- (5) Indefinit-partitive Pronomina zusammen mit Adjunkten ((V2-)Relativsatz) und Komplementen (PP):

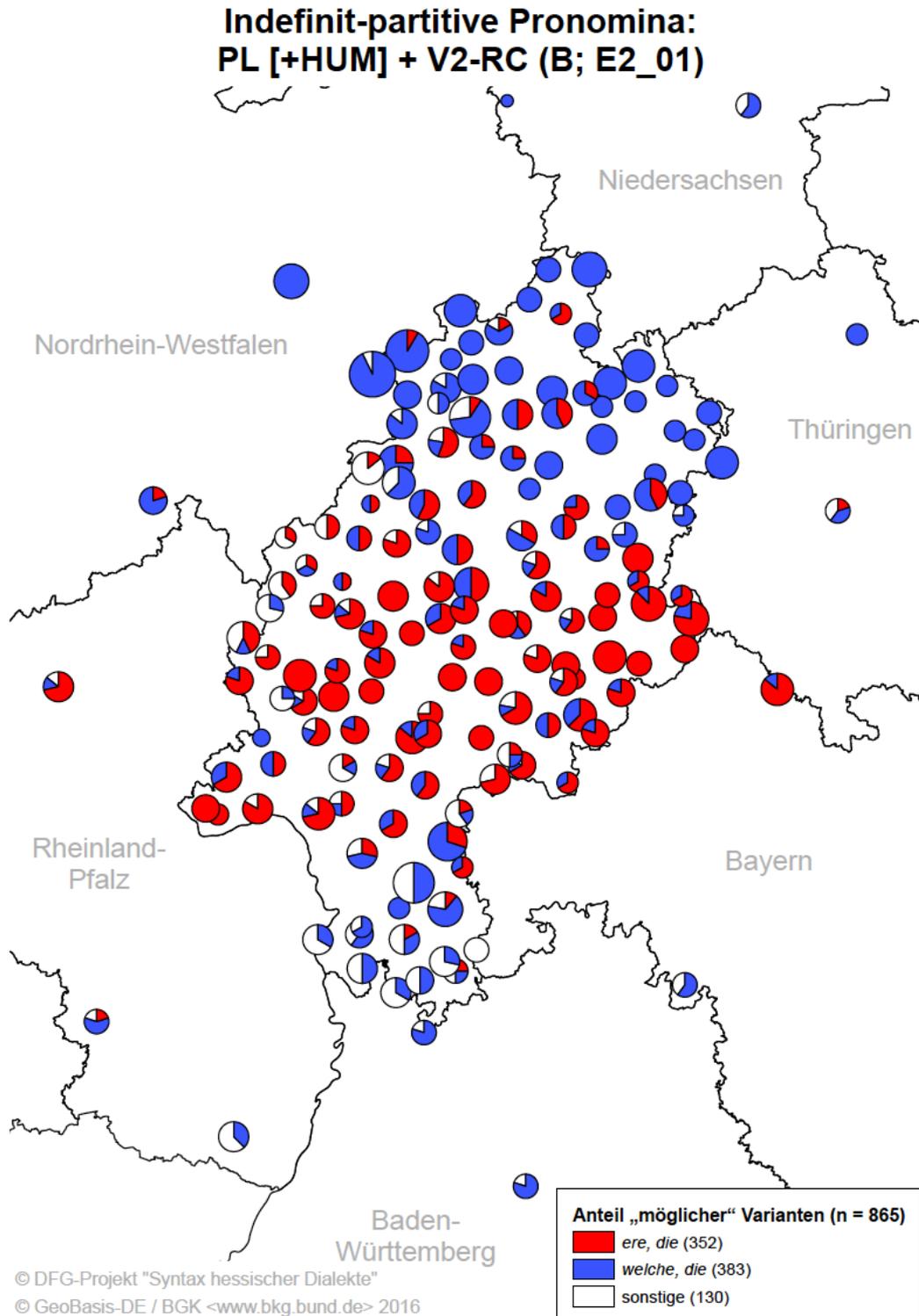


Abbildung 36: *Es gibt ere/welche [+HUM], die gehen gar nicht in die Kirche (SyHD E2_01)*

In der vorliegenden Bewertungsaufgabe ist an das indefinit-partitive Pronomen ein (V2-)Relativsatz ..., *die gehen gar nicht in die Kirche* angeschlossen (E2_01: *Es gibt ere/welche* [+HUM], *die gehen gar nicht in die Kirche*), was sowohl bei *ere* als auch bei *welch-/we(l)k-* absolut unproblematisch zu sein scheint. Hinzu kommt, dass es sich hier um eine nicht-antezedenzbasierte Verwendung des jeweiligen Pronomens mit einer Interpretation als [+MENSCHLICH] handelt.

Sowohl die Häufigkeiten als auch die areale Verteilung von *ere* und *welch-/we(l)k-* sind sehr ähnlich wie in Aufgabe E1_21 ohne Relativsatz (*Da sind ere/welche!* [Pilze], cf. Abbildung 6 in Abschnitt 4.2): Wie die Karte hier zeigt, kommt *ere, die* im gesamten SyHD-Gebiet 352 Mal vor (41 %), während *welche, die* insgesamt 383 Mal auftritt (44 %). Zum Vergleich: In E1_21 standen 481 Nennungen von *ere* (45 %) 463 Nennungen von *welche* (43 %) gegenüber. Und die Genitivpartikel *ere* dominiert vor allem in einem mittleren Streifen (Zentral- und Osthessisch mit angrenzenden Übergangsgebieten zum Ostfränkischen, Mosel- und/oder Rheinfränkischen sowie in geringerem Maße zum Nordhessischen), standard- und nieder-/norddeutsches *welch-/we(l)k-* hingegen im Norden (West- und Ostfälisch sowie zumindest in der nördlichen Hälfte des Nordhessischen und im Übergang zum Thüringischen) und Süden (Rheinfränkisch) des Untersuchungsgebiets.

Bei der Ankreuzaufgabe wurden nur *ere* und *welche* explizit vorgegeben, nicht beispielsweise die Null-Anapher (\emptyset), weshalb im Süden des Erhebungsgebiets eventuell unter Standardeinfluss verstärkt *welch-* gewählt wurde. Der Anteil an „Sonstigen“ ist hier insbesondere im Rheinfränkischen recht groß. Ausschließlich dort wurde die Nullstelle von (trotzdem nur) 8 Gewährspersonen (unter 1 %) als ‚eigene Variante‘ angegeben (was jedoch einem ähnlich niedrigen Wert in E1_21 mit 26 Nennungen bzw. gut 2 % entspricht).

**Indefinit-partitive Pronomina:
PL [Fragen] + PP-Kompl. *an mich* (AL; DP_28)**

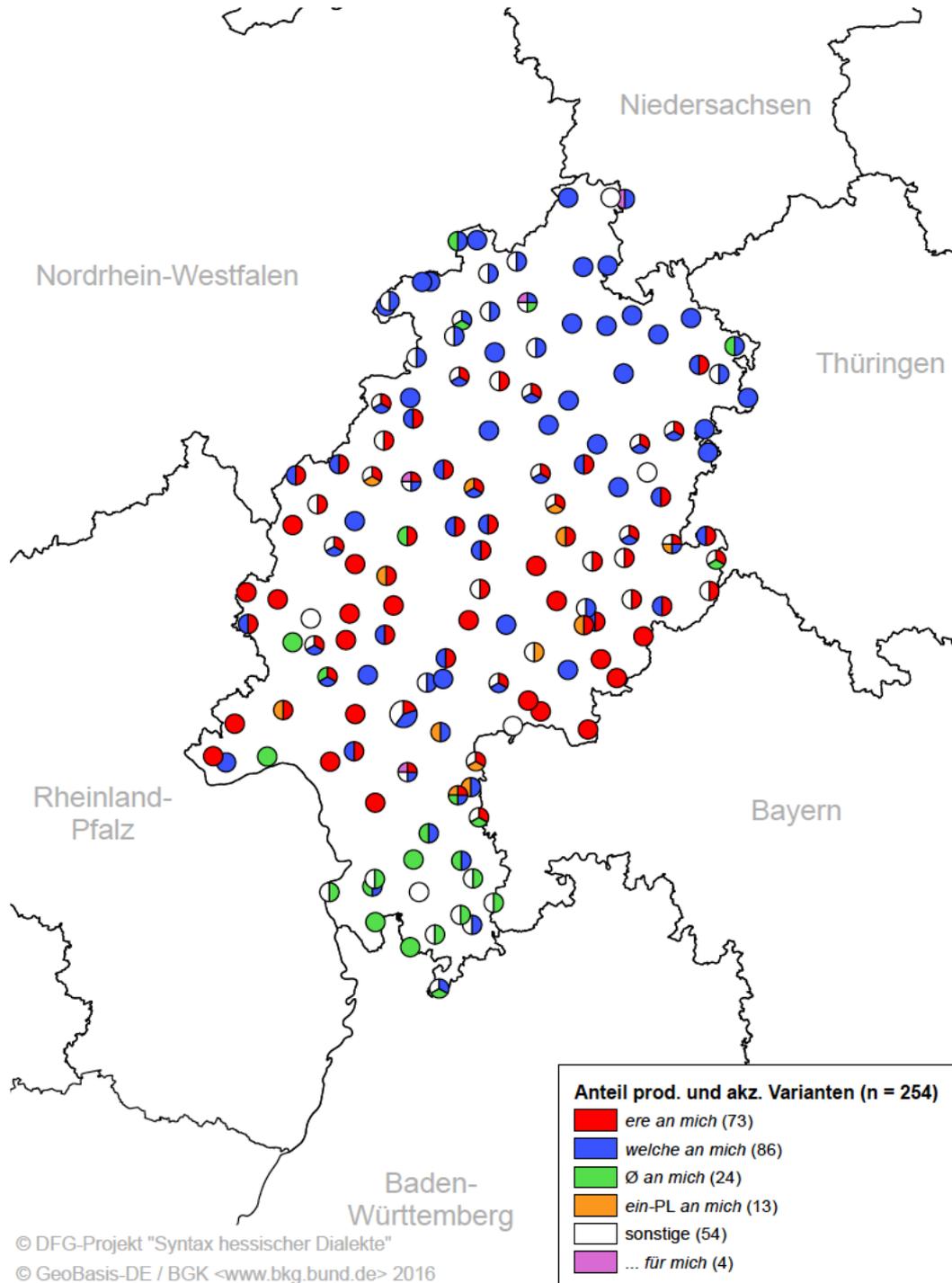


Abbildung 37: *Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du an mich?*
→ ere/welche/Ø/eine_{PL} (SyHD DP_28)

Bei dieser Lückentextaufgabe mit vorausgehender Dialektübertragung der direkten Erhebung sollten indefinit-partitive Pronomina in Bezug auf pluralisches [*Fragen*], gefolgt von einer Komplement-PP *an mich* getestet werden (DP_28: *Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du ... an mich?*, mit den Zielkonstruktionen *ere/welche/∅/eine_{PL}*).

Dabei zeigt sich, dass die Komplement-PP *an mich* nicht nur mit *welch-/we(l)k-* im Norden (aber auch in der Mitte bzw. im Rest des Untersuchungsgebiets), sondern auch mit der Null-Anapher (∅) im Süden (und an einzelnen weiteren Ortspunkten) und wider Erwarten sogar zusammen mit *ere* im Genitiv-Areal in der Mitte des Erhebungsgebiets möglich zu sein scheint (vielfach nicht nur auf Nachfrage, sondern auch als erste, spontane Antwort): *ere an mich* kommt insgesamt 73 Mal vor (29 %), *welche an mich* 86 Mal (34 %) und *∅ an mich*: 24 Mal (9 %). Das verdeutlichen auch Vergleichswerte aus der Aufgabe DF_02 ohne Präpositionalphrase (*Kartoffeln? Ja, ich habe welche/(ere/sen)*, siehe Abbildung 8 in Abschnitt 4.2), bei der *ere* 90 Mal genannt oder akzeptiert wurde (33 %), *welche* 74 Mal (27 %) und *∅* 18 Mal (7 %).

Auf das SyHD-Gebiet (verdächtig) verstreut findet sich auch relativ oft das vor allem für die bairischen und angrenzenden Dialekte charakteristische *ein-* zusammen mit *an mich*. Ob es sich dabei jedoch wirklich um eine Pluralform handelt oder nicht vielmehr ein Missverständnis mit dem Singular *eine* (*Frage*) vorliegt, ist zweifelhaft. Die Wahrscheinlichkeit ist in vielen Fällen sehr groß, dass es sich bei Formen wie *oi* (ZHOHOF), *oa(h)* (RF, ZHOHOF), *aa/ah* (RF, ZHRF, ZHMF RF, ZH), *a(a)i/ej* (OH, NHOH, NH) oder *e(h)* (ZHNH) trotz ihrer Monosyllabizität und Nähe zu bairischen Pluralformen (*oi*, *oa* etc.) dennoch um Singularformen handelt.

In die Karte sind ferner Fälle eingetragen, bei denen die hier wesentliche Präpositionalphrase durch die Präposition *für* statt *an* eingeleitet wurde (*für mich* statt *an mich*).

6.1.5 Zusammenführung

Wie lässt sich nun das unterschiedliche Verhalten der verschiedenen indefinit-partitiven bzw. quantitativen Pronomina in Bezug auf die diskutierten nominalen Modifikatoren erklären? Wenn wir das Gesamtbild der Kompatibilität der einzelnen Partitivanaphern mit nominalen Modifikatoren betrachten (siehe hierzu die Übersicht in Tabelle 3), so wird deutlich, dass mit den strukturell höheren Relativsätzen und Adjunkt-PPs alle Pronomina kompatibel sind, es jedoch wichtige Unterschiede gibt bei Numeralien/Quantoren sowie bei den strukturell tieferen Modifikatoren Komplement-PPs und – je nach Varietät des Niederländischen – Adjektive. Daraus ergibt sich Evidenz für zwei unterschiedliche Pronominalisierungsebenen:

- nl. *er* und hess. *ere* pronominalisieren eine Kategorie, die Adjektive (und für das Niederländische Komplement-PPs) umfasst, nämlich nP, da sie nicht zusammen mit diesen Modifikatoren auftreten können (zu nl. *er* als Pro-nP cf. KRANENDONK 2010)
- nhd. *welch-* und bair. *ein-* pronominalisieren eine Ebene, die zudem Numeralien und (schwache) Quantoren enthält, nämlich die gesamte DP, da diese Pronomina darüber hinaus auch mit Mengenangaben inkompatibel sind

nominale Modifikatoren:	nl. <i>er</i>	hess. <i>ere</i>	nhd. <i>welch-</i>	bair. <i>ein-</i>
ohne quant./qual. Spezifizierung	(✓) ¹	✓	✓	✓
Numeralien/(schwache) Quantoren	✓	(✓) ²	*	*
Spezialfall (<i>k</i>) <i>ein-</i>	✓	*	*	*
Relativsätze	✓	✓	✓	✓
Adjunkt-PPs	✓	✓	✓	✓
Adjektive	(*) ³	*	*	*
Komplement-PPs	*	✓	✓	✓

¹ Standard, insbesondere in Belgien, aber in den Niederlanden nördlich der „großen Flüsse“ weniger gebräuchlich (cf. 4.2)

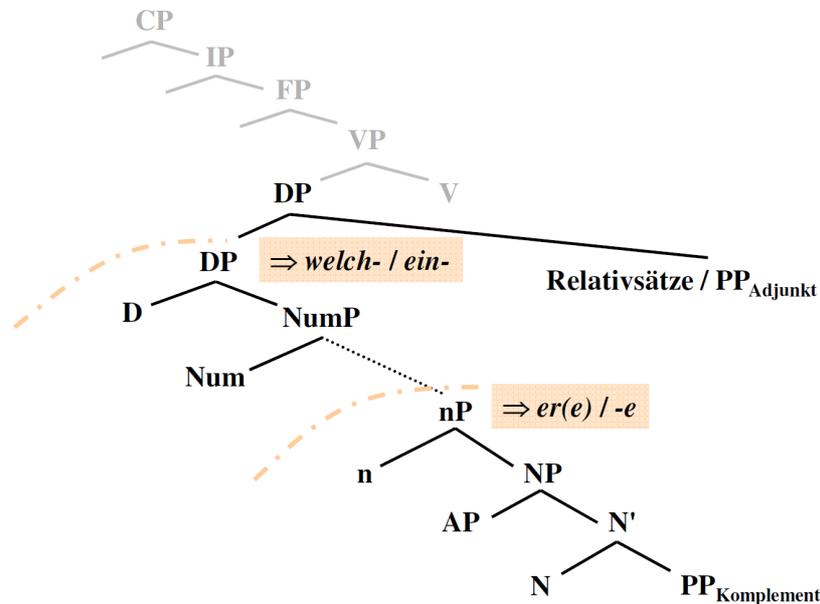
² nur optional (cf. 6.1.1)

³ im nördlichen Standardniederländischen ungrammatisch, in südlichen, insbesondere belgischen Dialekten/Regiolekten jedoch grammatisch (cf. 6.1.3)

Tabelle 3: Kookkurrenzmöglichkeiten indefinit-partitiver/quantitativer Pronomina mit verschiedenen nominalen Modifikatoren

In Bezug auf hess. *ere* sind die überraschendsten Ergebnisse der SyHD-Erhebungen, dass das Genitivpronomen zusammen mit dem Zahlwort bzw. Indefinitpronomen *ein-* und dem negierten Quantor *kein-* ungrammatisch ist und dass es mit Komplement-PPs (und wahrscheinlich auch Komplementsätzen) kompatibel ist. Diese beiden Befunde unterscheiden es von seinem niederländischen Gegenstück *er*. Stattdessen verhält sich die Genitivpartikel hier so wie die anderen deutschen Formen nhd. *welch-* und bair. *ein-*. Eventuell ist hier ein Wandel im Sinne eines Wegfalls aus dem ursprünglichen System bzw. einer Konvergenz eingetreten, während *er* im Niederländischen auch standardsprachlich ist und es keine Konkurrenzsysteme auf dialektaler Ebene gibt. Andererseits clustert bei pluralischen Numeralien und schwachen Quantoren hess. *ere* mit nl. *er* – vom Aspekt seiner Optionalität in diesen Fällen abgesehen – und bildet einen Kontrast zu den anderen beiden deutschen Pronomina *welch-* und *ein-*.

In die folgende Struktur sind die Positionen der nominalen Modifikatoren eingetragen sowie die beiden unterschiedlichen Pronominalisierungsebenen für nl. *er/hess. ere* und Schwa (-e) einerseits (= nP) bzw. nhd./nd. *welch-/we(l)k-* und bair. *ein-* andererseits (= DP). In diesem Zusammenhang von untergeordnetem Interesse ist die Frage, wo die Landeposition der partitiven/quantitativen Pronomina nl. *er* und hess. *ere* ist. Ich folge hier daher VAN HOUT/VEENSTRA/BERENDS (2011), die mit FP eine neutrale funktionale Projektion als Landeposition von nl. *er* bezeichnen.⁴⁷



⁴⁷ Zwar scheinen die Pronominalgenitive in den deutschen Dialekten sehr häufig direkt auf das finite Verb zu folgen, sodass man für sie prinzipiell die Wackernagelposition in Betracht ziehen sollte, wie sie für das Deutsche unmittelbar rechtsadjazent zu C° als Landeposition für klitische bzw. reduzierte Personalpronomina angesetzt wird (cf. WEISS, unter anderem 2013, 2015, 2016). Auch wenn das SyHD-Material hier nicht systematisch Aufschluss geben kann, fanden sich bei einigen Aufgaben unter den freien Antworten der Gewährspersonen allerdings seltene Belege für Adverbien wie *noch* oder das Pronominaladverb *davon*, die zwischen das finite Verb bzw. das Subjektpronomen und die Genitivpartikel *ere* (i) oder auch *sen* (ii) treten können. Demnach würde es sich bei hess. *ere* um ein reduziertes (schwaches) Pronomen handeln, jedoch nicht um ein klitisches (zur Klassifikation von (Personal-)Pronomina nach ihrer morphosyntaktischen Stärke cf. allgemein CARDINALETTI/STARKE 1999 sowie WEISS 2015).

- (i) a. *Willst du dovo noch er hu?/Willst dou dovo ach noch re?* (Zentralhessisch: Butzbach-Bodenrod)
 b. *Willst dou dovo ere noach hu, ha?* (Zentralhessisch: Butzbach-Fauerbach)
 (SyHD Pt_II_2008)
- (ii) *Nee, danke. Ich well kenn Kaffee me. Ich honn noch saen* (Nordhessisch: Frankenau) (SyHD E3_08)

Für das niederländische Äquivalent *er* gibt es eindeutige Evidenz gegen die Wackernagelposition: So erscheint das quantitative Pronomen im Mittelfeld auch im Falle eines lexikalisch realisierten, also nicht-pronominalen Subjekts erst nach dem Subjekt, wie etwa in (iii), im Unterschied zur Position von Klitikclustern in der Wackernagelposition im Bairischen, wo das pronominale Klitikcluster durch kein nicht-pronominales Argument unterbrochen wird, cf. (iv).

- (iii) *Gisteren heeft Jan er twee gekocht* ‚Gestern hat Jan zwei gekauft‘ (Standardniederländisch)
- (iv) a. *Gesdan hod 'a'da'n scho zugg geem* (nom>dat>akk: hat-er-dir-ihn)
 b. *Gesdan hod 'da'n da Sepp scho zugg geem* (dat>akk>NOM: hat-dir-ihn der Sepp)
 (Bairisch) (WEISS 2013, 2016)

Dennoch ist es grundsätzlich denkbar, dass das Pronomen *er(e)* zunächst nach FP angehoben wird, wo es im Niederländischen und einigen hessischen Dialekten verbleibt, während es in anderen Dialekten weiter angehoben wird in die Wackernagelposition (WP), oder aber dass es – wie im Falle von *saen* – in manchen Dialekten weniger stark reduzierte Varianten zu den sonst klitischen Pronomina gibt.

Hier ist Schwa funktional äquivalent zu *ere* (cf. Abschnitt 6.1.2), da beide dieselben Merkmale (PERSON, NUMERUS, GENUS) ausdrücken, wenn auch mit unterschiedlicher Realisierung. Schwa am Zahlwort stellt ebenfalls eine Pro-Form für nP dar, also keine Flexionsendung, sondern ein (pro)nominales Element. Dies wird auch durch KRANENDONK (2008) und CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK (2009) gestützt, die zwei Argumente für eine solche Analyse anführen: Schwa erscheint nur bei Ellipse und steht somit in komplementärer Distribution zum Nomen. Ferner tritt die Endung an Zahlwörtern nur dann auf – ebenso wie quantitatives *ere* –, wenn kein Adjektiv folgt. Dies wäre nicht zu erwarten, wenn Schwa analog zur Adjektivflexion ein Flexionselement wäre, jedoch sehr wohl, wenn es sich dabei um ein (pro)nominales Element, eine Pro-Form für nP handelt, da Nomina im Niederländischen und Deutschen nie zwischen Numeralien und Adjektiven stehen.⁴⁸ Während Schwa schließlich in der DP verbleibt und an das Zahlwort klitisiert, verlässt *ere* die DP, mit einer funktionalen Projektion FP zwischen IP und VP als Landeposition.

Bei der vorgestellten Analyse gibt es jedoch noch einige Problemfälle und offene Fragen:

- Wie ist die Ungrammatikalität von md. (hess. und ostthür.) *(ə)r(ə)* zusammen mit dem Zahlwort/Indefinitpronomen *ein-* und dem negierten Quantor *kein-* zu erklären?⁴⁹ Das Verhalten des Pronominalgenitivs steht hier in deutlichem Kontrast zum Verhalten bei den höheren Kardinalzahlen *drei*, *vier*, *fünf* etc. und bei schwachen Quantoren wie *einige*, *ein paar*. Spielt hier die Flexion von *(k)ein-* eine Rolle, die das leere Kopfnomen identifiziert und damit die nominale Ellipse lizenziert, ähnlich wie lange Zeit für die Adjektivflexion angenommen (cf. etwa BENNIS/HOEKSTRA 1989, KESTER 1996, im Gegensatz zu CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009, siehe Kapitel 7)? Einen Testfall könnte in diesem Zusammenhang das in einigen Dialekten noch nach GENUS flektierende Numerale *zwei* darstellen (siehe Abschnitt 6.1.1).
- Wie kann man die (optionale) Kookkurrenz von nl. *er* und hoch-/höchstalemann. *ere* mit Adjektiven in den niederländischen Varietäten südlich der „großen Flüsse“, insbesondere im regionalen Sprachgebrauch Belgiens, bzw. im Berndeutschen erklären (cf. Abschnitt 6.1.3)? KRANENDONK (2010) stellt dafür eine Analyse vor, wonach quantitatives *er* auch hier dieselbe Ebene pronominalisiert und das Adjektiv an derselben Position basisgeneriert ist, Letzteres jedoch in den entsprechenden niederländischen Varietäten vor der *er*-Pronominalisierung aus der nP in den Spezifikator einer DP-internen Fokus-Projektion herausbewegt wird. Aufschluss könnte hier auch der Einbezug der mesovariationellen Ebene durch einen Vergleich mit der für fr. *en* und it. *ne* angenommenen Derivation bieten. Beide zentralromanischen Partitivpronomina finden sich in analogen Kontexten mit Adjektiven.

⁴⁸ Genauer gesagt handelt es sich bei der Schwa-Endung an Zahlwörtern in elliptischen Kontexten laut CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK (2009) um eine (enklitische) pronominale Kopie, die nach DP-interner Bewegung des nl. quantitativen Pronomens *er* zurückgelassen wird. Sie vergleichen dies mit dialektalen Verdoppelungsformen des Pronominaladverbs (cf. FLEISCHER 2002b) wie *dodrone*, etwa in [*dodrone*] *denkt er nicht*, wo zwei Ausprägungen des d-Pronomens vorliegen: eine Vollform (*do*), die in den Spezifikator der PP bewegt wird, und eine schwache Form (*dr*), die eine Kopie darstellt und morphologisch mit P verschmilzt. Für eine alternative Analyse cf. WEISS (2013).

⁴⁹ Auch wenn es sich bei *ein-* und *kein-* wohl um D^o- und nicht um Num^o-Elemente handelt, so wäre bei der hier vorgeschlagenen Analyse zu erwarten, dass sie mit md. *(ə)r(ə)* kompatibel sind – analog zu nl. *er* –, da sie in jedem Fall außerhalb der pronominalisierten Kategorie nP liegen.

- Woran liegt es, dass bei den Indefinitpronomina *welch-/we(l)k-* und *ein-* sowie bei der hessischen Genitivpartikel *ere* (im Unterschied zu nl. *er*) Komplement-PPs auftreten können (cf. Abschnitt 6.1.4)? Erfolgt hier vor der Pronominalisierung eine Extraktion/Topikalisierung der PP und, falls ja, aus welchem Grund? Wird die PP aus der Komplementposition wegbewegt, weil es sich dabei um eine (von N regierte) Kasusposition handelt und eine PP keinen Kasus zugewiesen bekommen kann? Weshalb geschieht dies dann aber nicht in allen Fällen, oder ist dabei lediglich die Landeposition unterschiedlich (innerhalb vs. außerhalb der pronominalisierten Ebene)?

6.2 VERGLEICH GERMANISCHER UND ROMANISCHER PARTITIVPRONOMINA (MESO-VARIATION)⁵⁰

Während für die romanischen Sprachen zahlreiche Untersuchungen zur partitiven *en/ne*-Pronominalisierung verfügbar sind (cf. etwa KAYNE 1975; MILNER 1978; HAİK 1982; POLLOCK 1986, 1998; POSTAL 1994 und IHSANE 2013 zum Französischen sowie BELLETTI/RIZZI 1981; BURZIO 1986; CORDIN 1988; CINQUE 1991; CARDINALETTI/GIUSTI 1992, 2006 und CRESTI 2003 zum Italienischen), existieren deutlich weniger Arbeiten zum niederländischen quantitativen Pronomen *er* (vor allem BENNIS/HULK 1979, BENNIS 1986, DE ROOIJ 1991, DE SCHUTTER 1992, CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009 und KRANENDONK 2010) und zu den äquivalenten partitiven Genitivpartikeln in den deutschen Dialekten (cf. GLASER 1992, 1993, 2008 sowie STROBEL 2012, 2013a, 2013b, 2016a, 2016b, 2017b). Außerdem gibt es bislang weitestgehend nur Einzelarbeiten zu den Pronomina in den jeweiligen Sprachen, jedoch keine Untersuchung, welche die Systeme miteinander vergleicht. Eine kontrastive Betrachtung wäre aber beispielsweise auch Voraussetzung für die Abwägung sprachexterner gegen sprachinterne Erklärungsansätze für die Ausweitung der Gebrauchskontexte von nl. *er* in den mit dem Französischen in engem Kontakt stehenden Varietäten Belgiens (cf. DE ROOIJ 1991 für eine externe vs. DE SCHUTTER 1992 für eine interne Erklärung) oder für den Erhalt bzw. eine eventuelle Stützung der dialektalen partitiven Pronominalgenitive an den südlichen Rändern des deutschsprachigen Raums und in den deutschen Sprachinseln Norditaliens durch ihre kontaktsprachlichen romanischen Äquivalente (cf. GLASER 1995, ZÜRNER 1999).

Aufbauend auf den Arbeiten zu partitivem *en/ne* im Romanischen und mikrokomparativen Analysen von *er/ere, sen, es* etc. in germanischen Varietäten (SAND/DiDDD, SADS und SyHD), soll der Fokus nun auf einer mesokomparativen Ebene liegen. Dazu werden in diesem Abschnitt einige wesentliche strukturelle Eigenschaften der (zentral-)romanischen partitiven/quantitativen Pronomina fr. *en* und it. *ne* (< lat. INDE) und ihrer (west-)germanischen Entsprechungen nl. *er* und (mittel-)dt. *(d)(ə)r(ə), s(ə)n, əs* (< alte Genitivpronomina *iro/dëro, sîn, ës*) herausgestellt und miteinander verglichen.

6.2.1 Mikro- und Mesovariation partitiver/quantitativer Pronomina

Die Sätze unter (1) und (2) zeigen die Pronomina im (Zentral-)Romanischen und (West-)Germanischen exemplarisch für den Plural, hier jeweils zusammen mit einem gestrandeten Numerales:

(1) romanische Sprachen:

- | | | |
|----|----------------------------------------------------------|---------------|
| a. | <i>J'ai lu deux livres > J'en ai lu deux</i> | (Französisch) |
| | ‚Ich habe zwei Bücher gelesen‘ > ‚Ich habe zwei gelesen‘ | |
| b. | <i>Ho visto tre ragazzi > Ne ho visti tre</i> | (Italienisch) |
| | ‚Ich habe drei Jungs gesehen‘ > ‚Ich habe drei gesehen‘ | |

⁵⁰ Dieser Abschnitt geht auf zwei Vorträge an der Universität Zürich anlässlich der beiden Workshops *Partitivity in Romance and Beyond* (2014) und *Partitivity and Language Contact* (2016) zurück.

- (2) germanische Sprachen:
- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------|-------------------|
| a. <i>Ik heb er twee gekocht</i> [<i>boeken</i>]
,Ich habe zwei gekauft' [Bücher] | (Niederländisch) |
| b. <i>Si huet der dräi</i> [<i>Kanner</i>]
,Sie hat drei' [Kinder] | (Luxemburgisch) |
| c. <i>Eich hun ere finf</i> [<i>Geschwesder</i>]
,Ich habe fünf' [Geschwister] | (Zentralhessisch) |

Ein offensichtlicher morphosyntaktischer Unterschied zwischen den Pronomina der beiden Sprachfamilien ist die Tatsache, dass das Romanische ein und dasselbe Pronomen *en/ne* sowohl für Pluralterme als auch für Massennomina verwendet, wohingegen die (mittel-)deutschen Dialekte – und zum Teil auch einige niederländische Varietäten (zum Beispiel Brabantisch und Limburgisch) – unterschiedliche Formen für pluralische Individuativa einerseits (etwa hess. *ere* oder moselfr./lux. d-Pronomina) und Massennomina andererseits (hess. *sen* oder moselfr. *es*) aufweisen. In belgisch-niederländischen Varietäten kann sich *er* auch auf Massennomina beziehen, sodass das partitive/quantitative Pronomen im dortigen regionalen Sprachgebrauch – ähnlich wie fr. *en* – nicht nur keinen Restriktionen in Bezug auf das Vorhandensein einer näheren Quantifizierung oder Qualifizierung unterliegt, sondern ebensowenig hinsichtlich der Zählbarkeit des Referenten. Sprachkontakt könnte hier eine Rolle spielen.

Ein typologisch-struktureller Unterschied zwischen den romanischen und germanischen Partitivsystemen betrifft die (partielle) Koexistenz von Partitivpronomina und Partitivdeterminierern („Teilungsartikel“) in den romanischen Sprachen: Während beide charakteristisch sind für das Französische – der einzigen romanischen Sprache, in der der Partitivartikel voll grammaticalisiert ist – sowie mit Einschränkungen für das Italienische,⁵¹ weist das Katalanische partitive Pronominalisierung, aber keinen partitiven Determinierer auf (siehe MARTÌ GIRBAU 2010). Dasselbe scheint auf das Niederländische zuzutreffen (beachtenswert ist jedoch die sog. *faded partitive construction*, cf. hierzu etwa DE HOOP 2003) sowie auf die (mittel-)deutschen Dialekte.

Hier wird der Schwerpunkt jedoch auf der syntaktischen Distribution romanischer und germanischer partitiver/quantitativer Pronomina liegen, das heißt auf ihrer Obligatorizität bzw. Optionalität und möglichen Kookkurrenzbeschränkungen. Eine beachtliche Mikro- und Mesovariation ist unter anderem in Bezug auf die Subjekt- vs. (direkte–indirekte) Objektposition, das Vorkommen mit oder ohne Quantor (abhängig auch vom Typ des Quantors: schwache vs. starke Quantoren, singularischer Quantor *ein-* und negierter Quantor *kein-*, pluralische Numeralien, Bruch- und Ordinalzahlen etc.), mit Adjektiven, mit Relativ- vs. Komplementsätzen, Adjunkt- vs. Komplement-PPs etc. zu verzeichnen. Grammatikalitätsunterschiede bei der Kompatibilität partitiver/quantitativer Pronomina mit verschiedenen nominalen Modifikatoren tragen zur Beantwortung der Frage nach der Pronominalisierungsebene bei und geben Aufschluss über die Struktur der nominalen Domäne.

Dazu soll ein Überblick über bestehende Analyseansätze zu einzelsprachlichen bzw. einzeldialektalen Systemen gegeben und ihre Vereinbarkeit diskutiert werden. Die Evaluation der Analysen erfolgt anhand von neuem Datenmaterial aus dem Westgermanischen, insbesondere

⁵¹ Im Gegensatz zu germanischen Sprachen wie dem Englischen oder (Standard-)Deutschen muss ein Massennomen, das eine unbestimmte Menge denotiert, im Standardfranzösischen obligatorisch mit dem „partitiven“ (oder indefiniten) Determinierer *du/de la/de l'* versehen werden (*J'achète *(de l')eau* ‚Ich kaufe Wasser‘), wohingegen dieser im Standarditalienischen optional ist (*Compro (dell')acqua*). Analoges gilt für indefinite Nominalphrasen im Plural (fr. *des* bzw. it. *dei/degli/delle*).

aus den (in Hessen gesprochenen) deutschen Dialekten. Da es zur Partitivität bislang überraschend wenige kontrastive Studien gibt (cf. hierzu auch den COST-Projektantrag *Partitivity in Europe*, PARTiE) und es an komparativer Forschung zu Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den partitiven/quantitativen Pronomina der romanischen und germanischen Sprachfamilie fehlt, ist nicht nur ein Vergleich der Systeme pronominaler Partitivität innerhalb der Sprachen bzw. Dialekte dieser beiden Sprachfamilien nötig (Mikrovariation), sondern auch über die Grenzen der jeweiligen Sprachfamilie hinweg (Mesovariation).

6.2.2 Die verschiedenen Ausprägungen der Pronomina rom. *en/ne* bzw. germ. *er(e)*

Sowohl die romanischen als auch die germanischen Pronomina sind nicht ausschließlich partitiv/quantitativ, sondern erscheinen in einer Reihe unterschiedlicher Kontexte, zum Teil aufgrund eines lautlichen Zusammenfalls etymologisch separater Formen. Nur in den deutschen bzw. hessischen Dialekten haben die ursprünglichen Pronominalgenitive lediglich die Funktion partitiver/quantitativer Partikeln.

Das französische klitische Pronomen *en* – das im Folgenden das romanische System veranschaulichen soll, welches ähnlich auch für it. *ne* gilt – hat nicht nur eine partitive oder quantitative Ausprägung und ersetzt indefinite Nominalphrasen mit dem sog. „Partitiv-“ bzw. „Teilungsartikel“ (*des/du*-NPs), sondern auch eine genitivische/adnominal- und präpositionale Verwendungsweise (cf. MILNER 1978; POLLOCK 1986, 1998; IHSANE 2013).

Wie IHSANE (2013) betont, müssen die partitive (3) und die quantitative Verwendung (4) von *en/ne* besser voneinander getrennt werden, weil damit nicht nur semantische, sondern auch strukturelle Unterschiede verbunden sind. Im Gegensatz zum partitiven Gebrauch gibt es in den quantitativen Beispielen keinen Determinierer und keine Teil-Ganzes-Beziehung.⁵² Wie die Beispiele mit dem Numerales *deux* ‚zwei‘ und dem Mengenausdruck *plusieurs* ‚mehrere‘ in (4a) gegenüber (4b) zeigen, kann *en* außerdem Konstituenten ohne die Präposition *de* pronominalisieren und damit nicht nur PPs.⁵³ Eine wichtige Frage ist daher die nach der Beschaffenheit bzw. Kategorie von *de* und seiner Position. Fälle wie in (5), in denen *en des/du*-NPs pronominalisiert, sind laut IHSANE (2013) nicht lediglich quantitative Strukturen mit einer leeren Quantität (etwa kontra JONES 1996). Hier verwendet das Englische das Indefinitpronomen *some* und das Standarddeutsche *welch-*. Im Unterschied zu (5a) kann in (5b) jedoch auch eine unbestimmte, nicht overt ausgedrückte Quantität involviert sein (cf. näher IHSANE 2013).

(3) partitiv:

- a. *Jean a acheté trois de mes peintures* > *Jean en a acheté trois*
 ‚Jean hat drei von meinen Bildern gekauft‘ > ‚Jean hat drei von ihnen gekauft‘
- b. *J'ai pris des biscuits qui étaient sur la table – Oui, j'en ai pris aussi*
 ‚Ich habe (welche) von den Keksen genommen, die auf dem Tisch waren‘
 (= einen Teil der Menge der Kekse) – ‚Ja, ich habe auch (welche) davon genommen‘

⁵² Eine Parallele hierzu findet sich in den Beispielen *beaucoup des livres* ‚viele der Bücher/von den Büchern‘ vs. *beaucoup de livres* ‚viele Bücher‘, von denen das erste eine partitive und das zweite eine quantitative Interpretation hat (cf. IHSANE 2013).

⁵³ KAYNE (1975) analysiert solche Beispiele jedoch als *deux de livres/plusieurs de livres*, wonach auch Fälle wie in (4a) auf einer bestimmten Strukturebene *de* enthalten.

(4) quantitativ:

- a. *J'ai lu deux/plusieurs livres > J'en ai lu deux/plusieurs*
 ‚Ich habe zwei/mehrere Bücher gelesen‘ > ‚Ich habe zwei/mehrere gelesen‘
 b. *J'ai lu beaucoup/peu de livres > J'en ai lu beaucoup/peu*
 ‚Ich habe viele/wenige Bücher gelesen‘ > ‚Ich habe viele/wenige gelesen‘

(5) indefinit:

- a. *Marie cherche des souris/du sel > Marie en cherche*
 ‚Marie sucht Mäuse/Salz‘ > ‚Marie sucht welche/welches‘
 b. *J'ai vu des biscuits sur la table – Oui, j'en ai vu aussi*
 ‚Ich habe (einige) Kekse auf dem Tisch gesehen‘ –
 ‚Ja, ich habe auch welche/(einige) gesehen‘ (= eine andere Menge Kekse)

(Beispiele aus IHSANE 2013 und IHSANE/FOREL/KUSSELING 2015)

Nicht selten ist *en/ne* also in seiner Interpretation ambig, was nur durch den Kontext geklärt wird. So können Sätze wie fr. *J'en ai mangé* sowohl eine partitive (‚Ich habe davon gegessen‘/ engl. ‚some of them/it‘) als auch eine rein indefinite Lesart (‚Ich habe welche(-s/-n) gegessen‘/ engl. ‚some‘) haben, (5b) kann neben einer indefiniten eine quantitative Interpretation haben und auch der „Partitivartikel“ kann nicht nur partitiv, sondern auch indefinit sein (cf. 3b vs. 5b).⁵⁴ Reine Substitutionsregeln sind daher problematisch, der Äußerungskontext ist für Bedeutungsunterschiede entscheidend (cf. IHSANE/FOREL/KUSSELING 2015).

Neben partitivem, quantitativem und rein indefinitem *en/ne* gibt es noch eine genitivische oder adnominalen Verwendung, bei der das Klitikon eine Genitivphrase im Komplement des Nomens pronominalisiert (6), und eine präpositionale Verwendung, bei der eine von einem Verb (7a) oder einem Adjektiv (7b) abhängige *de*-PP ersetzt wird. Solche Fälle von *en/ne*, bei denen das Klitikon für das Komplement eines Nomens, Verbs oder Adjektivs steht, werden hier jedoch nicht näher behandelt.⁵⁵

(6) genitivisch/adnominal:

- Je connais l'auteur de ce livre > J'en connais l'auteur*
 ‚Ich kenne den Autor dieses Buches‘ > ‚Ich kenne dessen Autor‘

⁵⁴ Wie IHSANE (2014) und IHSANE/FOREL/KUSSELING (2015) zeigen, ist die Entsprechung zwischen Partitivartikel und Partitivpronomen zudem nur partiell: Einerseits kann *en* für Konstituenten stehen, die nicht durch den Partitivartikel eingeleitet werden, wie (3), (4), aber auch (6) und (7) verdeutlichen. Andererseits kann *en* nicht alle durch den Partitivartikel eingeleiteten Konstituenten ersetzen, cf. etwa Beispiel (i), bei dem eine definite Bezugnahme mit dem Personalpronomen erfolgen muss:

- (i) referenziell/spezifisch: (IHSANE 2014)
J'ai vu des enfants dans la cour. Il s'agit de Pierre, Paul et Jacques
 ‚Ich habe (einige) Kinder auf dem Hof gesehen, nämlich Pierre, Paul und Jacques‘
 > **J'en ai vus/Je les ai vus*
 ‚Ich habe welche/einige gesehen‘/‚Ich habe sie gesehen‘

⁵⁵ *En* kann jedoch nicht mit Komplementen von Präpositionen auftreten, was laut JONES (1996) durch den PP-Island Constraint ausgeschlossen ist, da *en* in diesen Fällen aus einer PP herausbewegt werden müsste:

- (i) a. **Pierre en a pensé à beaucoup <de (ces) problèmes>* (JONES 1996)
 ‚Pierre hat an viele ((dieser) Probleme) gedacht‘
 b. *Jules (*en) a voté pour trois <candidats>*
 ‚Jules hat für drei (Kandidaten) gestimmt‘

(7) präpositional:

- a. *Jean se souvient de tous ses étudiants* > *Jean s'en souvient* (IHSANE 2013)
,Jean erinnert sich an alle seine Studenten' > ,Jean erinnert sich an sie'
- b. *Il est drôlement fier de son idée* > *Il en est drôlement fier* (IHSANE 2013)
,Er ist unheimlich stolz auf seine Idee' > ,Er ist unheimlich stolz darauf'

Nicht nur die romanischen Klitika haben mehr als nur eine partitive/quantitative Ausprägung. Das gilt auch für das niederländische Pronomen *er*, das – anders als seine deutschen dialektalen Äquivalente – Teil der Standardsprache ist.⁵⁶ In (8) finden sich Beispiele für das in unserem Zusammenhang relevante partitive (8a) und quantitative *er* (8b–c),⁵⁷ mit einer Kardinalzahl bzw. einem (schwachen) Quantor als Residuum (*remnant*) (cf. etwa ANS, DE ROOIJ 1991, DE SCHUTTER 1992 und KRANENDONK 2010). Niederländisch und die (mittel-)deutschen Dialekte mit der Genitivapher *ere* verfügen wie Katalanisch (cf. MARTÌ GIRBAU 2010) zwar über Partitivpronomina, nicht aber über Partitivartikel.⁵⁸ Die sog. *faded partitive construction* im

⁵⁶ Lediglich im Schweizer Hochdeutschen gibt es das genitivische Demonstrativpronomen *deren* in Kombination mit Zahlwörtern und bestimmten Adverbien wie *genug*, nicht aber zusammen mit *einige*, *ein paar* etc. (cf. zu diesem „grammatischen Helvetismus“ GLASER 2011).

⁵⁷ Nur diese Instanz von *er* geht auf ein Genitivpronomen zurück, den anderen – im heutigen Standardniederländischen homonymen – Verwendungsweisen liegt das Lokaladverb *daar* ‚da, dort‘ zugrunde. In lokativischer und präpositionaler Lesart kann das Pronomen noch immer durch andere R-Pronomina (*R-pronouns*) wie *hier* und *daar* ersetzt werden.

⁵⁸ Partitivartikel stellen in den Sprachen der Welt – noch stärker als (definite und indefinite) Artikel allgemein – eine sehr markierte Kategorie dar, die zwar in vielen gallo- und italo-romanischen Varietäten vorkommt, aber lediglich im Französischen voll grammatikalisiert ist, das heißt mit einem indefiniten Nominale im Singular mit intendierter MASS-Lesart in Argumentposition obligatorisch ist (*J'achète *(de l')eau* ‚Ich kaufe Wasser‘). Der „Partitivartikel“, bei genauer Betrachtung (synchron) eine Fehlbezeichnung, der in singularischen indefiniten Nominalen wie in (ia) eine MASS-Interpretation kodiert – vergleichbar mit nackten singularischen Nomina in anderen romanischen Sprachen sowie in germanischen Sprachen wie dem Standarddeutschen oder Englischen –, steht in Opposition zum singularischen Indefinitartikel (ib), der Individuen denotiert. Eine solche MASS-Interpretation muss jedoch semantisch und syntaktisch unterschieden werden von genuin partitiven (iia) und pseudopartitiven (iib) nominalen Konstruktionen, die einen (un)spezifizierten Teil einer definiten (partitiv, *a glass of the wine*) oder indefiniten (pseudopartitiv, *a glass of wine*) Substanz bezeichnen (cf. Workshop-Beschreibung *Partitivity in Romance and Beyond* sowie COST-Antrag *Partitivity in Europe*, PARTiE).

- (i)
 - a. *J'ai bu du vin (hier, à vrai dire, tout ce qu'il y avait)*
,Ich habe (gestern) Wein getrunken (ehrlich gesagt alles, was da war)'
 - b. *J'ai bu un vin*
,Ich habe einen (= ein Glas/einen besonderen) Wein getrunken'
- (ii)
 - a. *J'ai bu un verre de ce/du vin*
,Ich habe ein Glas dieses/des Weines getrunken'
 - b. *J'ai bu un verre de vin (hier, ?même tout ce qu'il y avait)*
,Ich habe (gestern) ein Glas Wein getrunken (sogar alles, was da war)'

In all diesen Fällen – also auch in echten quantitativen Konstruktionen wie in (i'b) mit einem Numerales – ist *en*-Pronominalisierung möglich. Durch einen Partitivartikel eingeleitete Nomina sind folglich nicht die einzigen durch *en* pronominalisierten Konstituenten (cf. IHSANE 2013 sowie auch Fn. 54 oben):

- (i')
 - a. *J'en ai bu (du vin)* (MASS)
,Ich habe welchen getrunken (Wein)'
 - b. *J'en ai bu un (vin particulièrement bon)* (echt quantitativ, COUNT)
,Ich habe einen (besonders guten Wein) getrunken'
- (ii')
 - a. *J'en ai bu un verre (de ce vin)* (partitiv)
,Ich habe ein Glas getrunken (von diesem Wein)'
 - b. *J'en ai bu un (verre de vin)* (pseudopartitiv)
,Ich habe eines getrunken (Glas Wein)'

(Beispiele aus STARK 2014)

Niederländischen mit *van die ...* ‚von den ...‘ (cf. zum Beispiel DE HOOP 2003) erinnert jedoch an Partitivdeterminierer.

- (8) partitiv/quantitativ:
- a. *Gisteren heb ik vier nieuwe boeken gekocht en ik heb er al twee (van) gelezen*
 ‚Gestern habe ich vier neue Bücher gekauft und ich habe schon zwei (davon) gelesen‘
 - b. *Hoeveel kinderen heeft u? – Ik heb er vier*
 ‚Wie viele Kinder haben Sie? – Ich habe vier‘
 - c. *Hebben jullie veel boeken? – Ja, wij hebben er veel*
 ‚Habt ihr viele Bücher? – Ja, wir haben viele‘

Daneben werden für *er* – je nach Terminologie bzw. theoretischem Ansatz – auch eine expletive/repletive/existentielle/präsentative (9),⁵⁹ lokativische (10) und präpositionale/pronominale Funktion (11) unterschieden. Diese Verwendungsweisen sind im weiteren Verlauf aber nur relevant, wenn ein Zusammenfall mit partitivem/quantitativem *er* vorliegt (Haplologie), das heißt, wenn eine Oberflächenrealisierung von *er* mehr als eine syntaktische Position bindet (cf. hierzu etwa CARDINALETTI/GIUSTI 2006).

- (9) expletiv/repletiv/existentiell/präsentativ:
- a. *Er huilt een baby*
 ‚Es/Da heult ein Baby‘
Er loopt een man op straat
 ‚Es/Da läuft ein Mann auf der Straße‘
 - b. *Toen kwam er een pastoor*
 ‚Dann kam ein Pfarrer‘
 - c. *Er is/zijn ...*
 ‚Es gibt ...‘
- (10) lokativisch:
Woont hij in Amsterdam? – Hij woont er al jaren
 ‚Wohnt er in Amsterdam? – Er wohnt dort schon jahrelang‘
- (11) präpositionale/pronominal:
Dat ongeluk is al zo lang geleden gebeurd, ik denk er nooit meer aan
 ‚Das Unglück ist schon vor so langer Zeit passiert, ich denke nie mehr daran‘

Was den syntaktischen Status der Pronomina bzw. die pronominalisierte Kategorie betrifft, so gibt es für die romanischen Sprachen den älteren Vorschlag einer einheitlichen Analyse aller Verwendungsweisen von *en/ne* (cf. KAYNE 1975 und BELLETTI 1979). Dieser Hypothese kategorialer Uniformität zufolge stehen sowohl partitive/quantitative als auch nicht-partitive/-quantitative Ausprägungen von *en/ne* für mit der Präposition *de* bzw. *di/da* eingeleitete PPs. Ausgedehnt auf quantifizierte Nominalphrasen wie fr. *deux sœurs* ‚zwei Schwestern‘ bedeutet dies, dass sie die zugrundeliegende Form *deux de sœurs* haben und das (präpositionale) Klitikon *en*

⁵⁹ Ein einziger Hinweis auf eine nicht-partitive bzw. -quantitative, sondern existentielle Verwendung des Pronomens (‚Gibt es ...?‘) in einer Varietät des Deutschen kommt aus dem Walsersdeutschen von Issime im italienischen Aostatal, cf. (ia). Hier kann enklitisches *ru* schon deshalb nicht indefinit-partitiv sein, weil dies das gleichzeitige Auftreten des Substantivs *töchtiri* ‚Töchter‘ ausschließen würde. In Beispiel (ib) liegt hingegen Rechtsdislokation von *butilji* ‚Flaschen‘ vor. Bei diesen Konstruktionen spielt sicher Sprachkontakt mit italienischem *ci sono* bzw. *ce ne sono* eine Rolle.

- (i) a. *Sei=ru noch schien töchtiri z eische me?*
 b. *Sei=ru nooch, butilji?*
 (ZÜRRER 1999) (Walsersdeutsch: Issime)

das Komplement *de sœurs/de elles* pronominalisiert. Analog ersetzt it. *ne* eine durch *di* eingeleitete Partitivphrase. Für das niederländische Pronomen *er* hat vor allem BENNIS (1986) versucht, eine einheitliche Analyse als PP zu erreichen. Dieser Sichtweise steht eine neuere und angemessenere Analyse gegenüber, wonach *en/ne* bzw. *er* nicht einheitlich eine Pro-PP darstellen, sondern ihre quantitative Instanz eine nominale Projektion ersetzt (cf. etwa IHSANE 2013 für das Französische bzw. KRANENDONK 2010 für das Niederländische).

6.2.3 Strukturelle Eigenschaften partitiver/quantitativer Pronomina

Für eine detaillierte strukturelle Untersuchung partitiver/quantitativer Pronomina bieten sich verschiedene Ansatzpunkte: die interpretative Lücke (*gap*) und ihr Antezedens (Abschnitt 6.2.3.1), das gestrandete quantifizierende Element (Abschnitt 6.2.3.2), potenzielle Restriktionen und Asymmetrien bei der Extraktion (Abschnitt 6.2.3.3) sowie schließlich die syntaktische Distribution der Pronomina (Abschnitt 6.2.3.4). Diese Punkte sollen im Folgenden näher betrachtet werden, denn diesbezüglich ist sowohl im romanisch-germanischen Sprachvergleich als auch innerromanisch und -germanisch Variation zu erwarten. Dabei sollen aber nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten zwischen fr./it. *en/ne* und nl. *er/dt.* dialektal *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n*, *ə*s aufgezeigt werden, da sprach(familien)- und/oder varietätenübergreifende Eigenschaften dieser Pronomina ebenso aufschlussreich für eine Charakterisierung des Phänomens der pronominalen Partitivität sein können.

6.2.3.1 Lücke und Antezedens

In Bezug auf die Beschaffenheit der interpretativen Lücke und die Eigenschaften des Antezedens spielen vor allem die Kriterien (In-)Definitheit und Zählbarkeit (*mass–count distinction*) eine wichtige Rolle. Außerdem kann es zwischen Lücke und Antezedens eine Diskrepanz im Numerus geben. Die untersuchten „Pronomina“ haben ferner keinen einheitlichen Status als Pro-Formen, weil damit ganz unterschiedliche Subkonstituenten einer DP pronominalisiert werden.

Was die syntaktische Natur der interpretativen Lücke innerhalb der mit dem partitiven/quantitativen Pronomen assoziierten Nominalphrase betrifft, so wurde beispielsweise für nl. *er* argumentiert, dass die Lücke entweder 1.) das Ergebnis von Tilgung ist (*er* ... [Num/Q [~~NP~~]]) oder 2.) als (phonetisch leeres) pronominales Element basisgeneriert ist, das durch *er* lizenziert bzw. gebunden sein muss (*er*_i ... [Num/Q [*pro*_i]]) (cf. KESTER 1996), oder aber – am überzeugendsten – 3.) das Resultat von Bewegung ist (*er*_i ... [Num/Q [*t*_i]]), wonach *er* einen bestimmten Teil der nominalen Struktur pronominalisiert, das heißt als Teil der Nominalphrase basisgeneriert wird, um dann obligatorisch in eine NP-externe Position bewegt zu werden (cf. COPPEN 1991, BARBIERS 2009, KRANENDONK 2010). Eine kurze Diskussion einiger Probleme dieser unterschiedlichen Analyseansätze findet sich in BROEKHUIS/DEN DIKKEN (2012).

Definitheit und Spezifität

Romanische wie germanische partitive/quantitative Pronomina zeigen in Bezug auf Indefinitheit vs. Definitheit dasselbe Verhalten: Sowohl fr./it. *en/ne* als auch nl. *er* können nur mit indefiniten Nominalphrasen auftreten, bei definiten Nominalphrasen sind sie ungrammatisch, wie (12a) vs. (12b) für das Französische und (13a) vs. (13b) für das Niederländische zeigen:

- (12) a. *J'ai acheté une voiture rouge, et Marie en a acheté une jaune*
 ‚Ich habe ein rotes Auto gekauft und Marie hat ein gelbes gekauft‘
 b. *J'ai acheté la voiture rouge, et Marie (*en) a acheté la jaune*
 ‚Ich habe das rote Auto gekauft und Marie hat das gelbe gekauft‘
 (DÉCHAINED/WILTSCHKO 2002)
- (13) a. *Jan heeft drie boeken meegenomen > Jan heeft er drie meegenomen*
 ‚Jan hat drei Bücher mitgenommen‘ > ‚Jan hat drei mitgenommen‘
 b. *Jan heeft de drie boeken meegenomen > *Jan heeft er de drie meegenomen*
 ‚Jan hat die drei Bücher mitgenommen‘ > ‚Jan hat die drei mitgenommen‘
 (BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012)

Das ist ein wichtiger Unterschied zur englischen *one*-Anapher (sog. ‚one-insertion‘), denn die englische Pro-Form *one(s)* kann in indefiniten (14a) wie definiten (14b) Phrasen erscheinen. Hier ist mit DIESING (1992) ein Zusammenhang mit der Beschränkung zu vermuten, aus einer definiten DP herauszubewegen: Während *one* in situ bleibt, müssen die romanischen und germanischen Klitika obligatorisch aus der DP herausbewegt werden (cf. auch DÉCHAINED/WILTSCHKO 2002).

- (14) a. *I bought a red car, and Mary bought a yellow one*
 b. *I bought the red car, and Mary bought the yellow one*

Wie die Beispiele (15) und (16) zeigen, verlangt *ne*-Klitisierung im Italienischen nicht nur Indefinitheit, sondern das Antezedens muss außerdem nicht-spezifisch sein (wenngleich das Konzept der Spezifität nicht ganz unproblematisch ist): Während sich *bicicletta* in (15a) nicht auf ein spezifisches Fahrrad bezieht, sondern allgemein auf einen Typ Fahrrad, der dem Sprecher gefällt, ist *bicicletta* in (15b) spezifisch – ein Fahrrad, das der Sprecher in den Keller gestellt hatte –, was zu Ungrammatikalität führt, wenn es durch *ne* wieder aufgenommen wird. Ein ähnlicher Kontrast begegnet uns in (16): *ne* in (16a) bezieht sich auf nicht-spezifische Individuen, während *di loro* ‚von ihnen‘ in (16b) auf eine spezifische Gruppe referiert:

- (15) a. *Volevo una bicicletta, ma non ne/*la vendono più del tipo che piace a me*
 ‚Ich wollte ein Fahrrad, aber sie verkaufen den Typ, den ich mag, nicht mehr‘
 b. *Ho trovato [una bicicletta che avevo messo in cantina];*
*dopo che li/*ne avevo rotta*
 ‚Ich fand ein Fahrrad, das ich in den Keller gestellt hatte,
 nachdem ich es ruiniert hatte‘
 (CORDIN 1988)
- (16) a. *Ne ho visti molti*
 ‚Ich habe viele gesehen‘
 b. *Ho visto molti di loro*
 ‚Ich habe viele von ihnen gesehen‘
 (CARDINALETTI/GIUSTI 1992)

Zählbarkeit und Genus

Ein Unterschied zwischen den beiden Sprachfamilien besteht darin, dass das Romanische ein und dieselbe morphologische Form *en/ne* für Plural und maskuline wie feminine Massennomina verwendet, unabhängig von Numerus bzw. Zählbarkeit und Genus, wie (17) für das italienische Klitikon *ne* zeigt:

- (17) a. *Quanti anni ha? – Secondo me ne ha trentotto* [MASK. PLUR.]
 ‚Wie alt ist er? – Ich glaube, er ist achtunddreißig‘
 b. *Hai visto molte persone? – No, ne ho viste poche* [FEM. PLUR.]
 ‚Hast du viele Leute gesehen? – Nein, ich habe wenige gesehen‘
 c. *Hai bevuto molto/-a vino/birra? –* [MASK./FEM. MASS]
Sì, ne ho bevuto/-a molto/-a
 ‚Hast du viel Wein/Bier getrunken? – Ja, ich habe viel getrunken‘

Das niederländische Pronomen *er* weist in einigen belgischen Varietäten im Gegensatz zum Standardniederländischen insofern das Muster der romanischen Klitika auf, als es sich auch auf Massennomina beziehen kann. Es unterliegt damit in diesen Varietäten analog zu den romanischen Pronomina ebenfalls keinen Beschränkungen hinsichtlich der Zählbarkeit des Referenten. Sprachkontakt mit dem Französischen mag hier eine Rolle gespielt haben. Anders als in diesen südlichen Regiolekten muss das Antezedens der interpretativen Lücke im nördlichen Standardniederländischen jedoch ein zählbares Nomen im Plural wie in (18a) sein. Mit Massennomina wie in (18b) ist *er* hingegen ungrammatisch:

- (18) a. *Jan heeft twee boeken en Piet heeft er drie* [COUNT]
 ‚Jan hat zwei Bücher und Piet hat drei‘
 b. **Jan heeft veel wijn maar Piet heeft er weinig* [*MASS]
 ‚Jan hat viel Wein, aber Piet hat wenig‘

Andererseits verfügen die (mittel-)deutschen Dialekte – inklusive des Luxemburgischen als moselfränkischer Varietät – und einige niederländische Dialekte wie Brabantisch und Limburgisch (brab., limb. *es/’t* für Mask./Neut. Sing.) über unterschiedliche Formen für pluralische Individuativa und Massennomina, bei denen eine Genusunterscheidung involviert ist. Diese Systeme zeigen typischerweise eine Teilung zwischen Plural und Femininum Singular einerseits (etwa hess. *ere* oder lux. *der* bzw. die Vollform *där*) und Maskulinum/Neutrum Singular andererseits (hess. *sen* oder lux. *es* bzw. die Vollform *däers*). Dies sei hier für das Luxemburgische veranschaulicht (Daten nach JILL DIEDERICH p. c.):

- (19) a. *Huet si Kanner? – Ech mengen, si huet der dräi* [PLUR. COUNT]
 ‚Hat sie Kinder? – Ich meine, sie hat drei‘
 b. *Hues de Mëllech? – Jo, ech hunn der nach* [FEM. MASS]
 ‚Hast du Milch? – Ja, ich habe noch welche‘
 c. *Wëlls de nach Wäin? – Nee merci, ech hunn es nach* [MASK. MASS]
 ‚Willst du noch Wein? – Nein, danke, ich habe noch welchen‘
 d. *Drénks de nach Waasser? – Elo hunn ech es genuch gedronk* [NEUT. MASS]
 ‚Trinkst du noch Wasser? – Jetzt habe ich genug (davon) getrunken‘

Inkongruenz im Numerus

In allen hier untersuchten Sprachen und Dialekten brauchen Lücke und dazugehöriges Antezedens im Numerus nicht übereinzustimmen: Dabei kann das Antezedens im Singular stehen, die Lücke jedoch im Plural rekonstruiert werden, wie im italienischen Beispiel (20a) und im niederländischen Satz (21a). Umgekehrt kann bei einem pluralischen Antezedens die Lücke als Singular aufgefasst werden, siehe (20b) und (21b):

- (20) a. *Maria ha un cappello verde ed io ne ho due rossi*⁶⁰ (SING.–PLUR.)
 ‚Maria hat einen grünen Hut und ich habe zwei rote‘
- b. *Voi avete tre cavalli ed io ne ho uno* (PLUR.–SING.)
 ‚Ihr habt drei Pferde und ich habe eines‘
 (CRESTI 2003)
- (21) a. *Jan heeft één boek en Piet heeft er drie* (SING.–PLUR.)
 ‚Jan hat ein Buch und Piet hat drei‘
- b. *Jan heeft twee boeken en Piet heeft er één* (PLUR.–SING.)
 ‚Jan hat zwei Bücher und Piet hat eines‘
 (BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012)

Die Möglichkeit einer solchen Diskrepanz im Numerus zwischen Antezedens und Lücke legt laut CRESTI (2003) nahe, dass es sich beim Antezedens – etwa *Hut-* in (20a) – um eine Konstituente handeln muss, die nicht für Numerus markiert ist.

Status als Pro-Form: Pronominalisierung verschiedener Konstituenten

Bei der Analyse von partitivem/quantitativem *en/ne* bzw. *er* stellt sich prinzipiell die Frage, ob es sich dabei um eine nicht-maximale Kategorie handelt, die eine Zwischenprojektion N' ersetzt, oder ob die Pronomina eine maximale Kategorie darstellen und, falls ja, ob sie eine PP (zum Versuch einer einheitlichen Analyse aller Verwendungsweisen der Klitika als PP siehe Abschnitt 6.2.2), eine DP, eine NP oder einen Teil der nominalen Flexionsdomäne ersetzen. Analog zu engl. *one*, das nach traditioneller Analyse die Konstituente N' ersetzt, weil das Pronomen nicht zusammen mit Argumenten auftreten kann (siehe Abschnitt 6.2.3.4), nahmen BELLETTI/RIZZI (1981) an, dass es sich bei it. *ne* nicht um eine maximale Projektion, sondern um eine Zwischenprojektion N' handle, sodass das Kopfnomen und sein Komplement pronominalisiert werden, während der Quantor zurückbleibt. Demgegenüber gehen CARDINALETTI/GIUSTI (1992, 2006) davon aus, dass *ne* eine maximale und keine Zwischenprojektion darstellt, nämlich die klitische Form der quantitativen DP im Komplement von Q (der Quantor als Kopf der Projektion QP befindet sich hierbei in einer Position außerhalb der Nominalphrase). Damit sind quantitative Pronomina wie *ne* von der Kategorie D und keine Ps. Für CINQUE (1991) und BELLETTI (1993) ist *ne* hingegen eine NP, keine DP, wofür Bindungseigenschaften und die Kookkurrenz mit Relativsätzen sprechen. IHSANE (2013) zeigt für das französische *en*, dass es abgesehen von PPs auch verschiedene Ebenen einer nominalen Struktur mit einer gegliederten linken Peripherie ((SRefP) > ... PropP >) und einer „feinkörnigen“ Flexionsdomäne (... NumP > (FP_{quantity}) > (FP_{de}) > (FP_{count}) > NP) ersetzen kann. Quantitatives *en* ersetze einen Teil der nominalen Flexionsdomäne (FP_{de}), während partitives (und genitivisches) *en* eine PP sei. Das Klitikon stelle also nicht uniform eine Pro-PP dar, eine einheitliche Analyse wie die von KAYNE (1975) sei unzutreffend. Während die anderen Ausprägungen des niederländischen Äquivalents *er* vermutlich Pro-PPs seien, ist quantitatives *er* laut BLOM (1977), BENNIS (1977) und VAN RIEMSDIJK (1978) ein N' und tritt weder zusammen mit dem Kopfnomen noch mit Adjektiven auf, jedoch mit Relativsätzen. CARDINALETTI/GIUSTI (2006) zufolge pronominalisiert *er* jedoch – in Übereinstimmung mit ihrem Vorschlag für fr. *en/it. ne* – das DP-Komplement des Quantors. KRANENDONK (2010) kommt hinsichtlich der

⁶⁰ Mit ausbuchstabiertem Nomen würde (20a) wie folgt lauten: *Maria ha un cappello verde* (SG) *ed io ho due cappelli rossi* (PL) ‚Maria hat einen grünen Hut und ich habe zwei rote Hüte‘. Wie CRESTI (2003) anmerkt, ist *ne* in dem Beispiel außerdem quantitativ, nicht partitiv. Eine Paraphrase kann also nicht sein: ‚Maria hat einen grünen Hut und ich habe zwei davon (die rot sind)‘. Die englische Entsprechung des Beispiels beinhaltet obligatorisch die Pro-Form *one(s)*: ... *and I have two red ones*.

Pronominalisierungsebene von quantitativem *er* nach einer Analyse der Kookkurrenzmöglichkeiten mit verschiedenen nominalen Modifikatoren zu dem Schluss, dass es sich dabei um eine Pro-nP handle, eine Kategorie, die Adjektive und Komplement-PPs beinhalte, jedoch nicht Relativsätze und Adjunkt-PPs, die mit dem Pronomen kookkurrieren können.

Bei genauer Betrachtung der Syntax partitiver/quantitativer Pronomina fällt auf, dass diese einen Teil eines nominalen Ausdrucks mit unklarer Konstituenz ersetzen. Bereits CINQUE (1991) machte darauf aufmerksam, dass *it. ne* für verschiedene Bestandteile bzw. Subkonstituenten einer DP zu stehen scheint. Das Klitikon habe demnach keinen einheitlichen Status als Pro-Form, sondern könne eine Pro-N-, eine Pro-N'- oder eine Pro-NP-Form sein, wie seine Beispiele in (22) zeigen: In (22a) wird die Lücke als das bloße Nomen *lavoro* ‚Arbeit‘ interpretiert, in (22b) als *lavoro su Freud* ‚Arbeit über Freud‘ und in (22c) schließlich als *lavoro su Freud di Marianne Krüll* ‚Arbeit über Freud von Marianne Krüll‘.

- (22) a. *Carlo ha letto un lavoro su Jung ed io ne ho letto uno __ (= lavoro) su Freud*
 ‚Carlo hat eine Arbeit über Jung gelesen und ich habe eine über Freud gelesen‘
 b. *Carlo ha letto un lavoro su Freud e anch'io ne ho letto uno __ (= lavoro su Freud)*
 ‚Carlo hat eine Arbeit über Freud gelesen und ich habe auch eine gelesen‘
 c. *Carlo ha letto un lavoro su Freud di Marianne Krüll*
e anch'io ne ho letto uno __ (= lavoro su Freud di Marianne Krüll)
 ‚Carlo hat eine Arbeit über Freud von Marianne Krüll gelesen
 und ich habe auch eine gelesen‘
 (CINQUE 1991)

Ähnlich kann die Lücke in CRESTIS (2003) Beispiel, das hier unter (23) wiedergegeben ist, in (23a) entweder als das bloße Nomen *foto* oder als das Nomen mit seinem Komplement *foto di Venezia* ‚Foto von Venedig‘ rekonstruiert werden und in (23b) entweder als *foto* oder aber als Adjektiv plus Nomen *grande foto* ‚großes Foto‘:

- (23) *Gianni ha comprato una grande foto di Venezia*
 ‚Gianni hat ein großes Foto von Venedig gekauft‘
 a. *... e Mario ne ha comprato una piccola __ (= foto / foto di Venezia)*
 ‚... und Mario hat ein kleines gekauft‘
 b. *... e Mario ne ha comprato una __ (= foto / grande foto) di Firenze*
 ‚... und Mario hat eines von Florenz gekauft‘
 (CRESTI 2003)

Dasselbe gilt für das Niederländische: Das Antezedens der Lücke kann dem Kopf einer NP oder einer größeren nominalen Projektion entsprechen. Während *er* in (24a) lediglich das Nomen *poppen* ‚Puppen‘ pronominalisiert und ein präpositionaler Modifikator erscheinen kann, ist das Antezedens in (24b) nicht nur das Kopfnomen *bewijs* ‚Beweis‘, sondern die lexikalische Projektion *bewijs dat de aarde rond is* ‚Beweis, dass die Erde rund ist‘, da in der Konstruktion mit quantitativem *er* keine Komplemente von Nomina auftreten können. Die interpretative Lücke ist folglich eine nominale Konstituente, die größer als ein Kopf ist, aber kleiner als eine ganze Nominalphrase.

- (24) a. *Ik heb twee poppen met blond haar*
en Jan heeft er drie __ (= poppen) met donker haar
 ‚Ich habe zwei Puppen mit blondem Haar und Jan hat drei mit dunklem Haar‘
 b. *Jan gaf een bewijs dat de aarde rond is en Piet gaf er drie __*
(= bewijzen dat de aarde rond is)
 ‚Jan lieferte einen Beweis, dass die Erde rund ist, und Piet lieferte drei‘
 (BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012)

6.2.3.2 Das quantifizierende Element

Nach einem Blick auf die Stelle der Ellipse und ihr Antezedens soll es nun um das quantifizierende Element gehen, das in der elliptischen Nominalphrase als Remnant zurückbleibt. Bei der Kookkurrenz partitiver/quantitativer Pronomina mit bestimmten Quantoren zeigen sich sprach(familien)übergreifend Beschränkungen, für die im Folgenden einige Generalisierungen angeführt werden sollen.

Wie an den bisherigen Beispielen bereits deutlich wurde und auch in (25) noch mal für das Italienische als Vertreter der romanischen Sprachen (25a) bzw. für das Niederländische als germanische Sprache (25b) zu sehen ist, können fr. *en* und it. *ne* sowie nl. *er* und dt. (dial.) *ere* mit existentiellen Quantoren wie kardinalen Numeralien (*zwei, drei, vier* etc.) und Grad- bzw. vagen Quantoren (*viele, wenige, einige* usw.) auftreten. Ebenso stehen sowohl die romanischen als auch die germanischen partitiven/quantitativen Pronomina zusammen mit Mengenausdrücken wie dem quantifizierenden Element *genug* und binominalen Konstruktionen mit quantifizierenden und Maßnomina (*ein paar, eine Menge, ein Haufen, eine Flasche* etc.), siehe etwa (26a) für it. *abbastanza* ‚genug‘ und (26b) für nl. *een paar* ‚ein paar‘/ *een boel* ‚eine Menge/ein Haufen‘:

- (25) a. *Di ragazzi, ne ho visti molti*
 ‚Ich habe viele (Jungs) gesehen‘
 b. *Jan heeft weinig boeken maar Marie heeft er veel*
 ‚Jan hat wenige Bücher, aber Marie hat viele‘
- (26) a. *Ne ho visti abbastanza*
 ‚Ich habe genügend gesehen‘
 b. *Ik heb er nog een paar/een boel*
 ‚Ich habe noch ein paar/eine Menge‘

Während *en/ne* und *er(e)* also mit existentiellen Quantoren und den genannten anderen Mengenangaben grammatisch bzw. – bis auf mitteldt./hess. *ere* – sogar obligatorisch sind, führen jedoch sämtliche Pronomina sprach(familien)übergreifend zusammen mit universellen (*alle, beide*) (27) und distributiven Quantoren (*jede/-r/-s*) (28) zu einem ungrammatischen Ergebnis (cf. auch CARDINALETTI/GIUSTI 2006 und BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012):

- (27) a. **Ne ho visti tutti*
 ‚Ich habe alle gesehen‘
 b. **Jan heeft er alle meegenomen*
 ‚Jan hat alle mitgenommen‘
- (28) a. **Ne ho visto ogni / ognuno/ciascuno*
 ‚Ich habe jede/-n/-s / jeden/jedermann gesehen‘
 b. **Ik heb er elk(e)/ieder(e) / iedereen gezien*
 ‚Ich habe jede/-n/-s / jeden/jedermann gesehen‘

Offenbar spielt hinsichtlich des quantifizierenden Elements die Unterscheidung zwischen schwachen und starken Quantoren eine Rolle: Schwache Quantoren sind möglich, starke Quantoren sind ausgeschlossen. Das ist auch der Grund für den Kontrast zwischen *enkele* ‚einige, wenige, ein paar‘ (engl. ‚sm‘) und *sommige* ‚manche, einige‘ (engl. ‚some‘) im Niederländischen (29), da *enkele* schwach, *sommige* hingegen stark ist (cf. BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012):

- (29) *Jan heeft er enkele/*sommige meegenomen*
 ‚Jan hat einige mitgenommen‘

Nichtsdestotrotz scheinen im Italienischen einige starke Quantoren durch *ne*-Klitisierung gestrandet werden zu können, wie CRESTI (2003) anmerkt. Dies betrifft zum Beispiel ‚meist-‘ (30) und andere proportionale Determinierer, also solche, die eine relative Häufigkeit angeben:

- (30) *Ieri ho comprato un chilo di farina; ne ho usata la maggior parte per fare il pane*
 ‚Gestern habe ich ein Kilo Mehl gekauft; ich habe das meiste davon verwendet,
 um Brot zu machen‘

Bei dem Quantor fr. *quelques* ‚einige, ein paar, manche‘ muss bei der *en*-Pronominalisierung die Form *quelques-un(e)s* eintreten, parallel zur Partitivkonstruktion mit *de*, wie in (31) dargestellt:

- (31) *Henri a lu quelques livres/quelques-uns de ces livres*
 ‚Henri hat einige Bücher/einige von diesen Büchern gelesen‘
 > *Henri en a lu quelques-uns/*quelques*
 ‚Henri hat einige (davon) gelesen‘
 (JONES 1996)

Ein bedeutender Unterschied zwischen den romanischen Sprachen und dem Niederländischen einerseits und den (mittel-)deutschen Dialekten andererseits betrifft die Kookkurrenz mit dem singularischen Numerale EIN und dem negativen Quantor KEIN (cf. auch Abschnitt 6.1.1): Während nl. *er* auch zusammen mit (*g*)*een*- obligatorisch ist (32), ist in den deutschen Dialekten die Genitivpartikel *ere* bei (*k*)*ein*- ungrammatisch. Dies ist nicht nur für das Ostthüringische durch WEISE (1906) belegt (33), sondern hat sich auch für die in SyHD untersuchten hessischen Mundarten bestätigt: Hier wurde in (praktisch) allen Dialekten mit partitiven Genitivpronomina *ere* zusammen mit *ein*- und *kein*- als quantifizierendem Element abgelehnt (34):⁶¹

- (32) *Hoeveel boeken heb jij? – Ik heb *(er) één/geen*
 ‚Wie viele Bücher hast du? – Ich habe eines/keines‘
- (33) *[Hast du Äpfel?] – Ich hää *(er) enn/kenn* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
- (34) a. *Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat (*ere) ein(e)s*
 b. *Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben (*ere) keine(/-s) mehr*
 (SyHD DP_13 und DP_06)

Variation findet sich außerdem auch bei Fällen ohne jeglichen Quantor. Prinzipiell ist hier in den romanischen Sprachen nur eine pluralische oder nicht-zählbare Interpretation möglich, cf. (35a). Bei singularischen zählbaren Nomina hingegen ist ein overter Determinierer bzw. Quantor wie *un* ‚ein-‘ in (35b) erforderlich:

- (35) a. *Pierre en a mangé [des carottes/du pain]* [PLUR./MASS]
 ‚Pierre hat welche/-es gegessen‘ [Karotten/Brot]
- b. *Pierre en a mangé un [un sandwich]* [COUNT SING.]
 ‚Pierre hat eines gegessen‘ [ein Sandwich]
 (JONES 1996)

⁶¹ Im Luxemburgischen scheint hier jedoch ein interessanter Kontrast zwischen den vollen und den reduzierten Formen der partitiven Genitivpronomina zu bestehen: Die Vollformen *där* und *däers* sind – wenn auch nur fakultativ – zusammen mit *keng* bzw. *keen* kompatibel, wohingegen die reduzierten Formen *der* und *es* in diesem Kontext ungrammatisch sind (Daten laut CAROLINE DÖHMER p. c.):

- (i) a. *Ech hunn (där/*der) keng* ‚Ich habe keine‘ [PLUR. & FEM. SING.]
 b. *Ech hunn (däers/*es) keen* ‚Ich habe keinen/-es‘ [MASK./NEUT. SING.]

Während im Italienischen Sätze mit *ne*-Pronominalisierung wie (36) einen Quantor aufweisen können oder nicht (cf. aber IHSANE 2013, die letzteren Fall nicht einfach als quantitative Struktur mit leerer Quantität behandelt),⁶² ist dies bei nl. *er* anders: Im nördlichen Standardniederländischen kann das partitive/quantitative Pronomen nicht ohne irgendeine quantitative (oder qualitative) Spezifizierung stehen. Ein Beispiel wie (37a) wäre nur in südlichen, insbesondere belgischen Varietäten grammatisch, wo es keinerlei Restriktionen bezüglich einer näheren Quantifizierung oder Qualifizierung gibt. Genau wie bei der Möglichkeit der Referenz auf Massennomina und der Kookkurrenz mit Adjektiven (siehe Abschnitt 6.3.2.4) könnte hier Sprachkontakt mit dem Romanischen eine Rolle spielen. In Kombination mit einem qualifizierenden PP-Adjunkt oder einem Relativsatz ist das Pronomen jedoch in allen Varietäten des Niederländischen auch ohne Quantifizierung akzeptabel (37b):

- (36) *Se trovi delle paste come quelle che piacciono a me, compramene (otto/alcune)!*
 ‚Wenn du welche von den Gebäckstücken findest, die mir schmecken,
 kauf mir welche/(acht/einige) davon‘
 (CORDIN 1988)
- (37) a. *Handdoeken? %Ik heb er (nog)*
 ‚Handtücher? Ich habe (noch) welche‘
 b. *Handdoeken? Ik heb er van uitstekende kwaliteit/die pas nieuw zijn*
 ‚Handtücher? Ich habe welche von ausgezeichneter Qualität/die nagelneu sind‘

Bezieht man die mitteldeutschen, etwa die hessischen Dialekte in den Vergleich mit ein, dann zeigt sich, dass *ere* und *sen* – im Unterschied zu ihrem Pendant im nördlichen Standardniederländischen – wie in (38) auch ohne Remnant auftreten können (und im Gegensatz zum Niederländischen darüber hinaus zusammen mit einem Numerale/Quantor lediglich fakultativ sind, cf. Abschnitt 6.1.1). Sie entsprechen in diesem Kontext standard- und nieder-/norddeutschem *welch-/we(l)k-* bzw. dem bairischen generalisierten Indefinitpronomen *ein-* und der alemannischen Null-Anapher (\emptyset).

- (38) a. *Hei sein ere! [Pilze]* (SyHD E1_21)
 b. *Soll eich sen holle? [Fleisch]* (SyHD E1_06)

6.2.3.3 Extraktion partitiver/quantitativer Pronomina: Restriktionen und Asymmetrien

Bei den romanischen Partitivpronomina gibt es einige bekannte Asymmetrien zwischen der Extraktion von Subjekten und Objekten sowie von direkten und indirekten Objekten (cf. etwa BELLETTI/RIZZI 1981 und CARDINALETTI/GIUSTI 2006). Während it. *ne* in direkter Objektposition obligatorisch ist (39), führt das Pronomen mit indirekten oder präpositionalen Objekten zu

⁶² Fälle ohne Quantor sind von solchen ohne overtten, aber mit einem mitverstandenen Quantor zu unterscheiden, bei denen die Intonation – genauer gesagt die An- bzw. Abwesenheit einer steigenden Intonation – eine Mengeninterpretation als ‚viele/eine Menge‘ wie in (ia) mit für Ausrufe typischer steigender Intonation bzw. ‚einige‘ wie in (ib) ohne steigende Intonation liefert (cf. BENTLEY 2006):

- (i) a. *Il prof. ne ha bocciati, studenti*
 ‚Der Lehrer hat viele/eine Menge (Schüler) durchfallen lassen‘
 b. *Libri, Lucia ne legge*
 ‚Lucia liest einige (Bücher)‘

Ungrammatikalität (40).⁶³ Außerdem ist *ne*-Klitisierung – im Unterschied zur selegierten Position des direkten Objekts (41a) – mit Adverbialphrasen unmöglich (41b), was in diesem Fall jedoch generell auf nominale Ellipse zutrifft, denn hier kommt Elision des Nomens ebenso wenig in Frage, zumindest in postverbaler, nicht-linksversetzter Position.

- (39) *Ne visiterò alcuni*
,Ich werde einige besuchen’
- (40) a. **Gianni ne parlerà a due*
,Gianni wird mit zwei sprechen’
b. **Me ne sono occupato di alcuni*
,Ich habe mich mit einigen beschäftigt’
c. **Me ne sono concentrata su alcuni*
,Ich habe mich auf einige konzentriert’
- (41) a. *Gianni trascorrerà tre settimane a Milano*
,Gianni wird drei Wochen in Mailand verbringen’
> *Gianni *(ne) trascorrerà tre a Milano*
,Gianni wird drei in Mailand verbringen’
b. *Gianni è rimasto tre settimane a Milano*
,Gianni ist drei Wochen in Mailand geblieben’
> **Gianni (ne) è rimasto tre a Milano*
,Gianni ist drei in Mailand geblieben’
(BELLETTI/RIZZI 1981)

Bei Subjekten muss man zwischen unakkusativischen/ergativen und unergativen Verben⁶⁴ sowie zwischen prä- und postverbaler Position unterscheiden: Bei unakkusativischen/ergativen Subjekten ist *ne*-Klitisierung nur in postverbaler Stellung möglich (42a), nicht jedoch präverbal (42b). Ferner ist *ne* mit allen anderen intransitiven (43) und transitiven Subjekten (44) ungrammatisch, sowohl postverbal (a) als auch präverbal (b).⁶⁵

- (42) a. *Ne sono arrivati/venuti molti*
,Es sind viele angekommen/gekommen’
b. *Molti (*ne) sono arrivati/venuti*
,Viele sind angekommen/gekommen’

⁶³ Ebensovienig ist *en*-Pronominalisierung im Französischen mit Komplementen von Präpositionen zulässig. JONES (1996) führt hier den PP-Island Constraint als Grund an, da *en* aus einer PP herausbewegt werden müsste (siehe die Beispiele in Fn. 55 oben).

⁶⁴ Auch bei adjektivischen Prädikaten ist hier ein Kontrast zu beobachten, wie die Beispiele in (i) zeigen. Sie können so wie verbale Prädikate in zwei Klassen eingeteilt werden: eine unakkusativische/ergative (ia) und eine unergative (ib) (cf. CINQUE 1995):

- (i) a. *Ne sono note solo alcune (delle sue poesie)*
,Es sind nur einige (seiner Gedichte) bekannt’
b. **Ne sono buoni pochi (dei suoi articoli)*
,Es sind wenige (seiner Artikel) gut’

⁶⁵ Eine semantische Begründung wäre BENTLEY (2006) zufolge, dass *ne*-Klitisierung lediglich für ein Argument eines Zustandsprädikats verfügbar ist (*states, achievements, accomplishments*). Klitisierung des Arguments von Prozessprädikaten ist ausgeschlossen:

- (i) **Attori, ne cantano molti*
,Es singen viele (Schauspieler)’

- (43) a. **(Ne) hanno partecipato alla festa molti*
 ‚Es haben viele an der Feier teilgenommen‘
 b. *Molti (*ne) hanno partecipato alla festa*
 ‚Viele haben an der Feier teilgenommen‘
- (44) a. **(Ne) hanno visto Maria molti*
 ‚Es haben viele Maria gesehen‘
 b. *Molti (*ne) hanno visto Maria*
 ‚Viele haben Maria gesehen‘

Im Französischen ist *en*-Pronominalisierung bei Subjekten (mit Kopulaverben wie *être, devenir, rester* etc. oder in Passivsätzen) zwar mit genitivischem/adnominalem *en* möglich (zumindest im gehobenen Stil), wo *en* das Komplement eines Nomens in Subjektposition repräsentiert (45) – von RUWET (1972) unter dem Begriff „*en-avant*“ diskutiert –, im Unterschied dazu jedoch nicht mit partitivem/quantitativem *en* (46) (Beispiele aus JONES 1996):

- (45) a. *La préface n'en est pas intéressante*
 ‚Das Vorwort davon ist nicht interessant‘
 b. *La préface en a été critiquée par beaucoup de gens*
 ‚Das Vorwort davon wurde von vielen Leuten kritisiert‘
- (46) a. **Plusieurs en sont pourries <(de ces) pommes>*
 ‚Mehrere ((von diesen) Äpfel(n)) sind verfault‘
 b. **Un kilo en a été perdu <de plutonium>*
 ‚Ein Kilo (Plutonium) wurde verloren‘

Im Niederländischen tritt das Pronomen *er* laut BENNIS (1986) hingegen nicht nur bei ergativen Subjekten auf (47a), sondern auch bei nicht-ergativen Subjekten intransitiver Verben (47b) und bei Subjekten von transitiven Verben (47c):^{66, 67}

- (47) a. *Gisteren zijn *(er) twee gekomen*
 ‚Gestern sind zwei gekommen‘
 b. *Gisteren hebben *(er) twee gewandeld*
 ‚Gestern sind zwei spazierengegangen‘
 c. *Gisteren hebben *(er) twee een boek gekocht*
 ‚Gestern haben zwei ein Buch gekauft‘

⁶⁶ Quantitatives *er* kann jedoch – im Unterschied zu präpositionalem, lokativischem und expletivem *er* – nicht in satzinitialer Position stehen, weder als Subjekt (ia) noch als Objekt (ib) (cf. BENNIS 1986, CARDINALETTI/GIUSTI 2006):

- (i) a. **Er zijn twee verschenen*
 ‚Es sind zwei erschienen‘
 b. **Er hebben enkele mensen haar twee gegeven*
 ‚Einige Menschen haben ihr zwei gegeben‘

⁶⁷ Analog zum Niederländischen, cf. (i), ist auch md. *(e)r(e)* in Subjektposition belegt, wie Beispiele aus ostthessischen (iia) (SyHD DP_31) und moselfränkischen Dialekten (iib) (Hunsrück, REUTER 1989) zeigen. Aus Platzgründen konnten in SyHD hierzu jedoch keine systematischen Untersuchungen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Verbklassen durchgeführt werden.

- (i) a. *Vier zijn (er) geslaagd [studenten]*
 ‚Vier haben bestanden‘ [Studenten]
 b. *Twee moeten er opruimen / Er moeten er twee opruimen [kinderen]*
 ‚Zwei müssen aufräumen / Es müssen zwei aufräumen‘ [Kinder]
- (ii) a. *Fia sinn ere (da devou) scho ferhaired [Kinder]* (SyHD DP_31)
 b. *Feier hon er sisch gemelt* (REUTER 1989)

Des Weiteren scheint nl. *er* – anders als it. *ne* – nicht nur für direkte Objekte (48), sondern auch für indirekte Objekte (49) verwendet und sogar aus einem präpositionalen Objekt extrahiert werden zu können (50), auch wenn das Pronomen im letzten Fall nicht obligatorisch gesetzt werden muss:⁶⁸

- (48) *Gisteren heb ik *(er) twee gekocht*
,Gestern habe ich zwei gekauft'
- (49) *Ik heb er een paar chocola gegeven [kinderen]*
,Ich habe ein paar Schokolade gegeben' [Kindern]
- (50) a. *Ik heb (er) aan een paar geschreven [studenten]*
,Ich habe an ein paar geschrieben' [Studenten]
b. *Ik heb (er) al met veel gesproken [studenten]*
,Ich habe schon mit vielen gesprochen' [Studenten]

Ähnlich der Opposition zwischen selektierten direkten Objekten und Adverbialphrasen im Italienischen, cf. (41), ist im Niederländischen zwar der Bezug von *er* auf eine Nominalphrase in einer Komplement-PP möglich (51a), die Verwendung des Pronomens mit Zeitadverbialen aber ungrammatisch (51b) (cf. BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012):

- (51) a. *Ik heb er lang over twee gepiekerd [problemen]*
,Ich habe lange über zwei nachgegrübelt' [Probleme]
b. **Ik heb dat boek er tijdens twee gelezen [vergaderingen]*
,Ich habe dieses Buch während zwei gelesen' [Versammlungen]

Bemerkenswert ist außerdem noch, dass quantitatives *er* im Niederländischen die leere Kategorie von zwei quantifizierten Nominalphrasen gleichzeitig binden kann, wie das Beispiel in (52) aus BENNIS (1986) für die Subjekt- und Objektposition zeigt:

- (52) ... *dat er [twee e] [één e] gekocht hebben* (BENNIS 1986)
,... dass zwei eine(-n/-s) gekauft haben'

6.2.3.4 Syntaktische Distribution partitiver/quantitativer Pronomina

Bei einer genaueren Betrachtung der syntaktischen Kontexte, in denen partitive/quantitative Pronomina vorkommen, fällt auf, dass in der elliptischen bzw. von Pronominalisierung und Extraktion betroffenen Nominalphrase nicht alle Elemente gestrandet zurückbleiben können. In Abschnitt 6.2.3.2 wurde bereits gezeigt, dass partitive/quantitative Pronomina sprachübergreifend – obligatorisch wie in den romanischen Sprachen und im Niederländischen oder fakultativ wie in den deutschen Dialekten – mit Numeralien auftreten und mit welchen Quantoren sie stehen. Wie sieht es aber mit Adjektiven als nominalen Modifikatoren aus (cf. zum Westgermanischen auch Abschnitt 6.1.3) und worauf lässt sich das unterschiedliche Verhalten der Pronomina bei Adjunkten vs. Komplementen des fehlenden Nomens zurückführen (cf. auch Abschnitt 6.1.4)?

⁶⁸ Ich möchte HANNEKE BERENDS für einige Grammatikalitätsurteile zum Niederländischen danken.

Kookkurrenz mit Adjektiven

En/ne-Klitisierung im Französischen und Italienischen ist nur mit bestimmten Adjektiven möglich (cf. auch SHLONSKY 2014). Dabei besteht ein entscheidender Unterschied zwischen prä- und postnominalen Adjektivphrasen (cf. etwa CINQUE 1991 und CARDINALETTI/GIUSTI 1992, 2006): Postnominale Adjektive im Italienischen wie *bello* ‚schön‘ können durch *ne*-Klitisierung gestrandet werden (53a), obligatorisch pränominal Adjektive wie *mero* ‚rein, bloß‘ hingegen nicht (53b).⁶⁹ Diese Beobachtung wird dadurch gestützt, dass Adjektive wie *certo* ‚sicher, gewiss, bestimmt‘, die je nach ihrer relativen Position zum Nomen (prä- oder postnominal) einen Bedeutungsunterschied aufweisen, bei *ne*-Klitisierung nur ihre postnominale Interpretation bewahren, im Falle von *certo* also lediglich ‚sicher‘, nicht jedoch ‚bestimmt‘, cf. (53c). Analog gilt dies auch für Adjektive wie *diversi* ‚verschieden/unterschiedlich, mehrere/einige‘, *grande* ‚groß, großartig/stark/heftig‘, *numeroso/-i* ‚zahlreich, groß‘, *nuovo* ‚neu, weiter/erneut‘, *semplice* ‚einfach, rein/bloß‘ oder *unico* ‚einzig, einmalig/einzigartig‘.

- (53) a. *Ho letto un libro bello > Ne ho letto uno bello*⁷⁰
 ‚Ich habe ein schönes Buch gelesen‘ > ‚Ich habe ein schönes gelesen‘
 b. *Si è fatta una mera illusione/*una illusione mera > *Se ne è fatta una mera*
 ‚Sie hat sich einer bloßen Illusion hingeeben (d. h. falsche Hoffnungen gemacht)‘
 > ‚Sie hat sich einer bloßen hingeeben‘
 c. *Hanno dato una certa notizia/una notizia certa > Ne hanno data una certa*
 ‚Sie haben eine bestimmte Nachricht/eine gesicherte Nachricht verbreitet‘
 > ‚Sie haben eine gesicherte verbreitet‘

Dies trifft jedoch offenbar nicht auf postnominale Adjektive wie *principale* ‚Haupt-, hauptsächlich‘ zu, da dieses Adjektiv nicht zusammen mit dem Klitikon *ne* auftreten kann (54) (zumindest nicht in seiner üblichen Bedeutung ‚wichtigste‘, sondern nur reanalysiert als ‚sehr wichtig‘, cf. CARDINALETTI/GIUSTI 1992). Nach CARDINALETTI/GIUSTI (1992, 2006) hängt diese Beschränkung damit zusammen, dass Adjektive wie *principale* ausschließlich attributiv bzw. adnominal stehen können (sog. ‚attributive‘ bzw. ‚nicht-prädikative‘ Adjektive) und in prädikativen Konstruktionen wie (55) ungrammatisch sind. Ihnen zufolge ist *ne*-Klitisierung nur bei Adjektiven zulässig, die auch in prädikativer Position erscheinen können (sog. ‚prädikative‘ Adjektive).⁷¹

⁶⁹ Es scheint jedoch auch Fälle zu geben, in denen ein durch *en/ne*-Klitisierung gestrandetes pränominales Adjektiv wie fr. *grand* ‚groß‘ in (i) oder it. *piccolo* ‚klein‘ in (ii) dennoch grammatisch ist. Diese Adjektive können prinzipiell aber auch in postnominaler Position auftreten.

- (i) *J'ai vu un grand livre > J'en ai vu un grand*
 ‚Ich habe ein großes Buch gesehen‘ > ‚Ich habe ein großes gesehen‘
 (ii) *Gianni ha comprato una grande foto (di Venezia) e Mario ne ha comprata una piccola*
 ‚Gianni hat ein großes Foto (von Venedig) gekauft und Mario hat ein kleines gekauft‘

⁷⁰ Hier muss die volle Form des Indefinitartikels bzw. das Zahlwort *uno* anstatt *un* stehen, weil eine leere Kategorie unmittelbar folgt (siehe Abschnitt 7.4.2).

⁷¹ Im Unterschied zur traditionellen Dichotomie zwischen attributiven, im Sinne von adnominalen Adjektiven (Gebrauch als Modifikator eines Nomens innerhalb einer Nominalphrase: *the proud student*) und prädikativen Adjektiven (Kopf einer AP, die das Prädikat eines Satzes mit overter Kopula darstellt und die Nominalphrase als (externes) Subjekt nimmt: *The student is* [_{AP} *proud of her work*]) wird ‚prädikativ‘ hier für DP-interne Adjektive (in prä- oder postnominaler Position) verwendet, die durch eine Kopulakonstruktion, also einen Satz mit overter Kopula und dem Adjektiv in prädikativer Position, paraphrasiert werden können (cf. ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU 2007). Gemäß diesem operativen Test ist ein Adjektiv ‚prädikativ‘, wenn eine solche Paraphrase erlaubt ist (zum Beispiel *proud, kind, interesting* etc.: *the proud student > The student is proud, a very kind student > The student is very kind, the interesting problem > The problem is interesting*), bzw. ‚attributiv‘/‚nicht-prädikativ‘, wenn keine

- (54) *Ho un argomento principale*/**un principale argomento* > [#]*Ne ho uno principale*
 ‚Ich habe ein Hauptargument‘ > ‚Ich habe ein hauptsächliches (zentrales)‘
- (55) a. **Questo argomento è principale*
 ‚Dieses Argument ist hauptsächlich (zentral)‘
 b. **Ritengo questo argomento principale*
 ‚Ich halte dieses Argument für hauptsächlich (zentral)‘

Eine weitere Beobachtung von CARDINALETTI/GIUSTI (1992, 2006) betrifft den Gebrauch der Präposition *di* ‚von‘ zusammen mit ‚prädikativen‘ Adjektiven bei *ne*-Klitisierung: *di* ist bei Adjektiven optional, wenn ein Zahlwort wie *due* ‚zwei‘ vorhanden ist (56a), aber mit einem nicht-overten bzw. leeren Quantor ist die Präposition obligatorisch (56b–c):

- (56) a. *Ne conosco due (di) simpatici*
 ‚Ich kenne zwei sympathische‘
 b. *Ne conosco ∅ *(di) simpatici*
 ‚Ich kenne sympathische‘
 c. **Ne ho comprati (gli) interessanti*
 ‚Ich habe (die) interessante(n) gekauft‘

Im Französischen scheint es hier bei der *en*-Pronominalisierung einen Kontrast zwischen vor und nach dem Nomen positionierten Adjektiven zu geben: Während die Präposition *de* ‚von‘ nicht bei pränominalen Adjektiven wie *bon* ‚gut‘ steht (57a), tritt sie vor postnominalen Adjektiven wie *intéressant* ‚interessant‘ auf (57b) – ähnlich wie in der Konstruktion *quelqu’un d’intéressant* ‚jemand Interessantes‘, in der *de* APs lizenziert, die andernfalls ‚verwaist‘ wären (cf. ROWLETT 2007, von dem auch die Beispiele stammen, hier jeweils mit dem Zahlwort *trois* ‚drei‘):

- (57) a. *Ce livre contient trois bons articles* > *Ce livre en contient trois bons*
 ‚Dieses Buch enthält drei gute Artikel‘ > ‚Dieses Buch enthält drei gute‘
 b. *Ce livre contient trois articles intéressants*
 > *Ce livre en contient trois d’intéressants*
 ‚Dieses Buch enthält drei interessante Artikel‘
 > ‚Dieses Buch enthält drei interessante‘

Aus diesem Kontrast leitet ROWLETT (2007) ab, dass die Konstituente, die durch *en* pronominalisiert wird, strukturell tiefer ist als die Stelle, an der pränominalen APs angefügt werden, da diese durch *en*-Pronominalisierung unbeeinträchtigt bleiben, aber höher als die Position, an der sich postnominale APs befinden.

Im Gegensatz zu ihren romanischen Äquivalenten – hier noch mal anhand des Italienischen in Beispielsatz (58) gezeigt – scheinen die germanischen Pronomina generell nicht mit Adjektiven kompatibel zu sein, also eine Ebene zu pronominalisieren, die Adjektive einschließt. Dies gilt zumindest für *er* im nördlichen Standardniederländischen (59a) und *ere* in den mitteldeutschen,

Paraphrasierung möglich ist (zum Beispiel *mere, present* etc.: *a mere detail* > **The detail is mere, the present situation* > **The situation is present*). Die Verallgemeinerung von ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU (2007), wonach die beiden Verwendungsweisen von ‚prädikativ‘ idealerweise vereinigt sind, wie in den romanischen Sprachen, in denen DP-interne pränominalen Adjektive typischerweise ‚attributiv‘ sind (also keine Paraphrase durch eine Kopulakonstruktion erlauben) und postnominale Adjektive typischerweise ‚prädikativ‘ (weil sie eine Paraphrasierung durch eine Kopulakonstruktion erlauben), trifft auf das italienische Beispiel mit dem postnominalen, aber ‚nicht-prädikativen‘ Adjektiv *principale* jedoch nicht zu, cf. (54–55).

hier: hessischen Dialekten, wo bei den SyHD-Aufgaben in (59b–c) zusammen mit einem Adjektiv lediglich vereinzelt und areal verstreut das Pronomen *ere* gewählt wurde (cf. Abbildungen 34 und 35 in Abschnitt 6.1.3):

- (58) *Maria ha un cappello verde ed io ne ho due rossi*
 ‚Maria hat einen grünen Hut und ich habe zwei rote‘
- (59) a. *Hij heeft vijf rode appels en ik heb (*er) vier groene*
 ‚Er hat fünf rote Äpfel und ich habe vier grüne‘
 b. *Hier sind (*ere) bloß kleine [Erdbeeren]*
 (SyHD E3_21, hier schematisch in der nicht-dialektalisierten Protoversion)
 c. *Ludwig hat (drei) grüne Äpfel und Alexandra hat (*ere) (drei) rote*
 (SyHD DP_18, hier schematisch in der nicht-dialektalisierten Protoversion)

Dieser romanisch-germanische Unterschied korreliert mit der generellen Position von Adjektiven in den beiden Sprachfamilien, da Adjektive im Germanischen gewöhnlich pränominal stehen, während sie im Romanischen meist postnominal sind, einige (spezifische Verwendungen von) Adjektive(n) aber auch pränominal auftreten. Verallgemeinernd und von vielen Ausnahmen abstrahierend – cf. etwa Fn. 69 oder auch das französische Beispiel in (57a) – ließe sich damit sprach(familien)übergreifend sagen, dass pränominale Adjektive nicht, postnominale Adjektive hingegen schon mit partitiven/quantitativen Pronomina kompatibel sind.

In südlichen, insbesondere belgischen Varietäten des Niederländischen, cf. Beispiel (60a) aus dem Ostflämischen (CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009), und hoch-/höchstalemannischen Dialekten des Deutschen, cf. (60b) aus dem Simmental im Berner Oberland (HODLER 1969), sowie im Luxemburgischen (DÖHMER p. c.) können die Pronomina *er* bzw. *ere* jedoch – zumindest fakultativ – zusammen mit Adjektiven auftreten:

- (60) a. *Hij hee vijf ruuë appels en ik he (der) vier groene*
 ‚Er hat fünf rote Äpfel und ich habe vier grüne‘
 b. *Wi gseh d'Öpfel us? – Es hat ere schöni, aber es syn ere fuli drunder*

Wie bereits erwähnt (siehe Abschnitt 6.1.3), könnte dies auf Sprachkontakt mit dem Französischen bzw. dem Französischen, Frankoprovenzalischen und/oder Italienischen zurückgehen. Allerdings käme grundsätzlich auch das umgekehrte Entwicklungsszenario in Frage, wonach die partitiven/quantitativen Pronomina ursprünglich auch in den germanischen Varietäten zusammen mit Adjektiven verwendet worden sein könnten, dieser Gebrauch dann aber weggefallen ist. Dies müsste erst sprachhistorisch untersucht werden. Unabhängig von der Sprachkontaktfrage scheinen Adjektive im Flämischen, in den entsprechenden schweizerdeutschen Mundarten und im Luxemburgischen aber entweder strukturell höher zu sein oder vorher aus der pronominalisierten Projektion herausbewegt zu werden, um nach der Pronominalisierung als Remnant zurückzubleiben (cf. KRANENDONK 2010 zur Implementierung dieser Idee für die südlichen niederländischen Dialekte bzw. Regiolekte).

Modifizierung vs. Komplementierung

Ein weiterer Kontrast in Bezug auf nominale Ellipse, *one*-insertion, *en/ne*-Klitisierung und *er*-Pronominalisierung betrifft deren unterschiedliches Verhalten bei Modifizierung vs. Komplementierung: All die genannten Strategien dafür, ein aus dem Kontext oder Diskurs bekanntes Nomen nicht auszubuchstabieren, sind zusammen mit postnominalen Modifikatoren (Adjunkten) möglich, nicht jedoch zusammen mit Argumenten (Komplementen). Dies gilt etwa für das Englische sowohl bei Elision als auch bei der *one*-Anapher und lässt sich gleichermaßen für

Adjunkt- vs. Komplement-PPs (61) und Relativ- vs. Komplementsätze (62) beobachten (cf. unter anderem CORVER/VAN KOPPEN 2011 und GÜNTHER 2013):

- (61) a. *I talked with these students from Germany and with these from Italy*
 b. **I talked with these students of physics and with these of chemistry*
- (62) a. *the rumor that John heard yesterday and the one that Mary had heard the day before*
 b. **the rumor that Bill would be fired and the one that John would keep his job*

Derselbe Kontrast gilt auch für die *ne*-Klitisierung im Italienischen, die mit einer gestrandeten Adjunkt-PP grammatisch ist (63a), nicht jedoch mit einer Komplement-PP (63b),⁷² und – auf Satzebene – einen an das ausgelassene Nomen angeschlossenen Relativsatz erlaubt (64a),⁷³ einen von ihm abhängigen Komplementsatz innerhalb der elliptischen Nominalphrase hingegen nicht (64b) (cf. etwa CINQUE 1991 sowie CARDINALETTI/GIUSTI 1992, 2006):

- (63) a. *Ne ho alcuni di buona qualità*
 ‚Ich habe einige von guter Qualität‘
 b. **Di studenti, ne conosco due in medicina*
 ‚Ich kenne zwei (Studenten) der Medizin‘
- (64) a. *Di libri, ne ho letti due di cui non ricordo ora il titolo*
 ‚Ich habe zwei (Bücher) gelesen, an deren Titel ich mich jetzt nicht erinnere‘
 b. *C'è una possibilità che Maria venga > *Ce n'è una che Maria venga*
 ‚Es besteht eine Möglichkeit, dass Maria kommt‘
 > ‚Es besteht eine, dass Maria kommt‘

Bei näherer Betrachtung des Niederländischen und Mitteldeutschen, insbesondere der hessischen Dialekte, zeigt sich, dass Adjunkt-PPs bei Pronominalisierung mit *er* bzw. *ere* erwartungsgemäß stranden können, cf. (65a) und (66a). Komplement-PPs hingegen scheinen zwar im Niederländischen wie erwartet ausgeschlossen zu sein (65b), in den mittelhessischen Dialekten aber durchaus aufzutreten (66b) (cf. ausführlich Abschnitt 6.1.4):

- (65) a. *Ik heb er twee uit Frankrijk [stoelen]* (KRANENDONK 2010)
 ‚Ich habe zwei aus Frankreich‘ [Stühle]
 b. *Jij hebt er twee (*aan mij) geschonden [beloftes]* (KRANENDONK 2010)
 ‚Du hast zwei (an mich) gebrochen‘ [Versprechen]
- (66) a. *Letzten Winter hu eich ere von sehr gouter Qualität geakaft [Stiefel]*
 (SyHD Pt_E4_C_21) (Zentralhessisch)
 b. *Ich hu kaa Froe mehr aa dich, awwer host douere noch aa mich? [Fragen]*
 (SyHD DP_28) (Zentralhessisch)

⁷² Scheinbare Gegenbeispiele wie die PP *del nonno* ‚des Großvaters‘ in (i) werden von CINQUE (1991) und CARDINALETTI/GIUSTI (1992, 2006) als Modifikatoren und damit adjungiert statt als echte Argumente des Nomens aufgefasst, weil Komplemente – im Unterschied zum vorliegenden Beispiel – nicht als Prädikate auftreten können.

(i) *Maria conosce tre racconti del nonno > Maria ne conosce tre del nonno*
 ‚Maria kennt drei Erzählungen des Großvaters‘ > ‚Maria kennt drei des Großvaters‘

⁷³ *Ne* kann darüber hinaus aber auch eine Nominalphrase pronominalisieren, die einen Relativsatz enthält (cf. CARDINALETTI/GIUSTI 2006):

(i) *Di libri di cui non ricordo ora il titolo, ne ho letti due*
 ‚Ich habe zwei (Bücher, an deren Titel ich mich jetzt nicht erinnere) gelesen‘

Hinzu kommt, dass Komplement-PPs auch mit standarddeutschem *welch-* und bairischem generalisierten *ein-* kompatibel sind. Das ist angesichts der eingangs vorgestellten, sonst sprach(familien)übergreifend gültigen Generalisierung ebenso unerwartet und führt zu der Frage, welche Kategorie diese Pronomina ersetzen bzw. ob adnominale Komplemente zuvor extrahiert werden und tatsächlich sehr hoch stehen. Offen blieben dann aber die Fragen, weshalb dies lediglich in einigen Sprachen oder Dialekten der Fall sein sollte und warum Komplementsätze wiederum ein anderes Verhalten aufweisen.

Die hier untersuchten westgermanischen Varietäten verhalten sich in Bezug auf Relativ- vs. Komplementsätze nämlich wie folgt: Erstere sind sowohl im Niederländischen (67a) als auch in den deutschen Dialekten (68a) unproblematisch. Sententiale Komplemente sind zwar im Niederländischen erneut ausgeschlossen (67b), scheinen in den hessischen Dialekten aber möglich zu sein, wie Beispiel (68b) zeigt. Standarddeutsches *welch-* und bairisches *ein-* hingegen sind zwar ebenfalls mit Relativsätzen vereinbar, mit Komplementsätzen jedoch schlecht (siehe Abschnitt 6.1.4).

- (67) a. *Hij had veel goede leerlingen, maar hij had er ook (drie) die absoluut niet konden rekenen* (ANS 8-6-5-2-i)
 ‚Er hatte viele gute Schüler, aber er hatte auch welche/drei, die absolut nicht rechnen konnten‘
- b. *Ik heb er nog nooit een gezien (*dat de aarde plat was) [bewijs]* (BLOM 1977)
 ‚Ich habe noch nie einen (Beweis) gesehen, dass die Erde flach wäre‘
- (68) a. *Es gebd ere, dej giehn goar net en die Kirch* (SyHD E2_01) (Zentralhessisch)
- b. *Es gerrer, dass hei mu Römer geläbt hun [Beweise]*
 (SyHD: mündliche Nacherhebung) (Nordhessisch)

Abschließend lässt sich also festhalten, dass wir es im Deutschen mit zwei Typen von Pro-Formen zu tun haben, die hinsichtlich der Pronominalisierungsebene Rätsel aufgeben: Das hessische partitive/quantitative Pronomen *ere* erwies sich als kompatibel – wenngleich nicht obligatorisch – mit Numeralien und schwachen Quantoren, jedoch nicht mit Adjektiven. Das spricht, wie wir gesehen haben, für einen Status als Pro-nP. Andererseits kann es aber nicht nur Adjunkte als Remnant zurücklassen, sondern sogar adnominale Komplemente, sowohl in der Form von Präpositionalphrasen als auch (höchstwahrscheinlich) Komplementsätzen. Es verhält sich diesbezüglich also wie ein echtes „Pro-Nomen“, das heißt ein Pro-N. Demgegenüber können indefinit-partitives *welch-* im Standarddeutschen sowie *ein-* im Bairischen weder mit Adjektiven noch mit Numeralien/Quantoren kookkurrieren, sodass sie eine Ebene pronominalisieren sollten, die als nominale Modifikatoren zusätzlich Mengenangaben einschließt, nämlich die gesamte DP. Auf der anderen Seite jedoch erlauben sie zwar kaum Komplementsätze, wohl aber Komplement-PPs.

7 NOMINALE ELLIPSE⁷⁴

In diesem abschließenden Kapitel wird der Gegenstand auf nominale Ellipsen allgemein erweitert. Unter N(P)-Ellipsen versteht man Nominalphrasen ohne (lexikalisches) Nomen. Im Rahmen eines Vergleichs unterschiedlicher Lizenzierungsstrategien elliptischer nominaler Konstruktionen in verschiedenen westgermanischen Sprachen und Dialekten werden insbesondere aus den SyHD-Erhebungen stammende Daten zu den hessischen Dialekten vorgestellt, die neue Erkenntnisse in Bezug auf die Frage nach den morphosyntaktischen Bedingungen des Gebrauchs nomenloser Nominalphrasen und der Rekonstruktion des (Inhalts des) „fehlenden“ Nomens liefern. Das Testen gängiger Analysen nominaler Ellipse an neuen mikrovariationellen Daten kann nicht nur Aufschluss über die Struktur und den Gebrauch von Nominalphrasen ohne Nomen geben, sondern auch generell einen Beitrag zur Erforschung der Architektur der nominalen Domäne leisten.

7.1 ELISION VS. PRONOMINALISIERUNG

Grundsätzlich finden sich in den natürlichen Sprachen zwei Typen nominaler Konstruktionen ohne lexikalischen nominalen Kopf: Elision und Pronominalisierung (cf. CORVER/VAN KOPPEN 2011). Bei der Elisionsstrategie wird ein Teil der Nominalphrase getilgt, sodass eine teilweise phonologisch leere Nominalphrase zurückbleibt. Neben der Analyse, wonach Nominalphrasen ohne lexikalisches Nomen eine strukturell verfügbare, aber phonetisch getilgte Repräsentation des Antezedens aufweisen („echte“ Ellipse, cf. MERCHANT 2001), wurde in der Literatur häufig angenommen, dass die Stelle der Ellipse (*ellipsis site*) durch ein (semantisch) leeres nominales Element gefüllt sei. Dieses Nullelement wurde entweder als pronominale Form *pro* (LOBECK 1995, KESTER 1996, SLEEMAN 1996) oder als leeres Nomen (PANAGIOTIDIS 2003a, 2003b) interpretiert. In Beispiel (1a) stellt [_{DP} *ein blaues Kleid*] die Antezedens-Nominalphrase⁷⁵ dar und [_{DP} *ein rotes [e]*] die anaphorische bzw. elliptische Nominalphrase, wobei [*e*] (für *empty*) die interpretative Lücke (*gap*) kennzeichnet. Im vorliegenden Beispiel bleibt das Adjektiv *rotes* als Residuum (*remnant*) zurück. Die Elision (nominale Ellipse im engeren Sinne) scheint im Deutschen von der Anwesenheit von Flexionsmorphologie bzw. Kongruenzmerkmalen am gestrandeten Adjektiv abhängig zu sein. Bei der Pronominalisierungsstrategie hingegen wird ein Teil der Nominalphrase durch eine lexikalische (phonologisch overte) Pro-Form ersetzt, wie es etwa bei der englischen ‚one-insertion‘ der Fall ist (1b). Wie wir sehen werden, wurde häufig ein Zusammenhang zwischen der fehlenden Flexionsmorphologie im Englischen am adjektivischen Remnant und der *one*-Anapher postuliert (so zum Beispiel bei LOBECK 1995 und KESTER 1996).

- (1) a. *Robin hat ein blaues Kleid und Lily hat ein rotes [e]* (Elision)
 b. *Robin has a blue dress and Lily has a red one* (Pronominalisierung)

⁷⁴ Dieses Kapitel basiert im Wesentlichen auf STROBEL (2016b).

⁷⁵ Bei der Elision besteht auch die Möglichkeit, dass die Lücke dem ausbuchstabierten Bezugsnomen vorangeht, also sozusagen ein „Postzedens“ vorliegt:

- (i) *Robin hat ein blaues [e] und Lily hat ein rotes Kleid*

Was die Beschaffenheit der Lücke betrifft, so nimmt PANAGIOTIDIS (2002, 2003a, 2003b) an, dass nomenlose Nominalphrasen an der Stelle der Ellipse ein leeres nominales Element enthalten, ein Nomen ohne deskriptiven Gehalt, das selbst keine lexikalische Bedeutung beiträgt und in zwei Realisierungen auftreten kann: overt (*one*-insertion) oder stumm (nominale Ellipse im engeren Sinne). Zahlreiche Parallelen sprechen dafür, dass es sich dabei letztlich nur um verschiedene Manifestationen desselben zugrundeliegenden Phänomens handelt und die Wahl einer der beiden eng miteinander verwandten Strategien auf oberflächliche Variation zurückzuführen ist (cf. auch GÜNTHER 2013). Solche Gemeinsamkeiten betreffen sowohl distributionelle Eigenschaften (beide können zum Beispiel postnominale Modifikatoren zu sich nehmen (2), im Unterschied zu regulären Nomina jedoch keine Komplemente (3))⁷⁶ als auch semantische Eigenschaften (keine lexikalische Bedeutung, beide sind anaphorisch und benötigen ein Antezedens, um interpretiert werden zu können, „contrast/non-identity condition“, cf. GIANNAKIDOU/STAVROU 1999 bzw. EGUREN 2010) sowie ihren nicht-antezedensbasierten Gebrauch (Default-Interpretation als [+HUMAN], sofern kein Antezedens vorhanden ist).

- (2) a. *Sheldon insulted these students from Canada
and those from Europe*
b. *Raj couldn't speak to the girl from the US,
nor could he speak to the one from India*
c. *Penny told Leonard about the rumor that she had heard from Amy
and the one that she had heard from Bernadette*
- (3) a. **Sheldon insulted these students of theoretical physics
and those of neurobiology*
b. **His criticism of Howard's cologne was
as harsh as the one of Leonard's work*
c. **Penny told Leonard about the rumor that Amy was pregnant
and the one that Bernadette wanted to break up with Howard*

Die Unterschiede zwischen nominaler Ellipse und *one*-Anapher reduzieren sich darauf, dass *one(s)* von der phonologischen Form her overt ist und Numerusmorphologie hat (siehe GÜNTHER 2013). Ihre Distribution – also die Frage danach, welche Elemente nominale Ellipse lizenzieren, wann *one*-insertion nötig ist, welche Elemente beide erlauben und welche weder noch – ist durch bestimmte pränominalen Elemente wie Determinierer und (deskriptive vs. diskursreferentielle) Adjektive festgelegt. Während also im Englischen elliptische Nominalphrasen und *one*-Anapher zwei Seiten derselben Medaille darstellen, gibt es im Deutschen keine zur *one*-insertion vergleichbare Strategie (für einige niederländische Dialekte ist jedoch ein ähnliches Phänomen belegt, cf. BARBIERS 2005) und nominale Ellipse scheint deutlich schwächeren Bedingungen zu unterliegen als im Englischen (cf. GÜNTHER 2013). Hierfür scheinen allgemeine sprachspezifische Eigenschaften wie das Inventar an Flexionsmarkierungen verantwortlich zu sein. Es zeigt sich, dass im Deutschen das Element, das der Stelle der Ellipse (unmittelbar) vorangeht, flektiert sein muss (mit Ausnahme pluralischer kardinaler Numeralia, welche die meisten ihrer Flexionseigenschaften verloren haben und N(P)-Ellipse dennoch lizenzieren).

⁷⁶ Daraus leitete sich die traditionelle Analyse von nominalem *one* ab, wonach das Pronomen die Konstituente N' ersetze (zu dessen Abgrenzung vom Numeralem *one* cf. zum Beispiel GÜNTHER 2013: (Un-)Möglichkeit der kontrastiven Fokussierung, Möglichkeit der Kookkurrenz der beiden Instanzen von *one* und damit Unmöglichkeit, dieselbe Position zu besetzen). Eine gegensätzliche Position vertreten etwa CORVER/VAN KOPPEN (2011), die *one* als Pro-Nomen, also N^o, analysieren und mit SCHÜTZE (2001) und PANAGIOTIDIS (2003a, 2003b) annehmen, dass *one* keine Komplementposition in der Syntax projiziert, weil es kein eigenes Theta-Raster aufweist und auch keine ‚argumentellen‘ Eigenschaften des Antezedensnomens erben kann.

In der generativen Literatur eingehend diskutierte Forschungsfragen zum Phänomen nominale Ellipse betreffen vor allem die Lizenzierungsbedingungen und die Struktur der elliptischen Nominalphrase (cf. etwa GÜNTHER 2013): Wodurch wird nominale Ellipse lizenziert und identifiziert, das heißt, welche Elemente bzw. Typen von Elementen lizenzieren N(P)-Ellipse, und weisen diese allgemeine, gemeinsame Eigenschaften auf? Welche morphosyntaktischen Bedingungen und Beschränkungen gelten für den Gebrauch nomenloser Nominalphrasen? Was lässt sich über die Beschaffenheit der leeren nominalen Position, die syntaktische Natur der interpretativen Lücke sagen (Ergebnis von Tilgung, Basisgenerierung als pronominales Element, das lizenziert/gebunden werden muss, oder Ergebnis von Pronominalisierung und Bewegung, cf. die Überblicksdarstellung in BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012)? Und schließlich – auch unter psycholinguistischer bzw. sprachperzeptueller Perspektive interessant: Wie verläuft die Rekonstruktion (des Inhalts) des „fehlenden“ Nomens? Im Folgenden soll es vor allem um die Lizenzierungsmechanismen und morphosyntaktischen Bedingungen des Gebrauchs nomenloser Nominalphrasen gehen.

7.2 LIZENZIERUNGSSTRATEGIEN NOMINALER ELLIPSE

In den westgermanischen Sprachen und Dialekten finden sich verschiedene Strategien, um ein aus dem Diskurs bekanntes Kopfnomen nicht auszubuchstabieren. Dazu gehören insbesondere die folgenden sprachlichen Mittel: Elision oder auch nominale Ellipse im engeren Sinne (4) (cf. zum Englischen unter anderem GÜNTHER 2013 und die Literaturangaben darin), die Null-Anapher oder „syntaktische Nullstelle“ (\emptyset) im Alemannischen bzw. Südwesten des deutschen Sprachraums (5) (cf. vor allem GLASER 1995), die englische *one*-Anapher (6) (siehe für einen Überblick ebenfalls GÜNTHER 2013), die partitiven/quantitativen Pronomina nl. *er* (sprechsprachlich oft *d'r/t'r*) (7a) bzw. md. (sowie randdialektal im äußersten Süden des deutschen Sprachgebiets) (*d*)(*ə*)*r*(*ə*), *s*(*ə*)*n*, *əs* (7b), die auf archaische pronominale Genitivformen zurückgehen und eine ähnliche Funktion haben wie etwa fr. *en* und it. *ne* (cf. zum Niederländischen deskriptiv etwa DE ROOIJ 1991 und DE SCHUTTER 1992 sowie zu den deutschen Dialekten GLASER 1992, 1993, 2008 und STROBEL 2013a, 2013b, 2016a, 2017b), die indefinit-partitiven Pronomina *welch-/we(l)k-* im Standard- bzw. Nieder-/Norddeutschen (8a) (cf. GLASER 1992, 1993; ZIFONUN 2007) und generalisiertes, das heißt auch bei Massennomina und im Plural verwendetes *ein-* im Bairischen bzw. Südosten des deutschsprachigen Raums (8b) (cf. vor allem GLASER 1996) und schließlich Schwa an Numeralien („flektierte“ Zahlwörter) in einigen nordöstlichen und südwestlichen niederländischen Dialekten (cf. KRANENDONK 2010) sowie innerhalb der deutschen bzw. der in Hessen gesprochenen Dialekte zum Beispiel in den niederdeutschen Varietäten West-/Ostfälisch und im nördlichen Nordhessischen sowie im Süden Hessens im Rheinfränkischen (9) (siehe ausführlich Abschnitt 6.1.2 sowie STROBEL 2016a, 2017b):

- (4) *While J. D. has many nicknames, Dr. Beardfacé has very few* [*e*]
- (5) *Da oba hads no \emptyset , do kasch \emptyset hola* [Handtücher]
(GLASER 2008) (Schwäbisch-Alemannisch)
- (6) *The Janitor gave him the wrong one* [key]
- (7) a. *Ik heb er drie gekocht* [appels]
 ‘Ich habe drei gekauft’ [Äpfel]
 (Standardniederländisch)
- b. *Hei sein ere* [Pilze]
 (SyHD E1_21) (Zentralhessisch)

- (8) a. *Willst du noch welche? [Kirschen]* (Standarddeutsch)
 b. *Mogst no ða? [kiaschn]* (Bairisch)
- (9) a. *Geschwister? Ek hawwe fiew-e* (Westfälisch)
 b. *Gschwisda? Isch häb finf-e* (Rheinfränkisch)
 (SyHD E3_16)

Zwischen den angeführten Strategien bestehen wichtige – auch sprach- bzw. varietätenspezifische – Unterschiede in Bezug auf Definitheit (definit–indefinit), Zählbarkeit (mass–count) und Kombinationsmöglichkeiten mit nominalen Modifikatoren, die bei Ellipse als Residuen zurückbleiben (quantifizierende und adjektivische Remnants): Nominale Ellipse scheint im Englischen mit einem gestrandeten Adjektiv einer gewissen Definitheitsanforderung im Singular zu unterliegen, denn während sie mit einem definiten Determinierer (*the*) oder auch einer nackten NP (im Plural und bei Massennomina) bei bestimmten semantischen Klassen deskriptiver Adjektive ohne *one*-insertion grammatisch sein kann (10), reduziert ein indefiniter Determinierer (*a, some*) die Akzeptabilität deutlich oder führt sogar zu Ungrammatikalität (11).⁷⁷ In diesen Fällen ist *one*-insertion obligatorisch. Demgegenüber ist nominale Ellipse im Deutschen mit definiten wie indefiniten Determinierern möglich (12) (Beispiele aus PAYNE/HUDDLESTON 2002 und GÜNTHER 2013):

- (10) a. *Knut wanted the purple wallpaper, but I wanted the mauve [e]*⁷⁸
 b. *Knut wanted the French caterers, but I wanted the Italian [e]*
 c. *Lucie likes young/big dogs, but I prefer old/small [e]*
 d. *Henrietta likes red shirts, and I like blue [e]*
 e. *Henrietta likes Russian vodka, and I like Polish [e]*
- (11) a. *?Harvey bought a red shirt and I bought a blue [e]*
 b. **Lucie bought a young dog, but I bought an old [e]*
 c. *?I bought some Chinese food rather than some Indian [e]*
- (12) a. *Sicher ist diese Etappe nicht die letzte [e] auf dem Weg zur Vereinigung Europas*
 b. *An den öffentlichen Teil schließt sich noch ein nichtöffentlicher [e] an*

Standard- bzw. nieder-/norddeutsches *welch-/we(l)k-* und bairisches *ein-*, die niederländische und vor allem mitteldeutsche *er(e)*-Strategie sowie die alemannische Null-Anapher (\emptyset) können generell nur bei indefiniten Nominalphrasen auftreten und entsprechen im Englischen in den Fällen ohne Remnant meist dem Indefinitpronomen *some* (zu Kookkurrenzmöglichkeiten von *er(e)* mit nominalen Modifikatoren in verschiedenen niederländischen und deutschen Varietäten cf. Abschnitt 6.1). Die definite Bezugnahme erfolgt hingegen durch Personalpronomina.

⁷⁷ Grundsätzlich sind elliptische Nominalphrasen mit deskriptiven (im Unterschied zu diskursreferenziellen) Adjektiven als Remnant nur bei bestimmten Klassen von Adjektiven möglich, wie PAYNE/HUDDLESTON (2002) und GÜNTHER (2013) zeigen. Dazu gehören unter anderem Adjektive der Beschaffenheit (Farbe, Herkunft, Struktur etc.), solche, die grundlegende physische Eigenschaften ausdrücken (Alter, Größe etc.), sowie Superlative und (definite) Komparative. Auch bei Komparativen scheint also eine Definitheitsbeschränkung vorzuliegen (Beispiele aus PAYNE/HUDDLESTON 2002):

- (i) a. *There are two sisters, but the elder is already married*
 b. **Hugo has a big house, but Karl has a bigger*

⁷⁸ Bezüglich der Grammatikalität nominaler Ellipse mit deskriptiven Adjektiven herrscht allerdings Uneinigkeit. So erachtet beispielsweise LLOMBART-HUESCA (2002) äquivalente Beispiele mit einem Farbadjektiv als ungrammatisch ohne *one*-insertion:

- (i) *I like the blue car but I don't like the pink *(one)*

Die englische *one*-Anapher ist für das Merkmal [+COUNT] spezifiziert, das heißt, sie kann sich nur auf ein zählbares Antezedens beziehen. Das zeigt, dass die Wahl der syntaktischen Lizenzierungsstrategie nicht nur vom (in den germanischen Sprachen) pränominalen Element abhängt (Determinierer, Numeralien/Quantoren, Adjektive, Possessive), sondern auch vom Antezedens. Zählbarkeit spielt auch bei den meisten anderen Strategien eine Rolle, denn es lassen sich häufig Unterschiede zwischen singularischen vs. pluralischen Individuativa und Kontinuativa als Antezedentien beobachten: Zumeist clustern *count nouns* im Plural mit *mass nouns*, so etwa im Falle von indefinit-partitivem *welch-/we(l)k-* und der Null-Anapher (\emptyset), die beide für pluralische Individuativa und für Massennomina verwendet werden und damit in Opposition zum Indefinitpronomen *ein-* für singularische Individuativa stehen. Im Gegensatz dazu findet *ein-* im Bairischen generell bei der indefiniten anaphorischen Wiederaufnahme Anwendung, unabhängig vom Kriterium der Zählbarkeit, es besteht jedoch morphologisch eine Formendifferenzierung nach Numerus und Genus (cf. GLASER 1996). Bei der *er(e)*-Strategie zeigen sich hinsichtlich Zählbarkeit und Genusdifferenzierung feine mikrovariationelle Unterschiede innerhalb und zwischen den niederländischen und mitteldeutschen Systemen: Im Standardniederländischen wird partitives/quantitatives *er* lediglich für pluralische *count nouns* verwendet, in südlichen, insbesondere belgischen Varietäten kann sich das Pronomen hingegen auch auf *mass nouns* beziehen. Letzteres trifft auch auf die deutschen archaischen Genitivpartikeln zu, wobei es hier im Gegensatz zum niederländischen System zudem eine Genusunterscheidung gibt, mit morphologisch unterschiedlichen Formen für Individuativa im Plural und Massennomina im Femininum einerseits, *(d)(ə)r(ə)*, und für Massennomina im Maskulinum/Neutrum andererseits, je nach Subdialekt *s(ə)n* oder *əs* (cf. hierzu genauer die Abschnitte 2.1 und 4.2).

Weiterer Klärungsbedarf besteht hinsichtlich des syntaktischen Status des an der Stelle der Ellipse angenommenen *pro* (cf. unter anderem LOBECK 1995, KESTER 1996, SLEEMAN 1996) im Unterschied zu Nullsubjekten, die in der GB-Theorie bei *pro*-drop-Sprachen ebenfalls als *pro* charakterisiert werden. Obwohl es sich dabei auch um eine leere Kategorie des Typs [+pronominal], [-anaphorisch] handelt, muss hier im Gegensatz zum *pro* in Nullsubjektsprachen, das für D/DP steht, etwas N-Artiges (N/N'/NP) vorliegen. Weitestgehend unklar ist außerdem der Status der alemannischen Null-Anapher (\emptyset), auch im Vergleich etwa zu Nullobjekten im Portugiesischen. Fest steht, dass sie nur bei indefiniten Antezedentien auftritt, immer partitiv verwendet wird und auf den Ersatz von Stoffnomina und Pluralia beschränkt ist.⁷⁹ Der Charakter der Schwa-Endung an Numeralien, die auch in anderen elliptischen Kontexten wie bei Uhrzeitangaben (zum Beispiel *um zwölf-e* für *um zwölf Uhr*) vorkommt, ist ebenfalls noch nicht geklärt: Statt als Flexionsendung wurde Schwa an Kardinalia bei nominaler Ellipse als (pro-)nominales Element (cf. KRANENDONK 2009 und CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009 zu den niederländischen bzw. STROBEL 2016a zu den deutschen

⁷⁹ Es stellt sich die Frage, ob es sich bei solchen „Objektauslassungen“ wirklich um N-Ellipsen handelt. Grundsätzlich stütze ich mich bei der Sichtweise, sowohl Elisions- als auch Pronominalisierungsstrategien als Instanzen nominaler Ellipse aufzufassen, unter anderem auf CORVER/VAN KOPPEN (2011). Ob die Null-Anapher (\emptyset) einen Fall von nominaler Ellipse darstellt oder nicht, ist letztlich von ihrer endgültigen Analyse abhängig. Aus meiner Sicht handelt es sich dabei jedoch nicht um eine einfache Objektauslassung – ein Begriff, der zudem erst genauer definiert werden müsste – wie etwa in *Er isst gerade/gerne*, sondern um eine Instanz von Pronominalisierung, weil sie sich funktional und syntaktisch ähnlich wie die indefinit-partitiven Pronomina *welch-* und *ein-* verhält: Zwischen den verschiedenen Strategien besteht eine funktionale Äquivalenz (und auch areale Konkurrenz innerhalb des deutschen Sprachraums, cf. Kapitel 4) und syntaktisch ist ihnen gemeinsam, dass sie nicht mit Numeralien/Quantoren und Adjektiven kompatibel sind. Außerdem hat die Nullstelle (\emptyset) anaphorische Funktion, was sie ebenfalls von gewöhnlichen Objektauslassungen unterscheidet.

Dialekten, siehe Abschnitt 6.1.5) oder als Classifier (cf. KRANENDONK 2010) analysiert.⁸⁰ Wichtige Forschungsdesiderata betreffen also den syntaktischen Status der genannten Strategien sowie das Verhältnis der unterschiedlichen Strategien zueinander, etwa zwischen nominaler Ellipse im engeren Sinne und *one*-insertion sowie allgemein zwischen Elision und Pronominalisierung. Obwohl es sich freilich zum Teil um unterschiedliche Phänomene handeln dürfte, ist ihnen doch gemeinsam, dass es dabei um Strategien geht, ein aus dem Diskurs bekanntes Nomen nicht auszubuchstabieren. Ein Vergleich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Ausdrucksmittel ist daher lohnend.

7.3 BEDINGUNGEN UND RESTRIKTIONEN NOMINALER ELLIPSE

Rein deskriptiv stellt sich bei der Wahl der Lizenzierungsstrategie – abhängig von Definitheit, der Zählbarkeit des Bezugsnomens und (prä-)nominalen Modifikatoren – zunächst die Frage, in welchen Kontexten das Nomen „einfach weggelassen“ werden kann, das heißt, welche Elemente nominale Ellipse lizenzieren, und in welchen Fällen ein Pronomen wie engl. *one* nötig ist. Basierend auf einer Literaturrecherche in deskriptiven Grammatiken führt GÜNTHER (2013) für das Englische als Lizenzierer nominaler Ellipse vor allem Numeralien/Quantoren und Possessive an: Nach Kardinalzahlen und nach Quantoren wie *all, both* („universal determiners“); *some, any* („existential determiners“); *a few, a little, several* („positive paucal determiners“); *many, much*⁸¹, *few, little* („degree determiners“); *enough, sufficient* („sufficiency determiners“) (Klassifikation basierend auf HUDDLESTON/PULLUM 2002 und PAYNE/HUDDLESTON 2002) sowie nach den pluralischen Demonstrativa *these* und *those* ist im Englischen ausschließlich Elision möglich (Typ 1: *(*one)*). Für die Lizenzierung nominaler Ellipse ohne *one*-insertion scheint demnach (inhärenter) Plural eine entscheidende Rolle zu spielen (cf. LOBECK 1995). Aber auch Possessive wie pränominaler phrasale Genitive (*Bill's*) und selbstständige Possessivpronomina (*his*) lizenzieren die Tilgung des Kopfnomens. Sowohl nominale Ellipse als auch *one*-insertion, also optionales *one* (Typ 2: *(one)*), kann hingegen nach *another, other* („alternative(-additive) determiners“); *either, neither* („disjunctive determiners“); dem distributiven Determinierer *each* (im Gegensatz zu *every*); nach Superlativen (*the tallest*); nach diskursreferenziellen Adjektiven wie *same, next, last, following, previous* und Ordinalzahlen (*second*) sowie nach dem Interrogativpronomen *which* auftreten. Diese Optionalität stellt auch einen theoretisch interessanten Fall dar, der erklärungsbedürftig ist und in eine Theorie der Lizenzierung integriert werden muss. Obligatorisch ist *one*-insertion (Typ 3: **(one)*) nach dem distributiven Determinierer *every* sowie dem definiten Artikel *the* zusammen mit einem postnominalen Modifikator. Uneinigkeit besteht in Bezug auf deskriptive Adjektive und die

⁸⁰ OLIVER SCHALLERT verdanke ich den Hinweis auf ROGER LASS' (1990) *How to do things with junk: exaptation in language evolution*, wo es um im Verschwinden begriffene Flexionsformen bzw. Unterscheidungen geht, die refunctionalisiert werden. Bei der Schwa-Endung an Zahlwörtern bzw. eventuell auch bei dialektal noch fortlebenden unterschiedlichen Flexionsformen von *zwei* (siehe Abschnitt 7.4.1.1) könnte es sich um solch einen „Junk“ handeln, der nun für eine Opposition zwischen overtem Nomen und Fällen nominaler Ellipse genutzt wird. Im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen (cf. Mhd. Gramm.: § M 60 sowie Fnhd. Gramm.: § M 57) werden bei den Kardinalzahlen von *vier* bis *zwölf* die endungslose und die adjektivisch flektierte Form nebeneinander verwendet. Dabei scheinen diese insbesondere in substantivischer Verwendung noch Reste einer Flexion aufzuweisen (siehe hierzu Gramm. des Fnhd. VII: § 144, wonach die genannten Numeralia bei substantivischem Gebrauch „sehr häufig“ adjektivisch flektiert würden, während sie in attributiver Verwendung „in der Regel“ endungslos und nur „vereinzelt“ auch flektiert seien).

⁸¹ Die Inkompatibilität eines Massenquantors wie *much* mit *one* ist erwartet, da die *one*-Anapher ja der Beschränkung auf [+COUNT]-Bezugsnomina unterliegt (cf. GÜNTHER 2013).

singularischen Demonstrativa *this* und *that*, bei denen *one*-insertion nicht in allen Fällen zwingend erforderlich zu sein scheint (siehe GÜNTHER 2013). Bei Ellipse mit *one*-insertion muss Numerus an *one* markiert werden (cf. BARBIERS 2005). Grundsätzlich inkompatibel mit der Weglassung des nominalen Kopfes (Typ 4: **(one)*) sind schließlich der indefinite Artikel *a(n)*, der negative Determinierer *no* und die abhängigen Possessivdeterminierer *my*, *your* etc. An deren Stelle treten bei Ellipse das Numerales *one*, das unabhängige Negationselement *none* bzw. die selbstständigen Possessivpronomina *mine*, *yours* etc. ein.

Vergleicht man nun das Deutsche in Bezug auf die Voraussetzungen für nominale Ellipse mit den dargestellten Verhältnissen im Englischen, so kann man feststellen, dass nominale Ellipse im Deutschen schwächeren Bedingungen unterliegt, also weniger restringiert ist als im Englischen. Als Erklärung hierfür können allgemeine sprachspezifische Eigenschaften bzw. typologische Aspekte angeführt werden, denn es scheint ein Zusammenhang mit den unterschiedlichen Flexionssystemen der beiden Sprachen, mit deren Inventar an Flexionsmarkierungen zu bestehen (cf. zum Beispiel GÜNTHER 2013): Das Englische, das ein armes Flexionssystem hat, weist relativ strenge Bedingungen bezüglich des Gebrauchs von Nominalphrasen ohne Nomen auf, wohingegen es das Deutsche mit seinem reicheren Flexionssystem (Genus, Numerus und Kasus sind hier in der Nominalphrase morphologisch kodiert) eher erlaubt, dass das Nomen stumm bleibt.

Bevor ich mich möglichen Erklärungsansätzen für die Lizenzierung nominaler Ellipse im Allgemeinen und für solche sprachspezifischen Unterschiede im Besonderen zuwende, soll diese Beobachtung empirisch untermauert werden. Nominale Ellipse bzw. Elision ist im Deutschen nicht nur mit Determinierern (definiten Artikel, Demonstrativa, distributive Determinierer), sondern auch mit (deskriptiven) Adjektiven weniger restringiert als im Englischen (siehe GÜNTHER 2013):

- (13) a. *There is no conversation more boring than the *(one) where everybody agrees*
 b. *Die Folgen der ersten Staffel waren besser als die [e] der folgenden Staffeln*
- (14) a. *I like your car but I prefer that *(one)* (LLOMBART-HUESCA 2002)
 b. *Mir gefällt dein Auto, aber ich bevorzuge jenes [e]*
- (15) a. *He received over a hundred letters and replied to every *(one)*
 (PAYNE/HUDDLESTON 2002)
 b. *Dieses Jahr war nicht wie jedes [e]*
- (16) a. *John watches stupid programs, but Mary watches intelligent *(ones)*
 b. *Es gab nicht nur fleißige Schüler in der Klasse, sondern auch faule [e]*

Beispiel (13) zeigt, dass Elision im Englischen beim definiten Artikel ungrammatisch ist und zwingend *one* erscheinen muss. Im Deutschen hat der (mit dem definiten Artikel homonyme, aber betonte) Determinierer in einem analogen Beispiel jedoch klar demonstrativen Charakter, sodass man auch für das Deutsche – im Gegensatz zu GÜNTHER (2013)⁸² – davon ausgehen muss, dass bloße Tilgung des Nomens beim Definitartikel nicht möglich ist, sondern dass stattdessen ein Demonstrativum eintritt. Bei den Demonstrativa in (14) zeigt sich, dass hier im Deutschen auch im Singular Elision unproblematisch ist, während im Englischen singularische Demonstrativa etwa laut LLOMBART-HUESCA (2002) nominale Ellipse nicht lizenzieren,⁸³

⁸² GÜNTHERS (2013) Beispiel für Ellipse mit definitem Artikel lautet:

(i) *Wir sehen unseren Horizont weiter als den der Kirchen*

⁸³ Deskriptiven Grammatiken wie *The Cambridge Grammar of the English Language* zufolge handelt es sich jedoch bei singularischen Demonstrativa im Englischen zumindest um marginale Lizenzierer

sondern gewöhnlich *one*-insertion erfordern. Wie die Beispiele in (15) veranschaulichen, ist auch beim distributiven Determinierer *every* im Englischen *one* obligatorisch (bei *each* hingegen lediglich optional), wohingegen *jede(-r/-s)* im Deutschen Elision des Nomens erlaubt. Neben den genannten Determinierern kann nominale Ellipse im Deutschen anders als im Englischen außerdem nicht nur mit diskursreferenziellen, sondern – wie (16) zeigt – auch mit deskriptiven Adjektiven auftreten (siehe hierzu aber die Diskussion in Abschnitt 7.2, insbesondere die Beispielsätze 10–12). Ellipse mit adjektivischem Remnant ist im Deutschen zudem insofern weniger restringiert, als sie im Gegensatz zum Englischen wie oben gezeigt keiner Definitheitsbeschränkung unterliegt, sondern auch mit indefinitem Determinierer auftreten kann (cf. 11 vs. 12b).

7.4 THEORIEN ZUR LIZENZIERUNG NOMINALER ELLIPSE

Für die zentrale Ausgangsbeobachtung, wonach nominale Ellipse in manchen Sprachen (wie dem Englischen) stärker restringiert ist als in anderen (etwa im Deutschen), sollen im Folgenden Erklärungsansätze diskutiert werden. Dazu werden vor allem Daten aus dem Deutschen und Niederländischen (Standardsprachen und Dialekte) besprochen.

Bei den bisherigen Analysen zur Lizenzierung nomenloser Nominalphrasen (für einen allgemeinen Überblick siehe unter anderem LOBECK 2006, ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU 2007, GÜNTHER 2013, VAN CRAENENBROECK/MERCHANT 2013 und SAAB in Vorbereitung) stehen entweder 1.) Flexionseigenschaften bzw. Kongruenzmerkmale im Vordergrund (cf. unter anderem BARBIERS 1990; LOBECK 1995; KESTER 1996; PANAGIOTIDIS 2002, 2003a, 2003b), 2.) semantische Merkmale bzw. die Konzepte Partitivität und Spezifität (cf. vor allem SLEEMAN 1996, BOUCHARD 2002), 3.) informationsstrukturelle Eigenschaften der nominalen Domäne wie kontrastiver Fokus (cf. CORVER/VAN KOPPEN 2009, EGUREN 2010) oder aber 4.) die Rolle von Klassifikatoren bzw. einer Classifier Phrase (ClassP) in der DP (cf. ALEXIADOU/GENGEL 2012).

Hier soll eine Diskussion der Stärken und Schwächen des flexionsmorphologischen Erklärungsansatzes im Mittelpunkt stehen (Abschnitt 7.4.1). Bei dem dabei angenommenen morphosyntaktischen Lizenzierungsmechanismus spielt Adjektivmorphologie eine zentrale Rolle als Lizenzierer des ausgelassenen Nomens. Die formalen (Phi-)Merkmale des fehlenden Nomens können durch das Suffix an einem Modifikator (Adjektiv, Quantor, Numerale etc.), der als Residuum zurückbleibt, wiederhergestellt werden, da es Genus-, Numerus- und gegebenenfalls Kasusinformationen enthält. Eine erneute Überprüfung der Flexions-/Kongruenzanalyse anhand neuer (dialektaler) Daten aus dem Deutschen und Niederländischen soll zur „Wiederbelebung“ dieses etwa für die Erklärung der Unterschiede zwischen nominaler Ellipse im Englischen und im Kontinentalwestgermanischen sehr attraktiven Ansatzes beitragen, nicht zuletzt deshalb, weil auch semantische Analysen (Partitivität) und informationsstrukturelle Erklärungen (Fokus) auf massive Probleme stoßen und der rezente Classifier-Ansatz von ALEXIADOU/GENGEL (2012) wieder in Richtung morphosyntaktische Lizenzierung und Rolle der Flexion geht (Abschnitt 7.4.2).

nominaler Ellipse, was in den folgenden Beispielen auf starken kontrastiven Fokus zurückgeführt werden könnte (zu Unterschieden zwischen *that* und *this* cf. KAYNE 2014):

- (i) a. *This copy is clearer than that (one)* (STIRLING/HUDDLESTON 2002)
- b. *That sausage has only 25 % meat, but this[?] (one) has 90 %* (PAYNE/HUDDLESTON 2002)

7.4.1 Erklärungspotenzial und Probleme des Flexions-/Kongruenzansatzes

Der Flexions-/Kongruenzansatz geht davon aus, dass das fehlende Nomen dieselben morpho-syntaktischen Merkmale wie das Adjektiv als Remnant im elliptischen Teil trägt und die Anwesenheit von Genus-, Numerus- und Kasusmarkierungen am Adjektiv die Lücke lizenziert (17). Nominale Ellipse wird im Deutschen sowohl bei starker (17a) als auch bei schwacher Adjektivflexion (17b) lizenziert:

- (17) a. *Ich habe ein rot-es Auto und Hans hat ein grün-es ~~Auto~~*
 b. *Das neu-e Auto ist viel schneller als das alt-e ~~Auto~~*

Zu Zeiten der GB-Theorie wurde an der Position des weggelassenen Nomens ein (basisgeneriertes) leeres Pronomen *pro* angenommen, das lizenziert und identifiziert werden muss (cf. LOBECK 1995, KESTER 1996, SLEEMAN 1996 sowie den Überblick bei CORVER/VAN KOPPEN 2011 und BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012). Dabei erfolgt die Lizenzierung von *pro* über Kongruenz in Form von overter Anwesenheit von Adjektivflexion und die Identifizierung bzw. Interpretation des Gehalts von *pro* unter Identität mit einem Antezedens (zu Subjekt-*pro*-drop cf. RIZZI 1986 und zur Geschichte von *pro* PANAGIOTIDIS 2003a).

Dieser Ansatz macht die Vorhersage, dass nominale Ellipse ungrammatisch ist, wenn keine (overte) Adjektivflexion vorhanden ist, da dann *pro* nicht lizenziert ist. Im Folgenden soll überprüft werden, ob diese Voraussage korrekt ist. Es werden zunächst Argumente dafür geliefert (Abschnitt 7.4.1.1) und schließlich problematische empirische Daten besprochen (Abschnitt 7.4.1.2).

7.4.1.1 Argumente für Flexion/Kongruenz als Lizenzierer nominaler Ellipse

- „*ein*-Wörter“ (Indefinitartikel *ein*-, negativer Determinierer *kein*- und possessive Determinierer *mein*- etc.) im Deutschen (cf. unter anderem LOBECK 1995, GÜNTHER 2013):

In Tabelle 4 ist das Flexionsparadigma der Artikelwörter des Typs *ein*-, *kein*-, *mein*- (DUDEN-Grammatik 2009) im Deutschen dargestellt. Innerhalb dieses eigentlich adjektivischen Flexionsmusters (wie bei *dieser*) treten bei den Artikelwörtern der Familie *ein*- einzelne endungslose Formen auf, und zwar im Nominativ Singular Maskulinum und im Nominativ/Akkusativ Singular Neutrum:

	SING.			PLUR. ⁸⁴
	MASK.	NEUT.	FEM.	
NOM.	–	–	-e	-e
AKK.	-en	–	-e	-e
DAT.	-em	-em	-er	-en
GEN.	-es	-es	-er	-er

Tabelle 4: Flexion der „*ein*-Wörter“ (*ein*-, *kein*-, *mein*-) im Deutschen

⁸⁴ Die Pluralendungen gelten natürlich nur für *kein*- und *mein*- etc., nicht für den Indefinitartikel, wo im (Standard-)Deutschen im Plural der Nullartikel steht.

Während die flektierten Formen des Paradigmas in elliptischen Nominalphrasen erscheinen können (18a), können die unflektierten Formen des NOM. SING. MASK. und NOM./AKK. SING. NEUT. nicht elliptisch gebraucht werden, sondern an ihre Stelle müssen spezielle flektierte Formen treten (18b). Wenn also kein flektiertes Wort im gleichen Kasus folgt, erscheint bei *ein-, kein-, mein-* ein lückenloses pronominales Muster anstatt der endungslosen Formen.⁸⁵ Der Determinierer bleibt jedoch unflektiert, wenn ein Adjektiv interveniert, das stark flektiert (18c). Um nominale Ellipse zu lizenzieren, muss demnach mindestens eines der Elemente in der DP – entweder der Determinierer oder das Adjektiv – starke Flexion aufweisen (cf. auch ALEXIA-DOU/GENGEL 2012; zur Merkmalsverteilung in der DP, der sog. kooperativen oder Wortgruppenflexion bzw. „Deklination im Verbund“ sowie der Tendenz zur Monoflexion cf. GALLMANN 1996 und DUDEN-Grammatik 2009):

- (18) a. *Als Charlie schon wieder ein-e Freundin mit nach Hause bringt, ist Alan sauer, dass er kein-e hat.*
 b. *Als Charlie von Alan sein Geld zurückhaben wollte, musste dieser zugeben, dass er kein*(-(e)s) habe.*
 c. *Obwohl sein Auto schon wieder mal in der Werkstatt ist, kann er sich kein neu-es leisten.*

Die hier vorgefundenen Flexionsverhältnisse erinnern an die bei Split-Topikalisierung bzw. der DP-Split-Konstruktion. Bei der Aufspaltung einer Nominalphrase kommt es, wie die Beispiele (19) und (20) zeigen, ebenfalls zu einer morphologischen Anpassung,⁸⁶ da beide Teile einen Hauptmerkmalsträger haben müssen (cf. GALLMANN in DUDEN-Grammatik 2009):

- (19) a. *Ich habe* [DP kein Geld]
 b. [NP Geld] *habe ich* [DP kein*(-(e)s)]
- (20) a. *Es war kein braun-er Zucker vorhanden*
 b. *Zucker war kein braun-er vorhanden*
 c. *Braun-er Zucker war kein*(-(er) vorhanden*
 (DUDEN-Grammatik 2009)

- unflektierte Adjektive im Deutschen (cf. auch GÜNTHER 2013):

Im Deutschen gibt es eine Reihe nicht flektierbarer Adjektive, bei denen es sich überwiegend um Fremd- bzw. Lehnwörter handelt. Dazu gehören insbesondere einige Farbadjektive (*beige, lila, magenta, oliv, orange, rosa, türkis* etc.) sowie einige meist wertende Adjektive (*egal, gratis, klasse, okay, prima, sexy, spitze, super, trendy* etc.). Bei solchen indeklinablen Adjektiven kann man etwas zu den endungslosen Formen der Determinierer der Familie *ein-* Analoges beobachten: Nicht-flektierende Adjektive erlauben keine Ellipse (21a).⁸⁷ In elliptischen

⁸⁵ Auch im Englischen sind es – wie in Abschnitt 7.3 dargestellt – die Determinierer *a(n), no, my*, die keine nominale Ellipse zulassen. Beim Gebrauch ohne nominalen Kopf treten an deren Stelle die selbstständigen Gegenstücke *one* (Numerale), *none* und *mine*.

⁸⁶ Solche morphologischen Anpassungen werden von FANSELOW (2015) ‚Repairs‘ genannt und stellen eines von mehreren Argumenten dar, die gegen eine Bewegungsanalyse diskontinuierlicher Nominalphrasen im Deutschen sprechen:

- (i) a. *Sie kauft* [keine polnischen Gänse]
 b. [Polnische Gänse] *kauft sie* [keine]
 (FANSELOW 2015)

⁸⁷ Die Möglichkeit nominaler Ellipse bei unflektierten Adjektiven wurde im Rahmen des Projekts *Syntax des Alemannischen* (SynAlm) auch für das Alemannische getestet. Die Vorhersage, wonach nominale

Nominalphrasen werden hingegen – soweit verfügbar, wie im Falle der Farbadjektive – (nicht-standardkonforme) flektierende Formen verwendet, um die Auslassung des Nomens zu lizenzieren (21b). Bei aus phonologischen Gründen nicht flektierenden Adjektiven wie den auf einen unbetonten Vollvokal auslautenden Farbadjektiven *lila* und *rosa*, wird ein *-n-* eingeschoben, um Flexionsendungen anhängen zu können. In nicht-elliptischen Kontexten ist Flexion hingegen nicht obligatorisch (*ein lila(-n-es) Hemd, rosa(-n-e) Gardinen*). Außerdem werden in der Standardsprache oft flektierbare Komposita mit *-farben/-farbig* (*lila-/rosafarben/-farbig*) oder mit der entsprechenden Grundfarbe gebildet (*olivgrün, rosarot*):

- (21) a. **Robin hat ein blaues Kleid und Lily hat ein rosa* [e]
 b. *Der verschlossene blaue Stimmzettelumschlag muss in den rosanen/rosafarbenen/-farbigen/rosaroten* [e] *gesteckt werden*

- indefinite Nominalphrasen mit Kopfnomen im Neutrum Singular im Niederländischen (cf. unter anderem CORVER/VAN KOPPEN 2009, 2011; ZWART 2011; BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012; BROEKHUIS 2013):

Im Gegensatz zum Englischen ist nominale Ellipse mit einem gestrandeten Adjektiv im Deutschen und im Niederländischen ohne Pro-Form bzw. Dummy-Element wie engl. *one* möglich. Da attributive Adjektive im Kontinentalwestgermanischen im Unterschied zum Englischen Flexionsmorphologie aufweisen, ist ein Zusammenhang mit der Adjektivflexion zu vermuten, welche die Ellipse lizenziert. Im Niederländischen besteht diese im Suffix *-e* (Schwa) am Adjektiv (22a).

	SING.		PLUR.	
	NICHT-NEUT.	NEUT.	NICHT-NEUT.	NEUT.
DEFINIT	<i>-e</i>	<i>-e</i>	<i>-e</i>	<i>-e</i>
INDEFINIT	<i>-e</i>	–	<i>-e</i>	<i>-e</i>

Tabelle 5: Flexion attributiver Adjektive im Niederländischen

Wie Tabelle 5 zeigt, ist der einzige Fall, bei dem ein attributives Adjektiv endungslos bleibt (ohne Schwa), der einer indefiniten Nominalphrase mit einem Kopfnomen im Neutrum Singular (zum Beispiel *een wit-Ø konijn*_{NEUT.} ‚ein weißes Kaninchen‘). Da in diesem Fall keine Adjektivkongruenz erscheint, ist hier Ellipse im Standardniederländischen ausgeschlossen (22b).

- (22) a. *Ik geef de voorkeur aan de/een grot-e (hond) / (de) grot-e (honden)*
 ‚Ich bevorzuge den/einen großen (Hund) / (die) große(n) (Hunde)‘
 b. *Ik wil liever een wit *(konijn)*
 ‚Ich will lieber ein weißes (Kaninchen)‘
- (23) a. *%Ik heb gisteren een zwart-e __ zien lopen [konijn]*
 ‚Ich habe gestern ein schwarzes laufen sehen‘ [Kaninchen]
 b. *Ik heb gisteren een zwart(*-e) konijn zien lopen*
 ‚Ich habe gestern ein schwarzes Kaninchen laufen sehen‘
 c. *%Jij hebt een ZWART konijn, maar ik heb een WIT __*
 ‚Du hast ein schwarzes Kaninchen, aber ich habe ein weißes‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009) (umgangssprachliches Niederländisch)

Ellipse in diesen Fällen nicht möglich sein sollte, schien sich hier laut ELLEN BRANDNER (p. c.) zu bestätigen. Ein weiterer interessanter Testfall wären (etwa aus phonologischen Gründen) nicht-flektierbare Adjektive im Niederländischen (ebenfalls meist Fremdwörter) wie *prima, albino, kaki, beige, oranje, privé, gratis, dronken, open* etc.

Einige Sprecher tendieren in der Umgangssprache jedoch dazu, die Ellipse zu retten, indem sie auch bei indefiniten DPs mit weggelassenem Nomen im Neutrum Singular Schwa am Adjektiv hinzufügen, cf. (23a). Laut CORVER/VAN KOPPEN (2009) wird dies zwar nicht von allen Sprechern des Niederländischen akzeptiert, aber von einer großen Untergruppe. In nicht-elliptischen Kontexten mit overtem Kopfnomen würde hier Schwa jedoch zu einem ungrammatischen Ergebnis führen, wie (23b) zeigt. Das deutet bereits darauf hin, dass *-e* in (23a) nicht aus Kongruenzgründen vorhanden sein kann, da bei indefiniten Nomina im Neutrum Singular ja gerade kein Schwa am Adjektiv auftritt. Hinzu kommt, dass nominale Ellipse hier auch ohne Rettung durch Schwa mit kontrastivem Fokus in vielen südlichen Dialekten grammatisch und für einige Sprecher der nördlichen niederländischen Umgangssprache (marginal) akzeptabel ist (23c). Es scheint also eine Wahl zwischen Adjektivendung und kontrastivem Fokus als Lizenzierer von Ellipse zu bestehen (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 7.4.2).

- quantitatives Pronomen *er* bei einem Numerale/Quantor als Remnant im Niederländischen (cf. etwa CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009):

Im Niederländischen muss bei Ellipse in indefiniten Nominalphrasen mit gestrandeten Mengenangaben wie Numeralien (*een/één* ‚ein-/eins‘, *twee* ‚zwei‘, *drie* ‚drei‘ etc.), dem negativen Determinierer/Quantor *geen* ‚kein-‘ sowie schwachen Quantoren (*veel* ‚viel‘, *weinig* ‚wenig‘, *enkele* ‚einige‘, *genoeg* ‚genug‘ und binominale Quantoren wie *een paar* ‚ein paar‘, *een boel* ‚ein Haufen‘, *een massa* ‚eine Menge‘ etc.) das quantitative Pronomen *er* erscheinen, sofern kein Adjektiv folgt. Das Pronomen tritt nur bei weggelassenem Nomen auf, cf. (24a) vs. (24b):

- (24) *Hoeveel kinderen heeft hij?*
 ‚Wie viele Kinder hat er?‘
 a. *Hij heeft *(er) twee*
 b. *Hij heeft (*er) twee kinderen*
 ‚Er hat zwei (Kinder)‘

Es stellt sich die Frage, warum *er* in diesen Fällen obligatorisch ist. Die Standardantwort hierauf ist, dass *er* die nominale Ellipse lizenziert (cf. unter anderem BENNIS 1986, KESTER 1996): Wie im Rahmen der Flexions-/Kongruenzanalyse angenommen, wird nominale Ellipse durch (Adjektiv-)Flexion lizenziert. Da Numeralien/Quantoren im (Standard-)Niederländischen jedoch nicht flektieren, können sie Ellipse nicht lizenzieren und *er* muss erscheinen. Während dies aber für das Niederländische gilt und für diese Sprache eine attraktive Erklärung darzustellen scheint, gibt es im (Standard-)Deutschen und Englischen kein vergleichbares Pronomen und dennoch ist Ellipse mit Numeralien/Quantoren als Remnant möglich, obwohl diese in den genannten Sprachen meist ebenfalls nicht flektieren (siehe Abschnitt 7.4.1.2).

- Kontrast bei der Lizenzierung nominaler Ellipse mit residualem *één/geen* vs. *ein-/kein-* im Niederländischen bzw. in (mittel-)deutschen Dialekten:

Bei Ellipse mit *één/geen* bzw. *ein-/kein-* als Remnant zeigt sich ein deutlicher Kontrast zwischen dem Niederländischen und den (mittel-)deutschen Dialekten: Während im Niederländischen auch in diesem Fall quantitatives *er* obligatorisch erscheinen muss (25), ist der entsprechende Pronominalgenitiv *ere* in den deutschen Dialekten ungrammatisch. Ein Hinweis darauf findet sich schon bei WEISE (1906) für die Altenburger Mundart (26) und dies bestätigte sich bei der direkten Erhebung von SyHD für die hessischen Daten (27):

- (25) [*Hoeveel boeken heb jij?*] – *Ik heb *(er) één/geen*
,(Wie viele Bücher hast du?) – Ich habe eines/keines’
- (26) [*Hast du Äpfel?*] – *Ich hää (*(er) enn/kenn* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
- (27) SyHD: Dialekte Hessens mit partitiven Genitivpartikeln
a. *Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat (*(ere) ein(e)s* (SyHD DP_13)
b. *Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben (*(ere) keine(/-s) mehr* (SyHD DP_06)
(hier in der standarddeutschen Protoversion wiedergegeben)

Wenn wir auch hier unserer Argumentationslinie folgen, dann ließe sich dieser Unterschied damit erklären, dass im Niederländischen *één/geen* – wie Numeralien/Quantoren allgemein – nicht flektieren und sie daher nominale Ellipse nicht lizenzieren können. Deshalb tritt das Pronomen *er* ein. In den deutschen Dialekten hingegen tragen *ein-/kein-* Flexionsmorphologie, weshalb sie die Auslassung des Nomens lizenzieren können und das äquivalente Pronomen *ere* nicht nötig ist.⁸⁸ Das unterscheidet *ein-/kein-* von den pluralischen Kardinalzahlen *zwei, drei, vier* etc., die in den allermeisten Fällen nicht (mehr) flektiert werden. Problematisch ist jedoch der Befund, dass *ere* hier allenfalls fakultativ ist (siehe Abschnitt 7.4.1.2). Aufschlussreich in Bezug auf die Frage nach der Kookkurrenz von Genitivpartikel und Numeralen könnten Dialekte des Deutschen mit Genusunterscheidung beim Zahlwort *zwei* sein, die vereinzelt auch noch im SyHD-Gebiet vorkommen.⁸⁹

- komplementäre Distribution von partitiven/quantitativen Pronomina (nl. *er/hess. ere*) und Adjektivflexion bei Ellipse im (nördlichen Standard-)Niederländischen und den (allermeisten) mitteldeutschen Dialekten:

Wie die folgenden Beispiele zeigen, können weder im Niederländischen (28) noch in den deutschen Dialekten (29) *er(e)* und Adjektive kookkurrieren (cf. auch Abschnitt 6.1.3). Würde im niederländischen Beispiel jedoch das Adjektiv *groene* ‚grüne‘ fehlen, also nur das Zahlwort *twee* ‚zwei‘ in der elliptischen Nominalphrase zurückbleiben, so wäre – wie bereits gezeigt – das Pronomen *er* obligatorisch.

- (28) *Hij heeft drie rod-e appels en ik heb (*(er) twee groen-e*
,Er hat drei rote Äpfel und ich habe zwei grüne’
(nördliches Standardniederländisch)
- (29) a. [*Hast du Äpfel?*] – *Jää, ich hää (*(er) guud-e* (WEISE 1906) (Ostthüringisch)
b. *Dort drüben gibt es schön-e groß-e Erdbeeren. Hier sind (*(ere) bloß klein-e*
(SyHD E3_21, siehe hierzu Abbildung 34 in Abschnitt 6.1.3) (hessische Dialekte)

Eine Erklärung für eine solche komplementäre Verteilung von *er(e)* und Adjektiven wäre, dass sowohl das partitive/quantitative Pronomen als auch die Adjektivflexion die Funktion haben, nominale Ellipse zu lizenzieren, *er(e)* also nicht nötig ist, wenn ein Adjektiv mit Kongruenzmerkmalen zur Identifizierung des fehlenden Nomens vorhanden ist.

⁸⁸ Im Luxemburgischen (Moselfränkisch) scheint es hier jedoch einen interessanten Unterschied zwischen den vollen und reduzierten Formen des partitiven Genitivpronomens zu geben: CAROLINE DÖHMER (p. c.) zufolge sind die Vollformen (*där/däers*) zusammen mit *ein-/kein-* möglich (wenn auch lediglich fakultativ), die reduzierten Formen (*der/es*) hingegen nicht.

⁸⁹ Für Dialekte, in denen grundsätzlich noch Pronominalgenitive wie *ere* vorkommen und *zwei* nach Genus flektiert, wäre dann – analog zu *ein-* – zu erwarten, dass diese nicht kookkurrieren, weil das flektierte Numeralen die Phi-Merkmale identifiziert und damit die nominale Ellipse bereits lizenziert (SyHD-Fragen zur Flexion von *zwei*: E4_12, E4_16; DP_05, DP_11, DP_19, DP_27, DP_30; cf. MEYER/SCHWALM 2017).

Allerdings trifft diese Kookkurrenzbeschränkung zwar auf den Standard und die nördlichen Dialekte des Niederländischen sowie auf den Großteil der mitteldeutschen Dialekte (hier die Altenburger Mundart und die Dialekte Hessens) zu, jedoch offenbar nicht auf belgisch-niederländische Varietäten (30a) und hoch-/höchstalemannische Dialekte wie das Berndeutsche (30b). Hier kann *er(e)* (zumindest optional) durchaus zusammen mit Adjektiven auftreten. Da Pronominalisierung und Adjektivflexion in diesen Dialekten/Regiolekten nicht in Konkurrenz stehen, greift die vorgeschlagene Erklärung für diese Varietäten nicht.

- (30) a. *Hij hee vijf ruuë appels en ik he (der) vier groen-e*
 ‚Er hat fünf rote Äpfel und ich habe vier grüne‘
 (KRANENDONK 2010) (Ostflämisch)
- b. *Wi gseh d'Öpfel us? – Es hat ere schöni, aber es syn ere fuli drunder*
 (HODLER 1969) (Berndeutsch)

- komplementäre areale Distribution von partitivem/quantitativem Pronomen *ere* und Schwa an Numeralien („flektierte“ Zahlwörter) in den Dialekten Hessens:

Bei Kardinalzahlen als Remnant nominaler Ellipse trat im SyHD-Erhebungsgebiet je nach Dialekt nicht nur der Pronominalgenitiv *ere* auf, sondern auch ein Suffix *-e* am Zahlwort (*fünf-e*):

- (31) *Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)* (SyHD E3_16)
- a. *Geschwesder? Eich hu ere fünf* (Zentralhessisch)
- b. *Geschwister? Ich hon fünfwe* (Nordhessisch)

Beim Testsatz (31) zeigte sich für die Dialekte Hessens, dass der Pronominalgenitiv und Schwa eine komplementäre areale Verteilung aufweisen bzw. sich hinsichtlich der Verbreitung der beiden Strategien eine „anti-correlation“ (POSTMA 2011) ergibt. Abbildung 25 (Abschnitt 6.1.1) lässt eine deutliche areale Trennung erkennen zwischen der Genitivpartikel *ere* (ohne Schwa am Zahlwort) in einem mittelhessischen Streifen mit dem Zentral- und Osthessischen sowie angrenzenden Übergangszonen einerseits (31a) und Schwa am Zahlwort (ohne *ere*) im Norden (niederdeutsche Varietäten West- und Ostfälisch sowie nördliches Nordhessisch plus Übergang zum Thüringischen) und im Süden Hessens (Rheinfränkisch) andererseits (31b und auch 9).⁹⁰

Die beobachtbare Konkurrenzsituation zwischen *ere* und Schwa in den hessischen Dialekten, die aus dieser sprachgeografischen Verteilung hervorgeht, deutet darauf hin, dass die beiden sprachlichen Mittel eine ähnliche Funktion haben, nämlich ein leeres Nomen zu lizenzieren. Schwa an Numeralien tritt in der Tat ebenso wie das Partitivpronomen nur in elliptischen Kontexten auf.⁹¹ Andererseits ist gerade der Befund, dass Schwa an Zahlwörtern – im Unterschied zu Adjektivflexion – nur bei Ellipse auftritt, ein Argument dafür, dass es sich bei *-e* nicht

⁹⁰ Im Gegensatz zu einigen niederländischen Dialekten (cf. KRANENDONK 2010) ist der Kookkurrenzfall äußerst selten, *ere* und Schwa am Zahlwort treten zusammen also nur marginal und auf das gesamte Erhebungsgebiet verstreut auf. Darüber hinaus ist der standardkonforme Gebrauch des bloßen Zahlworts ohne Schwa und ohne *ere* – bis auf einige, vor allem nördliche Dialekte – nahezu in allen Dialekten parallel möglich (cf. ausführlicher Abschnitt 6.1.2).

⁹¹ Damit in Zusammenhang steht auch die Schwa-Endung, die diskontinuierliche Nominalphrasen mit Kardinalzahlen in der linken Peripherie grammatisch macht (ia) – ein Typ von Diskontinuität, der sich sonst im Deutschen kaum findet, da in dieser Sprache normalerweise nur der niedrigste Kopf der DP bzw. die NP linksperipher erscheinen kann (ib) (cf. FANSELOW 2015):

- (i) a. *Fünf*(-e) hab ich Bücher geschrieben!* (Beispiel (ia) aus FANSELOW 2015)
- b. *Bücher hab ich fünf(-e) geschrieben!*

um „Flexion“ handelt, sondern um ein (pro-)nominales Element (cf. Abschnitt 6.1.5). Außerdem verhalten sich *ere* und Schwa an Numeralien auch in Bezug auf Adjektive gleich, da beide Elemente nicht zusammen mit einem Adjektiv vorkommen.

In einigen nordöstlichen und südwestlichen niederländischen Dialekten treten quantitatives *er* und „flektierte“ Numeralien jedoch gleichzeitig auf (cf. KRANENDONK 2010 mit Daten aus dem Projekt *Diversity in Dutch DP Design*, DiDDD). Das Pronomen *er* ist in Beispiel (32a) aus dem Dialekt von Giethoorn sogar obligatorisch, obwohl das Zahlwort hier eine Schwa-Endung aufweist. Auch im deutschen Sprachraum finden sich beispielsweise für den Dialekt von Altenburg (historische) Kookkurrenzbelege für Pronominalgenitiv und *-e* am Zahlwort (32b):

- (32) a. *Ik heb zes koen hie hef *(er) acht-e*
 ‚Ich habe sechs Kühe, er hat acht‘
 (CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK 2009) (Nedersaksisch)
- b. *Ich hää er drai-e / Miir hunn er zahn-e gekooft*
 (WEISE 1906) (Ostthüringisch)

7.4.1.2 Probleme des Flexions-/Kongruenzansatzes

- pluralische Kardinalzahlen als Remnant lizenzieren im Deutschen und Englischen nominale Ellipse, obwohl sie nicht flektieren:

Wenn sich auch mit der Flexions-/Kongruenzanalyse viele Phänomene im Bereich nominaler Ellipse erklären lassen, so ergeben sich bei diesem Ansatz doch einige Probleme, die näher untersucht und erklärt werden müssen. Bei pluralischen Kardinalia als Residuum zeigt sich, dass Ellipse möglich ist (33a), obwohl diese im Deutschen keine Kongruenzmerkmale aufweisen bzw. sie die meisten ihrer Flexionseigenschaften verloren haben.⁹² Auch im Englischen ist in diesem Fall keine *one*-insertion erforderlich (33b).⁹³ Und während hier im Niederländischen – wie in Abschnitt 7.4.1.1 dargestellt – das quantitative Pronomen *er* erscheinen muss (34a), ist das äquivalente *ere* in den einschlägigen hessischen Dialekten mit relikthaften Pronominalgenitiven zusammen mit Numeralien bestenfalls fakultativ (34b):

Freilich sind Sätze wie (ia) nur mit Zahlwörtern möglich, die Schwa zulassen, also normalerweise nicht mit vokalisch auslautenden Kardinalzahlen wie *zwei* und *drei* (**zwei-e*, **drei-e*) oder mit „höheren“ Zahlen wie *einundzwanzig* etc. (**einundzwanzig-e*).

⁹² Einige Flexionsendungen wurden bei bestimmten Kardinalzahlen bewahrt, insbesondere die starken Genitivformen auf *-er* bei *zwei* und *drei* (in elliptischen wie nicht-elliptischen Kontexten) (ia) sowie die Dativformen auf *-en* bei *zwei* bis *zwölf* (ohne *sieben*) (ib). Der Genitiv steht jedoch in Konkurrenz zur *von*-Periphrase und neben den flektierten Dativformen treten regelmäßig unflektierte Formen auf. Das Suffix *-e*, das in Nonstandardvarietäten und der älteren Literatur (ic) in elliptischen Nominalphrasen erscheint (cf. DUDEN-Grammatik 2009 und GÜNTHER 2013), wurde bereits in Abschnitt 7.4.1.1 behandelt.

- (i) a. *Alle Studenten mit Ausnahme zweier (Studenten) waren anwesend*
 b. *Er hat nur eine Klausur von dreien (*Klausuren)/von drei (Klausuren) bestanden*
 c. *[...] von den englischen Schriftstellern, auf die Sie hinweisen, kenne ich zweie recht gut* (Thomas Mann, zit. nach GÜNTHER 2013)

⁹³ GERT WEBELHUTH (p. c.) zufolge wäre hierfür eine historische Begründung vorstellbar: Nominale Ellipse könnte zu einer Zeit lizenziert gewesen sein, als Numeralien noch Flexion aufwiesen. Diese Möglichkeit wurde sozusagen tradiert, sodass Zahlwörter auch weiterhin Ellipse lizenzieren.

- (33) a. *Sie hat drei Äpfel und ich habe nur zwei* (Neuhochdeutsch)
 b. *She has three apples, and I have only two (*ones)* (Englisch)
- (34) a. *Ik heb *(er) drie gekocht [appels]* (Standardniederländisch)
 b. *Geschwister? Ich hon (ere) fönf* (SyHD E3_16) (Osthessisch)

- einige deskriptive Adjektive im Englischen erlauben trotz grundsätzlich fehlender Adjektivmorphologie nominale Ellipse statt *one*-insertion (siehe hierzu die Diskussion in GÜNTHER 2013):

Problematisch ist ferner, dass bei bestimmten semantische Klassen von Adjektiven im Englischen Elision möglich ist, also keine *one*-Anapher zur Ellipsenlizenzierung nötig ist, obwohl in dieser Sprache generell keine Kongruenzmerkmale an Adjektiven ausgedrückt werden. Dies betrifft Adjektive der Beschaffenheit (Farbe, Herkunft, Struktur etc.) (35), solche, die grundlegende physische Eigenschaften ausdrücken (Alter, Größe etc.) (36), sowie auch Superlative und (definite) Komparative (37) (Beispiele aus PAYNE/HUDDLESTON 2002):

- (35) a. *Henrietta likes red shirts, and I like blue* [e]
 b. *Knut wanted the French caterers, but I wanted the Italian* [e]
- (36) *Lucie likes young/big dogs, but I prefer old/small* [e]
- (37) a. *I went up that skyscraper in Boston, but the tallest [e] is in Chicago*
 b. *There are two sisters, but the elder [e] is already married*

- Lizenzierung nominaler Ellipse ohne Remnant:

Durch den Flexions-/Kongruenzansatz unerklärt bleiben auch Fälle von Ellipse ohne Residuum (Numeralien/Quantoren, Adjektive etc.), das Agreement-Merkmale anzeigen könnte. Während standard- bzw. nieder-/norddeutsches indefinit-partitives *welch-/we(l)k-* (38) und dialektale Strategien wie die (zentral-/ost-/nord-)hessischen bzw. mitteldeutschen Pronominalgenitive *ere* (PL und F.SG) und *sen* (M./N.SG) (39) sowie das bairische Indefinitpronomen *ein-* (40) Flexionsmorphologie aufweisen und somit Kongruenzmerkmale anzeigen (Genus, Numerus, zum Teil Kasus), trifft dies nicht auf die Null-Anapher (\emptyset) im Alemannischen und Rheinfränkischen zu (41). Hier ist in der elliptischen Nominalphrase keinerlei (Adjektiv-)Morphologie anwesend – und übrigens auch kein Fokuselement (siehe Abschnitt 7.4.2) –, die einen Hinweis auf die Rekonstruktion des Antezedens geben könnte, sodass sich die Frage stellt, was in diesem Fall die Ellipse lizenziert.

- (38) *Sall ik wilket langen? [Flesk]* (SyHD E1_06) (Westfälisch)
- (39) a. *Hei sein ere! [Pilze]* (SyHD E1_21) (Zentralhessisch)
 b. *Soll eich sen holle? [Fleisch]* (SyHD E1_06) (Zentralhessisch)
- (40) *Happts jö öi khaffi? [Kartoffeln]* (GLASER 1993) (Westmittelbairisch)
- (41) Rheinfränkisch (hier Südhessen):
 a. *Es is kao Salz mäh do, un isch glaab net, daß de Vadder \emptyset mitbringt*
 (SyHD Pt_E2_A_11)
 b. *Isch hätt gern Radieschen. Hoschde \emptyset do? – Ja, do sinn \emptyset . Waad, isch gebb da \emptyset*
 (SyHD E4_19)

Wie in Abschnitt 7.4.1.1 gezeigt, erscheint im Niederländischen das quantitative Pronomen *er*, wenn keine Adjektivmorphologie vorhanden ist, insbesondere bei gestrandeten Numeralien/Quantoren, da diese nicht flektieren. Erwartungsgemäß tritt das Pronomen auch in einigen Fällen ohne residuale Mengenangabe oder Adjektiv auf, etwa bei einer nachfolgenden (Adjunkt-) PP oder einem (adjungierten) Relativsatz,⁹⁴ da diese ebenfalls keine Agreement-Merkmale anzeigen (42a). Andererseits ist jedoch *er*-Pronominalisierung ganz ohne Remnant – im Gegensatz zum hessischen *ere/sen*, cf. (39) – nur in Belgien und im südlichen Teil der Niederlande gebräuchlich (42b).⁹⁵ Erklärungsbedürftig ist daher, weshalb *er* im nördlichen Standardniederländischen im einen Fall nominale Ellipse lizenziert – oder wodurch diese gegebenenfalls sonst lizenziert wird –, es im anderen Fall aber nicht kann.⁹⁶

- (42) a. (*Handdoeken?*) *Ik heb er van uitstekende kwaliteit/die pas nieuw zijn*
 ‚(Handtücher?) Ich habe welche von ausgezeichneter Qualität/die nagelneu sind‘
 b. (*Handdoeken?*) *%Ik heb er (nog)*
 ‚(Handtücher?) Ich habe (noch) welche‘

⁹⁴ Für das Niederländische gilt ebenso der in Abschnitt 7.1 angesprochene Unterschied zwischen Adjunkten und Komplementen (Beispiele aus KRANENDONK 2010):

- (i) a. *Ik heb er twee uit Frankrijk [stoelen]*
 ‚Ich habe zwei aus Frankreich‘ [Stühle]
 b. **Jij hebt er twee aan mij geschonden [beloftes]*
 ‚Du hast zwei an mich gebrochen‘ [Versprechen]

⁹⁵ Im Rest der Niederlande wird hier häufig auf eine definite Bezugnahme per Personal- (*ze* ‚sie‘) oder Demonstrativpronomen (*die* ‚die(se)‘) ausgewichen (siehe ANS 8·6·5·2·ii):

- (i) *Gisteren heb ik appels gekocht bij de groenteboer,*
maar vandaag ga ik %er (stattdessen: ze/die) kopen in de supermarkt
 ‚Gestern habe ich Äpfel beim Gemüsehändler gekauft,
 aber heute werde ich welche (sie/die) im Supermarkt kaufen‘

⁹⁶ Hinzu kommt, dass sich *er* im Niederländischen nur auf (indefinite) Pluralia beziehen kann. Auch hierin unterscheidet sich das quantitative Pronomen von seinen Entsprechungen in den deutschen Dialekten *ere* und *sen*, die darüber hinaus auf Stoffnomina Bezug nehmen können (*ere* neben Plural für feminine Kontinuativa und *sen* für maskuline/neutrale Kontinuativa). Im südlichen, insbesondere belgischen Sprachgebrauch kann *er* jedoch auch auf Massennomina referieren. Hier erscheint im Standardniederländischen eine Nullstelle (oder aber der bloße Quantor *wat* ‚(et)was‘), was erneut die Frage aufwirft, wodurch die Ellipse lizenziert wird:

- (i) (*Koffie/Thee?*) *Ik heb (%er) nog (wat)*
 ‚(Kaffee/Tee?) Ich habe noch welchen/(et)was‘

- nominale Ellipse bei der Fragekonstruktion mit *wat voor/was für* in der nördlichen niederländischen Umgangssprache (cf. CORVER/VAN KOPPEN 2009) und in den hessischen Dialekten:

Die Lizenzierungsfrage bleibt auch bei einem Blick auf das Verhalten der analytischen *wat voor-/was für*-Fragekonstruktion bei Ellipse des Nomens in der nördlichen niederländischen Umgangssprache sowie in den in SyHD untersuchten Dialekten Hessens Rheinfränkisch, Zentralhessisch und Osthessisch offen: Obwohl bei *wat voor-/was für*-Ellipse – wie die Beispiele in (43) zeigen – keine Flexion am Remnant *wat voor* bzw. *was für* auftritt, kann das Nomen ausgelassen werden. Ein partitives/quantitatives Pronomen *er(e)* ist dabei lediglich fakultativ, sodass auch das nicht für die Lizenzierung in Frage kommt.⁹⁷ Nominale Ellipse muss hier also durch etwas anderes als Flexion lizenziert werden. CORVER/VAN KOPPEN (2009) schlagen für das Niederländische Fokussierung des Remnants als Erklärung vor und argumentieren dafür, dass nominale Ellipse generell durch Fokus lizenziert wird (siehe Abschnitt 7.4.2).

- (43) a. (*Over schoenen gesproken ...*) %*Wat voor __ heb jij (er) gekocht?*
 ‚(In Bezug auf Schuhe ...) Was für (welche) hast du gekauft?‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009) (nördliches umgangssprachliches Niederländisch)
- b. (*Diese Pilze kenne ich nicht.*) *Was sinn das fir __?/Was fir __ sin des?*⁹⁸
 (SyHD DP_24) (Rheinfränkisch)

Bei der entsprechenden SyHD-Frage zur *was für*-Ellipse und indefinit-partitiven Pronomina (*was <...> für ere/welche/Ø/eine_{PL} <...>?*) zeigt sich ein enormes morphologisches und syntaktisches Variationspektrum (siehe Abbildung 38):

⁹⁷ Dass hier überhaupt partitives/quantitatives *er(e)* auftritt, ist überraschend, da die *wat voor-/was für*-Konstruktion keinen quantifizierenden Ausdruck darstellt, sondern einen Typ bzw. eine Beschaffenheit denotiert (cf. BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012).

⁹⁸ Daneben findet sich in dieser Konstruktion in denjenigen Dialekten Hessens, die über partitive Genitivpronomina verfügen, häufig das Pronomen *ere* (auch mit intraindividuelle Variation zwischen An- und Abwesenheit von *ere*): *was sind das für ERE?/was für ERE sind das?/was sind ERE das für?* (hier in der Reihenfolge abnehmender Frequenz sowie zur Veranschaulichung des Typs von spezifischen dialektalen Lautungen abstrahierend in der standarddeutschen Glossierung wiedergegeben).

Indefinit-partitive Pronomina und elliptische *was für*-Frage:

Elliptische *was für*-Fragekonstruktion: PL [Pilze] (AL; DP_24)

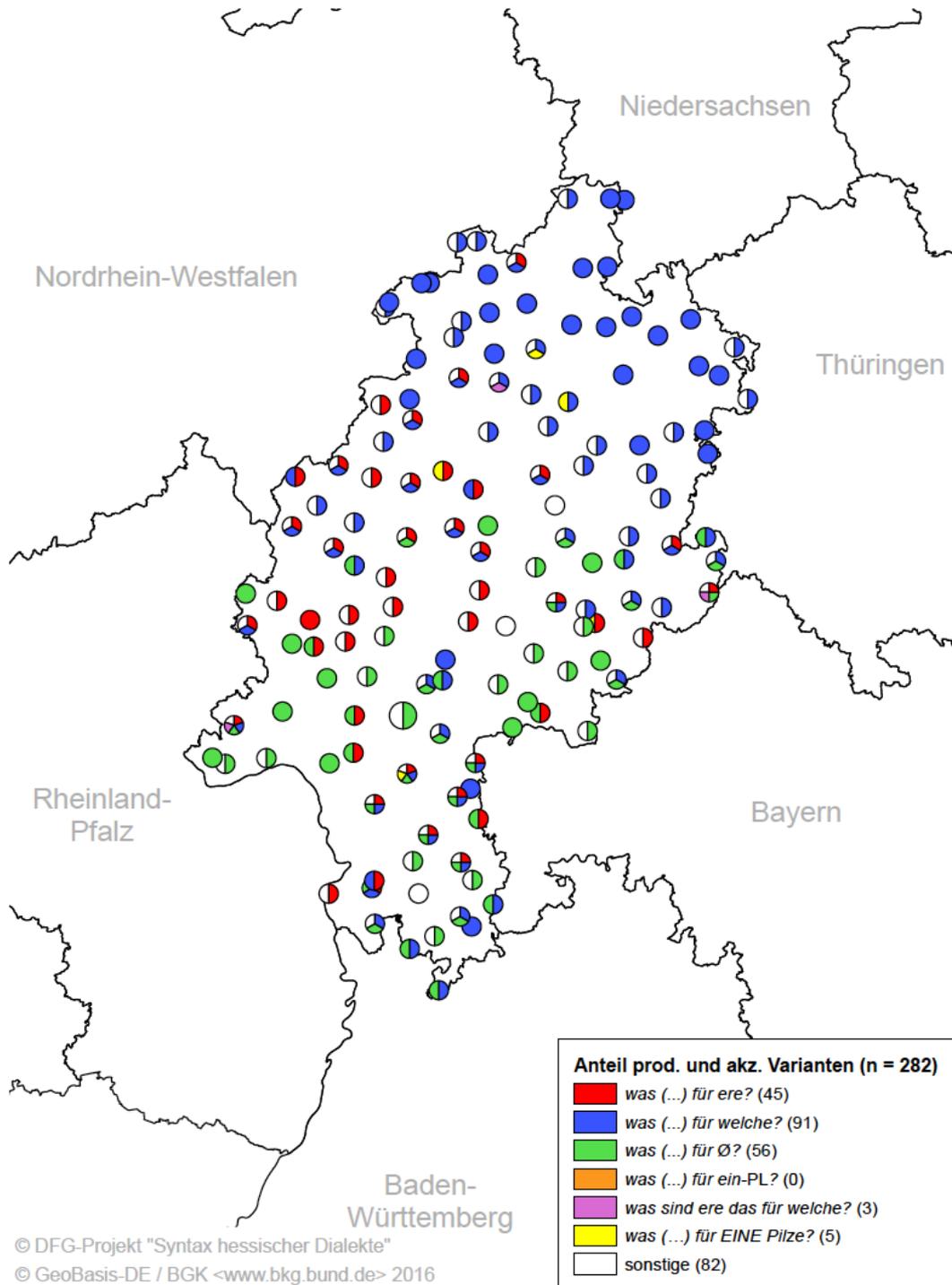


Abbildung 38: *Diese Pilze kenne ich nicht. Was*?
→ *was (...) für ere/welche/Ø/eine_{PL}?* (SyHD DP_24)

Die *was für*-Ellipse wurde im Rahmen der direkten Erhebung in einem auf Dialektübertragung und anschließender Satzergänzung basierenden Sprachproduktionsexperiment erhoben, und zwar für den Plural [*Pilze*] (DP_24: *Diese Pilze kenne ich nicht. Was ...?*, mit den Zielkonstruktionen *was (...) für ere/welche/Ø/eine_{PL}?*).

Das dazugehörige Kartenbild ist vor allem deshalb interessant, weil sich – neben der erwarteten Verbreitung von *was (...) für welche?* im Norden und punktuell im Rest des Untersuchungsgebiets sowie von *was (...) für ere?* schwerpunktmäßig in der Mitte und nach Norden und Süden hin allmählich auslaufend – einerseits der rheinfränkische Raum sehr gemischt zeigt (mit *welche*, Nullstelle und *ere*) und andererseits die Null-Anapher (Ø) äußerst stark in der Mitte des SyHD-Gebiets vertreten ist (vor allem im zentralhessisch-moselfränkisch-rheinfränkischen, zentralhessisch-rheinfränkischen und zentralhessisch-osthessisch-ostfränkischen Übergangsbereich, im Osthessischen sowie teilweise im Zentralhessischen). Zudem findet sich recht viel intraindividuelle Variation, unter anderem zwischen *ere* und Nullstelle, sodass *ere* in diesen Dialekten fakultativ zu sein scheint. Die Form *was (...) für eine_{PL}?* fehlt gänzlich.

Gesplittete und nicht-gesplittete Varianten wurden hier jeweils zusammengefasst. Jedoch überwiegt bei allen Formen (*was <...> für welche/ere/Ø <...>?*) die gespaltene Variante (*was für-Split*). Im Fall von *ere* gibt es neben *was sind das für ere?* und *was für ere sind das?* (häufig mit kontrahierten Formen wie *fü(r)re/fe(r)re/fi(r)re/fo(r)re*) auch noch die Stellungsvariante *was sind ere das für?* Bei Formen wie *fersche/felsche* oder *forsche, forschene* im Rheinfränkischen handelt es sich vermutlich entweder um Kontraktionen aus *für + welche* oder aber – was wahrscheinlicher sein dürfte – um adjektivische Weiterbildungen (GLASER p. c., siehe hierzu auch LEU 2015: 139), wie sie unter anderem aus dem alemannischen Raum mit *ferigi* etc. (*für-ige*, cf. allgemein zu diesem Muster mit einer Präposition *vor-ige*) bekannt sind (bei *forschene* wiederum könnte dann ein Fall von Doppelflexion vorliegen wie beispielsweise in *Wochener*). Insgesamt 3 Mal (1 %) – im Nordhessischen, Osthessischen und zentralhessisch-moselfränkisch-rheinfränkischen Übergangsbereich – kam zudem eine Art „pleonastischer“ Gebrauch von *ere + welche* vor: *was sind ere das für welche?* (ein gleichzeitiges Auftreten dieser beiden Formen konnte – wenn auch selten – bereits bei anderen Fragen beobachtet werden, siehe E1_21: *Du sei ner welche [Pilze]*, Zentralhessisch–Nordhessisch).

In Anlehnung an den sog. *spurious indefinite article* im Niederländischen (cf. BENNIS/CORVER/DEN DIKKEN 1998) unter anderem bei der Interrogativkonstruktion mit *wat voor* (zum Beispiel *wat koopt Els voor (een) boeken* (PL)? ‚was kauft Els für Bücher?‘, BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012)⁹⁹ wurde am Rande der vorliegenden Aufgabe zusätzlich *was (...) für EINE Pilze?* abgefragt (wobei für den Artikel jeweils eine große Bandbreite an möglichen lautlichen Realisierungen vorgeschlagen wurde). Dies wurde 5 Mal akzeptiert (2 %). Ob es sich bei Fällen wie rheinfränk. *was für-e Pilze sein des?* aber wirklich um einen Artikel handelt, wäre noch zu prüfen.

⁹⁹ Auch das Luxemburgische (Moselfränkisch) nimmt hier eine interessante Sonderstellung ein, obwohl dort – im Unterschied zum pluralischen Indefinitartikel, wie man ihn in einigen bairischen Varietäten findet – im Plural normalerweise ebensowenig ein unbestimmter Artikel auftreten würde wie im Niederländischen. So heißt es bei der analytischen Fragekonstruktion: *wat fir (eng) Bicher/Blieder/Leit/...?* (etwa in *Wat fir (eng) Blieder bräicht Der dann? Wäisser oder faarweger?*) sowie darüber hinaus bei der äquivalenten Frage mit *wéi* ‚wie‘ bzw. – mit Artikel – ‚welche Art (von)‘: *wéi eng Bréidercher/Ursache/Problemer/Liewensforme/...?* (zum Beispiel *Wéi eng Problemer kommen op iech duer?*) (Beispiele aus SCHANEN/ZIMMER 2006). Insbesondere bei *was für*-Ellipse erscheint der Indefinitartikel auch im Plural: *wat fir eng? [Autoen]* (CHRISTINE BRECKLER p. c.).

- keine Genuskongruenz mit quantitativem *er* im „nördlichen“ Niederländischen als Evidenz gegen Ellipse:

Im Gegensatz zu COPPEN (1991) und CORVER/VAN KOPPEN/KRANENDONK (2009), die für die niederländische Konstruktion mit quantitativem *er* von N'- bzw. NP-Ellipse ausgehen (44), führt BARBIERS (2009) Evidenz gegen eine Analyse als Ellipse (bzw. gegen eine Tilgungsanalyse) an und plädiert stattdessen für Pronominalisierung und eine Bewegungsanalyse. Er stützt seine Argumentation auf den Befund, dass mit quantitativem *er* keine Genuskongruenz vorliege (45b):

- (44) a. $[_{NP} [_{QP} twee] [_{N'} [_{Det} er [_{N'} \emptyset]]]]$ (COPPEN 1991)
 b. $[_{DP} [_{QP} [_{NumP} [_{nP} [_{n} er [_{NP} \emptyset]]]]]]$ (CORVER et al. 2009)
- (45) a. *Dit is een huis dat_{Neut.}/*die_{Gen. comm.} je gezien moet hebben*
 ‚Das ist ein Haus, das du gesehen haben musst‘
 b. *Dit is er één die_{Gen. comm.}/*dat_{Neut.} je gezien moet hebben [huis]*
 ‚Das ist eines, das du gesehen haben musst‘ [Haus]
 (BARBIERS 2009) („nördliche“ Sprecher)
 b'. *Jan heeft er één dat je gezien moet hebben [huis]*
 ‚Jan hat eines, das du gesehen haben musst‘ [Haus]
 (BROEKHUIS/DEN DIKKEN 2012) (südliche Sprecher)

BARBIERS (2009) argumentiert, dass, wenn das Merkmalsbündel des Nomens syntaktisch präsent wäre und/oder *er* für Genus spezifiziert wäre, Genuskongruenz die Regel sein sollte. Da diese hier jedoch ausbleibt und auf das fehlende Neutrum-Wort *huis* ‚Haus‘ mit der Default-Genus commune-Form *die* anstatt mit dem Neutrum-Relativpronomen *dat* Bezug genommen wird (45a vs. 45b), könne es kein (elidiertes) Element mit einem Genusmerkmal geben, das als Antezedens des Relativpronomens dient. BROEKHUIS/DEN DIKKEN (2012) unterscheiden hier jedoch ein „nördliches“ und ein südliches Muster und führen Grammatikalitätsurteile insbesondere südlicher, aber auch einiger nördlicher Sprecher an, bei denen auch bei fehlendem Nomen Genuskongruenz auftritt (45b').

7.4.2 Alternative Analysen der Lizenzierung nominaler Ellipse

Aufgrund der aufgezeigten Schwächen des Flexions-/Kongruenzansatzes, der bei der Lizenzierung nominaler Ellipse die Rolle von (Adjektiv-)Morphologie in den Mittelpunkt stellt, hat sich in der jüngeren Literatur ein Erklärungsansatz herausgebildet, der Informationsstruktur und Fokus als dafür verantwortlich sieht (cf. vor allem CORVER/VAN KOPPEN 2009, EGUREN 2010). Auch wenn es uns hier um die morphosyntaktische Lizenzierung der Auslassung des Nomens geht, so stellt aus semantischer Sicht die Anwesenheit von kontrastivem Fokus (46a) (ROOTH 1992, GIANNAKIDOU/STAVROU 1999, NTELITHEOS 2004, CORVER/VAN KOPPEN 2009) bzw. allgemein eines salienten Kontextes (46b) (BERNSTEIN 1993, BOUCHARD 2002) eine entscheidende Bedingung für die Lizenzierung und Wiederherstellung des semantischen Gehalts des fehlenden Nomens dar (siehe ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU 2007):

- (46) a. *Mary has got a grey cat and Electra has got a white/*grey one*
 b. *Would you like the red umbrella or the blue? – I'll take the red, please*

CORVER/VAN KOPPEN (2009, 2011) führen Kontexte aus dem umgangssprachlichen Niederländischen an, in denen das Suffix *-e* (siehe Abschnitt 7.4.1) keine Adjektivkongruenz sein kann bzw. es zumindest zweifelhaft ist, dass Schwa lediglich ein Agreement-Morphem ist. Bei ihrer Betrachtung nominaler Ellipse aus mikrovariationeller Perspektive anhand von Daten aus niederländischen Dialekten, dem Friesischen und Afrikaans stellen sie eine Verbindung mit Fokus her. Demnach würde nominale Ellipse durch kontrastiven Fokus lizenziert, sodass die Analyse von Ellipse in der nominalen Domäne analog wäre zur Analyse von Ellipse in der verbalen Domäne (cf. ROTH 1992, JOHNSON 2001, MERCHANT 2001).

Einen der Gründe, weshalb *-e* nicht nur Kongruenzendung sein kann, liefert die in der Umgangssprache mögliche Elision eines Nomens im Neutrum Singular nach indefinitem Artikel durch Hinzufügung von Schwa am gestrandeten adjektivischen Modifikator, das bei nicht-elidiertem Nomen in diesem Fall ja gerade nicht auftreten würde (cf. 23a, hier wiederholt als 47):

- (47) *(Over konijnen gesproken ...)* %*Ik heb gisteren een zwart-e __ zien lopen*
 ‚(In Bezug auf Kaninchen ...) Ich habe gestern ein schwarzes laufen sehen‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009)

Ihre Annahme wird auch durch die Beobachtung gestützt, dass als attributive Adjektive verwendete Partizipien auf *-en* im Niederländischen keine adjektivische Flexion – also kein Suffix *-e* – aufweisen (48a), außer bei nominaler Ellipse (48b):¹⁰⁰

- (48) a. *het doorbakken*(-e) konijn*
 ‚das durchgebackene Kaninchen‘
 b. *het doorbakken*(-e) __*
 ‚das durchgebackene‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009, 2011)

Weitere Evidenz dafür, dass *-e* nicht nur Kongruenz markieren kann, stellen Fälle dar, bei denen Adjektivflexion einen semantischen Unterschied ausdrücken kann. In (49a) markiert die kongruierende Form bzw. das Fehlen der Flexionsendung einen semantischen Unterschied: Mit *-e* (*grot-e*) wird ausgedrückt, dass es sich um einen ‚(körperlich) großen‘ Pianisten handelt, ohne das Suffix *-e* (*groot*) ist hingegen von einem ‚großartigen‘ Pianisten die Rede. In einem elliptischen Kontext wie in (49b) ist *-e* jedoch obligatorisch und die Endung kann die Ambiguität nicht auflösen. Die „kongruierende“ Form kann in diesem Fall beide Lesarten haben. Dieser Unterschied zwischen elliptischem und nicht-elliptischem Kontext wirft Zweifel daran auf, dass es sich bei *-e* (nur) um Adjektivflexion handelt.

- (49) a. *Ik heb gisteren een {groot/grot-e} pianist horen spelen*
 ‚Ich habe gestern einen großartigen/großen Pianisten spielen hören‘
 b. *Ik heb gisteren een echt grot-e __ horen spelen*
 ‚Ich habe gestern einen wirklich großartigen/großen spielen hören‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009, 2011)

¹⁰⁰ Obwohl *-e* hier nur bei Ellipse auftritt, könnte es aber durchaus ein Flexionselement sein. Vergleichbare Fälle sind uns im Deutschen begegnet (siehe Abschnitt 7.4.1.1): Adjektive wie *lila* können bei overtem Nomen unflektiert sein (*ein lila-Ø* (neben *lila-n-es*) *Kleid*), bedürfen bei Ellipse aber einer Flexionsendung (*ein lila-n-es* [e]); „*ein*-Wörter“ weisen im NOM./AKK. SING. MASK./NEUT. in nicht-elliptischen Kontexten keine Flexion bzw. ein Null-Morphem auf (*kein-Ø Kleid*) – werden in anderen Zellen des Paradigmas jedoch flektiert –, tragen in elliptischen Kontexten aber obligatorisch eine Flexionsendung (*kein-es* [e]).

CORVER/VAN KOPPEN (2009) stellen allgemein einen Zusammenhang her zwischen der Schwa-Endung am Adjektiv bei nominaler Ellipse und Schwa in emphatischer Funktion, bei der *-e* Fokusmarker ist. Es handelt sich dabei um umgangssprachliche emphatische Formen von Pronomina und Adverbien wie *ik-ke* neben der Standardform *ik* ‚ich‘, *dat-te* für *dat* ‚das, jenes‘, *dit-te* für *dit* ‚dies(es)‘, *wat-te?* für *wat?* ‚was‘ bzw. emphatisches *verdomd-e lekker* statt *verdomd lekker* ‚verdammst lecker‘ oder *verrekt-e handig* statt *verrekt handig* ‚verflucht praktisch/geschickt‘. Darüber hinaus findet sich das Suffix *-e* als Fokusmarker auch in einigen Dialekten – wie dem von Katwijk – bei Maßangaben wie *kist* ‚Kiste‘ oder *hoop* ‚Haufen‘, etwa in emphatischem *'n kist-e tórref* ‚eine KISTE (= gigantische Kiste) Torf‘ und *'n hóóp-e wáeter* ‚ein HAUFEN (= riesige Menge) Wasser‘.

Was die theoretische Implementierung des empirischen Zusammenhangs zwischen nominaler Ellipse und Fokus betrifft, so rekurren CORVER/VAN KOPPEN (2009) auf die Idee einer Fokusprojektion (FocP) innerhalb der Nominalphrase (DP). Als Hierarchie der Nominalphrase wird dabei (50) angenommen, wonach die linke Peripherie der DP die der CP (cf. RIZZI 1997) widerspiegelt.¹⁰¹

$$(50) \quad [DP \text{ [FocP [NumP [NP]]]}]$$

Im Falle von Ellipse wird das Residuum, die AP, von der Fokusphrase in ihren Spezifizierer attrahiert, woraufhin dann das Komplement von FocP auf PF getilgt wird. Das Schwa-Element in elliptischen Konstruktionen ist dabei Kopf dieser Fokusphrase (cf. auch die Überblicksdarstellung in ZWART 2011).

ALEXIADOU/GENGEL (2012) bringen verschiedene Argumente gegen eine Fokusanalyse und schlagen stattdessen eine Lizenzierung nominaler Ellipse durch Klassifikatoren bzw. eine Classifier Phrase (ClassP) in der DP vor. Statt Fokus als (primären) Lizenzierungsfaktor anzunehmen, kehren sie zur Idee morphosyntaktischer Lizenzierung bzw. zur Rolle von Flexion/Kongruenz zurück und stellen einen Zusammenhang zwischen Klassifikatoren/Klassifizierung, Partitivität und Lizenzierung nominaler Ellipse her. Ein Hauptproblem des Fokusansatzes betrifft Fälle, bei denen eine Auslassung des Nomens ohne Flexion am Remnant trotz Fokussierung nicht grammatisch wird, Fokus alleine also die Ellipse nicht lizenzieren kann. Zum einen ist im Niederländischen die Schwa-Endung am Adjektiv bei nominaler Ellipse obligatorisch, wenn das Nomen nicht indefinit Neutrum Singular ist, unabhängig von Fokus. Beispiel (51) wird auch durch Fokussierung nicht grammatisch, wenn das Kongruenzaffix fehlt.¹⁰² Zum

¹⁰¹ Für eine Fokusprojektion in der erweiterten nominalen Domäne gibt es auch davon unabhängige Evidenz (cf. unter anderem GIUSTI 1996, ABOH 2004, NTELITHEOS 2004). Ein Argument hierfür betrifft die Serialisierung DP-interner Adjektive, für die eine universelle Abfolgehierarchie gilt, vereinfacht QUALITY > SIZE > SHAPE > COLOR > ORIGIN (cf. VENDLER 1968, SPROAT/SHIH 1991), siehe zum Beispiel (i). Wenn jedoch ein Adjektiv betont wird, wie in (i'), so kann die Abfolge davon abweichen. Das fokussierte Adjektiv wird in diesem Fall in (den Spezifizierer) eine(r) Fokusprojektion innerhalb der Nominalphrase angehoben (siehe CORVER/VAN KOPPEN 2009):

- (i) *de roze Amerikaanse auto's*
 ‚die rosanen amerikanischen Autos‘
 (i') $[DP \text{ de } [FocP \text{ AMERIKAANSE}_i [Foc' \text{ Foc } [YP \text{ roze } [Y' \text{ Y } [ZP \text{ t}_i [Z' \text{ Z } [NP \text{ auto 's}]]]]]]]]]$
 ‚die AMERIKANISCHEN rosanen Autos‘

¹⁰² CORVER/VAN KOPPEN (2009) nehmen für diesen Fall an, dass Schwa hier Adjektivkongruenz statt einen Fokusmarker darstellt bzw. gehen von einer Doppelfunktion des Affixes *-e* als Kongruenzaffix und Fokusmarker aus. Der Fokusmarker kann weggelassen werden, das Kongruenzaffix hingegen nicht, sondern Kongruenz muss morphologisch ausbuchstabiert werden. Fokus scheint demnach aber eher optional als obligatorisch zu sein – zumindest bei indefiniten Nomina im Nicht-Neutrum Singular –,

anderen bleibt nominale Ellipse trotz Fokus auch im Deutschen ohne Flexion am Adjektiv ungrammatisch. Betonung des Adjektivs hat also in Fällen wie (52) keinen Einfluss auf die Grammatikalität der Ellipse und Flexion scheint auch hier die Hauptrolle bei deren Lizenzierung zu spielen. Das zeigt sich laut ALEXIADOU/GENGEL nicht nur in den germanischen Sprachen, sondern auch in den romanischen. Im Italienischen und Spanischen tritt bei indefiniter nominaler Ellipse obligatorisch ein finaler Vokal am indefiniten Determinierer auf: it./sp. *un libro grande* ‚ein großes Buch‘ vs. *un*(-o) [e] grande* ‚ein großes‘ mit elidiertem Nomen (cf. BERNSTEIN 1993). Auch hier macht Fokussierung des Adjektivs die Ellipse nicht grammatisch, falls dieser obligatorische finale Vokal fehlt, wie das italienische Beispiel (53) zeigt:

- (51) *Ik heb een zwart-e kat en jij hebt een wit-te/*WIT*
 ‚Ich habe eine schwarze Katze und du hast eine weiße‘
 (CORVER/VAN KOPPEN 2009)
- (52) *Du hast das lila(ne) Kleid und ...*
 a. **ich habe das ROSA-Ø gekauft*
 b. **ich habe das WEISS-Ø gekauft*
 (ALEXIADOU/GENGEL 2012)
- (53) **Un GRANDE è sulla tavola [libro]*
 ‚Ein großes ist auf dem Tisch‘ [Buch]
 (ALEXIADOU/GENGEL 2012)

Aufgrund der Datenlage in den romanischen Sprachen Italienisch und Spanisch – in denen der finale Themavokal *-o/-a* in nicht-elliptischen Kontexten overtes Genus am Nomen markiert (*un/*uno libro grande*), im Falle von Ellipse hingegen am indefiniten Determinierer (*uno grande*) – nehmen ALEXIADOU/GENGEL (2012) stattdessen Klassifikatoren als Lizenzierer nominaler Ellipse an und sehen Partitivität (cf. SLEEMAN 1996) als notwendige Voraussetzung. Sie übertragen ihre Analyse auch auf das Germanische, wo der Classifier – wie im Westflämischen, Niederländischen und Deutschen – entweder formales Genus markiert, wodurch er mit dem Konzept der Kongruenz/Flexion verbunden ist (zur Annahme von Genuskongruenz als ausschlaggebendem Kriterium für Ellipse cf. etwa ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU 2001, ALEXIADOU 2004, BARBIERS 2005), oder aber – wie im Englischen – Numerus, wonach engl. *one* kein Pronomen ist, sondern ein Classifier (cf. BORER 2005).

Ziel dieses Abschnitts war es, das Erklärungspotenzial unterschiedlicher Ansätze zur Lizenzierung und Identifizierung nominaler Ellipse anhand neuer Daten aus verschiedenen westgermanischen Varietäten, insbesondere aus den Dialekten Hessens zu evaluieren. Hierfür erwies sich vor allem der traditionelle Ansatz mit Flexion/Kongruenz bzw. Adjektivmorphologie als Lizenzierer nominaler Ellipse (cf. etwa LOBECK 1995 und KESTER 1996) als erklärungsstark, wenn sich auch einige problematische Daten fanden, die damit nicht erklärt werden konnten. Als alternative Analysen wurden in der Literatur vor allem die Rolle von Partitivität als semantischem Konzept (cf. vor allem SLEEMAN 1996) und von Fokus bzw. informationsstrukturellen Eigenschaften der nominalen Domäne (cf. CORVER/VAN KOPPEN 2009 zum Niederländischen und EGUREN 2010 für eine Übertragung auf das Spanische) diskutiert, die jedoch ebenfalls Schwächen aufweisen. ALEXIADOU/GENGEL (2012) schlugen daher ausgehend von Daten aus den romanischen und westgermanischen Sprachen eine auf Klassifikatoren bzw. einer Classifier Phrase (ClassP) in der DP basierende Erklärung vor und kehrten damit zu einem morphosyntaktischen Ansatz zurück, der die Rolle von Flexion/Kongruenz bzw. von Word Markern

was seine Rolle als notwendige Lizenzierungsbedingung bezweifeln lässt, da Fokus Flexion nicht überschreiben kann (cf. ALEXIADOU/GENGEL 2012).

(BERNSTEIN 1993) zentral stellt. Sie vereinen in ihrer Analyse unterschiedliche Ansätze miteinander und verstehen auch Partitivität – kodiert durch den Klassifikator bzw. die Classifier Phrase, analog zu Partitivkonstruktionen – als notwendige Voraussetzung für nominale Ellipse. Durch die von ihnen angeführten Daten wird nicht nur der Flexions-/Kongruenzansatz, sondern auch die Partitivitätsanalyse gestützt. Denkbar wäre außerdem, dass sowohl Kongruenz als auch Fokus eine Rolle spielen können (cf. etwa BELLETTI 2001, wo Kasus und Fokus miteinander in Zusammenhang gebracht werden). ALEXIADOU/GENGEL (2012) merken hierzu an, dass Fokus im Lizenzierungsprozess nominaler Ellipse als „by-product“ (von Partitivität) entstehen könne, wenn er auch nicht als entscheidender Faktor zu verstehen sei.

8 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hatte vor allem die areale und syntaktische Distribution von Ausdrucksmitteln pronominaler Partitivität zum Thema. Sie konzentrierte sich vornehmlich auf die vier Hauptstrategien zum Ausdruck partitiv-anaphorischer Referenz im deutschen Sprachraum: Hier finden sich neben archaischen Pronominalgenitiven wie *(d)(ə)r(ə)*, *s(ə)n* und *as* die innovativen Strategien der Null-Anapher (\emptyset), des generalisierten, auf Kontinuativa und Pluralia ausgedehnten Indefinitpronomens *ein-* sowie des indefinit-partitiven Pronomens *welch-/we(l)k-*. Dabei wurden vor allem die Genitivanaphern kontrastiv zum niederländischen partitiven/quantitativen *er* sowie zum französischen und italienischen „Partitivpronomen“ *en/ne* untersucht, um herauszufinden, inwieweit sie sich funktional wirklich entsprechen und welche entscheidenden Unterschiede es formal zwischen ihnen gibt.

Neben der Untersuchung der allgemeinen Frage nach der Arealität bzw. Raumstruktur indefinit-partitiver Pronomina im deutschsprachigen Gebiet im Allgemeinen und in den Dialekten Hessens im Besonderen erfolgte auch die Exploration kategorialer Unterschiede (Numerus- und Genusabhängigkeit des Abbaus archaischer bzw. der Ausbreitung innovativer Ausdrucksformen) und syntaktischer Distributionsbeschränkungen (Kompatibilität mit nominalen Modifikatoren wie Numeralien/Quantoren oder Adjektiven, Auftreten von Schwa am Zahlwort etc.) geolinguistisch fundiert. Das bedeutet, dass morphologische Formen und syntaktische Mikrovariation im Raum abgebildet wurden, mit dem Ziel, ein kleinräumiges und differenziertes Bild von Vorkommenshäufigkeiten, eventuellen Mischsystemen (inter- wie intraindividuell) und Grammatikalitätsurteilen zu Konkurrenzmöglichkeiten bzw. -restriktionen zu erhalten. Nicht zuletzt konnten so interessante Korrelationen (zum Beispiel beim Verbreitungsgebiet des Indefinitartikels vs. -pronomens *ein-* im Südosten des deutschsprachigen Raums) und Anti-Korrelationen (im Falle der komplementären arealen Verteilung von partitivem *ere* und Schwa an Zahlwörtern in den Dialekten Hessens) bestätigt bzw. neu gefunden werden (zum Nutzen der kartografischen Darstellung syntaktischer Variablen und Varianten als Input für theoretische Fragestellungen cf. auch Edisyn: *Manual*, Chapter 1: *Introduction, Empirical interests*).

In Kapitel 2 wurden zunächst die im deutschsprachigen Gebiet vorkommenden unterschiedlichen Varianten zur morphosyntaktischen Variable ‚pronominaler Partitivität‘ unter systematischen und funktionalen Gesichtspunkten vorgestellt. Des Weiteren wurde aufgezeigt, entlang welcher Dimensionen die Ausdrucksmittel partitiv-anaphorischer Bezugnahme variieren: Dazu zählen neben areal-horizontalen, vertikalen, morphologischen und syntaktischen Aspekten auch kategoriale, historische/diachrone und idiolektale/intraindividuelle.

Vor der Darstellung und Diskussion der Ergebnisse wurden in Kapitel 3 die Erhebungsmethoden offengelegt, mit denen im Rahmen des DFG-Projekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) unter anderem die Daten zu den indefinit-partitiven Pronomina gewonnen wurden. Dabei wurden sowohl generelle als auch spezifische Fragen der Datengewinnung, -analyse und -interpretation problematisiert und es wurde für eine multivariate Methode argumentiert, bei der sich indirekt per schriftlichem Fragebogen und direkt im persönlichen Interview erhobene Daten gegenseitig validieren. Die Erkenntnisse bei der Exploration der (Raum-)Struktur der hier behandelten Pronomina können bei zukünftigen (dialekt-)syntaktischen Untersuchungen auch allgemein von Nutzen sein. SyHD konnte sich in der Methode wiederum auf die wertvollen Vorerfahrungen vor allem des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS) und des *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (SAND) stützen.

Wie in Kapitel 4 zur sprachgeografischen Verteilung der Ausdrucksformen pronominaler Partitivität gezeigt, finden sich fossilisierte partitive Genitivpartikeln heute noch in einem Streifen vom Westmitteldeutschen (Mittelfränkisch, hessische Dialekte) über einige ostmitteldeutsche Varietäten (Thüringisch) bis hin zum nördlichsten Zipfel des Oberdeutschen (Ostfränkisch) sowie darüber hinaus in peripheren Gebieten des äußersten Südens des deutschsprachigen Raums (Hoch-/Höchstalemannisch und Südbairisch). Im SyHD-Untersuchungsgebiet treten sie vor allem im Zentral-, Ost- und südlichen Nordhessischen sowie mit Einschränkung auch in den Übergangsgebieten zum Mosel- und/oder Rheinfränkischen und insbesondere zum Ostfränkischen auf. Es zeigte sich ein unter anderem von der Kategorie NUMERUS abhängiger unterschiedlicher Grad an Vitalität der Pronominalgenitive. Die Null-Anapher (\emptyset) ist aus dem Südwesten des deutschen Sprachraums bekannt und hat ihr Entstehungs- und Kerngebiet im Alemannischen. In den Dialekten Hessens findet sie sich wie erwartet im Süden des Bundeslandes. Überraschend ist jedoch, dass sie im Singular bereits wesentlich weiter verbreitet ist als im Plural – was seine Entsprechung in der asymmetrischen Abbaugeschwindigkeit des Genitiv-Systems je nach Numerus hat – und nicht nur im Rheinfränkischen vertreten ist, sondern deutlich ins südliche Zentral- und Osthessische plus Übergangsgebiete hineinreicht. Das *ein*-System bairischen Ursprungs ist mittlerweile ein Charakteristikum der südöstlichen Varietäten des deutschen Sprachraums. Innerhalb des Erhebungsgebiets von SyHD war es allenfalls in einer südöstlichen Übergangszone zum Ostfränkischen zu erwarten, ist aber in den Dialekten Hessens (noch) nahezu abwesend, zumal sich für den nur sporadischen Gebrauch von *ein*- kein klares Raumbild ergab. Das standardsprachliche, ursprünglich aus dem Nieder-/Norddeutschen stammende Indefinitpronomen *welch-* bzw. *welk(e)/wölk(e)/wecke* etc. ist in den nördlichen Dialekten Hessens erwartungsgemäß die dominierende Strategie. Es tritt jedoch nicht nur in den niederdeutschen Varietäten West- und Ostfälisch (insbesondere hier neben *wat*) sowie im nördlichen Nordhessischen zuzüglich Übergangsgebieten auf, sondern darüber hinaus – durch Standardeinfluss – über das gesamte SyHD-Gebiet verstreut.

In den meisten Varietäten des Deutschen vollzogen und/oder vollziehen sich nach wie vor Wandelprozesse beim Ausdruck pronominaler Partitivität, mit interessanten zeitlichen und räumlichen Übergängen, wie in Kapitel 5 deutlich wurde. Bei einigen spezifischen Genitiv-Systemen, bei denen die Plural- und Femininum-Singular-Form *ere* auf alle Kontinuativa ausgedehnt wurde oder im umgekehrten Fall *sen* auch für Pluralia verwendet wird oder aber bei denen die Pronominalgenitive durch *welch-* etc. verdrängt wurden, zeigen sich Wandelvorgänge, die auf eine Veränderung in der Merkmalspezifikation eines Pronomens (Verlust des Numerus-/Genus-Merkmals) oder auf lexikalischen Verlust bzw. – systemintern oder durch Sprachkontakt bedingte – Verdrängung einer Form zurückgehen. Ferner lassen sich hinter einem vermeintlich „pleonastischen“ Gebrauch einer fossilisierten und phonetisch stark reduzierten partitiven Genitiv-anapher zusammen mit einem weiteren, vollen bzw. lautlich-formal weniger stark abgeschwächten Genitivpronomen oder zusammen mit dem innovativen indefinit-partitiven Pronomen *welch-* Zyklen von Abschwächung und Verstärkung erkennen. Dialektgebiete, in denen unterschiedliche Ausdrucksstrategien partitiv-anaphorischer Bezugnahme aufeinandertreffen – insbesondere im zentral zwischen den verschiedenen Systemen gelegenen hessischen Untersuchungsgebiet –, stellen einen interessanten Testfall für Dialekt-/Sprachkontakt und -wandel dar. Anstatt klar definierter syntaktischer Isoglossen finden sich zwischen benachbarten Gebieten, die jeweils nur eine Referenzstrategie verwenden, Übergangszonen mit Mischsystemen. Dabei kann eine Koexistenz bzw. Konkurrenz unterschiedlicher Verfahren in solchen Übergangsgebieten sowohl innerhalb desselben Numerus (zum Beispiel im Sing.: Gen./ \emptyset) als auch numerusübergreifend auftreten (Sing.: \emptyset vs. Plur.: Gen.) sowie gleichermaßen interindividuell (innerhalb eines sprachlichen Mikroareals) und intraindividuell (als idiolektale Variation). In Bezug auf gemischte Systeme mit mehr als einer Strategie ist eine wichtige

Beobachtung, dass neue Formen (*welch-/we(l)k-*, \emptyset , *ein-*) zunächst in den Singular einzudringen scheinen, bevor sie dann auch auf den Plural ausgedehnt werden. Nach einer Phase der Koexistenz der beiden Formen ersetzt die alte Form meist die neue, das heißt, die vorübergehende Variation wird zugunsten einer der beiden konkurrierenden Strategien aufgelöst, ein Phänomen, das in Übergangszonen häufig vorkommt. Ein genauerer Blick auf den Abbau der partitiven Genitivpronomina lässt außerdem nicht nur eine unterschiedliche Vitalität innerhalb der Kategorie Numerus erkennen, sondern für einige Dialekte auch in Bezug auf Genus. Der Auflösungsprozess spiegelt sich dabei in der räumlichen Verteilung der Pronominalgenitive für unterschiedliche Numeri und Genera wider.

Bei der Diskussion der syntaktischen Distribution der deutschen Partitivanaphern im Vergleich zum niederländischen Pronomen *er* und den romanischen Klitika *en/ne* in Kapitel 6 zeigte sich anhand von Vorkommensrestriktionen mit verschiedenen nominalen Modifikatoren wie Numeralien/(schwachen) Quantoren, „flektierten“ Zahlwörtern (Schwa), Adjektiven (mit oder ohne zusätzliches Numerales) sowie Relativ- vs. adnominalen Komplementsätzen und verschiedenen Arten von Präpositionalphrasen, dass es Evidenz für zwei unterschiedliche Pronominalisierungsebenen gibt: Während nl. *er* und hess. *ere* eine Kategorie pronominalisieren, die Adjektive (und für das Niederländische Komplement-PPs) beinhaltet, nämlich nP, pronominalisieren nhd. *welch-* und bair. *ein-* eine Ebene, die zudem Numeralien und (schwache) Quantoren umfasst, nämlich DP. Daraus ergeben sich jedoch eine Reihe von Fragen, zu deren Beantwortung weitere Forschung nötig ist: Warum verhält sich md. (*a*)*r(a)* beim Zahlwort/Indefinitpronomen *ein-* und negativen Quantor *kein-* anders als bei pluralischen Kardinalia und schwachen Quantoren – und vor allem auch diametral entgegengesetzt zu nl. *er*? Worauf ist es zurückzuführen, dass das partitive/quantitative Pronomen *er(e)* in einigen Varietäten Belgiens und der Deutschschweiz doch (optional) mit Adjektiven konkurrieren kann? Wie kann man erklären, dass bei den Indefinitpronomina *welch-* und *ein-* sowie – im Kontrast zu nl. *er* – sogar bei hess. *ere* nicht nur Adjunkt-PPs, sondern auch Komplement-PPs auftreten können? Mögliche Ansatzpunkte zur Beantwortung dieser Fragen wurden in Abschnitt 6.1.5 skizziert.

Aufbauend auf diesen mikrovariationellen Beobachtungen zu den westgermanischen Varietäten, insbesondere zu den deutschen bzw. hessischen Dialekten, wurden in Abschnitt 6.2 schließlich einige Aspekte auf die Ebene der Mesovariation in Form eines Vergleichs mit den zentralromanischen „Partitivpronomina“ ausgeweitet (katal. *en* musste hier leider außer Acht gelassen werden). Dabei galt es zunächst, die verschiedenen Verwendungsweisen von rom. *en/ne* bzw. nl. *er* besser voneinander zu trennen, da diese Pronomina – im Unterschied zum dt./hess. *ere* – nicht nur eine partitive und quantitative Funktion haben. Anschließend wurden kontrastiv einige strukturelle Eigenschaften der partitiven/quantitativen Ausprägungen der Pronomina herausgearbeitet. Dies geschah in Bezug auf die interpretative Lücke und ihr Antezedens (Definitheit und Zählbarkeit, Diskrepanz im Numerus, Status als Pro-Formen usw.), das quantifizierende Element (Kompatibilität mit unterschiedlichen Typen von Quantoren), Restriktionen und Asymmetrien bei der Extraktion (Subjekt vs. Objekt, direkte vs. indirekte/präpositionale Objekte etc.) sowie die syntaktische Distribution der Pronomina (Kookkurrenz mit Adjektiven und Modifizierung vs. Komplementierung). Gerade beim Vergleich zwischen den Sprachfamilien, aber auch innerromanisch und -germanisch sind noch viele Fragen ungeklärt, etwa im Hinblick auf die offensichtliche Pronominalisierungsmöglichkeit verschiedener Konstituenten (Pro-N, Pro-N', Pro-NP etc.), die Extraktion von Subjekten unterschiedlicher Verbtypen (ergativ vs. nicht-ergativ, inklusive der Interaktion mit prä-/postverbaler Stellung) und von unterschiedlichen Objekten (direkt, indirekt, präpositional), bezüglich der Bindungsmöglichkeit der leeren Kategorie zweier quantifizierter Nominalphrasen gleichzeitig oder auch hinsichtlich der (Un-)Grammatikalität mit pränominalen Adjektiven im Italienischen

vs. Französischen. Hier fehlen bislang jedoch systematische Erhebungen, die dringend notwendig wären, um sprach(familien)übergreifend analoge Kontexte zu garantieren. Um eine bestmögliche Vergleichbarkeit der Daten zu erzielen, könnte eine entsprechende Untersuchung nach dem Vorbild sog. linguistischer bzw. syntaktischer Protokolle organisiert sein, wie sie von GIUSTI/ZEGREAN (2015) unter dem programmatischen Schlagwort ‚Protocol Linguistics‘ für ausgewählte Merkmalscluster der istrorumänischen Satzstruktur im Vergleich zum Kroatischen, Rumänischen und Italienischen vorgeschlagen wurden. Bei dieser auf das Prinzipien- und Parameter-Modell sowie sprachtypologische Ansätze zurückgehenden Idee aus der komparativen Linguistik handelt es sich um eine Art Checkliste oder Matrix mit allen zu testenden morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften der untersuchten Elemente. Im Falle der partitiven/quantitativen Pronomina wären dies etwa deren Kompatibilität (+) vs. Inkompatibilität (–) sowie darüber hinaus gegebenenfalls Obligatorizität vs. Optionalität zusammen mit verschiedenen Typen von Numeralien/Quantoren (stark/schwach), adnominalen Adjektiven (und deren Stellung) usw. (cf. auch den COST-Antrag *Partitivity in Europe*, PARTiE, für eine Anwendung auf alle Arten partitiver Ausdrücke: Partitivdeterminierer, Partitivpronomina, Partitivkasus, konkurrierende präpositionale Konstruktionen etc.).

Bei der abschließenden Einbettung der Untersuchung partitiver/quantitativer Pronomina in die allgemeine Diskussion um die Lizenzierung und Identifizierung nominaler Ellipsen in Kapitel 7 ging es neben dem generellen Problem, mithilfe welcher morphosyntaktischen Mittel das weggelassene Nomen bzw. dessen semantischer Gehalt aus dem Kontext rekonstruiert wird, vor allem um die spezifische Frage, wie es sich erklären lässt, dass nominale Ellipse im Deutschen schwächeren Bedingungen unterworfen zu sein scheint als im Englischen. Die Rolle der unterschiedlichen Flexionssysteme der beiden Sprachen war dabei als Erklärungsansatz naheliegend. Im Rahmen einer Evaluation der in der Literatur diskutierten Ansätze anhand neuer dialektaler und typologischer Daten aus verschiedenen westgermanischen Varietäten zeigte sich, dass keine der existierenden Theorien alle Daten erklären kann, grundsätzlich jedoch ein auf Kongruenz basierender Ansatz zu favorisieren ist. So hat sich der traditionelle Ansatz mit Flexion/Kongruenz bzw. Adjektivmorphologie als Lizenzierer nominaler Ellipse bei der Beantwortung der Ausgangsfragen als sehr erklärungsstark erwiesen. Neben seinem hohen Erklärungspotenzial für die westgermanischen Sprachen und Dialekte fanden sich jedoch auch einige problematische Daten, weshalb sich eine Ausdehnung der Untersuchung auf andere Sprachen bzw. Sprachfamilien empfiehlt. So könnte innerhalb der Romania etwa ein Vergleich der Lizenzierungsstrategien in den zentralromanischen Sprachen Französisch und Italienisch (fr. *en*, it. *ne*) mit den entsprechenden morphosyntaktischen Mitteln der iberoromanischen Sprachen Spanisch und Portugiesisch ohne solche Partitivpronomina gewinnbringend sein. Aufschlussreich wäre eventuell auch die Betrachtung von Sprachen, die Nominalflexion im Unterschied zum Deutschen auch wirklich (überwiegend) am Nomen ausdrücken statt am Determinierer und Adjektiv. Als alternativer Erklärungsansatz wurde vor allem die auf Klassifikatoren bzw. einer Classifier Phrase (ClassP) in der DP basierende Analyse von ALEXIADOU/GENGEL (2012) favorisiert. Ein solcher Ansatz müsste im Detail aber noch für das Deutsche und seine Dialekte überprüft werden. Eine offene Frage wäre hier beispielsweise, ob es sich bei der dialektalen Schwa-Endung (-e) an Numeralien ebenfalls um einen Klassifikator handelt, wie von KRANENDONK (2010) für das Niederländische vorgeschlagen.

LITERATUR

- ABOH, ENOCH OLADÉ (2004): The morphosyntax of complement-head sequences: clause structure and word order patterns in Kwa. New York.
- AdA = ELSPASS, STEPHAN/MÖLLER, ROBERT (2003–): *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. URL: <http://www.atlas-alltagssprache.de>.
- AGD = *Archiv für Gesprochenes Deutsch*. Institut für Deutsche Sprache Mannheim. URL: <http://agd.ids-mannheim.de>.
- AIS = JABERG, KARL/JUD, JAKOB (1928–1940): *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. 8 Bände. Zofingen/Bern (ital. Übersetzung: *Atlante linguistico ed etnografico dell'Italia e della Svizzera meridionale*. Mailand 1987).
- ALEXIADOU, ARTEMIS (2004): Inflection class, gender and DP internal structure. In: MÜLLER, GEREON/GUNKEL, LUTZ/ZIFONUN, GISELA (Hrsg.): *Explorations in nominal inflection*. Berlin, 21–49.
- ALEXIADOU, ARTEMIS/GENGEL, KIRSTEN (2012): NP ellipsis without focus movement/projections: the role of classifiers. In: KUČEROVÁ, IVONA/NEELEMAN, AD (Hrsg.): *Contrasts and positions in information structure*. New York, 177–205.
- ALEXIADOU, ARTEMIS/HAEGEMAN, LILIANE/STAVROU, MELITA (2001): On nominal functional projections: noun morphology, movement and ellipsis. In: *Proceedings of IATL 16*, 1–8.
- ALEXIADOU, ARTEMIS/HAEGEMAN, LILIANE/STAVROU, MELITA (2007): *Noun phrase in the generative perspective*. Berlin.
- ALF = GILLIÉRON, JULES/ÉDMONT, ÉDMOND (1902–1910): *Atlas linguistique de la France*. Paris. 9 Bände.
- ALLAN, KEITH (1980): Nouns and countability. In: *Language* 56/3, 541–567.
- ANS = HAESERYN, WALTER et al. (1997): *Algemene Nederlandse Spraakkunst*. 2 Bände. 2. Auflage. Groningen/Deurne. URL E-ANS: <http://ans.ruhosting.nl/e-ans>.
- ASIt = *Atlante Sintattico d'Italia*. Universitäten Padua und Venedig. URL: <http://asit.maldura.unipd.it>.
- AUWÄRTER, MANFRED (2005): Experiment/Experiments. In: AMMON, ULRICH et al. (Hrsg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Auflage. Berlin/New York, 1076–1084.
- BARBIERS, SJEF (1990): *Telwoorden, adjectieven en lege NPs*. Masterarbeit. Leiden.
- BARBIERS, SJEF (2005): Variation in the morphosyntax of ONE. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 8/3, 159–183.
- BARBIERS, SJEF (2009): Quantitative *er*, doubling and the structure of nominal phrases. *Workshop Agreement, doubling and the DP* in honor of ERIK SCHOORLEMMER's defense. Ms., Leiden.
- BARBIERS, SJEF/BENNIS, HANS (2005): *The Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*. A discussion of choices in the SAND-project. In: *Nordlyd* 34, 53–72.
- BAYER, JOSEF/BRANDNER, ELLEN (2008): Wie oberflächlich ist die syntaktische Variation zwischen Dialekten? – Doubly-filled COMP revisited. In: PATOCKA, FRANZ/SEILER, GUIDO (Hrsg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Wien, 9–25.

- BECH, GUNNAR (1952): Über das niederländische Adverbialpronomen *er*. *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague* 8, 5–32. Nachdruck in: HOOGTEIJLING, JACOB (Hrsg.) (1968): *Taalkunde in artikelen*. Groningen, 147–174.
- BELLETTI, ADRIANA (1979): Sintagmi nominali quantificati e strutture dislocate a sinistra. In: *Annali della Scuola Normale Superiore III/IX*, 1525–1568.
- BELLETTI, ADRIANA (1993): Case checking and clitic placement: Three issues on (Italian/Romance) clitics. *Geneva Generative Papers* 1/2. Genf, 101–118.
- BELLETTI, ADRIANA (2001): ‚Inversion‘ as focalization. In: HULK, AAFKE C. J./POLLOCK, JEAN-YVES (Hrsg.): *Subject inversion in Romance and the theory of Universal Grammar*. Oxford/New York.
- BELLETTI, ADRIANA/RIZZI, LUIGI (1981): On the syntax of *ne*: Some theoretical implications. In: *The Linguistic Review* 1, 117–155.
- BENNIS, HANS (1977): Het kwantitatieve *er* in komparatief konstrukties. In: *Spektator* 6, 384–387.
- BENNIS, HANS (1980): *Er*-deletion in a modular grammar. In: DAALDER, SASKIA/GERRITSEN, MARINEL (Hrsg.): *Linguistics in the Netherlands 1980*. Amsterdam, 58–69.
- BENNIS, HANS (1986): Gaps and Dummies. Dordrecht. Nachdruck in: *Amsterdam Academic Archive* (2005). Amsterdam.
- BENNIS, HANS/CORVER, NORBERT/DEN DIKKEN, MARCEL (1998): Predication in nominal phrases. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 85–117.
- BENNIS, HANS/HOEKSTRA, TEUN (1989): *Generatieve Grammatica*. Dordrecht.
- BENNIS, HANS/HULK, AAFKE (1979): A comparative study of the quantitative construction. Paper read at the conference *Levels of Syntactic Representation*. Paris.
- BENTLEY, DELIA (2006): *Split Intransitivity in Italian*. Berlin/New York.
- BERNSTEIN, JUDY B. (1993): *Topics in the syntax of nominal structure across Romance*. Diss., New York.
- BLOM, ALIED (1977): Het kwantitatieve *er*. In: *Spektator* 6, 387–395.
- BORER, HAGIT (2005): *In name only*. Oxford.
- BOUCHARD, DENIS (2002): *Adjectives, number and interfaces: Why languages vary*. Amsterdam.
- BROEKHUIS, HANS (2013): *Syntax of Dutch: Adjectives and adjective phrases*. Amsterdam.
- BROEKHUIS, HANS/DEN DIKKEN, MARCEL (2012): *Syntax of Dutch: Nouns and noun phrases. Band 2*. Amsterdam.
- BSA = *Bayerischer Sprachatlas* (1996–). Hrsg. von HINDERLING, ROBERT/KÖNIG, WERNER/EICHINGER, LUDWIG M./EROMS, HANS-WERNER/MUNSKE, HORST HAIDER/WOLF, NORBERT RICHARD. Heidelberg.
- BUCHELI, CLAUDIA/GLASER, ELVIRA (2002): The *Syntactic Atlas of Swiss German Dialects*: empirical and methodological problems. In: BARBIERS, SJEF/CORNIPS, LEONIE/VAN DER KLEIJ, SUSANNE (Hrsg.): *Syntactic Microvariation*. URL: <http://www.meertens.knaw.nl/books/synmic/pdf/buch-glas.pdf>.
- BURZIO, LUIGI (1986): *Italian Syntax*. Dordrecht.
- BWB = *Bayerisches Wörterbuch* (1995–). Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bearb. von DENZ, JOSEF/FUNK, EDITH/GLÜCK, ALEXANDER/ROWLEY, ANTHONY R./SCHAMBERGER-HIRT, ANDREA/SCHNABEL, MICHAEL. München.

- CAMPOS, HÉCTOR (1986): Indefinite object drop. In: *Linguistic Inquiry* 17/2, 354–359.
- CARDINALETTI, ANNA/GIUSTI, GIULIANA (1992): Partitive *ne* and the QP Hypothesis. In: FAVA, ELISABETTA (Hrsg.): *Proceedings of the XVII Meeting of Generative Grammar*. Turin, 122–141.
- CARDINALETTI, ANNA/GIUSTI, GIULIANA (2006): The syntax of quantified phrases and quantitative clitics. In: EVERAERT, MARTIN/VAN RIEMSDIJK, HENK (Hrsg.): *The Blackwell Companion to Syntax*. Band 5. Oxford, 23–93.
- CARDINALETTI, ANNA/GIUSTI, GIULIANA (2014): Indefinite determiners in central Italian dialects. Workshop *Partitivity in Romance and beyond*. Präsentation. Universität Zürich.
- CARDINALETTI, ANNA/STARKE, MICHEL (1999): The typology of structural deficiency: on the three grammatical classes. In: VAN RIEMSDIJK, HENK (Hrsg.): *Clitics in the languages of Europe*. Berlin/New York, 145–233.
- CARLIER, ANNE (2007): From preposition to article: The grammaticalization of the French partitive. In: *Studies in language* 31/1, 1–49.
- CHAMBERS, JACK/TRUDGILL, PETER (1998): *Dialectology*. 2. Auflage. Cambridge.
- CHIERCHIA, GENNARO (1998): Plurality of mass nouns and the notion of ‘semantic parameter’. In: ROTHSTEIN, SUSAN (Hrsg.): *Events and Grammar*. Dordrecht, 53–103.
- CHRISTOPHORY, JUL (1974): *Mir schwätze Lëtzebuergesch*. Luxembourg.
- CINQUE, GUGLIELMO (1991): Lo statuto categoriale del *ne* partitivo. In: BORGHELLO, GIAMPAOLO/CORTELAZZO, MANLIO/PADOAN, GIORGIO (Hrsg.): *Saggi di Linguistica e di Letteratura in memoria di Paolo Zolli*. Padua, 117–126.
- CINQUE, GUGLIELMO (1995): *Italian Syntax and Universal Grammar*. Cambridge.
- COPPEN, PETER-ARNO (1981): De verplaatsing van het quantitative *er*. In: *Gramma* 5/2, 167–176.
- COPPEN, PETER-ARNO (1985): De aard van het quantitative *er*. In: *De nieuwe taalgids – Tijdschrift voor neerlandici* 78/2, 149–163.
- COPPEN, PETER-ARNO (1991): *Specifying the noun phrase*. Amsterdam.
- CORDIN, PATRIZIA (1988): Il clitico *ne*. In: RENZI, LORENZO/SALVI, GIAMPAOLO/CARDINALETTI, ANNA (Hrsg.): *Grande grammatica italiana di consultazione*. La frase. I sintagmi nominale e preposizionale. Band 1. Bologna, 633–641.
- CORNIPS, LEONIE/JONGENBURGER, WILLY (2001): Elicitation techniques in a Dutch syntactic dialect atlas project. In: *Linguistics in the Netherlands* 18/1, 53–63.
- CORNIPS, LEONIE/POLETO, CECILIA (2005): On standardizing syntactic elicitation techniques I. In: *Lingua* 115, 939–957.
- CORVER, NORBERT/VAN KOPPEN, MARJO (2009): Let’s focus on noun phrase ellipsis. In: *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik (GAGL)* 48, 3–26.
- CORVER, NORBERT/VAN KOPPEN, MARJO/KRANENDONK, HUIB (2009): Quantitative *er*: a new micro-comparative view on an old puzzle. Ms., Utrecht.
- CORVER, NORBERT/VAN KOPPEN, MARJO (2011): NP-Ellipsis with adjectival remnants: a micro-comparative perspective. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 29, 371–421.
- CRESTI, DIANA (2003): Aspects of the Syntax and Semantics of *ne*. In: TORTORA, CHRISTINA (Hrsg.): *The Syntax of Italian Dialects*. Oxford/New York, 67–101.

- DÉCHAINED, ROSE-MARIE/WILTSCHKO, MARTINA (2002): Decomposing Pronouns. In: *Linguistic Inquiry* 33/3, 409–422.
- DE HOOP, HELEN (2003): Partitivity. In: CHENG, LISA/SYBESMA, RINT (Hrsg.): *The Second Glot International State-of-the-Article Book. The Latest in Linguistics*. Berlin, 179–212.
- DELLIT, OTTO (1913): *Die Mundart von Kleinschmalkalden*. Marburg.
- DE ROOIJ, JAAP (1991): Regionale variatie in het gebruik van *er* II. In: *Taal en Tongval* 43, 18–46.
- DE SCHUTTER, GEORGES (1992): Partitief of kwantitatief *er*, of over de verklaring van syntactische variatie. In: *Taal en Tongval* 44, 15–26.
- DGD = *Datenbank für Gesprochenes Deutsch*. Institut für Deutsche Sprache Mannheim. URL: http://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome.
- DiDDD = *Diversity in Dutch DP Design*. Universität Utrecht. URL: <http://www.meertens.knaw.nl/mimore/resource/diddd>.
- DIESING, MOLLY (1992): *Indefinites*. Cambridge, Mass.
- DiWA = *Digitaler Wenker-Atlas*. Hrsg. von SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/HERRGEN, JOACHIM. Bearb. von LAMELI, ALFRED/GIESSLER, TANJA/KEHREIN, ROLAND/LENZ, ALEXANDRA N./MÜLLER, KARL-HEINZ/NICKEL, JOST/PURSCHE, CHRISTOPH/RABANUS, STEFAN. Universität Marburg. URL: <http://www.diwa.info>.
- DÖHMER, CAROLINE (im Druck): A New Perspective on the Luxembourgish Genitive. In: ACKERMANN, TANJA/SIMON, HORST/ZIMMER, CHRISTIAN: *Germanic Genitives*. John Benjamins.
- DUDEN-Grammatik = Dudenredaktion (Hrsg.) (2009): *DUDEN. Die Grammatik*. 8. Auflage Mannheim/Wien/Zürich.
- DWA = *Deutscher Wortatlas* (1951–1980). Von WALTHER MITZKA und [ab Band 5] LUDWIG ERICH SCHMITT. [Ab Band 18:] Redigiert von REINER HILDEBRANDT. 22 Bände. Gießen.
- DynaSAND = BARBIERS, SJEFF et al. (2006): *Dynamische Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten*. Meertens Instituut Amsterdam. URL: <http://www.meertens.knaw.nl/sand>.
- EBERT, ROBERT PETER (1999): *Historische Syntax des Deutschen II. 1300–1750*. 2. Auflage. Berlin.
- Edisyn = *European Dialect Syntax* (2005–2010 [2012]). Meertens Instituut Amsterdam. URL: <http://www.dialectsyntax.org>.
- EGUREN, LUIS (2010): Contrastive focus and nominal ellipsis in Spanish. In: *Lingua* 120, 435–457.
- EISENBERG, PETER (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1: Das Wort, Bd. 2: Der Satz. 3. Auflage. Stuttgart/Weimar.
- ELSPASS, STEPHAN/MÖLLER, ROBERT (2006): Internet-Exploration: Von den Chancen, die eine Online-Erhebung regional gefärbter Alltagssprache bietet. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 68, 143–158.
- ENGEL, ULRICH (2009): *Deutsche Grammatik*. 2. Auflage. München.
- ERBEN, JOHANNES (1980): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. 12. Auflage. Ismaning.
- EROMS, HANS-WERNER (1989): Regionalsprachliche Artikelparadigmen und die grammatikalische Behandlung der Artikel im Deutschen. In: EROMS, HANS-WERNER (Hrsg.): *Probleme regionaler Sprachen*. Hamburg, 103–123.

- EWN = PHILIPPA, MARLIES et al. (Hrsg.) (2003–2009): Etymologisch woordenboek van het Nederlands. 4 Bände. Amsterdam. URL: <http://www.etymologie.nl>.
- FANSELOW, GISBERT (2015): Types of discontinuity. Vortrag an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 20. Mai 2015.
- FELLER, OTTO (1914): Das Fürwort in der Mundart von Gerolzhofen (Ufr.). Ein Beitrag zur Syntax der ostfränkischen Mundarten. Würzburg.
- FLEISCHER, JÜRIG (2002a): Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen: eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen. Stuttgart/Wiesbaden.
- FLEISCHER, JÜRIG (2002b): Preposition stranding in German dialects. In: BARBIERS, SJEFF/CORNIPS, LEONIE/VAN DER KLEIJ, SUSANNE (Hrsg.): Syntactic Microvariation. Workshop on Syntactic Microvariation, 30.–31. August 2000. Online Proceedings. Meertens Instituut Amsterdam, 116–151.
- FLEISCHER, JÜRIG (2017): Pronominaladverbien. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#pronominaladverb>.
- FLEISCHER, JÜRIG/KASPER, SIMON/LENZ, ALEXANDRA N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79/1, 2–42.
- Fnhd. Gramm. = Frühneuhochdeutsche Grammatik (1993). Hrsg. von OSKAR REICHMANN und KLAUS-PETER WEGERA. Bearb. von ROBERT PETER EBERT, OSKAR REICHMANN, HANS-JOACHIM SOLMS und KLAUS-PETER WEGERA. Tübingen.
- FOBBE, EILIKA (2004): Die Indefinitpronomina des Deutschen. Aspekte ihrer Verwendung und ihrer historischen Entwicklung. Heidelberg.
- Frankfurter Wörterbuch* (1971–1988). Aufgrund des von JOHANN JOSEPH OPPEL und HANS LUDWIG RAUH gesammelten Materials hrsg. im Auftrag der Frankfurter Historischen Kommission in Verbindung mit dem Institut für Volkskunde/Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main von WOLFGANG BRÜCKNER. Frankfurt am Main.
- FRIEBERTSHÄUSER, HANS (1961): Sprache und Geschichte des nordwestlichen Althessen. Marburg.
- FUSS, ERIC/WRATIL, MELANI (2013): Der Nullsubjektzyklus: Etablierung und Verlust von Nullargumenten. In: FLEISCHER, JÜRIG/SIMON, HORST J. (Hrsg.): Sprachwandelvergleich – Comparing Diachronies. Berlin/Boston, 163–196.
- GALLMANN, PETER (1996): Die Steuerung der Flexion in der DP. In: Linguistische Berichte 164, 283–314.
- GERRITSEN, MARINEL (1993): The methodology of the Syntactic Atlas of Dutch. In: VIERECK, WOLFGANG (Hrsg.): Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses. Band 2: Historische Dialektologie und Sprachwandel. Sprachatanten. Stuttgart, 343–367.
- GIANNAKIDOU, ANASTASIA/STAVROU, MELITA (1999): Nominalization and ellipsis in the Greek DP. In: The Linguistic Review 16, 295–332.
- GIUSTI, GIULIANA (1996): Is there a TopP and a FocP in the noun phrase structure? In: University of Venice Working Papers in Linguistics 6, 106–128.

- GIUSTI, GIULIANA/ZEGREAN, IULIA (2015): Syntactic protocols to enhance inclusive cultural identity. A case study on Istro-Romanian clausal structure. In: *Quaderni di Linguistica e Studi Orientali/Working Papers in Linguistics and Oriental Studies* 1, 117–138.
- GLASER, ELVIRA (1992): Umbau partitiver Strukturen in der Geschichte des Deutschen. In: *Sprachwissenschaft* 17/2, 113–132.
- GLASER, ELVIRA (1993): Syntaktische Strategien zum Ausdruck von Indefinitheit und Partitivität im Deutschen (Standardsprache und Dialekt). In: ABRAHAM, WERNER/BAYER, JOSEF (Hrsg.): *Dialektsyntax*. Opladen.
- GLASER, ELVIRA (1995): Die syntaktische Nullstelle – eine Kennform des Alemannischen? In: LÖFFLER, HEINRICH (Hrsg.): *Alemannische Dialektforschung*. Tübingen/Basel, 65–79.
- GLASER, ELVIRA (1996): Morphologie und Funktion des unbestimmten Artikels im Bairischen. In: EROMS, HANS-WERNER/SCHEURINGER, HERMANN (Hrsg.): *Sprache an Donau, Inn und Enns*. Linz, 149–169.
- GLASER, ELVIRA (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: STELLMACHER, DIETER (Hrsg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der internationalen Dialektologentagung*. Stuttgart, 258–276.
- GLASER, ELVIRA (2008): Syntaktische Raumbilder. In: ERNST, PETER/PATOCKA, FRANZ (Hrsg.): *Dialektgeographie der Zukunft*. Stuttgart, 85–111.
- GLASER, ELVIRA (2011): Von Dialektologie und Sprachgeschichte. Ein Programm. In: STOLZ, MICHAEL/SCHÖLLER, ROBERT (Hrsg.): *Germanistik in der Schweiz (GiS) 8/2011*. Bern, 15–28.
- GLASER, ELVIRA/BART, GABRIELA/SIBLER, PIUS/WEIBEL, ROBERT (2012): Discovering and mapping syntactic areas: old and new methods. In: ÁLVAREZ PÉREZ, XOSÉ AFONSO/CARRILHO, ERNESTINA/MAGRO, CATARINA (Hrsg.): *Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (LimiAr)*, Lissabon 2011. URL: <http://limiar.clul.ul.pt>. Lisboa: Centro de Linguística da Universidade de Lisboa.
- GOBA = *Georeferenzierte Online-Bibliographie Areallinguistik*. Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas Universität Marburg. URL: <http://www.diwa.info/GOBA/Katalog.aspx>.
- GOEBL, HANS (2005): Dialektometrie. In: KÖHLER, REINHARD/ALTMANN, GABRIEL/PIOTROWSKI, RAJMUND G. (Hrsg.): *Quantitative Linguistik. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York, 498–531.
- GOEBL, HANS (2006): Warum die Dialektometrie nur in einem roman(ist)ischen Forschungskontext entstehen konnte. In: DAHMEN, WOLFGANG et al. (Hrsg.): *Was kann eine vergleichende Romanische Sprachwissenschaft heute (noch) leisten?* Tübingen, 291–305.
- GÖTZ, URSULA (2004): *Und ich hab zwei was auf!* Quantifizierung von Indefinitem im Ostfränkischen. In: PATOCKA, FRANZ/WIESINGER, PETER (Hrsg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg, 5.–8. März 2003. Wien, 144–159.
- GOOSSENS, JAN (1977): *Deutsche Dialektologie*. Berlin.
- Gramm. des Fnhd. = *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Hrsg. von HUGO MOSER, HUGO STOPP und WERNER BESCH. Bd. VII (1988): *Flexion der Pronomina und Numeralia*. Von MARIA WALCH und SUSANNE HÄCKEL. Heidelberg.
- GÜNTHER, CHRISTINE (2013): *The elliptical noun phrase in English. Structure and use*. New York/London.

- HAAS, WALTER (2004): Sprachatlanten als Darstellungsmittel der Dialektgeographie: aus Anlaß des Erscheinens des Sprachatlasses von Bayerisch-Schwaben. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 126, 1–22.
- HAÏK, ISABELLE (1982): On clitic *en* in French. *Journal of Linguistic Research* 2.1, 63–87.
- HARNISCH, RÜDIGER (2006): *Dieser freundlicher Streit mit Rivalem und andern welchen Leuten*. Über aktuelle Ungewöhnlichkeiten und latente Möglichkeiten in der Nominalphrase. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34/3, 394–405.
- HEIDOLPH, KARL ERICH/FLÄMIG, WALTER/MOTSCH, WOLFGANG et al. (Hrsg.) (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- HELBIG, GERHARD/BUSCHA, JOACHIM (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München.
- HERRGEN, JOACHIM (2001): Die Dialektologie des Deutschen. In: AUROUX, SYLVAIN et al. (Hrsg.): *Geschichte der Sprachwissenschaften*. 2. Teilband. Berlin/New York, 1513–1535.
- HERTEL, LUDWIG (1888): *Die Salzunger Mundart*. 1. Laut- und Formenlehre. Meiningen.
- HNWb = *Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch* (1943–). Aus den von FERDINAND WREDE angelegten und verwalteten Sammlungen ausgewählt und bearb. von LUISE BERTHOLD. Marburg.
- HODLER, WERNER (1969): *Berndeutsche Syntax*. Bern.
- HOFFMANN, HUGO (1900): *Die Schlesische Mundart (unter zugrundelegung der mundart von Haynau-Liegnitz). Mit besonderer berücksichtigung ihrer lautverhältnisse*. Marburg.
- HOFMANN, FRITZ (1926): *Niederhessisches Wörterbuch*. Zusammengestellt auf Grund der Mundart von Oberellenbach, Kreis Rotenburg (Fulda). Marburg.
- HUDDLESTON, RODNEY/PULLUM, GEOFFREY K. (2002): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge.
- IHSANE, TABEA (2013): *En* Pronominalization in French and the Structure of Nominal Expressions. In: *Syntax* 16/3, 217–249.
- IHSANE, TABEA (2014): Partitive article and partitive pronoun in French: Focus on the intersection. *Workshop Partitivity in Romance and beyond*. Vortragshandout. Universität Zürich.
- IHSANE, TABEA/FOREL, CLAIRE/KUSSELING, FRANÇOISE (2015): Taking into account the discourse: The limits of substitution rules in the treatment of the pronoun *en*. *Linguistica Atlantica* 34/1, 19–31.
- JÄGER, AGNES (2008): *History of German Negation*. Amsterdam/Philadelphia.
- JÄGER, AGNES (2017): Vergleiche (Komparativ/Äquativ). In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#vergleiche>.
- JONES, MICHAEL ALLAN (1996): *Foundations of French syntax*. Cambridge.
- KALLENBORN, TIM (2011a): Ein Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntax. Überlegungen am Beispiel von Pronominaladverbien im Moselfränkischen. In: CHRISTEN, HELEN/PATOCKA, FRANZ/ZIEGLER, EVELYN (Hrsg.): *Struktur, Verwendung und Wahrnehmung von Dialekt*. Wien, 80–98.
- KALLENBORN, TIM (2011b): Ein experimenteller Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntaxdaten. In: GANSWINDT, BRIGITTE/PURSCHE, CHRISTOPH (Hrsg.): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim/Zürich/New York, 279–304.

- KASPER, SIMON (2011): Dialektsyntaktische Phänomene, die niederdeutsche Sprachgrenze und das Projekt *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD). 1. Nachwuchskolloquium für niederdeutsche Sprachforschung und 4. Kolloquium des Forums Sprachvariation. Universität Flensburg.
- KASPER, SIMON (2017): Adnominale Possession. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#adnominale-possession>.
- KAYNE, RICHARD S. (1975): *French Syntax: The Transformational Cycle*. Cambridge, MA. (franz. Übersetzung: Paris 1977).
- KAYNE, RICHARD S. (1996): Microparametric Syntax. Some Introductory Remarks. In: BLACK, JAMES R./MOTAPANYANE, VIRGINIA (Hrsg.): *Microparametric Syntax and Dialectal Variation*. Amsterdam/Philadelphia, ix–xviii.
- KAYNE, RICHARD S. (2014): Why isn't this a complementizer? In: SVENONIUS, PETER (Hrsg.): *Functional structure from top to toe. The cartography of syntactic structures, vol. 9*. Oxford/New York, 188–231.
- KESTER, ELLEN-PETRA (1996): *The nature of adjectival inflection*. Utrecht.
- KÖRNER, KARL-HERMANN (1983): Le système des articles français vu depuis la Bavière. In: JONGEN, RENÉ/DE KNOP, SABINE/NELDE, PETER H./QUIX, MARIE-PAULE (Hrsg.): *Sprache, Diskurs und Text. Akten des 17. Linguistischen Kolloquiums Brüssel 1982. Band 1*. Tübingen, 70–80.
- KOLMER, AGNES (1999): Zur MASS/COUNT-Distinktion im Bairischen: Artikel und Quantifizierung. Arbeitspapier Nr. 34. Universität zu Köln.
- KORTMANN, BERND (2010): Areal variation in syntax. In: AUER, PETER/SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hrsg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Band 1: Theories and Methods*. Berlin/New York, 837–864.
- KRANENDONK, HUIB (2008): Numerals and grammatical nouns in NP-ellipsis: a micro-comparative approach. *Syntactic Theory at Rutgers (ST@R)*. Rutgers University, New Brunswick, NJ.
- KRANENDONK, HUIB (2009): *Numerals, Grammatical Nouns and the Syntax of NP-Ellipsis*. Ms., Utrecht.
- KRANENDONK, HUIB (2010): *Quantificational Constructions in the Nominal Domain. Facets of Dutch Microvariation*. Utrecht.
- KRIFKA, MANFRED (1991): Massennomina. In: STECHOW, ARNIM VON/WUNDERLICH, DIETER (Hrsg.): *Handbook of Semantics*. Berlin, 399–417.
- KUHMICHEL, KATRIN (2017): Progressivkonstruktionen. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#progressivkonstruktionen>.
- LAGAE, VÉRONIQUE (1994): *En* dans son interpretation partitive: problèmes de delimitation syntaxique. In: *Revue Romane* 29, 3–16.
- LASS, ROGER (1990): How to do things with junk: exaptation in language evolution. In: *Journal of Linguistics* 26/1, 79–102.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In: KALLMEYER, WERNER/ZIFONUN, GISELA (Hrsg.): *Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin/New York, 169–202.

- LENZ, ALEXANDRA N. (2008): Wenn einer etwas gegeben bekommt – Ergebnisse eines Sprachproduktionstests zum Rezipientenpassiv. In: PATOCKA, FRANZ/SEILER, GUIDO (Hrsg.): Morphologie und Syntax der Dialekte. Wien, 155–178.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2009): On the perspectivization of a recipient role. Crosslinguistic results from a speech production experiment. In: FRYD, MARC (Hrsg.): The passive in Germanic Languages. Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik (GAGL), 125–144. URL: <http://gagl.eldoc.ub.rug.nl/root/2009-49/2009-49-06>.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2012): Syntaktische Arealstrukturen im Deutschen – Ergebnisse aus dem SyHD-Projekt. 34. Jahrestagung der *Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS): Sprache als komplexes System* an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2017): „Dativpassiv“ (*kriegen*-Passiv). In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#dativpassiv>.
- LENZ, ALEXANDRA N./FLEISCHER, JÜRIG/WEISS, HELMUT (2015): *Syntax hessischer Dialekte (SyHD)*. In: KEHREIN, ROLAND/LAMELI, ALFRED/RABANUS, STEFAN (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston, 261–287.
- LESER-CRONAU, STEPHANIE (2017a): Hybrid Noun *Mädchen*. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#hybrid-noun-maedchen>.
- LESER-CRONAU, STEPHANIE (2017b): Zur Kartierungsmethode. In: *SyHD-online*. URL: <http://www.syhd.info/ueber-das-projekt/projektbeschreibung/#zur-kartierungsmethode>.
- LEU, THOMAS (2015): The architecture of determiners. New York.
- LINDOW, WOLFGANG/MÖHN, DIETER/NIEBAUM, HERMANN/STELLMACHER, DIETER/TAUBKEN, HANS/WIRRER, JAN (1998): Niederdeutsche Grammatik. Leer.
- LLOMBART-HUESCA, AMALIA (2002): Anaphoric *one* and NP-ellipsis. In: *Studia Linguistica* 56/1, 59–89.
- LOBECK, ANNE (1995): Ellipsis: functional heads, licensing and identification. New York.
- LOBECK, ANNE (2006): Ellipsis in DP. In: EVERAERT, MARTIN/VAN RIEMSDIJK, HENK (Hrsg.): The Blackwell Companion to Syntax. Band 2. Malden, MA/Oxford, 145–173.
- LOD = *Lëtzebuenger Online Dictionnaire* (2007–). Le Gouvernement du Grand-Duché de Luxembourg. Ministère de la Culture. URL: <http://www.lod.lu>.
- LÖFFLER, HEINRICH (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen.
- LÖSCH, WOLFGANG (2001): Merkmale des Dialekts von Gompertshausen in Südthüringen. In: LÖSCH, WOLFGANG (Hrsg.): Beiträge zur Dialektforschung in Thüringen 2001. Arbeitsstelle Thüringisches Wörterbuch, Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena/Quedlinburg.
- Luxemburger Wörterbuch* (1950). Im Auftrage der Großherzoglich Luxemburgischen Regierung hrsg. von der Wörterbuchkommission, auf Grund der Sammlungen, die seit 1925 von der Luxemburgischen Sprachgesellschaft und seit 1935 von der Sprachwissenschaftlichen Sektion des Großherzoglichen Instituts veranstaltet worden sind. Luxemburg.
- MARTI, WERNER (1985): Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern.
- MARTÌ GIRBAU, NURIA (2010): The syntax of partitives. Diss., Barcelona.
- MARTIN, BERNHARD (1925): Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg. Marburg.
- MATTENS, WIM (1987): Het partitieve *er* in de ANS. In: *Nederlands van nu* 35, 68–77.

- MATTENS, WIM (1988): Nogmals het partitieve *er* in de ANS. In: *Nederlands van nu* 36, 35–44.
- MAURMANN, EMIL (1898): *Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr*. Leipzig.
- MAYERTHALER, WILLI (1980): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden.
- MERCHANT, JASON (2001): *The syntax of silence. Sluicing, islands and the theory of ellipsis*. Oxford.
- MEYER, ANNABELL/SCHWALM, JOHANNA (2017): *Numerale zwei*. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#numerale-zwei>.
- Mhd. Gramm. = *Mittelhochdeutsche Grammatik* (2007). Hrsg. von HERMANN PAUL. 25. Aufl., neu bearb. von THOMAS KLEIN, HANS-JOACHIM SOLMS und KLAUS-PETER WEGERA. Mit einer Syntax von INGEBORG SCHÖBLER, neubearb. und erw. von HEINZ-PETER PRELL. Tübingen.
- MILNER, JEAN-CLAUDE (1978): *De la syntaxe à l'interprétation: quantités, insultes, exclamations*. Paris.
- Mittelhessisches Wörterbuch* = WINTER, EMIL (1993): *Mittelhessisches Wörterbuch*. Auf Grund der Mundart des Gießener Landes. 3. Auflage. Heuchelheim.
- MÖLLER, ROBERT/ELSPASS, STEPHAN (2008): Erhebung dialektgeographischer Daten per Internet: ein Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache. In: ELSPASS, STEPHAN/KÖNIG, WERNER (Hrsg.): *Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten*. Hildesheim/Zürich/New York, 115–132.
- MOTTAUSCH, KARL-HEINZ (2009): *Historische Syntax des Südhessischen auf der Grundlage der Mundart von Lorsch*. Hamburg.
- MRhSA = BELLMANN, GÜNTER/HERRGEN, JOACHIM/SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hrsg.) (1994–2002): *Mittelrheinischer Sprachatlas*. Unter Mitarbeit von GEORG DRENDA, HEIKO GIRNTH und MARION KLENK. 5 Bände. Tübingen.
- MÜLLER-WEHINGEN, JOSEF (1930): *Studien zur Dialektgeographie des Saargaus*. Bonn.
- NEDOMA, ROBERT (2010): *Kleine Grammatik des Altisländischen*. 3. Auflage. Heidelberg.
- NERBONNE, JOHN (2010): Mapping aggregate variation. In: LAMELI, ALFRED/KEHREIN, ROLAND/RABANUS, STEFAN (Hrsg.) *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Band 2: *Language Mapping*. Berlin/New York, 476–495.
- NEWTON, GERALD (1990): Central Franconian. In: RUSS, CHARLES V. J. (Hrsg.) (1990): *The dialects of modern German. A linguistic survey*. London, 136–209.
- NIEBAUM, HERMANN/MACHA, JÜRGEN (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2. Auflage. Tübingen.
- NOACK, FRITZ (1938): *Die Mundart der Landschaft um Fulda*. Marburg.
- NTELITHEOS, DIMITRIOS (2004): *Syntax of elliptical and discontinuous nominals*. Masterarbeit, Los Angeles/California.
- Oberhessisches Wörterbuch* (1897–1899). Auf Grund der Vorarbeiten WEIGANDS, DIEFENBACHS und HAINEBACHS sowie eigener Materialien. Bearb. im Auftrag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen von WILHELM CRECELIUS. Darmstadt.
- ORTMANN, ALBERT (1998): Consonant epenthesis: its distribution and phonological specification. In: KEHREIN, WOLFGANG/WIESE, RICHARD (Hrsg.): *Phonology and Morphology of the Germanic Languages*. Tübingen, 51–76.
- PANAGIOTIDIS, PHOEVOS (2002): *Pronouns, clitics, and empty nouns*. Amsterdam.

- PANAGIOTIDIS, PHOEVOS (2003a): Empty nouns. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 21, 381–432.
- PANAGIOTIDIS, PHOEVOS (2003b): *One*, empty nouns and theta assignment. In: *Linguistic Inquiry* 34, 281–292.
- PATOCKA, FRANZ (1989): Dialektsyntax und Syntaxgeographie – Möglichkeiten und Grenzen. In: PUTSCHKE, WOLFGANG/VEITH, WERNER/WIESINGER, PETER (Hrsg.): *Dialektgeographie und Dialektologie*. Marburg, 47–56.
- PAYNE, JOHN/HUDDLESTON, RODNEY (2002): Nouns and noun phrases. In: HUDDLESTON, RODNEY/PULLUM, GEOFFREY K. (Hrsg.): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge, 323–523.
- PENELLO, NICOLETTA (2004): I clitici locativo e partitivo nelle varietà italiane settentrionali. In: *Quaderni di lavoro ASIS* 4, 37–103.
- PINCHON, JACQUELINE (1972): Les pronoms adverbiaux *en* et *y*. Problèmes généraux de la représentation pronominale. Genève.
- Plattdüütsch hüüt*. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. URL: <http://www.germsem.uni-kiel.de/ndnl/P.%20h.%20Start.shtml>.
- POLLOCK, JEAN-YVES (1986): Sur la syntaxe de *en* et le paramètre du sujet nul. In: RONAT, MITSOU/COUQUAUX, DANIEL (Hrsg.): *La grammaire modulaire*. Paris, 211–246.
- POLLOCK, JEAN-YVES (1998): On the syntax of subnominal clitics: Cliticization and ellipsis. In: *Syntax* 1/3, 300–330.
- POOLE, GEOFFREY (2002): *Syntactic theory*. New York.
- POSTAL, PAUL (1994): The ungrammaticality of subnominal *en* in French object-raising constructions. In: *Linguistic Inquiry* 25, 179–186.
- POSTMA, GERTJAN (2011): Het verval van het pronomen *du*. Dialectgeografie en historische syntaxis. In: *Nederlandse Taalkunde* 16/1, 57–87.
- PRESSLICH, MARION (2000): Partitivität und Indefinitheit. Die Entstehung und Entwicklung des indefiniten Artikels in den germanischen und romanischen Sprachen am Beispiel des Deutschen, Niederländischen, Französischen und Italienischen. Frankfurt am Main u. a.
- REDE = *Regionalsprache.de*. Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. Universität Marburg. URL: <http://www.regionalsprache.de>.
- REIS, HANS (1894): Syntaktische Studien im Anschluss an die Mundart von Mainz. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 18, 475–510.
- REUTER, ELVIRA (1989): *Die Mundart von Horath (Hunsrück)*. Phonetik und Morphologie. Hamburg.
- RWB = *Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971). Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf Grund der von JOHANNES FRANCK begonnenen, von allen Kreisen des Rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearb. und hrsg. von JOSEF MÜLLER, HEINRICH DITTMAYER, RUDOLF SCHÜTZEICHEL und MATTIAS ZENDER. 9 Bände. Bonn/Berlin.
- RIZZI, LUIGI (1986): Null objects in Italian and the theory of *pro*. In: *Linguistic Inquiry* 17, 501–557.
- RIZZI, LUIGI (1997): The fine structure of the left periphery. In: HAEGEMAN, LILIANE (Hrsg.): *Elements of grammar*. Dordrecht, 281–337.

- ROEDDER, EDWIN (1936): *Volkssprache und Wortschatz des badischen Frankenlandes. Dargestellt aufgrund der Mundart von Oberschefflenz*. New York.
- ROOTH, MATS (1992): A theory of focus interpretation. In: *Natural Language Semantics* 1, 75–116.
- ROSS, JOHN ROBERT (1967): *Constraints on variables in syntax*. Diss., MIT, Cambridge, Mass. Erschienen als: ROSS, JOHN ROBERT (1986): *Infinite syntax*. Norwood, NJ.
- ROWLETT, PAUL (2007) *The Syntax of French*. Cambridge.
- ROWLEY, ANTHONY R. (1990a): East Franconian. In: RUSS, CHARLES V. J. (Hrsg.): *The dialects of modern German. A linguistic survey*. London, 394–416.
- ROWLEY, ANTHONY R. (1990b): North Bavarian. In: RUSS, CHARLES V. J. (Hrsg.): *The dialects of modern German. A linguistic survey*. London, 417–437.
- RUWET, NICOLAS (1972): *Théorie syntaxique et syntaxe du français*. Paris.
- SAAB, ANDRÉS (in Vorbereitung): Nominal ellipses. Erscheint in: TEMMERMAN, TANJA/VAN CRAENENBROECK, JEROEN (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Ellipsis*. Oxford.
- SADS = *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz*. Universität Zürich. URL: <http://www.dialektsyntax.uzh.ch>.
- SAND = BARBIERS, SJEF et al. (2005/2008): *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten*. 2 Bände. Amsterdam.
- SAO = GAISBAUER, STEPHAN/SCHEURINGER, HERMANN (Hrsg.) (1998–): *Sprachatlas von Oberösterreich*. Hrsg. vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Linz.
- SCHANEN, FRANÇOIS/ZIMMER, JACQUI (2006): 1, 2, 3 Lëtzebuergesch Grammaire. Band 2: Le groupe nominal. Esch-sur-Alzette.
- SCHERMER-VERMEER, EVERDINA C. (1988): Het partitieve *er*. In: *Nederlands van nu* 36, 5–8.
- SCHIEPEK, JOSEF (1908): *Der Satzbau der Egerländer Mundart*. Zweiter Teil. Prag.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/HERRGEN, JOACHIM (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin.
- SCHÖNBORN, THEODOR (1912): *Das Pronomen in der schlesischen Mundart*. Breslau.
- SCHOOF, WILHELM (1914): *Die Schwälmer Mundart*. II. Teil. Flexionslehre. In: *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 1914, 3–31.
- SCHÜTZE, CARSON T. (2001): Semantically empty lexical heads as last resort. In: CORVER, NORBERT/VAN RIEMSDIJK, HENK (Hrsg.): *Semi-lexical categories*. Berlin, 127–187.
- SCHULTZE, MARTIN (1874): *Idioticon der nord-thüringischen Mundart*. Den Bürgern Nordhausens gewidmet. Nordhausen.
- SCHWEIZER, BRUNO (2008): *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Hrsg. von JAMES R. DOW. Stuttgart.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1962–2003). Begründet von HEINRICH BAUMGARTNER und RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, in Zusammenarbeit mit KONRAD LOBECK, ROBERT SCHLÄPFER, RUDOLF TRÜB, unter Mitwirkung von PAUL ZINSLI. Hrsg. von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, fortgeführt und abgeschlossen von ROBERT SCHLÄPFER, RUDOLF TRÜB, PAUL ZINSLI. Bd. III (1975): *Formengeographie*. Bearb. von DORIS HANDSCHUH, RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF TRÜB sowie JÜRGEN BLEIKER, RUDOLF MEYER, ALFRED SUTER. Bern.

- SEILER, GUIDO (2005): Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In: EGGERS, ECKHARD/SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/STELLMACHER, DIETER (Hrsg.): *Moderne Dialekte – neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart 2005, 313–341.
- SEILER, GUIDO (2010): Investigating language in space: questionnaire and interview. In: AUER, PETER/SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hrsg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*. Band 1: Theories and Methods. Berlin/New York, 512–527.
- SHLONSKY, UR (2014): Two notes on *ne*-cliticization (One note on quantitative *ne*-cliticization). Workshop *Partitivity in Romance and beyond*. Vortragshandout. Universität Zürich.
- SIBLER, PIUS (2011): Visualisierung und geostatistische Analyse mit Daten des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS). M.Sc.-Arbeit, Geographisches Institut, Universität Zürich.
- SiN = *Sprachvariation in Norddeutschland*. Universitäten Bielefeld, Frankfurt (Oder), Hamburg, Kiel, Münster und Potsdam. URL: <https://www.corpora.uni-hamburg.de/sin>.
- SLEEMAN, PETRA (1996): Licensing empty nouns in French. Diss., Amsterdam.
- SMF = MUNSKE, HORST HAIDER/KLEPSCH, ALFRED (2003–): *Bayerischer Sprachatlas*. Regionalteil II: *Sprachatlas von Mittelfranken*. Band 7: Morphologie und Syntax. Von THURID HEYSE, ALFRED KLEPSCH, ALEXANDER MANG, SIBYLLE REICHEL und STEFFEN ARZBERGER. Heidelberg.
- SNiB = EROMS, HANS-WERNER/RÖDER, BIRGIT/SPANNBAUER-POLLMANN, ROSEMARIE (Hrsg.) (2006): *Bayerischer Sprachatlas*. Regionalteil V: *Sprachatlas von Niederbayern*. Band 1: Einführung mit Syntaxauswertung. Heidelberg.
- SNOB = HINDERLING, ROBERT (Hrsg.) (2004): *Bayerischer Sprachatlas*. Regionalteil IV: *Sprachatlas von Nordostbayern*. Heidelberg.
- SOMMERFELDT, KARL-ERNST/STARKE, GÜNTER (1998): Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 3. Auflage. Tübingen.
- SPANGENBERG, KARL (1993): Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch. Hrsg. von der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Berlin.
- SPANGENBERG, KARL (1998): Die Umgangssprache im Freistaat Thüringen und im Südwesten des Landes Sachsen-Anhalt. Rudolstadt/Jena.
- SPROAT, RICHARD/SHIH, CHILIN (1991): The cross-linguistic distribution of adjective ordering restrictions. In: GEORGOPOULOS, CAROL/ISHIHARA, ROBERTA (Hrsg.): *Interdisciplinary approaches to language*. Dordrecht, 565–593.
- Südhessisches Wörterbuch* (1965–). Begründet von FRIEDRICH MAURER, bearb. von RUDOLF MULCH und ROLAND MULCH. Marburg.
- STARK, ELISABETH (2014): Partitivity in Romance and beyond: Introduction. Workshop *Partitivity in Romance and beyond*. Präsentation. Universität Zürich.
- STARK, ELISABETH et al. (2015): Partitivity in Europe (PARTiE). COST-Antrag (European Cooperation in Science and Technology).
- STERNEFELD, WOLFGANG (2006): Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. Tübingen.

- STIRLING, LESLEY/HUDDLESTON, RODNEY (2002): Deixis and anaphora. In: HUDDLESTON, RODNEY/PULLUM, GEOFFREY K. (Hrsg.): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge, 1449–1566.
- STROBEL, THOMAS (2012): On the areal and syntactic distribution of indefinite-partitive pronouns in German: methodological advances and empirical results within the project *Syntax of Hessian Dialects* (SyHD). In: ÁLVAREZ PÉREZ, XOSÉ AFONSO/CARRILHO, ERNESTINA/MAGRO, CATARINA (Hrsg.): *Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (LimiAr)*, Lissabon 2011. URL: <http://limiar.clul.ul.pt>. Lisboa: Centro de Linguística da Universidade de Lisboa.
- STROBEL, THOMAS (2013a): On the spatial structure of the syntactic variable ‘pronominal partitivity’ in German dialects. In: ÁLVAREZ PÉREZ, XOSÉ AFONSO/CARRILHO, ERNESTINA/MAGRO, CATARINA (Hrsg.): *Current Approaches to Limits and Areas in Dialectology*. Newcastle upon Tyne, 399–435.
- STROBEL, THOMAS (2013b): Pronominal partitivity in German dialects: Transitions and changes in progress. In: BARYSEVICH, ALENA/D’ARCY, ALEXANDRA/HEAP, DAVID (Hrsg.): *Proceedings of Methods XIV*. Papers from the 14th International Conference on *Methods in Dialectology*, 2011. Frankfurt am Main u. a., 111–124.
- STROBEL, THOMAS (2016a): Die syntaktische Variable ‚pronominale Partitivität‘ in den deutschen Dialekten. In: LENZ, ALEXANDRA N./PATOCKA, FRANZ (Hrsg.): *Syntaktische Variation – areallinguistische Perspektiven*. Wien/Göttingen, 151–197.
- STROBEL, THOMAS (2016b): Nominale Ellipse im Westgermanischen. In: SPEYER, AUGUSTIN/RAUTH, PHILIPP (Hrsg.): *Syntax aus Saarbrücker Sicht 1*. Beiträge der SaRDİS-Tagung zur Dialektsyntax. Stuttgart, 39–68.
- STROBEL, THOMAS (2017a): Indefinitartikel bei Kontinuativa. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#indefinitartikel-bei-kontinuativa>.
- STROBEL, THOMAS (2017b): Indefinit-partitive Pronomina. In: *SyHD-atlas*. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#indefinit-partitive-pronomina>.
- STROBEL, THOMAS (in Vorbereitung): Erhebungs- und Kartierungsmethoden der Dialektsyntax. Erscheint in: WEISS, HELMUT: *Dialektsyntax*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- STROBEL, THOMAS/WEISS, HELMUT (2017): Möglichkeiten der Reduplikation des Indefinitartikels im Bairischen. In: LENZ, ALEXANDRA N./BREUER, LUDWIG M./KALLENBORN, TIM/ERNST, PETER/GLAUNINGER, MANFRED M./PATOCKA, FRANZ (Hrsg.): *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion*. Stuttgart, 71–88.
- STROH, FRITZ (1928): Probleme neuerer Mundartforschung. Beobachtungen und Bemerkungen zu einer Darstellung der Mundart von Naunstadt (Taunus). Gießen.
- Südhessisches Wörterbuch* (1965–). Begründet von FRIEDRICH MAURER, bearb. von RUDOLF MULCH und ROLAND MULCH. Marburg.
- SyHD = *Syntax hessischer Dialekte*. Universitäten Frankfurt am Main, Marburg und Wien. URL: <http://www.syhd.info>.
- SynAlm = *Syntax des Alemannischen*. Universität Konstanz. URL: <https://cms.uni-konstanz.de/ling/syntax-des-alemannischen>.
- SZCZEPANIAK, RENATA (2009): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Eine Einführung. Tübingen.

- THIES, HEINRICH (2010): SASS Plattdeutsche Grammatik A–Z. Formen und Funktionen. Neumünster.
- Thüringisches Wörterbuch* (1966–2006). Auf der Grundlage der Sammlung von VICTOR MICHELIS und HERMAN HUCKE bearb. von Band IV bis Band VI unter Leitung von KARL SPANGENBERG, fortgesetzt unter Leitung von WOLFGANG LÖSCH, weitergeführt von SUSANNE WIEGAND. Hrsg. vom Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1966 bis 1970) und von der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (seit 1971). Berlin.
- TILING-HERRWEGEN, ALICE (2002): De kölsche Sproch: Kurzgrammatik Kölsch – Deutsch. Hrsg. von der *Akademie för uns kölsche Sproch*. Köln.
- VAN CRAENENBROECK, JEROEN/MERCHANT, JASON (2013): Ellipsis phenomena. In: DEN DIKKEN, MARCEL (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Generative Syntax*. Cambridge, 701–745.
- VAN GELDEREN, ELLY (2011): *The linguistic cycle. Language change and the language faculty*. Oxford/New York.
- VAN HOUT, ANGELIEK/VEENSTRA, ALMA/BERENDS, SANNE (2011): All pronouns are not acquired equally in Dutch: elicitation of object and quantitative pronouns. In: PIRVULESCU, MIHAELA et al. (Hrsg.): *Selected proceedings of the 4th Conference on Generative Approaches to Language Acquisition North America (GALANA 2010)*. Somerville, 106–121.
- VAN CRAENENBROECK, JEROEN/VAN KOPPEN, MARJO (2008): Pronominal doubling in Dutch dialects: big DPs and coordinations. In: BARBIERS, SJEFF/KOENEMAN, OLAF/LEKAKOU, MARIKA/VAN DER HAM, MARGREET (Hrsg.): *Microvariation in syntactic doubling*. Bingley, 207–249.
- VAN RIEMSDIJK, HENK (1978): *A case study in syntactic markedness*. Dordrecht.
- VENDLER, ZENO (1968): *Adjectives and nominalizations*. Den Haag.
- VETTER, WALTER (1937): *Die persönlichen Fürwörter im thüringischen Sprachraum*. Weimar.
- WEBER, ALBERT (1987): *Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart*. 3. Auflage. Zürich.
- WEISE, OSKAR (1906): Der Teilungsgenitiv in den Mundarten. In: *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 1906, 289–295.
- WEISS, HELMUT (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen.
- WEISS, HELMUT (2004): Vom Nutzen der Dialektsyntax. In: PATOCKA, FRANZ/WIESINGER, PETER (Hrsg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*. Wien, 21–41.
- WEISS, HELMUT (2012): The rise of DP-internal possessors. On the relationship of dialectal synchrony to diachrony. In: DE VOGELAER, GUNTHER/SEILER, GUIDO (Hrsg.): *The dialect laboratory. Dialects as a testing ground for theories of language change*. Amsterdam, 271–293.
- WEISS, HELMUT (2013): UG und syntaktische (Mikro-)Variation. In: ABRAHAM, WERNER/LEISS, ELISABETH (Hrsg.): *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*. Hamburg, 171–205.

- WEISS, HELMUT (2015): When the subject follows the object. On a curiosity in the syntax of personal pronouns in some German dialects. In: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 18/1, 65–92.
- WEISS, HELMUT (2016): Pronominalsyntax deutscher Dialekte. In: LENZ, ALEXANDRA N./PATOČKA, FRANZ (Hrsg.): *Syntaktische Variation – arealinguistische Perspektiven*. Wien/Göttingen, 121–148.
- WELDNER, HEINRICH (1991): *Die Mundart von Barchfeld an der Werra*. Stuttgart.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER et al. (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Band 2. Berlin/New York, 807–900.
- WINTER, EMIL (1993): *Mittelhessisches Wörterbuch*. Auf Grund der Mundart des Gießener Landes. 3. Auflage. Heuchelheim.
- WURZEL, WOLFGANG ULRICH (1984): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin.
- ZEHETNER, LUDWIG (1985): *Das bairische Dialektbuch*. München.
- ZIFONUN, GISELA (2007): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil IV: Indefinita im weiteren Sinne*. Mannheim.
- ZIFONUN, GISELA/HOFFMANN, LUDGER/STRECKER, BRUNO et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York.
- ZÜRRER, PETER (1999): *Sprachinseldialekte. Walsersdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg.
- ZWART, JAN-WOUTER (2011): *The syntax of Dutch*. Cambridge/New York.

ANHANG

Die Aufgaben sind hier in ihrer standardsprachlichen Protoversion wiedergegeben. Sämtliche Stimulussätze wurden den Gewährspersonen jedoch dialektalisiert/regionalisiert (in 17 Versionen innerhalb plus 12 Versionen außerhalb Hessens) vorgelegt.

SyHD-Fragen zur pronominalen Partitivität

E1_06: *Soll ich sen/welches holen? [Fleisch]*

6. Anna möchte heute kochen und sagt nach einem Blick in den Kühlschrank, dass kein Fleisch mehr da sei. Otto bietet Anna daraufhin an, einkaufen zu gehen. Er sagt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Soll ich sen holen?
 b) Soll ich welches holen?

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

.....

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E1_15: *Im Keller stehen (ere) noch drei (davon) [(Wein-)Flaschen]*

15. Otto bemerkt, dass die letzte Weinflasche im Kühlschrank fast leer ist. Hans beruhigt ihn:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Im Keller stehen ere noch drei.
 b) Im Keller stehen noch drei davon.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

.....

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E1_21: *Da sind ere/welche! [Pilze]*

21. Hans und Otto gehen im Wald spazieren, um Pilze zu suchen. Hans wird fündig und ruft Otto zu:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Da sind ere!
 b) Da sind welche!

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

.....

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E2_01: *Es gibt ere/welche [+HUM], die gehen gar nicht in die Kirche*

1. Ihre Nachbarin beklagt sich darüber, dass der Bürgermeister letzten Sonntag wieder nicht im Gottesdienst war. Sie haben den Eindruck, dass er sonntags meistens schon in die Kirche geht, und sind der Meinung, dass es Schlimmeres gibt. Sie sagen daher:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Es gibt ere, die gehen gar nicht in die Kirche.
 b) Es gibt welche, die gehen gar nicht in die Kirche.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E2_07: *Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen/welches/Ø/ein(e)s auf dem Tisch*

7. Karl schaut in seine Brieftasche und stellt fest, dass er kein Geld mehr hat. Er wendet sich an seine Frau Else und fragt, ob sie noch Geld habe. Else antwortet:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt sen auf dem Tisch.
 b) Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt welches auf dem Tisch.
 c) Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt eines auf dem Tisch.
 d) Ich habe auch kein Geld mehr, aber da liegt auf dem Tisch.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) , c) , d) oder e)

E2_22: *Wir haben auch (eine) Milch. Willst du ere/welche/Ø/eine?*

22. Sie sind bei Ihrer Nachbarin zum Kaffeetrinken eingeladen. Als der Kaffee fertig ist, bietet sie Ihnen Zucker dazu an. Dann fragt sie noch:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Wir haben auch Milch. Willst du ere?
 b) Wir haben auch Milch. Willst du welche?
 c) Wir haben auch eine Milch. Willst du eine?
 d) Wir haben auch Milch. Willst du?

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) , b) , c) , d) oder e)

E3_08: *Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe (sen/ere/davon) noch ein bisschen*

8. Sie sind bei Ihrer Nachbarin zum Kaffeetrinken eingeladen. Als diese Ihnen noch mehr Kaffee anbieten möchte, antworten Sie ihr:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe sen noch ein bisschen.
 b) Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe ere noch ein bisschen.
 c) Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe davon noch ein bisschen.
 d) Nein, danke. Ich will keinen Kaffee mehr. Ich habe noch ein bisschen.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) , b) , c) , d) oder e)

E3_16: *Geschwister? Ich habe (ere) fünf(e)*

16. Jürg unterhält sich mit Hanna über deren Familie. Er fragt sie, wie viele Geschwister sie hat. Hanna antwortet ihm:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Geschwister? Ich habe ere fünf.
 b) Geschwister? Ich habe ere fünf.
 c) Geschwister? Ich habe fünf.
 d) Geschwister? Ich habe fünf.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) , c) , d) oder e)

E3_21: *Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind (ere) nur kleine*

21. Tim und Andrea pflücken gemeinsam Erdbeeren. Andrea schmecken große Erdbeeren am besten. Deshalb sagt sie zu Tim:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind ere nur kleine.
 b) Dort drüben gibt es schöne große Erdbeeren. Hier sind nur kleine.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E4_19: *Ich hätte gerne Radieschen. Hast du ere/welche/Ø/eine_{PL} da? –
Ja, da sind ere/welche/Ø/eine_{PL}. Warte, ich geb dir ere/welche/Ø/eine_{PL}*

19. Sie machen beim Einkaufen bei der Obst- und Gemüsehändlerin Erna Halt, mit der Sie sehr gut befreundet sind. Sie fragen Erna unter anderem nach Radieschen. Es ergibt sich folgendes Gespräch zwischen Ihnen:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) „Ich hätte gerne Radieschen. Hast du da?“ – ERNA: „Ja, da sind.
Warte, ich geb dir.“
- b) „Ich hätte gerne Radieschen. Hast du ere da?“ – ERNA: „Ja, da sind ere.
Warte, ich geb dir ere.“
- c) „Ich hätte gerne Radieschen. Hast du eine_{PL} da?“ – ERNA: „Ja, da sind eine_{PL}.
Warte, ich geb dir eine_{PL}.“
- d) „Ich hätte gerne Radieschen. Hast du welche da?“ – ERNA: „Ja, da sind welche.
Warte, ich geb dir welche.“

→ Würden Sie die Sätze normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier die Sätze so, wie Sie sie normalerweise sagen würden:

e)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) , b) , c) , d) oder e)

E4_27: *Kartoffeln? Ja, wir haben (ere) noch ein paar im Keller*

27. Sie bekommen einen Anruf von Ihren Nachbarn, denen die Kartoffeln ausgegangen sind. Da Sie nicht sicher sind, ob Sie selbst überhaupt noch Kartoffeln zu Hause haben, fragen Sie Ihre Frau danach. Sie antwortet Ihnen:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Kartoffeln? Ja, wir haben ere noch ein paar im Keller.
- b) Kartoffeln? Ja, wir haben noch ein paar im Keller.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

a) , b) oder c)

E4_30: *Ich habe keinen Zucker mehr. Hast Du <noch> sen/es/welchen/Ø/einen <noch>?*

30. Sie wollen einen Kuchen backen und stellen fest, dass Ihnen der Zucker ausgegangen ist. Da heute Sonntag ist und alle Geschäfte zu haben, rufen Sie Ihre Nachbarin an und fragen sie:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du es noch?
 b) Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du sen noch?
 c) Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du noch welchen?
 d) Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du noch einen?
 e) Ich habe keinen Zucker mehr. Hast du noch?

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) , c) , d) , e) oder f)

DF_02: *Kartoffeln? Ja, ich habe welche/(ere/sen)*

2.) **Partitiv** (Thomas): **[PL]: [Kartoffeln]**

Stellen Sie sich vor, Ihre Nachbarin kommt zu Ihnen, weil ihr die Kartoffeln ausgegangen sind.

Sie fragt Sie: „Hast du Kartoffeln zu Hause?“

Sie antworten mit: „Kartoffeln? Ja, ich habe **welche**.“

Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Kartoffeln? Ja, ich habe **welche**.“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **ere / welch- / Ø / ein-**

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

ja nein

„Ja, ich hab' **ere**.“, wenn man von Kartoffeln spricht?

„Ja, ich hab' **sen**.“, wenn man von Kartoffeln spricht?

DF_04: *Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich (sen/ere/) schnell welchen*

4.) Partitiv (Thomas): [M.SG.]: [Kaffee]

Beim Frühstück stellt Ihre Frau/Ihr Mann/Ihre Tochter/Ihr Sohn fest, dass kein Kaffee mehr da ist. Sie sagen: „Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich schnell **welchen**.“
Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Wenn du Kaffee willst, dann kaufe ich schnell **welchen**.“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **sen** / **welch-** / \emptyset / **ein-**

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

- | ja | nein | |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Wenn du <u>Kaffee</u> willst, dann kaufe ich sen schnell.“ |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Wenn du <u>Kaffee</u> willst, dann kaufe ich ere schnell.“ |

DF_07: *Brot? Gestern Abend habe ich welches/(sen/ere) gegessen*

7.) Partitiv (Thomas): [N.SG.]: [Brot]

Ihre Frau/Ihr Mann/Ihre Tochter/Ihr Sohn hat im Radio gehört, wie wichtig Brot für eine gesunde Ernährung ist. Sie/Er fragt Sie, wann Sie zum letzten Mal Brot gegessen haben.
Sie antworten: „Brot? Gestern Abend habe ich **welches** gegessen.“
Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Brot? Gestern Abend habe ich **welches** gegessen.“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **sen** / **welch-** / \emptyset / **ein-**

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

- | ja | nein | |
|--------------------------|--------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Gestern Abend habe ich sen gegessen.“, wenn man von <u>Brot</u> spricht? |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Gestern Abend habe ich ere gegessen.“, wenn man von <u>Brot</u> spricht? |

DF_10: *Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' welche/(ere/sen)*

10.) **Partitiv** (Thomas): [F.SG.]: [Milch]

Ihre Nachbarin ist bei Ihnen zum Kaffeetrinken eingeladen.

Auf dem Tisch steht schon Zucker, aber noch keine Milch.

Sie wissen, dass die Nachbarin ihren Kaffee gerne mit Milch trinkt und sagen deshalb zu ihr:

„Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' **welche**.“

Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Willst du Milch dazu? Warte, ich hol' **welche**.“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **ere** / **welch-** / \emptyset / **ein-**

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

ja nein

 „Warte, ich hol' **ere**.“, wenn man von Milch spricht?

 „Warte, ich hol' **sen**.“, wenn man von Milch spricht?

DF_12.1: *Ich habe keine Angst. Hast DU welche/(ere/Ø/eine)?*

12.) **Partitiv** (Thomas): **Abstrakta**: [Angst/Vernunft ...]

Stellen Sie sich vor, es war viele Tage hintereinander extrem heiß und schwül.

Der Wetterbericht hat für heute schwere Unwetter mit starkem Regen und Orkanböen vorhergesagt.

Am Himmel sehen Sie Gewitterwolken aufziehen und kurz darauf blitzt und donnert es auch schon.

Sie beobachten, dass Ihr Enkel/Ihre Enkelin ganz nervös wird und ängstlich dreinschaut.

Sie fragen ihn/sie deshalb im Dialekt/Platt: „Ich habe keine Angst. Hast DU **welche**?“

Wie würden Sie das im Dialekt/Platt sagen?

„Ich habe keine Angst. Hast DU **welche**?“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **ere** / **welch-** / \emptyset / **ein-**

HINWEIS: → Falls das Substantiv wiederholt wird („Hast DU **Angst**?“), unbedingt nachfragen:

„Und **wenn Sie Angst nicht wiederholen würden**?“

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

ja nein

 „Ich habe keine Angst. Hast DU **ere**?“

 „Ich habe keine Angst. Hast DU \emptyset ?“

 „Ich habe keine Angst. Hast DU **eine**?“

DF_12.2: *Ich habe Angst. Hast Du <auch> welche/(ere/Ø/eine) <auch>?*

Und wie würden Sie Folgendes im Dialekt/Platt sagen:

„Ich habe Angst. Hast Du auch **welche**?“

.....

ZIELKONSTRUKTIONEN (*genannte Form(en) einkreisen*): **ere** / **welch-** / **Ø** / **ein-**

HINWEIS: → Falls das Substantiv wiederholt wird („Hast Du auch **Angst**?“), unbedingt nachfragen:
„Und **wenn Sie Angst nicht wiederholen würden**?“

RÜCKFRAGEN: Könnte man auch sagen:

- | ja | nein | |
|--------------------------|--------------------------|------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Ich habe <u>Angst</u> . Hast du ere auch?“ |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Ich habe <u>Angst</u> . Hast du auch Ø ?“ |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | „Ich habe <u>Angst</u> . Hast du auch eine ?“ |

DP_01: *Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? – Da liegen (5) → (ere) fünf(e)*



5

Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch?

– Da liegen

1. Thomas (ere fünf(e)):

- Übertragen Sie die Frage bitte in Ihren Dialekt und antworten Sie darauf! Beginnen Sie die Antwort bitte wie vorgegeben mit „**Da liegen ...**“!
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Äpfel nicht wiederholen würden**?“
- Falls „**Stück**“ („Da liegen **fünf Stück**“): „Und **wenn Sie nicht ‚Stück‘ verwenden würden**?“
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man auch „Da liegen **ere fünf**“ sagen?
- Könnte man auch „Da liegen **fünfe**“ sagen?
 - o Falls **Genitivpron.**: Und könnte man auch „Da liegen **ere fünfe**“ sagen?

DP_06: *Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben mehr → (ere) keine*



Haben wir noch Plätzchen? – Nein, wir haben mehr.

6. Thomas ((ere) keine):

- Übertragen Sie die Frage bitte in Ihren Dialekt und antworten Sie darauf! Beginnen Sie die Antwort bitte wie vorgegeben mit „**Nein, wir haben ...**“!
- Falls unerwünscht der negative Quantor „**nichts**“ eingesetzt wird, nachfragen mit: „Stimmt, hier ist tatsächlich **nichts** mehr da, wenn wir aber nur **keine Plätzchen** mehr haben, wie würden Sie dann sagen?“
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Plätzchen nicht wiederholen würden?**“
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man auch „Nein, wir haben **ere keine** mehr“ sagen, wenn man über Plätzchen spricht?
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man „Nein, wir haben **ere kein(e)s** mehr“ sagen, wenn man über Plätzchen spricht?
 - o Falls **Genitivpron.**: Und könnte man auch „Nein, wir haben **sen kein(e)s** mehr“ sagen, wenn man über Plätzchen spricht?

DP_13: *Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat (1) → (ere) ein(e)s*



1

Wie viele Gummibärchen hat Helmut? – Helmut hat

13. Thomas (ere/sen eins):

- Übertragen Sie die Frage bitte in Ihren Dialekt und antworten Sie darauf! Beginnen Sie die Antwort bitte wie vorgegeben mit „**Helmut hat ...**“!
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Gummibärchen nicht wiederholen würden?**“
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man auch „Helmut hat **ere ein(e)s**“ sagen?
 - o Falls **Genitivpron.**: Und könnte man auch „Helmut hat **sen ein(e)s**“ sagen?

DP_18: Ludwig hat (drei) grüne Äpfel und Alexandra hat → (ere) (drei) rote



Ludwig



Alexandra



Ludwig hat drei grüne Äpfel und Alexandra hat

18. Thomas ((ere) drei rote):

- Übertragen Sie den vorgegebenen Satz bitte in Ihren Dialekt und führen Sie ihn fort!

- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Äpfel nicht wiederholen würden?**“

- Falls **Genitivpron.**: Könnte man auch „Ludwig hat **drei grüne Äpfel** und Alexandra hat **ere drei rote**“ sagen?
- Falls **Genitivpron.**: Oder könnte man auch „Ludwig hat **grüne Äpfel** und Alexandra hat **ere rote**“ sagen?

DP_24: Diese Pilze kenne ich nicht. Was? → was <...> für ere/welche/Ø/eine_{PL} <...>?



Diese Pilze kenne ich nicht. Was ?

24. Thomas (was für welche/ere):

- Übertragen Sie den vorgegebenen Satz bitte in Ihren Dialekt und formulieren Sie anschließend die Frage!
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Pilze nicht wiederholen würden?**“
- Sollten irrelevante Antworten wie „Was **haben wir hier?**“ kommen, darauf hinweisen, die Frage doch bitte mit „**Was sind ...?**“ (1. VERSUCH) bzw. „**Was sind das ...?**“ (2. VERSUCH) bzw. „**Was für ...?**“ (3. VERSUCH) zu beginnen. Wenn alles nichts hilft, um eine ÜBERSETZUNG bitten: „**Was sind das für welche?/Was für welche sind das?**“
 - Falls **Genitivpron.**: Könnte man auch „**Was sind das für ere?**“ oder „**Was sind ere das für?**“ sagen?
 - Falls **Genitivpron.**: Und könnte man auch „**Was sind ere das für welche?**“ sagen?
- Zum Schluss noch eine letzte Frage dazu:
Kann man den folgenden Satz in Ihrem Dialekt sagen:
„**Was für eine** (eeh/eene/aah/aane/eng/enge/oanie/öa/öi ...) **Pilze** sind das?“
Wie würden Sie das sagen?
(→ Bei dieser letzten Frage bitte die für die jeweilige Dialektregion relevanten Lautformen durchprobieren – eingebettet in den **was für**-Kontext: „**Was für eine Pilze/Was für eeh Pilze/Was für eene Pilze/...!**“ – und testen, ob die GP auf irgendeine Form von **ein-** reagiert!)

DP_28: *Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du an mich?* → *ere/welche/Ø/eine_{PL}*



Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du an mich?

28. Thomas (Komplement-PP *an mich*):

- Nehmen Sie an, Sie kennen sich gut mit etwas aus und Ihr Nachbar weiß viel über etwas anderes. Sie unterhalten sich mit ihm und stellen ihm viele Fragen. Am Ende sagen Sie zu ihm, dass Sie keine Fragen mehr haben und wollen wissen, ob er Fragen an Sie hat.
- Übertragen Sie die vorgegebenen Sätze bitte in Ihren Dialekt und füllen Sie die Lücke!
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Fragen nicht wiederholen würden?**“
- Bei Bezug auf **eine** Frage im **Singular** („Hast du **eine** an mich?“) nachfragen: „Und wenn Sie wissen wollen, ob er **nicht ‚eine Frage‘**, sondern **‚Fragen‘** hat?“ (als letzte Möglichkeit **welche** zur Übersetzung vorgeben: „Hast du **welche** an mich?“)
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man „Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du **ere an mich?**“ sagen?
- Könnte man auch „Ich habe keine Fragen mehr an dich. Hast du **Ø an mich?**“ sagen?

DP_31: *Unsere Nachbarn haben fünf Kinder. (4) sind inzwischen schon verheiratet*
→ *vier(e) ... (ere)/... (ere) vier(e)*



Unsere Nachbarn haben fünf Kinder.

– sind inzwischen schon verheiratet.

4



31. Thomas (*ere vier(e)*):

- Bitte übersetzen Sie die beiden Sätze und füllen Sie die Lücke!
- Wiederholung des Substantivs: „Und **wenn Sie Kinder nicht wiederholen würden?**“
- Rückfragen (insbesondere auch dann, wenn eine Antwort mit **davon** gegeben wurde: „Vier **davon** sind schon verheiratet“):
 - o Falls **Genitivpron.**: Könnte man sagen: „**Vier** sind **ere** (inzwischen) schon verheiratet?“
 - o Falls **Genitivpron.**: Oder könnte man sagen: „**Ihrer vier** (ere 4/dere 4/hirer 4) sind (inzwischen) schon verheiratet?“ (→ **alle** Formen von *ihrer/deren* vorschlagen!)
- Und könnte man sagen: „**Vier-e** sind (inzwischen) schon verheiratet?“

SyHD-Fragen zum Indefinitartikel bei Kontinuativa

E3_19: Will noch jemand (ein) Salz?

19. Agnes hat heute für die ganze Familie gekocht. Sie ist aber stark erkältet und befürchtet daher, dass sie sich nicht auf ihren Geschmack verlassen kann und die Soße vielleicht nicht genug gewürzt hat. Sie fragt in die Runde:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Will noch jemand ein Salz?
 b) Will noch jemand Salz?

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

E4_10: Heute gibt es (eine) Suppe

10. Sie bereiten das Abendessen vor und schälen gerade Gemüse. Ihr Enkel hat schon großen Hunger und fragt Sie, was es heute gibt. Sie antworten ihm:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Heute gibt es eine Suppe.
 b) Heute gibt es Suppe.

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

c)

→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- a) , b) oder c)

Curriculum Vitae

Thomas Strobel

Dipl.-Kulturw. & M. A.

E-Mail: th.strobel@lingua.uni-frankfurt.de

Stellen

- Seit Okt. 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Historische Sprachwissenschaft (Prof. Dr. Helmut Weiß), Institut für Linguistik, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 2010–2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt *Syntax hessischer Dialekte (SyHD)* (Projektleiter: Prof. Dr. Jürg Fleischer, Marburg; Prof. Dr. Alexandra N. Lenz, Wien; Prof. Dr. Helmut Weiß, Frankfurt am Main)
- 2010–2011 Fernlehrer und Korrektor für Deutsch als Fremdsprache am Goethe-Institut München, Bereich Multimedia und Fernlehre
- 2010 Lehrbeauftragter am Germanistischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Prof. Dr. Prof. h. c. Gerd Antos, Germanistische Sprachwissenschaft)
- 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt *Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinseln (Russland, Brasilien): intralinguale, interlinguale, typologische Konvergenz* (Leitung: Dr. Peter Rosenberg) an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Kulturwissenschaftliche Fakultät, Professur für Sprachgebrauch und Sprachvergleich (Prof. Dr. Konstanze Jungbluth)
- 2007–2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), Wiesbaden
- 2007–2009 Dozent für Deutsch als Fremdsprache im Auftrag der Sprachschulen *ELOQUA GmbH*, Frankfurt am Main (insbesondere Vorbereitungskurse auf IHK- und staatliche Übersetzerprüfungen) und *ci cambio Institut*, Mannheim (freier Mitarbeiter im Rhein-Main-Gebiet) sowie der *European Construction Services GmbH (ECS)*, Airrail-Center Frankfurt am Main
- 2004–2005 Dozent für Italienisch an der Volkshochschule Passau
- 2000–2006 Studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Allgemeine Linguistik (Prof. Dr. Sascha W. Felix) und am Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft der Universität Passau (Prof. Dr. Arnulf Stefenelli, Vertretungen: Dr. phil. habil. Barbara Schäfer-Prieß, Prof. Dr. Eva Lavric, Prof. Dr. Konstanze Jungbluth)

Praktika

- 2007 Absolventenpraktikum in Management und Administration des Sprachdienstleistungsunternehmens *Arenalingua GmbH*, Eschborn am Taunus
- 2002 Praktikum beim *Ente Nazionale Italiano per il Turismo (ENIT)*, Rom (Abteilung »Außenbeziehungen, Entwicklung und Veranstaltungen«)
- 2000 Praktikum im Generalsekretariat der internationalen Organisation *Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria (ARGE Alpen-Adria)*, Klagenfurt

Ausbildung

- 2010/2011–
2016/2017 Promotionsprojekt *Pronominale Partitivität: Mikrovariation, Diachronie und syntaktische Distribution* (Betreuer: Prof. Dr. Helmut Weiß) und Promotionsstudium der Germanistik mit dem Schwerpunkt Deutsche Sprachwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 2006 Promotionsstudium der Germanistik/Kognitiven Linguistik und Stipendiat im Graduiertenkolleg *Satzarten: Variation und Interpretation* (Betreuer: Prof. Dr. Günther Grewendorf) an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

2003–2006	Studium der Allgemeinen Linguistik, Romanischen Sprachwissenschaft (Ital.) und Romanischen Kulturwissenschaft (Ital.) an der Universität Passau Jan. 2006: Magister Artium (M.A.) – Gesamtnote: 1,1 (mit Auszeichnung)
2002–2006, 1999–2001	Diplomstudiengang <i>Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien</i> an der Universität Passau (Schwerpunkte: Italienisch/Portugiesisch, Wirtschaftswissenschaften, Geschichte, Politikwissenschaft, Landeskunde, Sprachwissenschaft) Feb. 2006: Diplom-Kulturwirt Univ. – Gesamtnote: 1,7 (gut)
2001–2002	Auslandsstudium an der Universidade de Lisboa, Portugal, als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und des <i>Instituto Camões</i>
1989–1998	Albrecht-Altdorfer-Gymnasium Regensburg (Sprachenfolge: Englisch, Latein, Französisch) Jun. 1998: Allgemeine Hochschulreife – Gesamtnote: 1,2 (sehr gut) Prüfungsfächer: Mathematik, Physik, Französisch, Wirtschafts- und Rechtslehre

Weiterbildung

2011	Leiden Summer School in Languages and Linguistics, Germanic Programme, Universiteit Leiden, Faculteit der Geesteswetenschappen
2010	LOT Winter School (Landelijke Onderzoekschool Taalwetenschap/Netherlands Graduate School of Linguistics), Vrije Universiteit Amsterdam
2006–2008	Fernstudienprogramm <i>Deutsch als Fremdsprache unterrichten</i> (Kurstyp B für Germanisten und Neuphilologen), Goethe-Institut und Ludwig-Maximilians-Universität München
2006	DGfS & GLOW Summer School <i>Micro- and Macrovariation</i> , Universität Stuttgart
2005	Fortbildungsmaßnahme für Lehrer und pädagogische Fachkräfte an der Sprachschule <i>PortLingua</i> , Lissabon (mit Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft im Rahmen der Aktion COMENIUS 2.2.c des Programms SOKRATES)
2003	Internationale Sommeruniversität für Italianistinnen und Italianisten zum Thema <i>Cultura e identità politica europea</i> , Piemont (u. a. Santo Stefano Belbo)

Sprachkenntnisse

	Niveau (GER):	Besuchte Kurse (in Auswahl):
Italienisch	C2	Università per Stranieri di Perugia; <i>Istituto Lorenzo de' Medici</i> , Florenz; <i>Istituto Trentino di Cultura</i> als Stipendiat der Italienischen Botschaft; <i>inlingua</i> Regensburg; Universität Passau; Gymnasium
Portugiesisch	C2	Universidade de Lisboa; <i>PortLingua</i> , Lissabon; Universität Passau; Volkshochschule Regensburg
Französisch	C1/C2	Université de Strasbourg (Université Marc Bloch); <i>Centre International d'Antibes</i> ; Universität Passau; Gymnasium
Englisch	C1/C2	<i>Institute of English Language Studies</i> , Sliema/Malta; <i>European School of English</i> , St. Julian's/Malta; Universität Passau; Gymnasium
Niederländisch	C1	Goethe-Institut Amsterdam; Universiteit Gent; Goethe-Universität Frankfurt; Volkshochschule Frankfurt am Main
Luxemburgisch	B1/B2	<i>inlingua</i> Luxembourg; Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Schwedisch	C1	Svenska institutet/Mälardalens högskola Eskilstuna & Västerås (Stipendium); <i>GLOSSA – Swedish Summer Courses in Uppsala</i> ; <i>OBS!Online – Sprachinstitut für skandinavische Sprachen</i> ; Goethe-Universität Frankfurt am Main
Dänisch	B1/B2	Copenhagen Business School (CBS); <i>Lærdansk Aarhus</i> ; <i>Dansk Centralbibliotek for Sydlesvig</i> ; Goethe-Universität Frankfurt am Main

Strukturkenntnisse: Japanisch, Türkisch, Isländisch, Latein (Latinum)

Grundkenntnisse: Spanisch (sehr gute passive Kenntnisse), Russisch, Tschechisch, Neugriechisch

Publikationen

- Strobel, Thomas (in Vorbereitung): »Erhebungs- und Kartierungsmethoden der Dialektsyntax«, in: Weiß, Helmut: *Dialektsyntax*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Strobel, Thomas/Weiß, Helmut (2017): »Möglichkeiten der Reduplikation des Indefinitartikels im Bairischen«, in: Lenz, Alexandra N./Breuer, Ludwig M./Kallenborn, Tim/Ernst, Peter/Glauninger, Manfred M./Patočka, Franz (Hrsg.): *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion* (ZDL-B 167), Stuttgart, 71–88.
- Strobel, Thomas (2017b): Indefinit-partitive Pronomina. In: *SyHD-atlas*, <http://www.syhd.info/apps/atlas/#indefinit-partitive-pronomina>.
- Strobel, Thomas (2017a): Indefinitartikel bei Kontinuativa. In: *SyHD-atlas*, <http://www.syhd.info/apps/atlas/#indefinitartikel-bei-kontinuativa>.
- Strobel, Thomas (2016b): »Nominale Ellipse im Westgermanischen«, in: Speyer, Augustin/Rauth, Philipp (Hrsg.): *Syntax aus Saarbrücker Sicht 1. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax* (ZDL-B 165), Stuttgart, 39–68.
- Strobel, Thomas (2016a): »Die syntaktische Variable ‚pronominale Partitivität‘ in den deutschen Dialekten«, in: Lenz, Alexandra N./Patočka, Franz (Hrsg.): *Syntaktische Variation – areal-linguistische Perspektiven*, Wien/Göttingen, 151–197.
- Strobel, Thomas (2013b): »Pronominal partitivity in German dialects: Transitions and changes in progress«, in: Barysevich, Alena/D'Arcy, Alexandra/Heap, David (Hrsg.): *Proceedings of Methods XIV*, London (Ontario) 2011, Frankfurt am Main u. a., 111–124.
- Strobel, Thomas (2013a): »On the spatial structure of the syntactic variable ‘pronominal partitivity’ in German dialects«, in: Álvarez Pérez, Xosé Afonso/Carrilho, Ernestina/Magro, Catarina (Hrsg.): *Current Approaches to Limits and Areas in Dialectology*, Newcastle upon Tyne, 399–435.
- Strobel, Thomas (2012): »On the areal and syntactic distribution of indefinite-partitive pronouns in German: methodological advances and empirical results within the project ‘Syntax of Hessian Dialects’ (SyHD)«, in: Álvarez Pérez, Xosé Afonso/Carrilho, Ernestina/Magro, Catarina (Hrsg.): *Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (LimiAr)*, Lissabon 2011, <http://limiar.clul.ul.pt>, Lisboa: Centro de Linguística da Universidade de Lisboa.
- Strobel, Thomas (2010): »Sprachpflege, Sprachkultur, Sprachpolitik in deutschsprachigen Regionen außerhalb Deutschlands – Tagungsbericht«, in: *Der Sprachdienst* 1/10 (54. Jg.), 10–16.
- Strobel, Thomas/Hoberg, Rudolf/Vogt, Eberhard (2009): »Die Rolle der deutschen Sprache in der mittelständischen Wirtschaft. Eine Trendumfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) und mit Unterstützung des Deutschen Sprachrats«, in: *Der Sprachdienst* 6/09 (53. Jg.), 173–186.
- Eichhoff-Cyrus, Karin M./Strobel, Thomas (2009): »Einstellungen der Justiz zur Rechts- und Verwaltungssprache. Eine Trendumfrage«, in: *Der Sprachdienst* 5/09 (53. Jg.), 133–151.
- Strobel, Thomas/Kuntzsch, Lutz (2008): »Symposion der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sprachrat und dem Goethe-Institut Brüssel ›English only? Was wird aus Deutsch und den anderen europäischen Sprachen?‹ – Tagungsbericht«, in: *Der Sprachdienst* 6/08 (52. Jg.), 252–263.
- Strobel, Thomas (2008): »Die Sprachberatung der GfdS (III). Auswertung der Anfragen von Januar bis Juni 2007«, in: *Der Sprachdienst* 1/08 (52. Jg.), 31–42.
- Strobel, Thomas (2007): *Formen der Höflichkeit in den romanischen Sprachen und im Japanischen*, München: GRIN Verlag [= Magisterarbeit 2005].
- Strobel, Thomas (2002): »Mehrsprachigkeit in Südtirol/Alto Adige: institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte«, Studienprojekt, <http://www.provinz.bz.it/kulturabteilung/weiterbildung/kleine-sprachenbibliothek.asp>.

Vorträge

25. Nov. 2016 Workshop »Partitivity and Language Contact«, Universität Zürich:
Indefinite-partitive pronouns in the dialects of Hesse
10. Nov. 2016 6th International Conference Grammar and Corpora (GaC 2016),
Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim:
SyHD – ein dialektsyntaktisches Korpus und seine Nutzungsmöglichkeiten
(zusammen mit Helmut Weiß, Frankfurt am Main)
8. Jul. 2016 2. Konferenz Deutsch in Österreich (DiÖ) und andere plurizentrische Kontexte:
»Variation – Kontakt – Perzeption«, Universität Wien:
Dialektale morphosyntaktische Variation innerhalb des deutschen Sprachraums
(zusammen mit Helmut Weiß und Isabella Bohn, Frankfurt am Main)
10. Sept. 2015 5. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen
(IGDD): »Räume – Grenzen – Übergänge«, Universität Luxemburg:
*Direkte vs. indirekte Erhebungsmethoden der Dialektsyntax
am Beispiel des Projekts „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD)*
(zusammen mit Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau
und Johanna Schwalm, Marburg)
12. Dez. 2014 International Exploratory Workshop »Partitivity in Romance and Beyond«,
Universität Zürich:
*Structural properties of partitive/quantitative pronouns
in Germanic and Romance*
7. Nov. 2014 Saarbrücker Runder Tisch für Dialektsyntax/Saarbrücken Roundtable
of Dialect Syntax (SaRDs 2014), Universität des Saarlandes:
Nominale Ellipse in den hessischen Dialekten
19. Sept. 2013 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung (BÖDT), Universität Wien:
Zum Indefinitartikel und -pronomen ein- im Bairischen
14. Sept. 2012 4. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen
(IGDD): »Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder«,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:
Die syntaktische Variable ‚pronominale Partitivität‘ in den deutschen Dialekten
8. Mrz. 2012 34. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS):
»Sprache als komplexes System«, Goethe-Universität Frankfurt am Main:
*Zur (Raum-)Struktur der syntaktischen Variable pronominale Partitivität:
Datenerhebung und -analyse im Projekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD)*
16. Dez. 2011 Taal & Tongval-Kolloquium »Dialects in Contact: Changes in Transitional Zones«,
Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde (KANTL), Gent:
*Coexisting strategies of partitive-anaphoric reference in German dialects:
Transitions and changes in progress*
25. Nov. 2011 »International Symposium on Limits and Areas in Dialectology«,
Workshop »How spatial is dialect syntax?«, CLUL, Universidade de Lisboa:
*On the areal and syntactic distribution of indefinite-partitive pronouns
in German: methodological advances and empirical results within the
project “Syntax of Hessian Dialects” (SyHD)*
3. Aug. 2011 »Methods in Dialectology 14«, Workshop »Dialect and Regiolect Syntax«,
University of Western Ontario, London (ON):
Pronominal Partitivity: A Micro-Comparative Approach

6. Nov. 2009 Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder),
Zweiggründung der Gesellschaft für deutsche Sprache:
Die Gesellschaft für deutsche Sprache – Ziele, Aktivitäten und Kooperationen
19. Jun. 2009 Workshop »Prozesse der Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie«, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germanistisches Institut:
Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselvarietäten (Russland, Brasilien): intralinguale, interlinguale, typologische Konvergenz
(zusammen mit Peter Rosenberg und Sahra Damus, Frankfurt/Oder)
24. Nov. 2008 Gesellschaft für deutsche Sprache, Zweig Wiesbaden, Villa Clementine:
Deutsch in Südtirol
3. Feb. 2006 Universität Konstanz, SFB 471 »Variation and evolution in the lexicon«:
Höflichkeitsformen in den romanischen Sprachen und im Japanischen

Lehrveranstaltungen

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main:

- SS 2017 Proseminar: *Historische Sprachwissenschaft I*
Hauptseminar: *Historische Sprachwissenschaft II*
- WS 2016/2017 Proseminar: *Grammatische Zweifelsfälle*
Proseminar: *Morphosyntaktische Variation in den deutschen Dialekten*
- SS 2016 Hauptseminar: *Nominalsyntax*
- WS 2015/2016 Einführungsveranstaltung: *Einführung in die Sprachwissenschaft (für BA Ling)*
(zusammen mit Matthias Schulze-Bünthe)
- SS 2015 Proseminar: *Historische Sprachwissenschaft I*
- WS 2014/2015 Hauptseminar: *Morphologie und Syntax (pro)nominaler Ausdrücke*
- SS 2014 Einführungsveranstaltung: *Einführung in die Sprachwissenschaft II (Semantik, Pragmatik, Psycholinguistik, Sprachgeschichte)*
- WS 2013/2014 Einführungsveranstaltung: *Einführung in die Sprachwissenschaft I (Allgemeine Sprachtheorie, Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax)*
- SS 2013 Proseminar: *Historische Sprachwissenschaft I*
- WS 2012/2013 Proseminar: *Erhebungsmethoden der Dialektsyntax*

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

- SS 2010 Seminar: *Das Varietätenspektrum des Deutschen*

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder):

- WS 2009/2010 Praxisseminar: *Transkription und Analyse gesprochener Sprache*
(zusammen mit Klaas-Hinrich Ehlers, Hannah Reuter und Sahra Damus)